



# b.i.t. online

Bibliothek. Information. Technologie.

## FACHBEITRÄGE

Machen uns E-Books dumm?

Die Erwerbung im Jahr 2020

Social Media Kommunikation und wissenschaftliche Bibliotheken

Erfassung von Wissen über Informationsrecherchen

## KONTROVERS

Open Access: Publikationskosten aus dem Bibliothekserwerbungssetat?

## NACHRUF

Georg Ruppelt  
Persönliche Erinnerungen an Paul Raabe

## NACHRICHTEN

Projektmanagement in der bibliothekarischen Praxis

Automatisierte Auftragsbearbeitung für Digitalisate

Digitalisieren geht über kopieren

## REPORTAGEN

Die Goportis Conference 2013

LIBER-Konferenz 2013

Verlag Dinges & Frick



**EBSCO eBooks**  
E-Books und Datenbanken gemeinsam durchsuchen

Flexible Erwerbungsmodelle  
(Single-User, Multi-User, Unlimited Users, PDA, Subskriptions- und Leihmodelle)

Keine zusätzlichen Gebühren – Sie erhalten alle E-Books zum Verlagspreis

ca. 150 Themenpakete

Einfachere Bestandsentwicklung mit dem EBSCOhost Collection Manager

Bereits über 435.000 E-Books von mehr als 800 Verlagen sind über EBSCO eBooks verfügbar und können auf einer Oberfläche komfortabel mit Datenbanken gemeinsam durchsucht werden.

Hier treffen Sie EBSCO im Herbst:  
GBV Verbundkonferenz - Stand 1  
ASpB-Tagung - Stand 8  
AGMB-Tagung - Stand 15  
Frankfurter Buchmesse - Stand 4.2 L1

**EBSCO**  
www.ebsco.de



## **0 b.i.t. sofa 2013**

auf der Professional & Scientific Information Stage  
Halle 4.2.; Stand P 99 | Täglich von 12:00 – 13:00 Uhr

## **1 Mittwoch, 09.10.2013**

Deutsche Digitale Bibliothek – Stillstand oder Fortschritt?  
Was geht noch bei der Deutschen Digitalen Bibliothek?

## **2 Donnerstag, 10.10.2013**

Das Ende eines Monopols –  
Was von Bibliotheken wirklich bleibt

## **3 Freitag, 11.10.2013**

Die Konzentration im wissenschaftlichen Verlagswesen  
und die Zusammenarbeit mit Bibliotheken

Spannende Diskussionsrunden mit interessanten Gästen!

*Chefredakteur  
Dr. Rafael Ball  
Direktor der  
Universitätsbibliothek  
Regensburg*



## Neuland in Sicht!

Liebe Leserinnen, liebe Leser, vielleicht haben Sie sich auch gewundert, als unsere Kanzlerin beim Besuch des amerikanischen Präsidenten das Internet als Neuland für uns alle bezeichnet hat? Sicher darf man nicht jedes politische Wort auf die Goldwaage legen und angesichts der dramatischen Datenschnüffeleien des NSA war es nicht leicht, die richtigen Worte zu finden. Außerdem müssen wir uns natürlich immer wieder klar machen, was wir allzu oft vergessen: Die massenhafte Nutzung des Internet und seiner Dienste ist tatsächlich erst gut zehn Jahre alt. Und somit lag die Kanzlerin mit ihrer Bemerkung also doch nicht so ganz daneben.

Als Informationsspezialisten mag es uns zwar bisweilen so erscheinen, dass es das Netz mit all seinen Möglichkeiten der Informationssuche und -bereitstellung schon ewig gibt, aber auch das ist nur ein Gefühl.

Denn was wir auch in unseren Bibliotheken anfangen, wir betreten fast immer Neuland. So auch mit den E-Books: Als elektronische Version auf dem klassischen Rechner, als mobile Applikation auf tablet oder smartphone oder gar auf proprietären Readern – noch ist nichts Routine, auch wenn wir uns das für unsere Prozesse noch so sehr wünschten.

Wir haben deshalb den hervorragenden Beitrag der kanadischen Kollegin Nancy McCormack von der Queen's University in Kingston, „Are E-Books Making Us Stupid? Why Electronic Collections Mean Trouble for Libraries and Their Patrons“ übersetzen lassen und bringen den ersten Teil des Beitrags in diesem Heft, den zweiten Teil im Heft 5.

Neuland sind auch die Sozialen Medien: Auch wenn jedermann einen Account auf facebook hat, ist das Thema Soziale Medien noch längst nicht überall angekommen oder gar hinreichend untersucht. Im Gegenteil: Aus Angst vor Datenmissbrauch hat jüngst das Land Baden Württemberg seinen Lehrerinnen und Lehrern ein ganz enges Korsett für den Gebrauch von sozialen Medien in den Schulen verpasst. Es wird das Geheimnis der grün-roten Regierung in Stuttgart bleiben, warum gerade den Digital Natives die Möglichkeiten einer zeitgemäßen Kommunikation vorenthalten werden sollen und so die

produktive Vernetzung zwischen der Schüler- und Lehrer- generation mittels neuer Technik unterbunden wird. Aber auch der Bayerische Landesbeauftragte für den Datenschutz hat kürzlich in seiner Erklärung zu sozialen Netzwerken bekannt gegeben, dass Behörden keine Fanpages unterhalten dürfen. Die Universitäten etwa erlassen nun, sofern sie das noch nicht getan hatten, auf dieser Grundlage eigene Richtlinien für den Umgang mit sozialen Medien und werden gewiss keine großzügigen Einsatzszenarien gestatten.

Genau das aber war der Grund, warum Mark Zuckerberg vor wenigen Jahren sein Unternehmen facebook, das heute mehr als eine Milliarde Teilnehmer hat, erfolgreich gründen konnte: Die allzu ängstlichen amerikanischen College-Behörden hatten es verboten, die studentischen Jahrbücher mit den Fotos der Studierenden als digitale Version ins Netz zu stellen. Mir wäre es heute lieber, wenn die persönlichen Daten meiner Kinder auf den Servern einer Universität gehostet würden als von einem börsennotierten Unternehmen in den USA. Aber wie so oft führen auch hier die Ängste der Bedenkenträger ins Gegenteil.

Was eine Schweizer Bibliothek aber mit sozialen Medien alles leistet, davon berichtet der Beitrag von Maximiliane Okonnek aus der ETH Bibliothek.

Neuland betreten viele Bibliotheken auch im Bereich Open Access. Spätestens, wenn die „Projektspielgelder“ der DFG verbraucht sind, geht der Glaubenskampf erst richtig los: Für die einen ist die Förderung von Author-Pays-Open Access nichts anderes als eine neue Form des Bestandsaufbaus und daher selbstverständlich aus dem Literaturetat zu finanzieren, für andere bedeutet das das Überschreiten einer roten Linie:

Wir lassen beide Stimmen in der „Kontroverse“ in diesem Heft zu Wort kommen und freuen uns auf eine angeregte Diskussion.

Wie Sie sehen, liebe Leserinnen und Leser, genug Neuland in Sicht: Also fertigmachen zum Entern!

Herzlich  
Ihr Rafael Ball

# INHALT

257	Editorial
260	Impressum
262	Abstracts
349	Herstellerverzeichnis
352	Letzte Seite

## FACHBEITRÄGE

<i>Nancy McCormack</i>	
Machen uns E-Books dumm? Warum elektronische Bestände Bibliotheken und ihren Kunden Probleme bereiten können – Teil 1	265

<i>Susanne Göttker</i>	
Die Erwerbung im Jahr 2020	279

<i>Maximiliane Okonnek</i>	
Social Media Kommunikation und wissenschaftliche Bibliotheken – Ein Angelausflug mit der ETH-Bibliothek	289

<i>Nikolas Lechner, Johannes Peter, Anne-Kathrin Mayer und Günter Krampen</i>	
Erfassung von Wissen über Informationsrecherchen: Konzeptuelle Überlegungen und empirische Befunde	298

## KONTROVERS

<i>Einführung von Wilfried Sühl-Strohmenger</i>	
Open Access: Publikationskosten aus dem Bibliothekserwerbungssetat?	307

### PRO

<i>Ralf Schimmer</i>	
Leiter des Bereichs Wissenschaftliche Informations- versorgung, Max Planck Digital Library, München	308

### CONTRA

<i>Klaus-Rainer Brintzinger</i>	
Direktor der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München	309

## NACHRUF

<i>Georg Ruppelt</i>	
In Leibniz' und Lessings Fußstapfen Persönliche Erinnerungen an Paul Raabe	310

## NACHRICHTENBEITRÄGE

<i>Veronika Diem</i>	
Projektmanagement in der bibliothekarischen Praxis	314

<i>Vera Münch</i>	
Automatisierte Auftragsbearbeitung für Digitalisate Das Softwaresystem MyBib eDoc® von ImageWare organisiert die Digitalisierungslogistik von der Auftragserfassung bis zur Kundenbelieferung	317

<i>Jürgen Neitzel</i>	
Digitalisieren geht über kopieren Universitätsbibliothek Regensburg stattet Lesesäle mit modernen Scansystemen aus	321

## FIRMENPORTRÄT

<i>Charlotte Lacroix</i>	
ZVAB – Zentrales Verzeichnis Antiquarischer Bücher – Zuverlässiger Partner für Bibliotheken	324

## REPORTAGEN

<i>Vera Münch</i>	
Die Goportis Conference 2013 – Lebensplanung für das digitale Informationsobjekt	326

<i>Martin Hermann</i>	
Bayerische Staatsbibliothek Gastgeber der gelungenen LIBER-Konferenz 2013	334

<i>Anke Berghaus-Sprengel</i>	
Veranstaltung der Gemeinsamen Managementkommission von dbv und VDB – „Die Situation erfordert radikal neue Kooperationsformen unter den Bibliotheken in Deutschland.“	336

<i>Vera Münch</i>	
PATINFO 2013: Neue Wege der Patent- und Markeninformation	339

## KURZ NOTIERT

BIX 2013	340
Optimiertes Reporting mit BIB-Control	340
OCLC und ProQuest vereinbaren Datenaustausch	340
RFID-Symposium	340
Digitale Leere oder E-Learning 3.0?	340
Personalien: Schweitzer Sortiment	340

Neu über EBSCO: Engineering-Source	341
DDB wird weiter ausgebaut	341
WideTEK® 25 in Peru	341

## NEUE PRODUKTE

Neue EasyCheck-Produkte für Bibliotheken	342
Bewährte Neschen-Buchschutzfolie „filmolux soft“ jetzt noch besser	342
Mobile App für Zeutschel zeta Scanner	343
Neue Version X7 von EndNote	343

## REZENSIONEN

<i>Wolfgang Ratzek</i> Information und Wissen als Wettbewerbsfaktor. Analysen und Managementansätze.	345
<i>Armin Talke</i> Praxishandbuch Recht für Bibliotheken und Informationseinrichtungen.	346
<i>Wolfgang Ratzek</i> Wissenschaftskommunikation aus der Sicht der Forschenden.	346
<i>Bernhard Lübbbers</i> Die Vernetzung der Welt. Ein Blick in unsere Zukunft.	347
<i>Veronika Diem</i> Verlage im „Dritten Reich“	347

<b>WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN</b>	348
----------------------------------	-----

<b>LETZTE SEITE</b>	352
---------------------	-----



## WISSENSCHAFT UND BIBLIOTHEK IM ZEITALTER SOZIALER MEDIEN



- Nutzung und Trends überwachen
- Publikationen der Mitglieder nachverfolgen
- Reichweite eigener Publikationen ermitteln
- Eigene Online-Bestände einbinden
- Kollaborationsaktivitäten analysieren

Haben Sie Interesse?

Kontaktieren Sie bitte unsere Spezialisten  
Meinhard Kettler und Stephan Hanser unter  
[press@de.swets.com](mailto:press@de.swets.com)

[www.swets.com/mendeley](http://www.swets.com/mendeley)

[www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)

### Redaktion



Chefredakteur  
**Dr. Rafael Ball**  
Direktor der  
Universitätsbibliothek  
Regensburg  
D-93042 Regensburg

Tel.: (0941) 943-3900  
Fax: (0941) 943-1646  
[r.ball@b-i-t-online.de](mailto:r.ball@b-i-t-online.de)



Stellv. Chefredakteur  
**Dr. Bernhard Lübbers**  
Leiter der Staatlichen  
Bibliothek Regensburg  
D-93407 Regensburg  
Tel.: (0941) 630806-0

Fax: (0941) 630806-28  
[b.luebbers@b-i-t-online.de](mailto:b.luebbers@b-i-t-online.de)

### Korrespondierende Mitarbeiter



**Prof. Dr. Bernard Bekavac**  
Studienleiter BSc  
Information Science  
Hochschule für Technik  
und Wirtschaft  
Pulvermühlestrasse 57

CH-7004 Chur  
Tel.: +41 (0)81 286 24 70  
[bernard.bekavac@htwchur.ch](mailto:bernard.bekavac@htwchur.ch)



**Dr. Achim Bonte**  
Stv. des Generaldirektors  
Sächsische Landesbibliothek -  
Staats- und Universitätsbibliothek  
Dresden (SLUB)  
01054 Dresden

Tel.: +49 (0) 351 / 4677 102  
[Achim.Bonte@slub-dresden.de](mailto:Achim.Bonte@slub-dresden.de)



**Prof. Dr.  
Ute Krauss-Leichert**  
Hochschule für Angewandte  
Wissenschaften, Hamburg  
(HAW), Fakultät Design, Medien  
und Information

Finkenau 35, D-22081 Hamburg  
Tel.: (040) 428 75-36 04  
[ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de](mailto:ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de)



**Prof. Dr.  
Wolfgang Ratzek**  
Hochschule der Medien  
FB Information und  
Kommunikation  
Wolframstraße 32

D-70191 Stuttgart  
[ratzek@hdm-stuttgart.de](mailto:ratzek@hdm-stuttgart.de)



**Dr. Wilfried  
Sühl-Strohmeier**  
Leiter des Dezernats  
Bibliothekssysteme,  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Universitätsbibliothek (UB 2)

Rempartstr. 10-16, D-79098 Freiburg  
[suehl@ub.uni-freiburg.de](mailto:suehl@ub.uni-freiburg.de)



**Dipl.-Ing. Barbara  
Schneider-Kempf**  
Generaldirektorin der  
Staatsbibliothek zu Berlin  
Potsdamer Straße 33  
D-10785 Berlin

Tel.: (030) 266 23 23  
Fax: (030) 266 23 19  
[barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de](mailto:barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de)

Redaktionsanschrift  
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball  
Direktor der Universitätsbibliothek  
Regensburg, D-93042 Regensburg

Redakteurin  
Angelika Beyreuther  
[a.beyreuther@dinges-frick.de](mailto:a.beyreuther@dinges-frick.de)

Herausgeber und Verlag  
Dinges & Frick GmbH - b.i.t.online  
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

Hausanschrift des Verlages  
Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden  
Tel.: +49 (0) 6 11 9310941, Fax: 9310943  
[info@b-i-t-online.de](mailto:info@b-i-t-online.de)  
[www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)

Objektleitung  
Erwin König, [koenig@b-i-t-online.de](mailto:koenig@b-i-t-online.de)

Anzeigenleitung  
Ursula Maria Schneider  
(06 11) 7 16 05 85  
[u.schneider@dinges-frick.de](mailto:u.schneider@dinges-frick.de)

Gestaltung  
Dinges & Frick GmbH  
Ursula Cicconi  
[u.cicconi@dinges-frick.de](mailto:u.cicconi@dinges-frick.de)

Erscheinungsweise, Bezugspreise  
der Printausgaben für 2013  
sechsmal jährlich + BIX Sonderheft  
Jahres-Abonnement € 198,-  
Einzelheft € 36,-

Jahres-Abonnement Studenten € 86,-  
Persönliche Mitglieder der an der BID  
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung  
den Jahres-Abonnementspreis von € 148,-  
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).

Im Abo-Preis ist seit 2006 das b.i.t.online-  
Sonderheft „BIX. Der Bibliotheksindex“ enthalten.  
Erscheinungstermin jeweils  
Juni/Juli eines Jahres.

Versandkosten: Inland € 16;  
Europa € 24; Welt € 32  
(Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich  
automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht  
4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schrift-  
lich gekündigt wird.

### Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B. <sup>1</sup>. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

beraten

planen

einrichten

betreuen

# Wir richten Bibliotheken ein!



Foto: Schulz Speyer



SCHULZ SPEYER  
Bibliothekstechnik AG  
sales@schulzspeyer.de  
www.schulzspeyer.de

Die Bibliothek der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig wurde weitgehend von uns eingerichtet.

**Machen uns E-Books dumm? – Teil 1**

Nancy McCormack

„Macht uns Google dumm?“, fragte Nicolas Carr 2008 in einem Aufsehen erregenden Artikel, in dem er darüber nachdachte, wie sich Internet und elektronische Quellen auf das Gehirn auswirken. Der folgende Beitrag beschäftigt sich besonders mit einer Quelle, den E-Books. Die Autorin geht der Frage nach, ob Bibliotheken klug daran tun, ihre Bestände von gedruckten auf elektronische Bücher umzustellen – aus der Sicht der Bibliotheken selbst, aber auch aus der des Kunden. Wie wird eine Zukunft aussehen, die vollständig oder zumindest weitgehend von E-Books beherrscht wird? Bedeutet sie das Ende der traditionellen Bestände und Dienstleistungen von Bibliotheken?

Welche Schwierigkeiten bringen E-Books für das „vertiefte Lesen“ („deep reading“) und spezifisch: Sind E-Books ein echter Ersatz für Kunden, die die elektronischen Bestände nicht mehr auf dieselbe Weise nutzen können wie zuvor die gedruckten Bücher? Kurz: Machen E-Books uns – Bibliothekare und Kunden – dumm?

b.i.t.online 16 (2013) Nr. 4, S. 265

In 2008, Nicholas Carr published a provocative article titled “Is Google making us stupid?” in which he ponders the effect of the internet and electronic sources generally on the brain. This paper discusses one source specifically, e-books, and explores whether libraries are acting wisely by moving from print to electronic book collections. The topic is considered from the vantage point of the library and from that of the patron. Specifically, the prospect of an all or largely all e-book future is considered and whether that future means an end to traditional library collections and services. The potential problems for “deep reading” are also considered, and, specifically, whether e-books can serve as an adequate substitute for patrons who will no longer be able to use electronic collections in the way they once used print. In short, this paper explores whether e-books are making us – librarians and patrons – stupid.

b.i.t.online 16 (2013) No. 4, p. 265

**Die Erwerbung im Jahr 2020**

Susanne Göttker

Die jüngsten Förderprogramme der DFG erregen viel Aufmerksamkeit, da sie nicht nur von überregionaler Bedeutung sind, sondern auch direkt in Erwerbung und Bestandsaufbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland eingreifen. Der Artikel stellt diese Förderprogramme vor, weist dabei auf Inkonsistenzen hin und vermittelt eine Vorstellung davon, welche Fragen im Zuge der Umsetzung der Programme aufkommen werden. Abschließend wird versucht zu eruieren, ob das Handlungsfeld der Erwerbung an den einzelnen wissenschaftlichen Bibliotheken auch in Zukunft noch systemrelevant sein kann.

b.i.t.online 16 (2013) Nr. 4, S. 279

The German Research Foundation's latest support programmes do attract a great deal of attention not only as their relevance is national but they do interfere directly with acquisition and collection building at scientific libraries in Germany. This paper introduces the support programmes, points to inconsistencies and gives an idea of future questions that will arise during the programmes' implementation. Finally the question is discussed whether the field of action linked to acquisition at single scientific libraries will be of systemic relevance in the future.

b.i.t.online 16 (2013) No. 4, p. 279

**Social Media Kommunikation und wissenschaftliche Bibliotheken – Ein Angelausflug mit der ETH-Bibliothek**

Maximiliane Okonnek

Wissenschaftliche Bibliotheken und soziale Medien – passt das zusammen? Die Autorin tritt der Meinung entgegen, dass wissenschaftliche Bibliotheken aufgrund scheinbar mangelnder „Seriosität“ der Social-Media-Kanäle auf deren Bewirtschaftung verzichten sollen. Anhand des Beispiels der ETH-Bibliothek zeigt sie auf, mit welchen Strategien sich der vermeintlich hohe Aufwand auszahlt und wie die Vielfalt des Bestandes als Stärke eingesetzt werden kann. Sie vertritt die These, dass sich soziale Netzwerke für wissenschaftliche Bibliotheken als ideale Fischgründe erweisen, um Kundinnen und Kunden zu binden und neue zu gewinnen. Ein ideales und heutzutage sogar unerlässliches Feld, um das klassische Marketing zu komplettieren und sich fit zu machen für zukünftige Nutzergewohnheiten und Technologien

b.i.t.online 16 (2013) Nr. 4, S. 289

Scientific libraries and social media – do they go together? The author disagrees with the view that scientific libraries should avoid exploiting social media channels due to their seeming lack of “seriousness”. Based on the example of ETH-Bibliothek, she points out the strategies with which the supposedly great efforts pay off and how the diversity of the holdings can be used as a strength. She supports the hypothesis that social networks are actually ideal fishing grounds to boost customer loyalty and attract new ones – an ideal and these days even vital field to enhance classical marketing and “get in shape” for future user habits and technologies.

b.i.t.online 16 (2013) No. 4, p. 289

**Erfassung von Wissen über Informationsrecherchen: Konzeptuelle Überlegungen und empirische Befunde**

Nikolas Lechner, Johannes Peter, Anne-Kathrin Mayer und Günter Krampen

Berichtet wird über die Konstruktion eines Multiple-Choice-Tests für die Erhebung des Wissens im Bereich der Recherche und Bewertung von (Fach-)Informationen. Eine erste Form des Testverfahrens wurde in einer ersten Studie bei N = 64 Studierenden und Doktoranden/innen des Fachs Psychologie eingesetzt. Auf Grundlage der Ergebnisse dieser Studie wurde der Test revidiert und in einer Online-Studie bei N = 184 Psychologiestudierenden eingesetzt und psychometrisch evaluiert. Die Ergebnisse führen zur Hypothese, dass der Test Wissen aus einer breiten und fragmentierten Wissensdomäne abbildet. Vor diesem Hintergrund ist das Verfahren insbesondere für die Evaluation von Schulungen verwendbar.

b.i.t.online 16 (2013) Nr. 4, S. 298

This paper reports about the development of a Multiple Choice instrument to assess knowledge about information retrieval in Psychology students. A preliminary version of the test was used with a sample of N = 64 Psychology students (including Ph.D. students). The test was revised and data of N = 184 students were collected online. The results lead us to the hypothesis that the knowledge captured by the test is part of a broad and fragmented knowledge domain. In view of this fact, the test is especially suitable for the evaluation of information literacy instruction.

b.i.t.online 16 (2013) No. 4, p. 298



JETZT FACHBESUCHER-  
TICKET SICHERN!  
[www.buchmesse.de/  
eintrittskarten](http://www.buchmesse.de/eintrittskarten)

9.-13. Oktober 2013  
**FRANKFURTER  
BUCHMESSE**  
Ehregast Brasilien



Halle 4.2

**WIR  
SIND  
HIER**

... nicht nur in den großen  
Bibliotheken der Welt,  
sondern auch im Oktober  
in Frankfurt.

Frankfurter Buchmesse, Halle 4.2:  
Bildung, Wissenschaft  
und Fachinformationen

  #fbm13

[www.buchmesse.de/halle\\_4\\_2](http://www.buchmesse.de/halle_4_2)

**Missing Link**

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen

Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

# Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können



[www.missing-link.de](http://www.missing-link.de)

[info@missing-link.de](mailto:info@missing-link.de)

**Internationale**

**Versandbuchhandlung**

# Machen uns E-Books dumm?

## Warum elektronische Bestände Bibliotheken und ihren Kunden Probleme bereiten können – Teil 1

Nancy McCormack<sup>1</sup>

### Einführung

2008 erreichte Nicholas Carr großes Aufsehen mit seinem Artikel „Macht uns Google dumm?“, in dem er darüber nachdenkt, wie das Internet auf das Gehirn wirkt. „Der Medien-Theoretiker Marshall McLuhan betonte bereits in den 1960er-Jahren: Medien sind nicht nur passive Informationskanäle. Sie liefern nicht nur Stoff zum Denken, sondern sie beeinflussen auch die Art und Weise, wie wir denken“ (Carr, 2008). Insbesondere fragte sich Carr, ob seine eigene intensive Nutzung des Internets seine Denk- und Konzentrationsfähigkeit bereits gemindert habe, und ob er damit womöglich nicht alleine dastand. Im ungezwungenen Gespräch mit Freunden und Bekannten bemerkte er ein ähnliches Phänomen – sie gaben zu, dass sie sich „nicht auf ausführliche geschriebene Texte konzentrieren“ konnten.

Eine neuere Studie von Wissenschaftlern am University College London schien diese eher privaten Beobachtungen zu bestätigen. Computerprotokolle, die das Verhalten von Forschern aufzeichneten, während sie Online-Journal-Artikel, E-Books und andere elektronische schriftliche Quellen konsultierten, zeigten, dass sie „eine Art von Skimming – d.h. Abschöpfen“ – betrieben: Sie sprangen von einer Quelle zur anderen und kehrten nur selten zu einer zuvor aufgesuchten Quelle zurück. Im Regelfall lasen [die Probanden] höchstens ein bis zwei Seiten eines Artikels oder Buchs, bevor sie zu einer anderen Site „sprangen“ (Carr, 2008).

Da Konzentration und Aufmerksamkeit seit alters her als Voraussetzung für intellektuelle und wissenschaftliche Tätigkeit gelten, fragt Carr, ob elektronische Medien diese nicht vielleicht behindern könnten.



„Macht uns Google dumm?“, fragte Nicolas Carr 2008 in einem Aufsehen erregenden Artikel, in dem er darüber nachdachte, wie sich Internet und elektronische Quellen auf das Gehirn auswirken. Der folgende Beitrag beschäftigt sich besonders mit einer Quelle, den E-Books. Die Autorin geht der Frage nach, ob Bibliotheken klug daran tun, ihre Bestände von gedruckten auf elektronische Bücher umzustellen – aus der Sicht der Bibliotheken selbst, aber auch aus der des Kunden. Wie wird eine Zukunft aussehen, die vollständig oder zumindest weitgehend von E-Books beherrscht wird? Bedeutet sie das Ende der traditionellen Bestände und Dienstleistungen von Bibliotheken? Welche Schwierigkeiten bringen E-Books für das „vertiefte Lesen“ („deep reading“) und spezifisch: Sind E-Books ein echter Ersatz für Kunden, die die elektronischen Bestände nicht mehr auf dieselbe Weise nutzen können wie zuvor die gedruckten Bücher? Kurz: Machen E-Books uns – Bibliothekare und Kunden – dumm?

Schlagnote: Digitalisierung, Wirkung elektronischer Bücher, elektronische Bücher (E-Books), elektronische Bestände, Bibliotheken

In 2008, Nicholas Carr published a provocative article titled “Is Google making us stupid?” in which he ponders the effect of the internet and electronic sources generally on the brain. This paper discusses one source specifically, e-books, and explores whether libraries are acting wisely by moving from print to electronic book collections. The topic is considered from the vantage point of the library and from that of the patron. Specifically, the prospect of an all or largely all e-book future is considered and whether that future means an end to traditional library collections and services. The potential problems for “deep reading” are also considered, and, specifically, whether e-books can serve as an adequate substitute for patrons who will no longer be able to use electronic collections in the way they once used print. In short, this paper explores whether e-books are making us – librarians and patrons – stupid.

Keywords: Digitalization, Effects of Electronic Books, Electronic Books (e-books), Electronic Collections, Libraries

<sup>1</sup> „Machen uns E-Books dumm?“ – Der Artikel ist eine deutsche Übersetzung des ursprünglich in der Zeitschrift International Journal of Digital Library Systems, Vo.3(2) erschienenen englischsprachigen Beitrags „Are Ebooks making us stupid?“. © 2012 IGI Global ([www.igi-global.com](http://www.igi-global.com)). Übersetzt und veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers. Übersetzung: Ortrun Cramer.

Angeregt durch Studien wie die vom University College und durch das häufige quälende Gefühl, dass Nutzer nicht mehr auf dieselbe Weise lesen wie früher, hat Eric Schmid, 54 Jahre alt und Chef von Google, vor Kurzem die Besorgnis geäußert, junge Menschen, die im Zeitalter mobiler und sofort verfügbarer Information aufwachsen, könnten tatsächlich Schwierigkeiten mit dem „vertieften Lesen“ haben. „Da alle Welt auf diese superschnellen Geräte schaut ... verbringen wir weniger Zeit damit, Literatur aller Art, Bücher oder Zeitschriften zu lesen“, erklärte er vor den Teilnehmern des Weltwirtschaftsforums in Davos. „Das wird mit einiger Sicherheit Folgen für das Denken, für das Lesen, haben“ (Carr, 2010).

Schmidts intuitives Gefühl über die Auswirkung auf das Lesen wird von mehreren Studien bestätigt, die zeigen, dass wir Online-Texte auf andere Weise lesen als Print. Maryanne Wolf von der Tufts University (von Carr zitiert): „Wir sind nicht nur, was wir lesen. Wir sind, wie wir lesen.“ Material online zu lesen, führe zu einem Lesestil, bei dem „Effizienz“ und „Unmittelbarkeit“ vor vertieftem Lesen rangiere; es mache uns zu „reinen Dechiffrierern von Information“. Die Fähigkeit, einen Text auslegen und die vielen mentalen Verbindungen ziehen zu können, die sich bei aufmerksamem, ablenkungsfreiem Lesen bilden, bleibt weitgehend auf der Strecke“ (Carr, 2008). Wolf analysiert die Lage weiter: „Da wir buchstäblich und physiologisch auf vielfältige Weise lesen können, wird die Art und Weise, wie wir lesen – und was wir durch das Lesen aufnehmen – sowohl vom Inhalt des Gelesenen als auch vom benutzten Medium beeinflusst“ (Wolf, 2010).

Dieses Unbehagen aufseiten mancher Forscher ist offenkundig für Bibliotheken von Bedeutung. Die Umstellung auf die Digitalisierung von Zeitschriften ist bereits seit Jahrzehnten im Gange, mittlerweile hat uns die nächste Welle – E-Books – erreicht. Doch während wir Gedrucktes abschaffen und uns auf einen elektronischen Bestand von Monografien zubegeben, hören wir von Informationsexperten so gut wie nichts darüber, ob das, was wir da tun, letztendlich auch den Kunden nützt, insbesondere denen, die dadurch gezwungen sind, für Forschung und Studium E-Materialien zu nutzen. Und es wird erstaunlich wenig darüber diskutiert, ob es Bibliotheken nützt.

Eric Hellman, vormals Direktor des OCLC (Online Computer Library Center) New Jersey, zählt in dieser Frage zu den einsamen Rufnern in der Wüste. Er schreibt: „Viele unserer Kollegen im Bibliothekswesen sind frustriert darüber, dass sich die Bibliotheken zumeist heraushalten, während die Technologie in Richtung E-Books weist“ (Hellman, 2010a). Hellman

glaubt, dass Bibliotheken in Zukunft nicht einmal in der Lage sein werden, Bücher auszuleihen, schon allein angesichts der Hindernisse, die die Verlage diesem neuen Verfahren in den Weg stellen. Tatsächlich weigern sich momentan einige Verlage, von ihnen publizierte E-Books an Bibliotheken abzugeben.

Die „Annoyed Librarian“ (zu deutsch: Verärgerte Bibliothekarin), eine Kolumnistin für Library Journal.com (es ist eine Ironie, dass uns elektronische Medien die nötigen kritischen Stellungnahmen über das Problem liefern müssen), schreibt ebenfalls über die Zukunft der Bibliothek in der Welt der E-Books: Wenn Bücher nur noch in digitaler Form verfügbar sind,

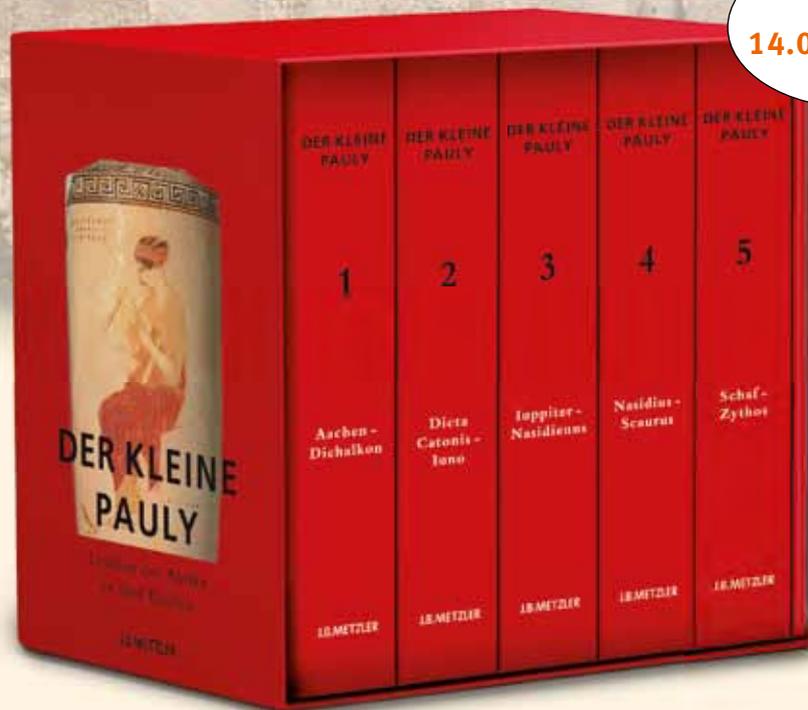
*werden wir uns in einer Lage wiederfinden, wo Bibliotheken nur noch als Goldesel für die Verlage von Nutzen sind, wo Inhalte nur noch gemäß dem Willen der Verlage kontrolliert, bestimmt, organisiert und verfügbar gemacht werden. Auswahl können Sie vergessen, die wird es nicht mehr geben. Bibliotheken werden die angebotenen Buchpakete nehmen oder eben nicht. Die Verlage werden merken, dass es sinnlos ist so zu tun, als würden sie einzelne Bücher verkaufen, da sie nur noch Inhalte lizenzieren. Sie werden für die Bibliotheken eine Auswahl treffen, und damit basta. Es wird E-Book-Pakete geben, die nach undurchsichtigen Kategorien zusammengestellt werden und deren einziger Zweck darin besteht, Geld zu machen. Es wird „akademische“ und „allgemeine“ Pakete geben, bei denen aber jeweils genug fehlt, so dass die Bibliotheken beide erwerben müssen, wenn sie über einen auch nur annähernd umfassenden Bestand verfügen wollen. Außerdem wird es aktive Dateien und Backfiles geben und alle nur denkbaren zusätzlichen Methoden, die verfügbaren Bücher so aufzuteilen, dass damit das meiste Geld verdient wird. Was auch immer die Bibliotheken versuchen, sie werden am Ende für eine Menge Zeug bezahlen, das sie gar nicht wollen, nur um das wenige zu bekommen, das sie haben wollen. (Annoyed, 2010)*

Bibliothekare haben stets die Idee favorisiert, Information solle für ihre Kunden frei zugänglich sein, aber nach dem Willen der Verlage soll sich Information auszahlen. „Was meinen Sie – wer wird wohl gewinnen?“, fragt die Annoyed Librarian.

In diesem Aufsatz soll untersucht werden, ob Bibliotheken klug handeln, wenn sie überstürzt E-Books einführen. Wir gehen der Frage aus der Sichtweise der Bibliothek – und der ihrer Kunden – auf den Grund. Insbesondere wollen wir wissen: Erweisen Bibliotheken sich und ihren Kunden einen Dienst, wenn sie vom Papier auf digitale Formate umsteigen, oder fördern sie das Ende des vertieften Lesens und

# Die ganze Antike in einer Box.

Über  
14.000 Artikel



- ▶ Beeindruckende Dichte von Zitaten und Belegen
- ▶ Basiert auf der 84-bändigen „Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft“
- ▶ Neu: Booklet mit Artikelliste, Verweisartikeln und den Fundstellen von Nachtragsartikeln

Konrat Ziegler/Walther Sontheimer (Hrsg.)

## **Der Kleine Pauly**

Lexikon der Antike in fünf Bänden

Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1979. Auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter bearbeitet und herausgegeben von Konrat Ziegler und Walther Sontheimer

2013. 4124 S. Kart., 5 Bände plus Artikelliste im Schuber. € 98,-  
ISBN 978-3-476-02515-9



[info@metzlerverlag.de](mailto:info@metzlerverlag.de)

[www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)

**J.B. METZLER**

schließlich auch der Bibliotheken selbst, wie viele Beobachter meinen? Außerdem wird überlegt, ob eine Zukunft mit ausschließlich oder fast ausschließlich E-Books das Schicksal der traditionellen Bestände und Dienstleistungen der Bibliotheken besiegelt, zum Nachteil von Bibliotheken und Kunden. Und schließlich geht es um die Frage, ob E-Books für Forscher und Gelehrte, die auf die Ressourcen einer Bibliothek angewiesen sind, einen angemessenen Ersatz darstellen. Denn schließlich können sie diese nun nicht mehr so nutzen wie zuvor die Bücher. Mit einem Wort: Es wird untersucht, ob E-Books uns – Bibliothekare und Kunden – dumm machen.

## A. E-Books und Bibliotheken

### 1. Die Einführung von E-Books

2001 veröffentlichte das *Library Journal* die Ergebnisse einer Umfrage. Sie bestätigten, was die meisten bereits wussten: E-Books setzten sich in Bibliotheken aller Art immer mehr durch. Der *E-book Penetration & Use in U.S. Library Survey*, eine Umfrage aus dem Jahr 2011 ergab, dass die meisten wissenschaftlichen Bibliotheken (95%) E-Books in ihren Beständen führten und davon ausgingen, dass ihr Budget für E-Books in den folgenden fünf Jahren auf fast 20 Prozent ihres Gesamtbudgets steigen würde (Miller, 2011). Zwölf Prozent der wissenschaftlichen Bibliotheken, die an der Umfrage teilnahmen, gaben an, dass sie E-Books auf vorgeladenen Geräten ausgaben, für die nächste Zukunft erwarteten sie eine Verdopplung dieser Zahl. In der Ausleihe von E-Books auf vorgeladenen Geräten waren öffentliche Bibliotheken bereits weiter als die wissenschaftlichen; wie die Umfrage ergab, war das Verfahren bereits bei 15 Prozent der Bibliotheken üblich. In anderen Bereichen lagen sie leicht zurück. Nach eigenen Angaben boten 82 Prozent der befragten öffentlichen Bibliotheken den Zugriff auf E-Books an (verglichen mit den bereits erwähnten 95 Prozent der wissenschaftlichen Bibliotheken). Die teilnehmenden öffentlichen Bibliotheken erwarteten, dass ihr Budget für E-Books in den nächsten fünf Jahren ungefähr acht Prozent des Gesamtbudgets betragen werde (Miller, 2011).

Die Umfrage zeigte einen deutlichen Trend der Bibliotheken zum E-Book. Allerdings wurde dabei nicht untersucht, in welchem Ausmaß die Hinwendung zu E-Books mit einer gleichzeitigen Abwendung von gedruckten Büchern einherging – ein weiterer Trend, der in jüngster Zeit bei Bibliotheken beobachtet wurde. So wurde beispielsweise an der University of Texas-San

Antonio eine neue Bibliothek eröffnet – mit Lesesälen und Computern, aber ohne Bücher (Chen, 2010). An der University of Phoenix galt Print als überholt, es wurden fast ausschließlich E-Books gewählt (Nelson, 2008). Ähnliches galt für die Stanford University: Im August 2010 wurde die neue Technik-Bibliothek eröffnet, die 85 Prozent weniger Bücher im Bestand hatte als früher. Befragt über die Zukunft der Bibliothek, erklärte der Direktor der Stanford-Bibliothek, Michael Keller, es werde irgendwann überhaupt keine Bücher mehr geben – alles werde stattdessen in digitaler Form verfügbar sein (Sydell, 2011).

Damit bildet Stanford keinen Einzelfall. Insbesondere Universitäts- und Forschungsbibliotheken von Unternehmen werden in den nächsten Jahren bei der Einführung von E-Books die Führung übernehmen (Wilkie, 2008; Nelson, 2008), zurzeit haben noch Highschools und Grundschulen die Nase vorn. So hat beispielsweise eine private Highschool in Massachusetts vor Kurzem alle Bücher aus ihrer Bücherei entfernt und durch Computer und Kindles ersetzt (Carr, 2011). Noch dramatischer handelte der Senat des US-Bundesstaats Florida im Mai 2011, als ein Bildungsgesetz (Senate Bill 2120; K-12 Education Funding) verabschiedet wurde, in dem den Lehrkräften eine Frist für die Umstellung von gedruckten auf digitale Lehrbücher gesetzt wurde. Bis zum Schuljahr 2015–2016 müssen die gedruckten Lehrbücher durch die jeweilige virtuelle Version ersetzt werden.

Die Gründe für den völligen Verzicht auf gedruckte Bücher und die Einführung von elektronischen Büchern liegen, zumindest teilweise, auf der Hand: Kunden von Bibliotheken sind es mittlerweile gewohnt, Informationen jederzeit im Internet zu finden. Denselben Komfort erwarten sich jetzt auch von Bibliotheken, die ihr Material umgehend zur Verfügung stellen. E-Book-Befürworter betonen die Rund-um-die-Uhr-Onlineverfügbarkeit (besonders wichtig für Teilzeitstudenten und Fernstudium), die Durchsuchbarkeit sowie verschiedene elektronische Spielereien.

Welchen Vorteil der Erwerb von E-Books für Bibliotheken bietet, ist ebenfalls einigermaßen klar. E-Books brauchen keinen Platz; der Raum, den früher die Bücher beanspruchten, kann jetzt anderweitig genutzt werden, beispielsweise als Aufenthalts- oder Arbeitsraum oder als Lesesaal für die Benutzer. Außerdem müssen E-Books in einer Zeit schrumpfender Mitarbeiterzahlen nicht von Angestellten ausgegeben oder wieder ins Regal zurückgestellt werden. Da E-Books keine physischen Gegenstände sind, erübrigen sich auch das Binden, die Reparatur oder Neubestellung nach Beschädigung oder Diebstahl. Und schließlich werden die Bibliotheken dadurch entlastet, dass

keine Strafgebühren mehr erhoben und eingetrieben oder nicht zurückgegebene Bücher zurückgefordert werden müssen.

Am verlockendsten für mehr idealistisch gesinnte Informations-Profis, insbesondere für Bibliothekare, ist vielleicht die Vorstellung, die Bücher seien für die Kunden leichter verfügbar und mit jedem beliebigen Gerät auch lesbar.

Das Problem bei diesem scheinbar einfacheren Zugriff ist jedoch, dass er zwar alltäglicher, gleichzeitig jedoch auch wieder eingeschränkt wird. Notgedrungen müssen Bibliotheken dieselben Kontrollen einführen, die bei physischen Büchern üblich waren. In der Vergangenheit brauchten Bibliotheken nur in Ausnahmefällen einen Vertrag zu unterzeichnen, wenn sie ein physisches Buch erwarben. Heute sind Verträge beim Erwerb von E-Books durch Bibliotheken ganz normal, und bei fast allen Verträgen wird die Kontrolle erheblich zugunsten der Verlage verschoben. Diese Kontrollen bestehen zusätzlich zu den gesetzlichen Bestimmungen für Copyright und digitale Rechte; oftmals werden die Rechte beschnitten, die in den allgemeinen Gesetzen für die Nutzung urheberrechtlich geschützten Materials in Bereichen wie Lehre oder Forschung gewährt werden. Natürlich haben Bibliotheksverbände Vorbehalte gegen diese Situation geäußert, trotzdem scheint der Geist aus der Flasche: Ungeachtet der Bedenken prognostiziert der *E-book Penetration & Use in U.S. Libraries Survey* von 2011 für die nächsten fünf Jahre bei der Einführung von E-Books eine deutliche Steigerung.

## 2. Fragen von Technik und Bestand

Ergebnisse von Umfragen über Nutzung und Verbreitung von E-Books erwecken den Anschein, als begrüßten öffentliche Bibliotheken, Schulbüchereien, wissenschaftliche und sonstige Bibliotheken das Phänomen E-Book. Doch die Technologie, mit denen diese elektronischen Bücher nutzbar gemacht werden, ist im Fluss und verschiedene technische Fragen bereiten erhebliche Schwierigkeiten. So gibt es zum Beispiel kein einheitliches Format für E-Books. Es gibt sie in vielen unterschiedlichen Formaten, sie können mit einem und manchmal auch mit mehreren Geräten wie dem Computerbildschirm, E-Book-Lesegerät oder dem iPhone gelesen werden. Manche E-Books existieren nur als PDF-Version eines gedruckten Buchs, andere in weit komplizierterer Form mit eingebautem Referenzmaterial (Wörterbücher, Enzyklopädieartigen Einträgen), audiovisuellen Komponenten und verschiedenen interaktiven Elementen. Kommentatoren vergleichen diese frühen E-Book-Formate mit der Frühphase des Videobands, als die Formate VHS und

Betamax eine Zeitlang konkurrierten, bis sich VHS gegenüber Betamax durchsetzte und auf dem Endverbrauchermarkt zum Standard wurde. Im Moment gibt es noch keine Anzeichen dafür, dass sich ein einheitliches Format für E-Books und entsprechende Lesegeräte durchsetzt.

Trotzdem wird allgemein erwartet, dass sich auch für diese Technik bestimmte Standards entwickeln. Wie diese jedoch aussehen, darüber wird noch heftig gestritten. Eindeutig hat sich der Markt noch nicht so weit beruhigt, als dass sich ein einheitliches Format herausbilden würde. Das bereitet einige Probleme für die breitere Einführung von E-Books. Tatsächlich nennen Bibliothekare bei Umfragen über die Schwierigkeiten im Umgang mit E-Books in der Regel die Zahl der manchmal schwierig zu nutzenden Plattformen und schwer lesbare E-Materialien (Connaway, 2007). Ein weiteres Problem ist, dass sich Titel überlappen, ein Problem, mit dem sich Bibliotheken erstmals bei der Einführung elektronischer Zeitschriften konfrontiert sahen. Bei E-Books sind zwar manche Titel einzeln erhältlich, viele andere jedoch nur als Teil von themenbasierten Titel-Paketen (die mehrere Hundert Bücher enthalten können) oder von Paketen verschiedener Verlage.

Themenbasierte Pakete umfassen Titel aus einem bestimmten Gebiet (z. B. Geschichte) eines oder mehrerer Verlage. Verlagsübergreifende Pakete (Cross-publisher packages) sind Pakete, die in der Regel Titel enthalten, die von einem oder mehreren Verlagen gedruckt und unabhängig vom Thema zusammen angeboten werden. Den Bibliothekaren, die sich den Inhalt dieser Pakete angeschaut haben, zeigt sich das Überlappen bereits deutlich, vor allem in Paketen wie ebrary, Academic Complete, Knovel, Elsevier's MD Consult und so fort (Stern, 2010). Die Folge ist, dass Bibliotheken mehrmals für denselben Titel zahlen müssen. Das ist besonders ärgerlich, wenn die Pakete auch ältere Titel enthalten, die bereits in Papierform im Regal stehen.

Häufig sind die Leitungsebenen der Bibliothek der Ansicht, elektronische Titel bedeuteten weniger Arbeit für die technischen Dienstleistungen oder andere Funktionen der Bibliothek. Das ist aber nicht unbedingt der Fall. So können beispielsweise einzelne Titel in E-Book-Paketen von einem Vertrag zum nächsten aus dem Paket herausgenommen oder neue Titel hinzugefügt werden. Der Katalog muss also ständig aktualisiert werden. Selbst wenn die Lieferanten Katalogisierungs-Unterlagen mitliefern, sind Fehlerbeseitigung, Aktualisierung oder weitere Arbeiten erforderlich. Nötig sind ständiger Follow-up und Kontrolle, besonders dann, wenn Links nicht mehr funktionie-

ren oder Plattformen nicht wie gewünscht arbeiten. Dementsprechend bedeutet der Übergang zu E-Books nicht unbedingt weniger Arbeitsbelastung, auch wenn Bibliotheken nicht mehr mit Büchern in ihrer physischen Form zu tun haben. Zusätzlich zu den bereits erwähnten Aufgaben müssen die Bibliothekare in Zukunft mehr jährliche Analysen über Nutzungsdaten erstellen als früher. In der Vergangenheit brauchten sie üblicherweise nur einmal im Jahr zu überprüfen, wie häufig physische Bücher konsultiert oder ausgeliehen wurden, wenn die Entscheidung anstand, Bestände auszusortieren oder bestimmte Titel ins Magazin zu verlagern. Solche Nutzungsstatistiken können E-Books und E-Book-Pakete normalerweise liefern. Da viele der Titel jedoch jedes Jahr erneuert werden müssen, werden sich Bibliothekare dennoch gezwungen sehen, diese Statistiken jährlich und im Jahresvergleich zu überprüfen, um entscheiden zu können, ob sie bestimmte Titel oder Pakete erneuern. Natürlich werden nicht nur Bibliothekare Statistiken zu Rate ziehen. Auch die Verlage werden, wo immer möglich, die Nutzung im Auge behalten, damit sie festlegen können, ob und in welchem Umfang die Preise für den jährlichen Bezug erhöht werden können, besonders für Pakete mit sehr gefragten Titeln. Die Kosten werden natürlich zu einem größeren Problem – es gilt, den Überblick über eine Unzahl von Modellen für Preis, ständigen Zugriff und Lizenzen zu behalten (Fisher, 2010). Es werden neue und kreative Gebühren eingeführt, die in der Welt des gedruckten Worts niemand hätte vorhersehen können. David Stern schreibt:

*Traditionell bezahlten Bibliotheken für den einmaligen Ankauf eines Buchs oder im Rahmen einer Abonnementvereinbarung. Es gab keine Gebühren für Plattformen oder Aggregatoren, keine Kosten für Support von dritter Seite oder jährliche Beibehaltungsgebühren. In vielen Systemen lassen sich solche Verpflichtungen nicht einsehen oder abrechnen. Es ist auch kaum möglich, Mehrplatzgebühren, je nach Nutzungsdaten angepasste Gebühren, Gebühren für die Nutzung von Reserven (als kurzfristige Option oder als dauerhafte Berechtigung), oder die Speicherung von Nutzungsdaten sowie Angaben über frühere Entscheidungen zur Fortsetzung zu ändern oder zu überdenken (Stern, 2010, S. 31).*

Solcherart ist die schöne neue Welt der Bibliotheken, E-Materialien und Verlage. Besonders die Verlage begreifen, dass es nie zuvor in ihrer Geschichte eine ähnliche Chance zur Profitmaximierung gegeben hat. In der Print-Welt hat sie schlicht nicht existiert.

Gleichzeitig ist ihnen aber bewusst, dass sie mit ihrer Geschäftspraxis nicht abschreckend wirken oder sich mit ihrer Preispolitik selbst aus dem Markt verdrängen dürfen. Dementsprechend sind gegenwärtig, wie es so locker heißt, „Experimente“ bei der Preisgestaltung an der Tagesordnung. Dabei loten Verlage und Bibliotheken aus, wie hoch der Preis der Produkte letztendlich sein wird.

### 3. Preis

Ein weiteres Feld, auf dem man den Bibliotheken ein ziemlich unkluges Vorgehen vorwerfen könnte, ist der Preis. Wenn früher eine Bibliothek ein Buch erwarb, bezahlte sie zumeist denselben Preis wie jeder andere individuelle Käufer. Nur zog die Bibliothek weit größeren Nutzen aus dem Buch als der Einzelne, denn theoretisch konnten es ja unbegrenzt viele Menschen ausleihen und lesen. Die Bibliothek besaß praktisch unangefochtene Eigentümerrechte an dem Buch als physisches Objekt. Sie konnte das Buch so oft verleihen, wie es das Buch physisch aushielt. Später konnte es die Bibliothek wegwerfen, verbrennen, verschenken, verkaufen oder zerreißen und zu Pappmaché verarbeiten. In den Vereinigten Staaten bildete die „first sale doctrine“ dafür die rechtliche Grundlage. Die Doktrin war 1908 in dem Fall *Bobbs-Merrill Co. v. Straus*, 210 U.S. 339 vom Obersten Gerichtshof formuliert worden. Sie bedeutete eine Einschränkung des Urheberrechts; um ein Buch zu verkaufen oder wegzugeben, brauchte der Käufer eines Buches, egal, ob es sich um eine Bibliothek oder eine Einzelperson handelte, nicht die Erlaubnis des Urheberrechtshalters einzuholen. Dadurch erhielt die Bibliothek oder der Einzelne praktisch die gleichen Rechte über das Buch wie über irgendein anderes physisches Objekt, beispielsweise eine Lampe.

Dementsprechend konnte sich eine Bibliothek, die ein neues Buch erwerben wollte, den Preis aber zu hoch fand, auf dem Gebraucht-Büchermarkt umschauchen und es dort günstiger kaufen. War das gewünschte Buch vergriffen, so konnte es der Käufer ebenfalls vom Gebraucht-Büchermarkt erwerben. Die Preise wurden in Grenzen gehalten, da die Verlage es in der Regel für wenig ratsam hielten, Kunden wegen des hohen Preises abzuschrecken. Passierte dies doch, so stellte der Gebraucht-Büchermarkt für den Käufer eine echte Option dar (Spalding, 2009).

Das alles gilt nicht für E-Books. Anbieter wie Amazon können zwar versuchen, die Preise für E-Books für den allgemeinen Markt niedriger zu halten (nicht ohne erheblichen Widerstand der Verlage) (Abell, 2010); doch Bibliotheken sind verpflichtet, für das Material, das sie von Verlagen kaufen, mehr zu be-

# TREFFPUNKT BIBLIOTHEK

Information hat viele Gesichter

[www.treffpunkt-bibliothek.de](http://www.treffpunkt-bibliothek.de)



Bibliotheken  
versammeln das  
Weltwissen in greifbarer  
Form. Sie sind der Raum,  
in dem sich die Humanität  
zeigt und entfaltet.  
Ohne sie ist keine Kultur.

Roger Willemsen,  
Moderator und Autor

T A U S E N D V E R A N S T A L T U N G E N

**Bundesweite Bibliothekswoche**  
24. – 31. Oktober 2013

I N T A U S E N D B I B L I O T H E K E N

GEFÖRDERT VOM



Gesamtkoordination



zahlen. Und zwar teilweise deshalb, weil man davon ausgeht, dass es ja mehrere Personen lesen können (unabhängig davon, ob dies wirklich der Fall ist oder nicht) (Spalding, 2009). Ein Kommentator bemerkt: „E-Books werden auch weiterhin teuer sein. Hat jemand den Preis für ein wissenschaftliches Werk für den Kindle festgelegt? Vergessen Sie das Zeug für 9,99 Dollar. Wahrscheinlicher sind hier 70 Dollar, denn der Preis für wissenschaftliche Werke wird für Bibliotheken, nicht für Einzelkunden, festgelegt“ (Annoyed Librarian, 2010).

Natürlich gibt es keine Garantie, dass ein E-Book mit einem einmaligen Kauf verfügbar sein wird. Der Zugriff auf das fragliche Buch könnte vielmehr nur gegen eine jährliche Gebühr möglich sein, vergleichbar mit der Miete für eine Wohnung. Dadurch werden „Bibliotheken in ‚simple‘ Buchsubventions-Maschinen verwandelt, statt der besonderen und begünstigten, die sie heute sind. Das bedeutet, dass sie entweder ... gezwungen sein werden, weniger Bücher zu abonnieren, viel mehr in ihre Bestände zu investieren oder, sofern es sich um öffentliche Bibliotheken handelt, die Wähler dazu zu bringen, ihnen viel mehr Geld zu bewilligen. Das sind die schlechten Optionen“ (Shatzkin, 2010). Implizit ist es aber auch möglich, dass der Zugriff augenblicklich gekappt wird, wenn die jährliche Gebühr nicht bezahlt werden kann.

Auch ein Sekundärmarkt für E-Books wird nicht zugelassen werden, da in den Kaufverträgen für digitale Materialien normalerweise die Weitergabe an Dritte untersagt wird. Die Eigentümerschaft ist nicht mehr gewiss, und selbst wenn eine Bibliothek das virtuelle Buch „besitzen“ darf, statt es nur zu mieten, gibt ihr diese Eigentümerschaft nicht dieselben Rechte wie dem Eigentümer eines physischen Buchs. Darüber hinaus sind durch das monopolistische Publikationsmodell höhere Preise praktisch garantiert. Gebrauch-Buchläden für virtuelle Bücher wird es nicht geben, zumindest nicht in dem Ausmaß, wie sie für gedruckte Bücher existieren.

Da so vieles in dieser schönen neuen Welt noch im Fluss ist, experimentieren die Verlage mit verschiedenen Bezahl-Modellen. Bei manchen herrscht Einigkeit, andere haben dagegen erheblichen Wirbel verursacht. Ein Beispiel: 2010 hieß es in einer Mitteilung von HarperCollins an Bibliotheken, neue Titel von E-Book-Anbietern, für die Bibliotheken eine Lizenz erworben hätten, [könnten] „nur 26 Mal ausgeliehen werden, bevor die Lizenz ausläuft“ (Hardo, 2011). Im *Library Journal* erklärte der Verlag, die Zahl 26 sei gewählt worden, weil man dies angesichts der üblichen Abnutzung im Verleihbetrieb als durchschnittliche Lebensspanne eines Buchs betrachte (Hardo, 2011).

Dagegen machten Bibliothekare geltend, diese Zahl sei völlig willkürlich festgelegt. Einige Bücher würden beispielsweise wesentlich öfter als nur 26 Mal ausgeliehen, bevor sie zerfleddert seien. Außerdem sei die Zahl ohnehin bedeutungslos, denn eines der Merkmale der E-Books sei doch schließlich, dass sie sich nicht abnutzen (Public Enemies, 2011). Der Streit macht jedoch deutlich, dass Preisfestlegung und Zugriffsmodelle höchst umstritten sind, und dass Verlage in der virtuellen Welt viel mehr Macht haben als früher in der Welt des gedruckten Buchs.

#### 4. Zugriff

In der Welt der E-Books tritt der „Zugriff“ tatsächlich weitgehend an die Stelle der Eigentümerschaft, deshalb bieten Verlage den Bibliotheken versuchsweise verschiedene Zugriffsformen an. Ein Modell ist beispielsweise der „immerwährende Zugriff“, bei dem das Buch in elektronischer Form in den Computern des Verlags verbleibt. Über einen Link im Katalog der Bibliothek, der auf die Seite des Verlags führt, können Kunden das Buch abrufen und das voraussichtlich für immer, ohne dass weitere Gebühren für die Bibliothek anfallen. Die große Frage ist natürlich, ob der Verlag selbst „für immer“ im Geschäft bleibt.

Ein anderes Modell ist das „Eigentümerschaft“-Modell, bei dem die Datei vom Verlag auf die Computer-Server der Bibliothek oder des Bibliotheken-Verbunds transferiert wird. Dieser Typus der E-Eigentümerschaft ist von der zukünftigen Existenz des Verlags unabhängig. Allerdings sind volle Eigentümer-Rechte – also die Möglichkeit zu verkaufen, zu transferieren oder zu verschenken – auch hier nicht gegeben (Spalding, 2009).

Bibliotheken, die sich einen immerwährenden Zugriff nicht leisten können, oder denen die „Eigentümerschaft“-Option nicht angeboten wird, müssen auf das Kabel-TV-Modell zurückgreifen – anstatt die Bücher zu besitzen, zahlen sie für den Zugriff auf die Bücher jeweils für ein Jahr. Er erfolgt in der Regel über eine Site-Lizenz, die entweder unbegrenzten Zugriff gewährt oder den Zugriff für eine jeweils festgelegte, eingeschränkte Zahl von Nutzern auf Bücher, die von der Bibliothek zugänglich gemacht werden. Diese Site-Lizenzen können monopolistischen Charakter annehmen. Und abgesehen von diesem Monopol ergeben sich bei diesem Modell noch weitere Schwierigkeiten – für ein- und dasselbe Material wird immer und immer wieder bezahlt. Unweigerlich wird dann in schwierigen Zeiten, wenn Bibliotheken den Gürtel enger schnallen müssen, der Zugriff gekappt (Spalding, 2009).

Außerdem gibt die Veränderung des Inhalts der angebotenen Buchpakete Anlass zur Sorge. In der Print-

welt bleibt ein einmal von einer Bibliothek erworbenes Buch im Bestand, bis es physisch ausrangiert wird. Nicht so in der virtuellen Welt. Bücher, die gestern zugänglich waren, können durchaus heute verschwinden.

Nehmen wir den Fall der University of Toronto (U of T) Press. Im Januar 2012 beschloss U of T Press, die mit zahlreichen Titeln in der e Canadian Publishing Collection (eine von drei Sammlungen in der Canadian Electronic Library (CEL)) vertreten war, das eigene Angebot an aktuellen Titeln und einer neueren Backlist (fast 600 Titel) zurückzuziehen. Der Grund waren Veränderungen an der E-Book-Plattform ebrary, durch die die Canadian Publishers Collection zugänglich ist. 2011 nahm ebrary Änderungen an seiner Software vor, sodass die Nutzer die elektronischen Titel „ausleihen“ konnten, indem sie sie auf ihre tragbaren Geräte herunterluden. Die University of Toronto Press befürchtete, diese Art der „Ausleihe“ könnte den Verkauf der gedruckten Werke beeinträchtigen. Drei weitere Universitätsverlage, nämlich McGill-Queen's University Press, Wilfred Laurier University Press und University of British Columbia Press, folgten diesem Beispiel.

Durch dieses Vorgehen der Verlage mussten Professoren verschiedener kanadischer Hochschulen, die Bücher dieser Universitätsverlage in die Lektüreliste für ihre Seminare aufnehmen wollten, plötzlich erkennen, dass ihr eigenes Institut kein Exemplar besaß. Bibliotheken beeilten sich, physische Ausgaben zu kaufen oder den Zugriff auf das Material auf andere Weise zu ermöglichen. Trotzdem war eine beunruhigende Botschaft erteilt worden: Verlage könnten jederzeit ohne vorherige Konsultierung und ohne Rücksicht auf betroffene Institute und das entstehende Chaos Materialien zurückhalten, wenn ihnen die Bedingungen für den Zugriff nicht mehr passten.

2011 machte im US-Bundesstaat Kansas ein anderer Streit über Eigentümerschaft und Zugriff Schlagzeilen. Das dortige Digital Library Consortium hatte erfahren, dass OverDrive, ein Anbieter von digitalen Inhalten, in den Folgejahren die Lizenzgebühren um fast 700 Prozent erhöhen wollte. Das Kansas Digital Library Consortium war davon ausgegangen, gemäß den Vertragsbedingungen mit OverDrive Eigentümer der digitalen Titel zu sein und deshalb weiter darauf zugreifen zu können, auch wenn der Verteiler gewechselt wurde. Dagegen behauptete OverDrive, das Kansas Digital Library Consortium sei nicht Eigentümer der Titel und werde den Zugriff verlieren, sofern der Vertrag nicht verlängert werde.

Überraschend schaltete sich das Büro des Generalstaatsanwalts von Kansas in den Streit ein und ent-

schied, die Bibliothek sei Besitzerin der digitalen Bücher. Um sicherzustellen, dass dies auch anerkannt wurde, verhandelte die Bibliotheksbeauftragte des Bundesstaats Kansas, Joanne Budler, mit 165 Verlagen über die Eigentümerschaft an den Titeln (Russell, 2012). Bis Januar 2012 hatte Budler von 73 Prozent der E-Book-Verlage und von 63 Prozent der Verleger von downloadbaren Hörbüchern die Erlaubnis erhalten, den Inhalt auf neue Plattformen zu verlegen. Einige der Verlage verlangten zusätzliches Geld für die Verlegung der Inhalte, doch Budler verweigerte die Zahlung. Sie war der Ansicht, die Titel seien bereits im Besitz der Bibliothek, deshalb könnten keine weiteren Gebühren erhoben werden. Warum diese Verlage nachgaben, ist unklar, klar ist jedoch, dass 20 Verlage überhaupt nicht antworteten (Budler, 2012).

Vielleicht noch beunruhigender ist, dass es einige Verlage ablehnen, sich in der Frage digitaler Inhalte überhaupt mit den Bibliotheken auseinanderzusetzen. Im Februar 2012 postete die San Rafael Public Library die folgende Meldung: „Diese Verlage weigern sich, Bibliotheken E-Books zu liefern oder sie zu lizenzieren: MacMillan Publishing, Simon & Schuster, Penguin Group, Brilliance Audio, Hachette Book Group. Sie halten das für falsch? Wir auch!“ (Librarian in Black, 2012). Die Bibliothek forderte ihre Kunden auf, diese Verlage zu kontaktieren und sich zu beschweren.

Die San Rafael Public Library ist jedoch ein Sonderfall; die meisten Bibliotheken scheinen unwillig oder unfähig, sich aufzulehnen. So gaben Bibliotheken, die anfänglich vorgehabt hatten, bei einem Boykott gegen diejenigen Verlage mitzumachen, die sich weigerten, E-Inhalte zu verkaufen oder zu lizenzieren, schließlich nach und akzeptierten die von HarperCollins verfügte Obergrenze von 26 Ausleihen pro Buch. Die Annoyed Librarian kommentierte:

*Bibliothekare sind dermaßen versessen auf E-Books, dass ihnen die Bedingungen egal sind. Bibliotheken stoppen ihren Boykott gegen E-Books von HarperCollins, weil HarperCollins bereit ist, sich von den Bibliotheken für ihre E-Books bezahlen zu lassen, was andere Verlage ablehnen. Was lernen wir daraus? Bibliotheken haben keinen Einfluss, wenn es um E-Books geht, und entweder akzeptieren sie einen schlechten Deal, oder es gibt keinen Deal. Tolle Verhandlungsstrategie! Und seien wir ehrlich, jeder Deal, bei dem Bibliotheken Verlagen Geld für den Zugriff auf ein E-Book geben, das dann jeweils nur an einen Kunden der Bibliothek ausgeliehen wird, als wäre es ein physisches Buch, ist ein schlechter Deal. Die willkürliche Obergrenze von 26 macht den Deal noch schlechter. O, ich weiß, Bi-*

*blithekunden verlangen E-Books! Also sollten sich Bibliotheken auf jeden nur möglichen schlechten Deal einlassen, um sie zu bekommen. Bibliotheks-Kunden sollten lieber verlangen, dass die Bibliotheken ihr Geld nicht mehr für E-Books ausgeben, die teurer sind als gedruckte Bücher, aber denselben Nutzungsbeschränkungen unterliegen. Bibliothekskunden sollten besser fragen: Warum geben wir Geld für E-Book-Titel aus, und ich muss dann doch warten, bis 38 andere Leute das Buch gelesen haben, bevor ich es ausleihen kann? (Annoyed, 2012)*

Der vielleicht schwerste Schlag für die Bibliotheken und der Grund dafür, dass sie bereit sein könnten, jeden Deal zu akzeptieren, und sei er noch so schlecht, ist dieser: Die Verlage senden erste Signale aus, dass sie angesichts dieses neuen Modells eigentlich gar keine Bibliotheken brauchen. Ein Beobachter betont: „Es besteht real die Möglichkeit, dass die Ausleihe von Büchern durch Bibliotheken diese Umstellung nicht überleben wird. Die großen Verlage betrachten Bibliotheken nicht als wesentlichen Teil ihres Marktes, einige Verlage stehen ihnen sogar ausgesprochen feindselig gegenüber“ (Hellmann, 2010a). Es ist nicht undenkbar, dass Verlage elektronische Versionen ihrer Materialien online anbieten, entweder individuell oder über eine Abrechnungsstelle wie Amazon, und dadurch Bibliotheken insgesamt umgehen. Auch wenn der Gedanke früher weit hergeholt erschien – eine Welt, in der Verlage den Bibliotheken keine E-Books anbieten, nimmt bereits Gestalt an und die Bibliotheken sind schon in den Schachzug hineingelockt worden, der sie überflüssig machen wird.

## 5. Copyright

In der Vergangenheit war die Verwendung eines physischen Buchs nach dem Kauf geregelt durch das Urheberrecht und durch die Urteile in allen Fällen, in denen dieses Recht ausgelegt wurde. Das wurde schon durch die Einführung von elektronischen Zeitschriften verändert – die Bibliotheken mussten lernen, wie und ob überhaupt der Inhalt elektronischer Zeitschriften ausgedruckt, heruntergeladen, per E-Mail verschickt oder freigegeben werden konnte, und ob ein auf ein Jahr begrenzter oder dauerhafter Zugriff darauf bestand. Oft hing dies von den Bestimmungen in den verschiedenen Verträgen ab, die Bibliotheken mit den Anbietern elektronischer Zeitschriften unterzeichnet hatten, um den Zugriff zu erhalten. Kein Vertrag war wie der andere; Bibliotheken, die Zeitschriften-Pakete von verschiedenen Verlagen gekauft hatten, nutzten meistens Tabellen und andere Software-Pakete, um gegen keinen dieser Verträge zu verstoßen. Trotzdem

bildeten sich mit der Zeit bestimmte Muster heraus, die Bibliotheken wurden gewandter im Umgang mit Lizenzvoraussetzungen und Vorschriften für E-Zeitschriften. Damit war die Notwendigkeit von Tabellen zwar nicht vom Tisch, aber die Bibliotheken wurden versierter darin, was sie mit dem neuen Format nicht machen konnten.

Bei E-Books liegt der Fall weit komplizierter. Verglichen mit dem Markt für E-Zeitschriften sind Lizenzen für E-Books viel stärker im Fluss (Horava, 2009). Genauso wie bei elektronischen Zeitschriften werden Bibliotheken detaillierte Tabellen und Datenbanken über ihre unterschiedlichen Vertragsverpflichtungen führen müssen. Wie bereits erwähnt, ist das in einer Zeit schwindender Mitarbeiterzahlen eine beachtliche Aufgabe.

Weitaus alarmierender ist jedoch, dass das Urheberrecht in der Anwendung auf elektronische Zeitschriften und E-Books „von vertraglichen Vereinbarungen ausgehebelt wird. Wir unterzeichnen Lizenzverträge, die verschiedene Nutzerrechte untergraben“ (Horava, 2009). Das Urheberrecht bedeutet Einschränkungen für die Verwendung intellektuellen Eigentums, aber normalerweise werden bei Bildung oder in bestimmten Forschungsbereichen Ausnahmen gemacht. Doch durch die Verträge, welche die Bibliotheken für den Zugriff auf E-Books unterschreiben müssen, werden diese Ausnahmen eingeschränkt oder gar ganz außer Kraft gesetzt. Oft lässt sich kaum etwas tun, um neue Vertragsbedingungen auszuhandeln. Wenn ein Institut oder eine Organisation nicht über sehr viel Macht verfügt, laufen die meisten Lizenzverhandlungen nach dem Muster „akzeptieren oder es gibt keine Vereinbarung“ ab. Wünschen Bibliotheken also Zugriff auf E-Books, bleibt ihnen keine andere Wahl als zu akzeptieren.

## 6. Fernleihe

Zusätzlich zu den Schwierigkeiten von Preis, Zugriff und Urheberrecht, sind Bibliotheken jetzt mit der unausweichlichen Frage konfrontiert, ob ihre Fernleihe in der neuen Welt der E-Books überleben wird. Bisher konnte eine Bibliothek für einen Kunden, der ein Buch bestellen wollte, das sie nicht in ihrem Bestand hatte, ein physisches Exemplar von einer anderen Bibliothek anfordern. Das Buch wurde für kurze Zeit an einen Kunden ausgeliehen, nach Ablauf dieser Zeit schickte die Heimatbibliothek des Kunden das Buch wieder an die ausleihende Bibliothek zurück. Schon jetzt hat der Trend zum E-Book Form und Ausmaß der Fernleihe verändert und das wird auch so bleiben. Kauft eine Bibliothek E-Books oder entscheidet sich für ein Abonnement eines E-Book-Pakets,



• QR Codes



• Soziale Netzwerke

# LIBERO

Bibliotheksmanagementsystem

# v6



## WIDGET

- Smartphone + Tablet
- iPhone + Android

LIB-IT GmbH • Riedbachstr. 5  
74385 Pleidelsheim • [www.libero.de](http://www.libero.de)  
Tel: +49 (0) 7144 8041-0  
Fax: +49 (0) 7144 8041-108

verlangt der Verlag normalerweise die Unterzeichnung eines Vertrags, in dem die Nutzungsbedingungen festgelegt werden – einschließlich der Bedingungen für die Fernleihe.

Tatsache ist, dass die Verlage zumeist nicht daran interessiert sind, den Kunden anderer Institute oder Bibliotheken den Zugriff auf elektronische Bücher zu gestatten, die von einer bestimmten Bibliothek gekauft wurden. John Sargent, der Chef von Macmillan, einem der größten Verlage der Vereinigten Staaten, betont, allein der Vorgang des Ausleihens eines Buchs aus der Bibliothek habe sich mit der Einführung von E-Books dramatisch verändert. In der Vergangenheit sei das Ausleihen eines Buchs aus der Bibliothek für alle Beteiligten aufwendiger gewesen. Der Kunde musste eine reale Bibliothek aufsuchen, um das Buch abzuholen. War es nicht vorhanden, musste die Bibliothek zusätzliche Schritte unternehmen, damit es der Kunde schließlich bekam – was oft genug bedeutete, das Buch von einer anderen Bibliothek zu borgen: Fernleihe.

Natürlich war das zu einer Zeit, als Bücher beispielsweise abgenutzt wurden und die Bibliotheken neue Exemplare erwarben, um die alten zu ersetzen. Wie Sargent kommentiert, habe die Einführung der E-Books dazu geführt, dass

*...du im Wohnzimmer auf der Couch sitzt und die Website der Bibliothek aufrufst, nachsiehst, ob sie es besitzt, und notfalls auch Bibliotheken in drei Nachbarstaaten checkst. Du erhältst das Buch, liest es, gibst es zurück und bekommst ein anderes – alles, ohne etwas dafür zu bezahlen. „Es ist wie Netflix, nur dass nicht dafür bezahlt werden muss. Ist das nicht ein gutes Modell für uns?“ [sagt Sargent] „Wenn es ein Modell gibt, bei dem der Verlag jedes Mal, wenn das Buch ausgeliehen wird, seinen Anteil erhält, so ist das ein interessantes Modell“ (Hellman, 2010b).*

Die E-Book-Revolution hat also den Verlagen ein nie da gewesenes Ausmaß an Kontrolle über das verkaufte Material verschafft. Natürlich sind sie, wie jedes andere Unternehmen auch, daran interessiert, den Zugriff zu limitieren und nicht etwa auszuweiten, wenn das für sie keinen Vorteil bietet (Russell, 2012). Nach Ansicht von Annoyed Librarian bedeutete dies das Ende der Fernleihe:

*Wenn erst einmal alles nur als digitale Inhalte und per Lizenz zur Verfügung steht, warum sollten Verlage dann die Fernleihe zulassen? Wünscht ein Bibliothekskunde ein Buch, so kann die Bibliothek es erwerben oder vielmehr das Paket abonnieren, so dass es der*

*Kunde vorübergehend anschauen kann. Vielleicht kann sie auch einen zeitweisen Zugriff „mieten“ anstatt den „permanenten“ Zugriff zu „kaufen“. Ich kann mir gut vorstellen, wie sich die Verlage über eine solche Vereinbarung ins Fäustchen lachen“ (Annoyed Librarian).*

Andere Beobachter fragen sich jedoch, ob es mehr bedeuten wird als nur das Ende der Fernleihe. Mit anderen Worten, sind die Bibliotheken nicht selbst in Gefahr? Eine kürzliche Umfrage unter Studenten, die gefragt wurden, warum sie eine Bibliothek aufsuchten (mehrere Antworten waren möglich), ergab, dass 87 Prozent eine Bibliothek besuchten, um entweder Bücher auszuleihen oder in Büchern zu recherchieren. Weitere 54 Prozent sagten, sie suchten nach einem ruhigen Platz zum Lernen. Da ein weit geringerer Prozentsatz ausdrücklich die Bibliothek aufsucht, um zu lernen und nicht um Bücher zu finden, „widerspricht das Ergebnis wohl der heute gängigen Ansicht der Bibliotheken, der Anteil der Nutzer, die den physischen Raum schätzen, steige deutlich, wenn Gruppenarbeit und Entspannung zwischen Unterrichtsstunden mitberücksichtigt würden. Es stellt sich natürlich die große Frage, ob die Ausstattung mit E-Books eine Flucht der Studenten aus dem physischen Raum der Bibliothek auslösen wird“ (Nicholas, 2008a).

Gewiss müssen wir darüber nachdenken, was die Umfrage andeutet: Wenn die Kunden über den Katalog ihrer Heimatbibliothek per Internet Zugriff auf Bücher haben, werden sie sich dann noch die Mühe machen, die Bibliothek aufzusuchen? Werden Bibliotheken dann den Raum, den sie einnehmen, rechtfertigen können? Und noch alarmierender – werden die Verlage irgendwann den Nutzern den Zugriff auf E-Books direkt anbieten, ohne dass sie den Weg über eine Bibliothek gehen müssen? (Wilkie, 2008). Wenn ja, wie sollen Bibliotheken überleben?

(Teil 2 wird in b.i.t.online 16 (2013) Nr. 5 erscheinen.)



**Nancy McCormack**

Librarian and Associate Professor  
B.A. (Waterloo), M.A. (McMaster),  
M.L.I.S. (Western), J.D. (Toronto),  
LL.M. (Osgoode)  
Lederman Law Library  
Faculty of Law

Queen's University  
Kingston, Ontario, K7L 3N6  
nm4@queensu.ca

## Literatur

- Abell, J. C. (2010). Panacea or poison pill: Who gets to decide about \$10 e-books? *Wired*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.wired.com/epi-center/2010/02/panacea-or-poison-pill-who-gets-to-decide-about-the-10-e-book/#ixzz0wnF7pKal>
- Annoyed Librarian. (2010). Libraries giving books away, or not. *Library Journal*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://blog.libraryjournal.com/annoyedlibrarian/2010/08/02/libraries-giving-books-away-or-not/>
- Annoyed Librarian. (2012). Be grateful publishers don't like you. *Library Journal*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://blog.libraryjournal.com/annoyedlibrarian/2012/02/20/be-grateful-publishers-dont-like-you/>
- Barber, J. (12. Dezember 2011). Books vs. screens: Which should your kids be reading? *Globe and Mail*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.theglobeandmail.com/news/arts/books/books-vs-screens-which-should-your-kids-be-reading/article2268465/>
- Baumann, M. (2010). E-books: A new school of thought. *Information Today*, 27(5), 1–4.
- Berg, S. A., Hoffmann, K., & Dawson, D. (2010). Not on the same page: Undergraduates' information retrieval in electronic and print books. *Journal of Academic Librarianship*, 36(6), 518–525. doi:10.1016/j.acalib.2010.08.008
- Budler, J. (3. Januar 2012). Newsmaker (Interview). American Libraries. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://americanlibrariesmagazine.org/columns/newsmaker/joanne-budler>
- Carr, N. (2008). Is Google making us stupid? *Atlantic Monthly*, 301(6). Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://theatlantic.com/doc/200807/google>
- Carr, N. (24. Mai 2010). The Web shatters focus, rewires brains. *Wired*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, [http://www.wired.com/magazine/2010/05/ff\\_nicholas\\_carr/all/1](http://www.wired.com/magazine/2010/05/ff_nicholas_carr/all/1)
- Carr, N. (19. September 2011). The debate: E-books vs. real thing. *The Windsor Star*, S. A.7. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www2.canada.com/windsorstar/news/editorial/story.html?id=3463028b-51db-4522-b302-29385bce99aa&p=2>
- Chen, A. (2010). Stanford goes electronic with newest library. *Palo Alto Online*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, [http://www.paloaltoonline.com/news/show\\_story.php?id=17653](http://www.paloaltoonline.com/news/show_story.php?id=17653)
- Collins, N. (7. Dezember 2010). Email has turned us into 'lab rats': Email has turned office workers into no more than lab rats desperately craving „pellets of social interaction“, a leading expert has claimed. *The Telegraph*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.telegraph.co.uk/science/science-news/8184149/Email-has-turned-us-into-lab-rats.html>
- Connaway, L., & Wicht, H. (2007). What happened to the e-book revolution? The gradual integration of e-books into academic libraries. *Journal of Electronic Publishing*, 10(3). Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://quod.lib.umich.edu/cgi/t/text/text-idx?c=jep;view=text;rgn=main;idno=3336451.0010.302>
- Coyle, K. (2008). E-reading. *The Journal of Academic Librarianship*, 34, 160. Datum des Abrufs: 2. März 2012, [http://kcoyle.net/jal\\_34\\_2.html](http://kcoyle.net/jal_34_2.html)
- Douglas, S. (2011). E-books making noticeable inroads to libraries, education centers. *Learn the Net News*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://learn-thenet.org/2011/10/13/e-books-making-noticeable-inroads-to-libraries-education-centers/>
- Eastin, M. S., Yang, M. S., & Nathanson, A. I. (2006). Children of the net: An empirical exploration into the evaluation of Internet content. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 50(2), 211–230. doi:10.1207/s15506878jobem5002\_3
- Ebrary. (2008). *Global student e-book survey*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://site.ebrary.com/lib/surveys/docDetail.action?docID=80076106>
- Ebrary (2011). Global student e-book survey. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://site.ebrary.com/lib/surveys/docDetail.action?docID=80076107>
- Falk, J. (3. September 2011) In an e-reader era, students prefer paper. *Pittsburgh Post-Gazette*, S. A-1. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.post-gazette.com/pg/11246/1171907-51-0.stm>
- Fisher, J. (2010) Whither e-books? *Learned Publishing*, 23(2), 83–84(2).
- Google boss worries about teen reading. (31. Januar 2010). *Times of Oman*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.thefreelibrary.com/Google+boss+worries+about+teen+reading.-a0217924737>
- Hardo, J. (25. Februar 2011). HarperCollins puts 26 loan cap on e-book circulations. *Library Journal*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, [http://www.libraryjournal.com/lj/home/889452-264/harpercollins\\_puts\\_26\\_loan\\_cap.html.csp](http://www.libraryjournal.com/lj/home/889452-264/harpercollins_puts_26_loan_cap.html.csp)
- Hellman, E. (2010a). A library monopsony for monographic e-book acquisition? *Go to Hellman*. Datum des Abrufs: 2. März 2012 <http://go-to-hellman.blogspot.com/2010/08/library-monopsony-for-monographic-e-book.html>
- Hellman, E. (2010b). E-books in libraries a thorny problem, says Macmillan CEO .A library monopsony for monographic e-book acquisition? *Go to Hellman*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://go-to-hellman.blogspot.com/2010/03/e-books-in-libraries-thorny-problem-says.html>
- Hernon, P., Hopper, R., Leach, M. R., Saunders, L. L., & Zhang, J. (2007). E-book use by students: Undergraduates in economics, literature, and nursing. *Journal of Academic Librarianship*, 33(1), 3–13. doi:10.1016/j.acalib.2006.08.005
- Hickey, H. (2. Mai 2011). College students' use of Kindle DX points to e-reader's role in academia. *UW Today*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.washington.edu/news/articles/college-students2011-use-of-kindle-dx-points-to-e-reader2011s-role-in-academia>
- Horava, T. (2009). E-books licensing and Canadian copyright legislation: A few considerations. *Partnership: The Canadian Journal of Library and Information Practice and Research*, 4(1). Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://journal.lib.uoguelph.ca/index.php/perj/article/viewArticle/929/1475>
- Horrigan, K. (28. Juni 2010) The Internet may be rewiring our brains; Reading online tends to put efficiency and immediacy above interpretation and deep understanding. *Vancouver Sun*, S. A9. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www2.canada.com/vancouversun/news/archives/story.html?id=d76490fc-7679-4eb6-9409-23324c2d167a>
- Kang, Y.-Y., Wang, M.-J., & Lin, R. (2009). Usability evaluation of e-books. *Displays*, 30(2), 49–52. doi:10.1016/j.displa.2008.12.002
- Levine-Clark, M. (2007). Electronic books and the humanities: a survey at the University of Denver. *Collection Building*, 26(1), 7–14. doi:10.1108/01604950710721548
- Librarian in Black. (9. Februar 2012). *Notice to publishers: Curse your sudden but inevitable betrayal*. Datum des

- Abrufs: 2. März 2012, <http://librarianinblack.net/librarianinblack/2012/02/e-booksign.html>
- Macedo-Rouet, M., Rouet, J.-F., Epstein, I., & Fayard, P. (2003). Effects of online reading on popular science comprehension. *Science Communication*, 25(2), 99–128. doi:10.1177/1075547003259209
- Marklein, M. B. (10. August 2010). Learning curve goes digital. *USA Today*, S. D.1. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.physorg.com/news204818574.html>
- Miller, R. (2011). Dramatic growth: *LJ's* second annual e-book survey. *The Digital Shift Library Journal*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.thedigitalshift.com/2011/10/e-books/dramatic-growth-ljs-second-annual-e-book-survey/>
- Nelson, M. R. (2008). E-books in higher education: Nearing the end of the era of hype? *EDUCAUSE Review*, 43(2). Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.educause.edu/EDUCAUSE+Review/EducauseReviewMagazineVolume43/E-booksinHigherEducationNearing/162677>
- Nicholas, D., Huntington, P., Jamali, H. R., Rowlands, I., Dobrowski, T., & Tenopir, C. (2008). Viewing and reading behaviour in a virtual environment: The full-text download and what can be read into it. *School of Information Sciences Publications and Other Works*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, [http://trace.tennessee.edu/utk\\_infoscipubs/6](http://trace.tennessee.edu/utk_infoscipubs/6)
- Nicholas, D., Rowlands, I., Clark, D., Huntington, P., Hamid, R.J. & Candela, O. (2008a). UK scholarly e-book usage: A landmark survey. *Aslib Proceedings: New Informational Perspectives*, 60(4), 311–334.
- Off message. (18. Juli 2010). *Sunday Business Post*.
- Public Enemies: Survival of libraries depends on adoption of a pay-per-download e-book model*. (2011). PUB802. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://tkbr.ccsf.sfu.ca/pub802/papers-september/public-enemies-survival-of-libraries-depends-on-adoption-of-a-pay-per-download-e-book-model/>
- Rockwell, L. (2011, May 17). *Textbooks in all Florida school districts required to go digital by 2015–16*. FlaglerLive.com. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://flaglerlive.com/22186/florida-digital-textbooks>
- Rockwell, S. C., & Singleton, L.A. (2007). The effect of the modality of presentation of streaming multimedia on information acquisition. *Media Psychology*, 9(1), 179. doi:10.1080/15213260709336808
- Rowlands, I. (2008). *Information behaviour of the researcher of the future*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, [http://www.jisc.ac.uk/media/documents/programmes/reports/gg\\_final\\_keynote\\_11012008.pdf](http://www.jisc.ac.uk/media/documents/programmes/reports/gg_final_keynote_11012008.pdf)
- Russell, C. (2012). Does the durability of e-books pose a digital danger to libraries? *American Libraries*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://americanlibrariesmagazine.org/features/01122012/threats-digital-lending>
- Small, G., & Vorgan, G. (2008). Meet your i-brain. *Scientific American Mind*, 19, 42–49. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.nature.com/scientificamericanmind/journal/v19/n5/full/scientificamericanmind1008-42.html>
- Spalding, T. (2009) E-book economics: Are libraries screwed?" *Library Thing*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.librarything.com/blogs/thingology/2009/10/e-book-economics-are-libraries-screwed/>
- Shatzkin, M. (2010) Why are you for killing bookstores? *The Idea Logical*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.idealog.com/blog/why-are-you-for-killing-bookstores>
- Stern, D. (2010). E-books from institutional to consortial considerations. *Online Magazine*, 34(3), 29–35. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.infotoday.com/online/may10/Stern.shtml>
- Sydell, L. (2010). Stanford ushers in the age of bookless libraries. *NPR*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.npr.org/templates/story/story.php?storyid=128361395>
- Thompson, C. (16. Oktober 2005). Meet the life hackers. *New York Times Magazine*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.nytimes.com/2005/10/16/magazine/16guru.html?pagewanted=all>
- University Leadership Council, Education Advisory Board. (2011). *Redefining the academic library: Managing the migration to digital information services*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.educationadvisory-board.com/pdf/23634-EAB-Redefining-the-Academic-Library.pdf>
- Wilkie, T., & Harris, S. (2008). E-books are here to stay. *Research Information*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, [http://www.researchinformation.info/features/feature.php?feature\\_id=167](http://www.researchinformation.info/features/feature.php?feature_id=167)
- Wolf, M. (2010). Our 'deep reading' brain: Its digital evolution poses questions. *Nieman Reports*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.nieman.harvard.edu/reports/article/102396/Our-Deep-Reading-Brain-Its-Digital-Evolution-Poses-Questions.aspx>
- Wolf, M. (14. August 2011). Will the speed of online reading deplete our analytic thought? *Guardian*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.guardian.co.uk/commentisfree/2011/aug/14/marshall-mcluhan-analytic-thought>
- Wolf, M., & Barzillai, M. (2009). The importance of deep reading. *Educational Leadership*, 66(6), 32–7. Datum des Abrufs: 2. März 2012, [http://www.ascd.org/ASCD/pdf/journals/ed\\_lead/el200903\\_wolf.pdf](http://www.ascd.org/ASCD/pdf/journals/ed_lead/el200903_wolf.pdf)
- Yuan, K., Qin, W., et al. (2011). Microstructure abnormalities in adolescents with internet addiction disorder. *PLoS ONE*. Datum des Abrufs: 2. März 2012, <http://www.plosone.org/article/info%3Adoi%2F10.1371%2Fjournal.pone.0020708>

# Die Erwerbung im Jahr 2020

Susanne Göttker

*„Wir sind überschwemmt von Informationen und können sie nicht auf vernünftige Schlussfolgerungen reduzieren.“<sup>1</sup>*

## Einleitung

Im Zuge des Medienwandels hat sich die Erwerbung – wie jedes bibliothekarische Tätigkeitsfeld – erheblich verändert. Genau genommen müsste allein schon das Wort „Erwerbung“ als solches in Frage gestellt werden. Der Ausdruck „Informationsbeschaffung“ träfe schon eher zu, hat allerdings einen unschönen Klang. Daher wird in diesem Beitrag auch weiterhin von Erwerbung die Rede sein, selbst wenn de facto kaum mehr Informationen im engeren Sinne des Wortes erworben werden, indem sie in den Besitz der einzelnen, finanzielle Mittel aufwendenden Bibliothek übergehen. Erste fachspezifische Literatur zu den Access vs. Ownership-Implicationen erschien um 1995<sup>2</sup>. Seitdem strebt die Fachwelt den Spagat an zwischen weitestgehendem Zugang, also Vernetzung und größtmöglicher Autonomie, also Archivrechte an der zugänglich gemachten Information zu erwerben. Ein kleiner Ausschnitt der Wege, die im Rahmen der deutschen wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur zurzeit dafür beschritten werden (sollen) und welche Rolle dabei „die Masse der gesichtslosen kleineren Hochschul- und Universitätsbibliotheken“<sup>3</sup> spielt, soll hier versucht werden darzustellen.

## National- und Allianzlizenzen

Im Rahmen des Förderinstruments „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS)“ fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) den „Aufbau leistungsfähiger, am Bedarf der Forschung orientierter Informationsdienstleistungen und innovativer Informations-Infrastrukturen an den Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland“. Die Anträge auf Förderung haben dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie eine „überregionale Be-

*Die jüngsten Förderprogramme der DFG erregen viel Aufmerksamkeit, da sie nicht nur von überregionaler Bedeutung sind, sondern auch direkt in Erwerbung und Bestandsaufbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland eingreifen. Der Artikel stellt diese Förderprogramme vor, weist dabei auf Inkonsistenzen hin und vermittelt eine Vorstellung davon, welche Fragen im Zuge der Umsetzung der Programme aufkommen werden. Abschließend wird versucht zu eruieren, ob das Handlungsfeld der Erwerbung an den einzelnen wissenschaftlichen Bibliotheken auch in Zukunft noch systemrelevant sein kann.*

*The German Research Foundation's latest support programmes do attract a great deal of attention not only as their relevance is national but they do interfere directly with acquisition and collection building at scientific libraries in Germany. This paper introduces the support programmes, points to inconsistencies and gives an idea of future questions that will arise during the programmes' implementation. Finally the question is discussed whether the field of action linked to acquisition at single scientific libraries will be of systemic relevance in the future.*

deutung für die wissenschaftliche Informationsversorgung in Deutschland“<sup>4</sup> haben. Zusätzlich zu dieser allgemeinen Bereitschaft der DFG, entsprechende Projekte zu fördern, hat sie in jüngster Zeit einige Ausschreibungen veröffentlicht, die in der Fachwelt für viel Aufsehen gesorgt haben.

Um beim Thema zu bleiben, soll nicht weiter als bis zum Jahr 2004 ausgeholt werden. Von 2004 nämlich bis 2010 finanzierte die DFG mit mehr als 100 Millionen Euro über 140 Nationallizenzen. Bei diesen klassischen Nationallizenzen handelte es sich um abgeschlossene digitale Publikationen. Von 2008 bis 2010 wurden mit Eigenbeteiligung der interessierten Bibliotheken Nationallizenzen für laufende Zeitschriftenpakete abgeschlossen. Ebenfalls 2008 gründete die Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen, der die DFG angehört, die Schwerpunktinitiative „Digitale Information“, die die Informationsversorgung in Forschung und Lehre verbessern soll. Die Allianz identifizierte hierfür sechs Handlungsfelder, wovon eins die Nationale Lizenzierung ist. Im Rahmen dieses Handlungsfeldes werden seit 2011 für die Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen von sechs Bibliotheken die sogenannten Allianzlizenzen verhandelt und verwaltet. Ob die Allianzlizenzen anteilig

<sup>1</sup> Winnacker 2006.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Brown 2005.

<sup>3</sup> Ball 2013, S. 107.

<sup>4</sup> Vgl. LIS-Kompaktdarstellung.

von der DFG gefördert werden, hängt davon ab, wie weit die Verhandlungsergebnisse den von der Allianz postulierten Standards und Erwerbungsgrundsätzen<sup>5</sup> entsprechen. Ein wichtiger Bestandteil dieser Standards und Erwerbungsgrundsätze ist, die Archive, die während der Laufzeit des Vertrags sukzessive entstehen, nach einer Frist von in der Regel einem Jahr im Sinne einer Nationallizenz zur Verfügung zu stellen.<sup>6</sup> Und die verhandlungsführenden Bibliotheken müssen dafür Sorge tragen, „dass das lizenzierte Material überregional in die nutznahen Nachweissysteme eingespielt wird“<sup>7</sup>. Teilnahmeberechtigt an Allianzlizenzen sind alle deutschen Hochschul- und Forschungsbibliotheken.<sup>8</sup>

### KII-Papier

Im April 2011 legte die Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder ihr „Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland“<sup>9</sup> (ugs. „KII-Papier“) vor. Es greift die von der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen identifizierten sechs Handlungsfelder auf und fügt noch zwei weitere hinzu. Im Handlungsfeld Lizenzen „werden drei Bedarfsebenen unterschieden, denen drei Beschaffungsmodelle idealtypisch zuzuordnen sind:

1. Produkte, die für viele Standorte hohe bis mittlere Priorität haben, werden über Konsortialab-schlüsse sowie im Rahmen [der Allianzlizenzen] zu günstigen Konditionen bereitgestellt.
2. Produkte, die nur für eine einzelne Einrichtung hohe bis mittlere Priorität haben, werden dort lokal lizenziert.
3. Der ‚Long Tail‘ mit einer großen Zahl relativ wenig genutzter Produkte wird mittels elektronischer Dokumentlieferung und Pay per View abgedeckt.“<sup>10</sup>

Das Konzept erfuhr in der Fachwelt erhöhte Aufmerksamkeit und viel Kritik. Es habe ein „geringe[s] intellektuelle[s] Niveau [und vertrete] von eigenen Interessen bestimmte Positionen“<sup>11</sup>, berücksichtige nicht die „dezentralen Strukturen in der deutschen

Hochschullandschaft“<sup>12</sup>, ließe „wesentliche Marktgegebenheiten und Managementprozesse in der sehr ausdifferenzierten und leistungsfähigen Bibliothekslandschaft in Deutschland unberücksichtigt“<sup>13</sup> und widerspräche der Erfordernis von „Sammlung, Bewahrung und Zugänglichkeit nicht-digitaler Medien und Objekte“<sup>14</sup>. Auch der soeben zitierte Abschnitt über die Bedarfsebenen ließe sich in einigen Punkten hinterfragen.

### Empfehlungen des Wissenschaftsrats

Dieser Aufgabe nahm sich der Wissenschaftsrat an, der 2012 seine „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur in Deutschland bis 2020“<sup>15</sup> publizierte. Er „betont, dass es für das Wissenschaftssystem von großer Bedeutung ist, in den Verhandlungen mit [...] wissenschaftlichen Verlagen, Vertragsmodelle zu finden, die für beide Seiten tragfähig sind und auch in Zukunft ein leistungsfähiges Informationsinfrastruktursystem ermöglichen.“<sup>16</sup> Wie bereits oben erwähnt vermisst der Wissenschaftsrat im KII-Papier ein Konzept, das auch die nicht-digitalen Medien und Objekte berücksichtigt. „Deutschland verfügt über eine enorme Menge an teilweise unikal[e]n [...] Archivalien, Schriften, Daten, Bildern [...] Diese nicht-digitalen Medien und Objekte sind für die Wissenschaft [...] von nicht zu überschätzender Bedeutung.“<sup>17</sup> Daher empfiehlt der Wissenschaftsrat neben der disziplinären Ordnung auch eine Unterscheidung nach Forschungsformen. Denn „die Art der für Forschung und Lehre relevanten Medien [...] unterscheidet sich abhängig von den Forschungsformen deutlich. [...] Beispielsweise hinsichtlich der Nachfrage nach Printveröffentlichungen und Online-Publikationen in wissenschaftlichen Bibliotheken. [...] Diese Unterschiede in der Nutzung von Medien [...] lassen sich nicht in einem Schema von Rückständigkeit und Fortschrittlichkeit verstehen. [...] Die Orientierung an diesen Forschungsformen erleichtert die Identifikation von Synergien und die Vermeidung von Insellösungen. Zugleich trägt sie dazu bei, die erforderliche Flexibilität und Offenheit des Infrastruktursystems zu unterstützen.“<sup>18</sup> Der Wissenschaftsrat

5 Vgl. Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen.

6 Vgl. ebd. S. 4.

7 Ebd. S. 2

8 Weiterführende Informationen unter [www.nationallizenzen.de](http://www.nationallizenzen.de) (18.07.2013).

9 Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland 2011.

10 Ebd. S. 26.

11 Siebert 2013. S. 88.

12 Die Hochschulbibliotheken und die Entwicklung der Informationsinfrastrukturen in Deutschland 2012. S. 1.

13 Stellungnahme zum Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland 2011. S. 1.

14 Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur in Deutschland bis 2020. S. 45.

15 Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur in Deutschland bis 2020.

16 Ebd. S. 45.

17 Ebd.

18 Ebd. S. 35.



Die Technische Universität Berlin sucht für die Leitung der Universitätsbibliothek und des Bibliothekssystems zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n

## Leitende/n Bibliotheksdirektor/in - BesGr. A 16

Die Stelle kann auch mit einer Tarifbeschäftigten/einem Tarifbeschäftigten besetzt werden. Die Vergütung erfolgt außertariflich.

**Kennziffer:** UB-289/13 (Bewerbungsfristende 23.08.2013)

Die Universitätsbibliothek ist eine zentrale Einrichtung der Informationsversorgung der TU Berlin. Zum Bibliothekssystem gehören mehrere dezentrale Fach- und Institutsbibliotheken, das Universitätsarchiv, der Universitätsverlag und das Architekturmuseum. Mit insgesamt ca. 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern versorgt die Bibliothek die ca. 32.000 Studierenden und ca. 8100 Mitarbeiter/innen der TU Berlin mit einer breiten Palette von Informationsdiensten in hoher Qualität. Ihr Bestand beträgt 2,3 Mio. Medieneinheiten bei einem jährlichen Erwerbungssetat von 2,6 Mio. Euro.

### Aufgabengebiet:

Leitung der Universitätsbibliothek, Fachaufsicht und Personalverantwortung über die Bibliotheksbereiche, Personalmanagement und -entwicklung, Verantwortung für die Mittelbewirtschaftung, Optimierung des bibliothekarischen Dienstleistungsangebots, Zusammenarbeit mit den IT-Dienstleistern der Universität sowie weiteren Anbietern der übergreifenden Informationsversorgung, Unterstützung und Beratung der Hochschulleitung, Vertretung der Universitätsbibliothek in Fachgremien und gegenüber der Öffentlichkeit

### Anforderungen:

Für die Besetzung der Stelle kommen Beamtinnen und Beamte in Betracht, die die laufbahnrechtlichen Voraussetzungen für das Zweite Einstiegsamt der Laufbahngruppe 2 (ehemals höherer Dienst) der Laufbahnfachrichtung wissenschaftliche Dienste erfüllen oder Tarifbeschäftigte, die über ein mit einem Master oder einem gleichwertigen Abschluss abgeschlossenes Hochschulstudium in einer informationswissenschaftlichen Fachrichtung sowie über eine entsprechende einschlägige hauptberufliche Tätigkeit verfügen.

Langjährige Berufs- und Leitungserfahrung in einer größeren Universitätsbibliothek oder einer vergleichbaren Bibliothekseinrichtung wird vorausgesetzt.

Darüber hinaus werden fundierte informationswissenschaftliche Kompetenzen im Bibliotheksbereich, insbesondere bezogen auf digitale Dienste, sowie konzeptionelle Vorstellungen für die ständig erforderlichen strukturellen Veränderungen im Bibliothekswesen sowie eine kontinuierliche Verbesserung der Informationsdienste durch Forschung und Entwicklung, z.B. in den Bereichen Forschungsprimärdaten und deren Verbindung mit Publikationen, Repositorien oder Virtuellen Forschungsumgebungen erwartet. Eine hohe Dienstleistungsorientierung und Kooperationsfähigkeit mit den Einheiten und Gremien und anderen Informationsdienstleistern der TU Berlin sind ebenso wie sehr gute Organisationsfähigkeit, ausgewiesene Führungskompetenzen, ein integrativer Führungsstil, Mitarbeiterförderung und -entwicklung sowie eine sehr gute Kommunikationsfähigkeit und Konfliktfähigkeit weitere notwendige Voraussetzungen. Für die Aufgabe ist darüber hinaus ein hohes Maß an wirtschaftlicher Handlungskompetenz und Entscheidungsfähigkeit erforderlich. Kenntnisse der für Bibliotheken relevanten IT-Systeme sowie Kenntnisse des Haushaltsrechts, des Vertrags- und Urheberrechts sowie des Tarif- und Beamtenrechts werden erwartet.

Bei der Auswahlentscheidung sind die aktuellen dienstlichen Beurteilungen sämtlicher Bewerberinnen und Bewerber zu berücksichtigen. Es wird darum gebeten, eine aktuelle dienstliche Beurteilung der Bewerbung beizufügen.

Wir weisen darauf hin, dass das ausgeschriebene Amt gemäß § 97 LBG zunächst im Beamtenverhältnis auf Probe übertragen wird. Die Probezeit beträgt zwei Jahre.

Zur Wahrung der Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen sind Bewerbungen von Frauen mit der jeweiligen Qualifikation ausdrücklich erwünscht.

Schwerbehinderte Menschen werden bei gleicher Qualifikation und Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre **schriftliche** Bewerbung richten Sie bitte unter **Angabe der Kennziffer** mit den vollständigen Unterlagen an **Frau Prof. Dr. Gutheil, Kanzlerin der Technischen Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin**.

Die Stellenausschreibung sowie das Anforderungsprofil sind auch im Internet unter

<http://www.personalabteilung.tu-berlin.de/menue/jobs/> abrufbar.



schlägt die Einrichtung fächerübergreifender Plattformen vor, „um den Austausch und die Koordination innerhalb dieser Forschungsformen zu ermöglichen und auf diese Weise eine gemeinsame Identifikation und Artikulation von Bedarfen zu unterstützen“<sup>19</sup>.

„Der Wissenschaftsrat ist eines der wichtigsten wissenschaftspolitischen Beratungsgremien in Deutschland. Er berät die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in allen Fragen der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Wissenschaft, der Forschung und des Hochschulbereichs.“<sup>20</sup> Der reinen Ratgeberfunktion mag es geschuldet sein, dass der Wissenschaftsrat „in der bibliothekarischen Öffentlichkeit weitaus weniger wahrgenommen wird als beispielsweise die Deutsche Forschungsgemeinschaft. [Diese kann] ihre strukturellen Vorstellungen sehr oft durch parallel oder als Folge von Empfehlungen aufgelegte Förderprogramme über finanzielle Zuwendungen auch direkt umsetzen“<sup>21</sup>.

### Sondersammelgebiete

Ein Beispiel für diese direkte Umsetzung ist das von der DFG geförderte System der Sondersammelgebiete und dessen jüngste Fortentwicklung.

Das von der DFG seit 1949 entwickelte und geförderte System der überregionalen Literaturversorgung beinhaltet den „Sondersammelgebietsplan“. Innerhalb eines kooperativen Systems sammelt eine Reihe von Staats-, Universitäts- und Zentralen Fachbibliotheken gedruckte, fremdsprachige wissenschaftliche Literatur. „Auf diese Weise ist [...] eine verteilte nationale Forschungsbibliothek entstanden, deren Erwerbungsprofil alle Wissenschaftsfächer umfasst.“<sup>22</sup> Allerdings besteht „auch für die Sondersammelgebietsbibliotheken die Möglichkeit, im Rahmen der DFG-Förderung der Sondersammelgebiete digitale Medien bei gleichzeitig gewährleisteter Überregionalität zu erwerben und damit den wissenschaftlichen Spitzenbedarf zu bedienen.“<sup>23</sup> Das System der Sondersammelgebiete wurde 2010 evaluiert. Die aus dieser Evaluierung resultierenden Empfehlungen wurden 2011 publiziert.<sup>24</sup> Im Zentrum der Empfehlungen stand die „Frage nach der künftigen Ausrichtung des Systems zur Erfüllung der Bedürfnisse der Wissenschaft – insbesondere zur Verbesserung digitaler Informationsangebote.“<sup>25</sup> In

19 Ebd. S. 39 f.

20 Wissenschaftsrat: Aufgaben.

21 Dugall 1997. S. 338.

22 Plassmann 2011. S. 75.

23 Sondersammelgebiete.

24 Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Empfehlungen 2011.

25 Ebd. S. 1.

sich schlüssig wird empfohlen, „in enger Abstimmung [...] mit der Allianz-Initiative Digitale Information und mit der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur (KII)“<sup>26</sup> zu agieren.

Im Rahmen der Evaluierung wurde festgestellt, dass zwei Drittel der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler keine Kenntnis von den Sondersammelgebieten hatten<sup>27</sup>. Diese Erkenntnis mag mit ein Grund dafür gewesen sein, dass zukünftig die Beachtung aktueller Bedürfnisse und Nutzerinteressen im jeweiligen Fach oberstes Prinzip sein soll.<sup>28</sup> Der Bezug zu Fachcommunities war im Sammelplan „der Sondersammelgebiete nicht in jedem Fall gegeben und auch nicht zwingend“<sup>29</sup>.

Aus der Evaluierung folgt, dass die DFG ihre Förderung der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung neu ausrichtet. Ab 2013 überführt sie die Sondersammelgebiete in drei zeitversetzten Gruppen in das neue Förderprogramm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“.

### Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

In Abgrenzung zu den Sondersammelgebieten, die auf das möglichst vollständige Sammeln im Sinne einer Reservoir-Funktion abziel(t)en, sollen die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft bei der Ausgestaltung ihrer Dienste allein die Forschungsinteressen der Fächer in den Mittelpunkt stellen. Hier treffen wir ansatzweise auf die Forschungsformen, nach deren Ausrichtung der Wissenschaftsrat die optimale Informationsinfrastruktur empfiehlt. Die DFG fordert von Bibliotheken, die sich um die Ausgestaltung eines Fachinformationsdienstes bewerben, die fachspezifischen Interessen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu berücksichtigen, aufkommende Veränderungen aufzugreifen und gleichzeitig eine verlässliche und stetig hohe Servicequalität anzubieten. Hierfür bedarf es eines regelmäßigen Austauschs mit der jeweiligen Fachcommunity. Die Fachinformationsdienste sollen dabei nicht in Konkurrenz mit anderen wissenschaftlichen Bibliotheken treten. Die DFG geht davon aus, dass anderenorts lediglich der Grundbedarf eines Fachs gedeckt werde, so dass das Angebot des entsprechenden Fachinformationsdienstes einen Mehrwert darstelle. Zusätzlich zur Deckung des Spitzenbedarfs sollen Fachinformationsdienste daher auch eine Beratungsfunktion gegenüber Bibliotheken

26 Ebd. S. 2.

27 Vgl. Kümmel 2013. S. 6.

28 Vgl. ebd.

29 Überführung der Sondersammelgebiete in das Förderprogramm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“.

ken ausüben, falls diese bereits lokale Forschungsschwerpunkte versorgen.<sup>30</sup>

Die Aufgaben eines Fachinformationsdienstes werden mithin ungleich vielfältiger sein als zuvor die Betreuung eines Sondersammelgebiets. Es geht nicht nur um Literaturversorgung sondern auch um die „Entwicklung von Informationsangeboten, Suchsystemen und weiteren Dienstleistungen“. Nur für letztere jedoch „sind Arbeits- und Kommunikationsgewohnheiten der Fachcommunities ausschlaggebend“.

### E-only-policy der Fachinformationsdienste

Bezüglich der Literaturversorgung schreibt die DFG eine e-only-policy vor. Sie „orientiert sich damit an den Erwartungen der Wissenschaft, auf forschungsrelevante Literatur und Fachinformationen möglichst direkt in digitaler Form zugreifen zu können.“<sup>31</sup> Die e-only-policy ist damit die Schlussfolgerung aus der bereits angesprochenen „Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete“, in deren

Rahmen u.a. auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befragt wurden. Wie schon erwähnt gaben zwei Drittel der Befragten an, die Sondersammelgebiete nicht zu kennen. Von denjenigen, die jedoch bereits davon gehört hatten, gaben 30 % an, eine der Schwächen des Systems seien die „mangelnden Möglichkeiten des elektronischen Zugriffs auf Literatur“<sup>32</sup>. Auf Grund dieser Zahlen festzustellen, „die Wissenschaft“ erwarte den Zugang zu Literatur und eine e-only-policy festzulegen, könnte als keck bezeichnet werden. Zumal Nutzerbefragungen und die Auswertung von Logfiles ein differenzierteres Bild zeichnen.<sup>33</sup> Demnach ist es zwar durchaus richtig, dass E-Books in rasant zunehmendem Maße angeboten und auch genutzt werden, jedoch ist es auch zutreffend, dass gedruckte Bücher weiter ihre Daseinsberechtigung haben. E-Books werden genutzt, um Informationen durch Querlesen zu beschaffen. Die Seiten werden überflogen, danach surfen die Nutzer zu einer anderen Quelle. Durchschnittlich nur vier Minuten halten sie sich bei einem bestimmten E-Book-Angebot auf! Dahingegen wird gedruckten Büchern

30 Vgl. Merkblatt Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. S. 3 f.

31 Kompetenzzentren zur Lizenzierung elektronischer Ressourcen im System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft.

32 Astor 2011. S. 120.

33 Als Beispiele seien hier genannt: Nicholas; Clark 2012 und das White Paper „eBooks – the End User Perspective“.

# Mehr Zeit fürs Wesentliche!



Maßgeschneiderte RFID- und EM-Lösungen – von der Mediensicherung über Selbstverbuchung bis zur Software. Wir unterstützen Arbeitsabläufe in Bibliotheken – einfach, sicher, kundenfreundlich.

**easy**  **check**  
library technologies

EasyCheck – Verbuchen mit Leichtigkeit

Telefon 07161 808600-0 • [www.easyclick.org](http://www.easyclick.org)

der Vorzug gegeben, wenn man den Inhalt zur Gänze rezipieren möchte.

### Finanzielle Eigenleistungen der Fachinformationsdienste

Damit ein Antrag auf Förderung eines Fachinformationsdienstes für die Wissenschaft erfolgreich ist, muss er einige Voraussetzungen erfüllen. Bezüglich der finanziellen Eigenleistungen sind die Bedingungen im Vergleich zur Pflege eines Sondersammelgebiets nominell gleich geblieben: Die Bibliotheken stellen u.a. das Personal „für Tätigkeiten des Bestandsaufbaus, die dem regulären Geschäftsgang entsprechen“<sup>34</sup> und 33 % der „Gesamtausgaben für Erwerbung und Lizenzierung von Fachliteratur“<sup>35</sup> zur Verfügung. Faktisch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass sowohl die Personalkosten als auch die Erwerbungs- und Lizenzierungsausgaben höher sein werden als im Rahmen der Betreuung eines Sondersammelgebiets. Die Aufgaben sind weitaus anspruchsvoller, bedürfen also höher qualifizierten Personals, und die Kosten, um Medien bundesweit zur Verfügung stellen zu können, könnten durchaus die Kosten für eine gedruckte Monographie um bis zu einem Vielfachen übersteigen.

### Querschnittsaufgabe Hosting und Langzeitarchivierung

Eine weitere „Voraussetzung für die Förderung [ist] die *Bereitschaft* der Bibliothek, die über Fördermittel erworbenen Medienbestände langfristig nachzuweisen, bereitzustellen und verfügbar zu halten.“<sup>36</sup> So steht es in den Richtlinien zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft. Im selben Papier ist aber auch zu lesen, dass „in einem Querschnittsbereich [...] systemweit die Aufgaben gebündelt werden [sollen], die mit dem Hosting und der Langzeitarchivierung digitaler Ressourcen verbunden sind. Der Aufbau dieses Querschnittsbereichs wird später in Angriff genommen, da technisch-organisatorische Grundvoraussetzungen zurzeit noch im größeren nationalen und internationalen Zusammenhang geklärt werden müssen.“<sup>37</sup> Dass dies der Fall ist, dass die Grundvoraussetzungen für die Langzeitarchivierung tatsächlich erst noch geklärt werden müssen, ist zumindest in der Fachwelt allseits bekannt. Umso eher ließe sich die in den Richtlinien geforderte Bereitschaft, die Medienbestände langfristig verfügbar zu halten, so interpretieren, dass die Bibliothek bereit

dazu ist, diese Voraussetzung zu erfüllen, sobald die technisch-organisatorischen Grundvoraussetzungen geklärt sind. Wenn jedoch gleichzeitig dieselbe Aufgabe in einem Querschnittsbereich gebündelt werden soll, dann müsste die Bereitschaft, Medienbestände langfristig verfügbar zu halten, als Bereitschaft zur Delegation interpretiert werden können, wären nicht die Förderbedingungen im Merkblatt Fachinformationsdienste für die Wissenschaft ganz anders formuliert. Darin wird nämlich unter dem Punkt ‚Finanzielle Eigenleistung‘ die „*Gewährleistung* der langfristigen Nachweisbarkeit und Verfügbarkeit der akquirierten Bestände und Informationsinhalte“<sup>38</sup> gefordert. Die Quintessenz aus den Angaben in den Richtlinien und im Merkblatt wäre im günstigsten Fall, dass die Bibliothek, die den Fachinformationsdienst pflegt, aus Mitteln ihres Unterhaltsträgers die Einrichtung, die mit dem Querschnittsbereich für Hosting und Langzeitarchivierung betraut ist, finanziert. Davon ist auszugehen, da sich auch der Querschnittsbereich, der im folgenden Abschnitt besprochen wird, über „Unkostenbeiträge [sic!] aus den einzelnen Fachinformationsdienst-Bibliotheken, die die Dienstleistung in Anspruch nehmen, refinanzieren können“<sup>39</sup> soll. Im schlechtesten Fall wäre die Frage der Langzeitarchivierung insgesamt noch unklar, den Bibliotheken jedoch könnte nachgesagt werden, sie erfüllten die Voraussetzungen zur Förderung nicht.

### Kompetenzzentren zur Lizenzierung elektronischer Ressourcen

Im System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft ist als weiterer Querschnittsbereich der der Lizenzierung geplant. Hierin sollen „systemweit die Aufgabe der Beschaffung kostenpflichtiger digitaler Ressourcen (Lizenzverhandlungen) sowie die Abwicklung technischer Prozesse (Registrierung, Freischaltung, Zugriffsplattformen) gebündelt“<sup>40</sup> werden. Zu diesem Zweck sollen ‚Kompetenzzentren zur Lizenzierung elektronischer Ressourcen‘ aufgebaut werden. In den im März 2013 erschienenen Richtlinien ist zwar zu lesen, dass dieser Aufbau mittelfristig geplant sei, Einrichtungen, die sich um die Förderung zum Aufbau eines Kompetenzzentrums bewerben wollten, mussten ihren Antrag jedoch spätestens am 29. März 2013 abgegeben haben.<sup>41</sup>

34 Merkblatt Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. S. 11.  
35 Ebd.

36 Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. Richtlinien. S. 8.

37 Ebd. S. 11.

38 Merkblatt Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. S. 11.

39 Aufforderung zur Antragstellung. „Aufbau von Kompetenzzentren für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen – eine Querschnittsaufgabe im System der DFG-geförderten Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“. S. 3.

40 Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. Richtlinien. S. 10.

41 Vgl. Aufforderung zur Antragstellung. „Aufbau von Kompetenzzentren für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen – eine

Es ist sicherlich nicht verkehrt, die Kompetenzzentren eher kurz- als mittelfristig aufzubauen, um die Sonder-sammelgebietsbibliotheken, die zur ersten Gruppe der Überführung gehören und die als Fachinformationsdienste bereits ab 2014 tätig werden, so früh wie möglich unterstützen zu können.

### Umdenken der Verlage erforderlich

Um jedoch überhaupt das in den Richtlinien beschriebene System der Fachinformationsdienste und ihre Grundsätze für den Erwerb von Publikationen realisieren zu können, bedarf es eines erheblichen Umdenkens bei den Verlagen. Noch ist es keine Selbstverständlichkeit, dass die elektronische Ausgabe eines Titels zeitgleich mit der Printversion erscheint. Im Gegenteil, bis auf rühmliche Ausnahmen werden E-Books erst mehrere Monate nach Erscheinen der gedruckten Ausgabe auf den Markt gebracht. Beispielsweise gibt der für die Sprachwissenschaften unverzichtbare Verlag John Benjamins Publishing seine E-Books erst ein halbes Jahr nach Veröffentlichung der Print-Ausgabe heraus. Wird der Fachinformationsdienst diese Verzugszeit in Kauf nehmen? Der Erwerb sowohl von gedruckten Titeln als auch ihrer elektronischen Pendanten ist in diesem Rahmen im Allgemeinen nicht möglich.<sup>42</sup> Auch „vorgefertigte Pakete können nur dann lizenziert werden, wenn alle in einem Paket angebotenen Titel hohen wissenschaftlichen Qualitätsmaßstäben entsprechen.“<sup>43</sup> Noch ist es aber oft so, dass Einzeltitel – wenn überhaupt – nur auf Aggregatorplattformen erhältlich sind. Jedoch fordern die Grundsätze, „möglichst eine plattformunabhängige Lizenz“<sup>44</sup> zu erwerben. Um hier mit den Verlagen ein Einverständnis zu erzielen, werden die Kompetenzzentren hart verhandeln müssen.

Da die e-only-policy „vor allem bei Verlegern sozial- und geisteswissenschaftlicher Fachliteratur Unruhe hervorgerufen“ hat, führte das Börsenblatt mit dem DFG-Präsidenten Peter Strohschneider ein Interview.<sup>45</sup> Bedauerlicherweise arbeitet das Interview durchgehend mit Suggestivfragen, die zum Teil sarkastischer oder gar polemischer Art sind. So ist es nicht verwunderlich, dass die Antworten des DFG-Präsidenten stereotyp ausfallen und er sich stets auf die im Vordergrund stehenden Forschungsinteressen beruft. Immerhin beruhigend aus Sicht der Bibliotheken ist die Auskunft, vom e-only-Grundsatz könne „abgewichen werden, wenn

Querschnittsaufgabe im System der DFG-geförderten Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“. S. 3.

42 Grundsätze für den Erwerb von Publikationen im DFG-geförderten System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft 2012. S. 2.

43 Ebd. S. 6.

44 Ebd.

45 Strohschneider 2013.



OBID i-scan® HF



## RFID-Komponenten für Bibliotheken Praktisch und sicher.

- ... Buchungs- und Rückgabeterminals
- ... Sortiersysteme
- ... Automatische Inventur
- ... Diebstahlsicherung von Büchern, CDs und DVDs



ID ISC.LR1002  
Long Range Reader zum Preis  
eines Mid Range Readers



ID ISC.ANT5 370/270-A  
Shielded HF Pad Antenna

OBID® – RFID by FEIG ELECTRONIC

**FEIG**  
ELECTRONIC

FEIG ELECTRONIC GmbH  
Lange Straße 4 · D-35781 Weilburg  
Tel.: +49 6471 3109-0  
Fax: +49 6471 3109-99 · www.feig.de

[...] der Erwerb und die überregionale Bereitstellung der elektronischen Version aus praktischen Gründen (noch) nicht umsetzbar ist.<sup>46</sup> Es werden also keine Bestandslücken auf Grund der e-only-policy entstehen.

### Auswirkungen auf den Handel

Betroffen vom Aufbau der Fachinformationsdienste ist selbstverständlich auch der Handel. Lieferte er vormals eine gedruckte Monographie an eine Sondersammelgebietsbibliothek, so schloss dies nicht aus, dass er auf denselben Titel auch noch von anderen Bibliotheken Bestellungen erhielt. Nun kann er – wenn er überhaupt im Geschäft bleibt und die Kompetenzzentren nicht direkt mit den Verlagen verhandeln – ein erheblich geringer rabattiertes E-Book ein einziges Mal verkaufen.

### Erwerbung im Jahr 2020 „vor Ort“

Wir verlassen nun den Bereich des Faktischen oder zumindest den der Aktenlage. Die Frage, die sich nun stellt, ist die, wie sich die vorgenannten Maßnahmen in ihrer Gesamtheit auf die Erwerbung „vor Ort“ auswirken werden. Eine große Anzahl von Publikationen beschäftigt sich in den letzten Monaten mit der Frage nach der Zukunft der Bibliotheken. So wird beispielsweise gemutmaßt, dass Bibliotheken „prinzipiell günstige Zukunftschancen haben [...], die über ein attraktives Gebäude verfügen“<sup>47</sup> und dass auch die National-, Staats- und Landesbibliotheken „einen gewissen strategischen Vorteil genießen, [da sie] einen standortübergreifenden Sammlungs- und Versorgungsauftrag wahrnehmen“<sup>48</sup>. Auch wird die Digitalisierung sehr häufig als Handlungsfeld der Zukunft solcher Bibliotheken genannt, die über Unikate und Spezialsammlungen verfügen. An dieser Stelle soll jedoch lediglich das eng zu umgrenzende Feld der Zukunft der Erwerbung beleuchtet werden.

Durch die Teilnahme an Konsortien und Allianzlizenzen hat sich die Anzahl der elektronischen Zeitschriften, auf die eine Universitätsbibliothek ihren Nutzern Zugriff bietet, signifikant erhöht. An der ULB Düsseldorf beispielsweise beträgt der Anteil der über diese Lizenzen freigeschalteten E-Journals 58 %. Was die schiere Menge an Titeln betrifft, die nun deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken zur Verfügung steht, sind Konsortien und Allianzlizenzen sicher eine Erfolgsgeschichte. Das Zeitschriftentitel-Portfolio einer einzelnen Universitätsbibliothek wird sich zukünftig

kaum von dem anderer unterscheiden. Ist doch die Teilnahme an einer DFG-geförderten Allianzlizenz im Verhältnis zur enthaltenen Titelmenge so günstig, dass die Bibliotheken gern teilnehmen. Eine Folge zwar der Allianzlizenzen, die ihnen aber natürlich nicht vorzuwerfen ist.

Die von der DFG massiv betriebenen Zentralisierungsbestrebungen werden nicht überall mit Wohlwollen und Zuversicht begleitet. Hält man sich das Schicksal der vascoda und der Mehrheit der ihr angeschlossenen Virtuellen Fachbibliotheken vor Augen, ist eine gewisse Skepsis nachvollziehbar.

Geht man aber davon aus – und sei es nur als Sandkastenspiel – alle Förderprogramme der DFG würden nachhaltig erfolgreich umgesetzt, stellen sich für die Erwerbung an einer Universitätsbibliothek, die „einfach nur“ die Aufgabe hat, den Literaturbedarf für Forschung und Lehre zu befriedigen, erst einmal viele Fragen und kaum Antworten.

### Abstimmung zwischen Fachinformationsdienst und Fachcommunity

Die zukünftige Abstimmung zwischen Fachcommunity und Fachinformationsdienst wird eine erhebliche Herausforderung darstellen. Wie diese Abstimmung wohl organisiert werden wird? Ob sich die Fachinformationsdienste mit den Fachreferenten der Universitätsbibliotheken in Verbindung setzen werden, oder ob sie sich direkt an die universitären Institute wenden werden? Es steht sehr zu hoffen, dass ersteres der Fall sein wird. Denn die Fragen zur Abgrenzung des Spitzenbedarfs vom Grundbestand werden sicher von den Universitätsbibliotheken unterschiedlich beantwortet.

Die Metadaten der von den Fachinformationsdiensten erworbenen Titel sollen so verwendet werden, dass sie die Nutzung des lizenzierten Produkts durch die vertraglich definierten Nutzer erleichtern und unterstützen. Zu diesem Zweck können die Metadaten in lokale Katalogsysteme oder auch gleich in überregionale Verbundsysteme eingespielt werden.<sup>49</sup> Vertraglich definierte Nutzer sollen die interessierten Nutzer sein.<sup>50</sup> Es ist also nicht nötig, ‚vor Ort‘ zum Beispiel einen Titel mit interdisziplinärer Ausrichtung noch einmal zu erwerben, um ihn denjenigen Nutzern zur Verfügung zu stellen, die nicht ausgewiesenermaßen zu der Fachcommunity gehören, für die der Titel vom Fachinformationsdienst erworben wurde.

Zwar sollen die Fachinformationsdienste grundsätz-

46 Ebd.

47 Bonte; Ceynowa 2013. S. 117.

48 Ebd. S. 116. Vgl. hierzu auch Siebert 2013.

49 Vgl. Grundsätze für den Erwerb von Publikationen im DFG-geförderten System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft 2012. S. 7.

50 Vgl. ebd. S. 2.

lich keine Pakete erwerben, aber die Vorstellung, dass die einzelnen Bibliotheken weiter Pakete kaufen, und sich die Kompetenzzentren im Auftrag der Fachinformationsdienste parallel dazu abmühen, in komplizierten Verhandlungen mit den Verlagen die Titel des Spitzenbedarfs aus den Paketen zu extrahieren, ist zumindest etwas überspannt. Hinzu kommt, dass auf diese Weise Dubletten in dem Sinne entstünden, dass ein Titel auf zweierlei Weise den Nutzern zur Verfügung gestellt würde, über den Fachinformationsdienst und über den Paketkauf der eigenen Bibliothek. Eine Hauptaufgabe der Erwerbung war schon immer und ist immer noch die Vermeidung von Dubletten. Wie aber wird die einzelne Universitätsbibliothek mit Erwerbungsansuchen ihrer Nutzer umgehen? Wird sie sie ablehnen mit dem Hinweis auf den Spezialisierungsgrad? Wird sie dem Nutzer mitteilen, es sei davon auszugehen, dass der Titel in absehbarer Zeit (?) – man könne aber leider nicht sagen, wann genau – zur Verfügung steht? Wird sie, um überhaupt irgendwie den Wünschen gerecht zu werden, die Titel in der gedruckten Ausgabe erwerben?

Patron Driven Acquisition wird in der Literatur oft als geeignete Möglichkeit dargestellt, zusätzlich zum Grundbestand speziellere Fachliteratur anbieten zu können. Der Nutzer erhält über den lokalen Katalog ein sehr großes Angebot an Titeln, die in ihrer Gesamtheit allein schon aus finanziellen Gründen nicht erworben werden können. Die Bibliothek kauft nur die Titel, die tatsächlich genutzt werden. Patron Driven Acquisition wäre eine Erwerbungsform, die auf Grund des Services von Fachinformationsdiensten hinfällig würde.

Die Nutzer haben den Anspruch, ‚alles und zwar sofort‘ zu erhalten. In diesem Zusammenhang fällt gern das Stichwort ‚Pay per View‘, wie es auch im KII-Papier als dritte Bedarfsebene genannt wird<sup>51</sup>. Doch kann es wirklich eine Aufgabe der Erwerbung sein, den Wissenschaftlern, die sich ihre Literatur selbst aus dem Internet zusammenkaufen, die Kosten zu erstatten?

## Fazit

Sind all diese Fragen womöglich ein letztes Aufbäumen vor der unangenehmen Gewissheit, dass die Erwerbung von wissenschaftlicher Fachliteratur kein zukunftssicherndes Handlungsfeld für Bibliotheken und ihre Bibliothekare ist? „Das Profil des Bibliothekars der Zukunft schwankt mithin irgendwo zwischen IT-Techniker, Inneneinrichter, Eventmanager und Sozialarbeiter, und im Zweifel werden die Unterhaltsträger

gleich ein Team entsprechend spezialisierter Kräfte einstellen statt Absolventen einer unzeitgemäß wirkenden ‚bibliothekarischen‘ Fachausbildung.“<sup>52</sup> Dieses Szenario wird – wenn überhaupt – höchstwahrscheinlich noch nicht bis zum Jahre 2020 eingetroffen sein. Aber es macht dennoch nachdenklich.

Vor allem aber ist die Aussicht auf die zukünftige Erwerbung bedenklich, weil „wir selbst die zukünftigen Prozesse, die uns und unsere Arbeit beeinflussen werden, nur in einem geringen Umfang steuern können.“<sup>53</sup> Wir werden abhängig sein. Abhängiger denn je zuvor: von der Förderpolitik der DFG, von der Durchsetzungskraft der Bibliotheken, die die Allianz-Lizenzen verhandeln, vom Funktionieren der Fachinformationsdienste und mittelbar auch abhängig von der Arbeit der für sie arbeitenden Kompetenzzentren. Aber vermutlich werden wir in anderen Bereichen dafür umso mehr Gestaltungsmöglichkeiten haben. Es wird immer genug zu tun geben – für bibliothekarisch ausgebildete Sozialarbeiter, Eventmanager, IT-Techniker und Inneneinrichter. **I**



### Susanne Göttker

ist als Dezernentin der Integrierten Medienbearbeitung an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf tätig.  
Universitätsstr. 1  
40225 Düsseldorf  
susanne.goettker@ulb.hhu.de

51 Vgl. Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland 2011. S. 26.

52 Bonte; Ceynowa 2013. S. 116.

53 Dugall 2012. S. 162.

## Literatur

- Astor, Michael u.a.: Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Bonn, 2011. S. 120. [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/geschaeftsstelle/publikationen/evaluierung\\_ssg.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/geschaeftsstelle/publikationen/evaluierung_ssg.pdf)
- Aufforderung zur Antragstellung. „Aufbau von Kompetenzzentren für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen – eine Querschnittsaufgabe im System der DFG-geförderten Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“. [http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/auschreibung\\_kompetenzzentren\\_lizenzierung.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/auschreibung_kompetenzzentren_lizenzierung.pdf) (18.07.2013).
- Ball, Rafael: Das Ende eines Monopols. Was von Bibliotheken wirklich bleibt. Ein Lesebuch. Wiesbaden: Dinges & Frick 2013.
- Bonte, Achim; Ceynowa, Klaus: Bibliothek und Internet. Die Identitätskrise einer Institution im digitalen Informationszeitalter. In: Lettre International 2013. Nr. 100. S. 115-117.
- Brown, Roger: The Changing Economic Environment, Access vs. Ownership. Access Where? Own What? In: Serials 8.2005,2. S. 125-129. <http://uksg.metapress.com/content/0xc9jevt3nyhapyt/fulltext.html> (18.07.2013).
- Dugall, Berndt: Der Einfluss des Wissenschaftsrates auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. In: ABI-Technik 1997. H. 4. S. 337-347.
- Dugall, Berndt: Lässt sich die Zukunft von Bibliotheken prognostizieren? In: ABI Technik 2012. H. 3. S. 141-162.
- Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. Richtlinien. [http://www.dfg.de/formulare/12\\_102/12\\_102\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_102/12_102_de.pdf) (18.07.2013).
- „eBooks – the End User Perspective“. [http://static.springer.com/sgw/documents/1343303/application/pdf/eBooks.theEndUserExperience.WhitePaper\[1\].pdf](http://static.springer.com/sgw/documents/1343303/application/pdf/eBooks.theEndUserExperience.WhitePaper[1].pdf) (18.07.2013).
- Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur in Deutschland bis 2020. Berlin 2012. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf> (18.07.2013).
- Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Empfehlungen Bonn 2011. [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/evaluation\\_statistik/programm\\_evaluation/studie\\_evaluierung\\_sondersammelgebiete\\_empfehlungen.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/studie_evaluierung_sondersammelgebiete_empfehlungen.pdf) (18.07.2013).
- Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland 2011. [http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user\\_upload/downloads/Infrastruktur/KII\\_Gesamtkonzept.pdf](http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Infrastruktur/KII_Gesamtkonzept.pdf) (18.07.2013).
- Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen. [http://www.dfg.de/formulare/12\\_181/12\\_181\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_181/12_181_de.pdf) (18.07.2013).
- Grundsätze für den Erwerb von Publikationen im DFG-geförderten System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft 2012. [http://www.dfg.de/formulare/12\\_101/12\\_101\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_101/12_101_de.pdf) (18.07.2013).
- Die Hochschulbibliotheken und die Entwicklung der Informationsinfrastrukturen in Deutschland 2012. [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/2012\\_05\\_30\\_Stellungnahme\\_HSB\\_zuKII\\_finale\\_Version.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/2012_05_30_Stellungnahme_HSB_zuKII_finale_Version.pdf) (18.07.2013).
- Kompetenzzentren zur Lizenzierung elektronischer Ressourcen im System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. [http://www.dfg.de/foerderung/info\\_wissenschaft/archiv/2012/info\\_wissenschaft\\_12\\_55/index.html](http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/archiv/2012/info_wissenschaft_12_55/index.html) (18.07.2013).
- Kümmel, Christoph: Nach den Sondersammelgebieten. Fachinformationen als forschungsnaher Service. In: ZfBB 2013. H. 1. S. 5-15.
- LIS-Kompaktdarstellung. [http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis\\_kompakt/index.html](http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_kompakt/index.html) (18.07.2013).
- Merkblatt Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. [http://www.dfg.de/formulare/12\\_10/12\\_10\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_10/12_10_de.pdf) (18.07.2013).
- Nicholas, David; Clark, David: „Reading“ in the Digital Environment. In: Learned Publishing 2012. H. 2. S. 93-98. [http://ciber-research.eu/download/20120328-Reading\\_in\\_the\\_digital\\_environment.pdf](http://ciber-research.eu/download/20120328-Reading_in_the_digital_environment.pdf) (18.07.2013)
- Plassmann, Engelbert et al.: Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland. Eine Einführung. 2. Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz 2011.
- Siebert, Irmgard: Die Zukunft liegt in der Vergangenheit. Historische Bibliotheken auf dem Weg zu Forschungsbibliotheken. In: Bibliothek, Forschung und Praxis 2013. H. 1. S. 78-90.
- Sondersammelgebiete. <http://www.nationallizenzen.de/ueber-nationallizenzen/ueber-nationale-lizenzen-dfg-gefoerderte-nationale-lizenzen-fuer-elektronische-medien> (18.07.2013).
- Stellungnahme zum Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland 2011. <http://www.boersenverein.de/sixcms/media.php/976/Stellungnahme%20KII%20201111008.pdf> (18.07.2013).
- Strohschneider, Peter: Interview mit DFG-Präsident Peter Strohschneider „Im Vordergrund stehen die Forschungsinteressen“. In: Börsenblatt v. 14.06.2013. <http://www.boersenblatt.net/625414/> (18.07.2013).
- Überführung der Sondersammelgebiete in das Förderprogramm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“. [http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis\\_foerderangebote/fachinformationsdienste\\_wissenschaft/ueberfuehrung\\_sondersammelgebiete/index.html](http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/fachinformationsdienste_wissenschaft/ueberfuehrung_sondersammelgebiete/index.html) (18.07.2013).
- Winnacker, Ernst-Ludwig: Interview mit Ernst-Ludwig Winnacker. „Den Universitäten fehlt das Geld“. In: Handelsblatt v. 09.10.2006. <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/interview-mit-ernst-ludwig-winnacker-den-universitaeten-fehlt-das-geld/2716668.html> (18.07.2013).
- Wissenschaftsrat: Aufgaben. <http://www.wissenschaftsrat.de/ueber-uns/aufgaben.html> (18.07.2013).

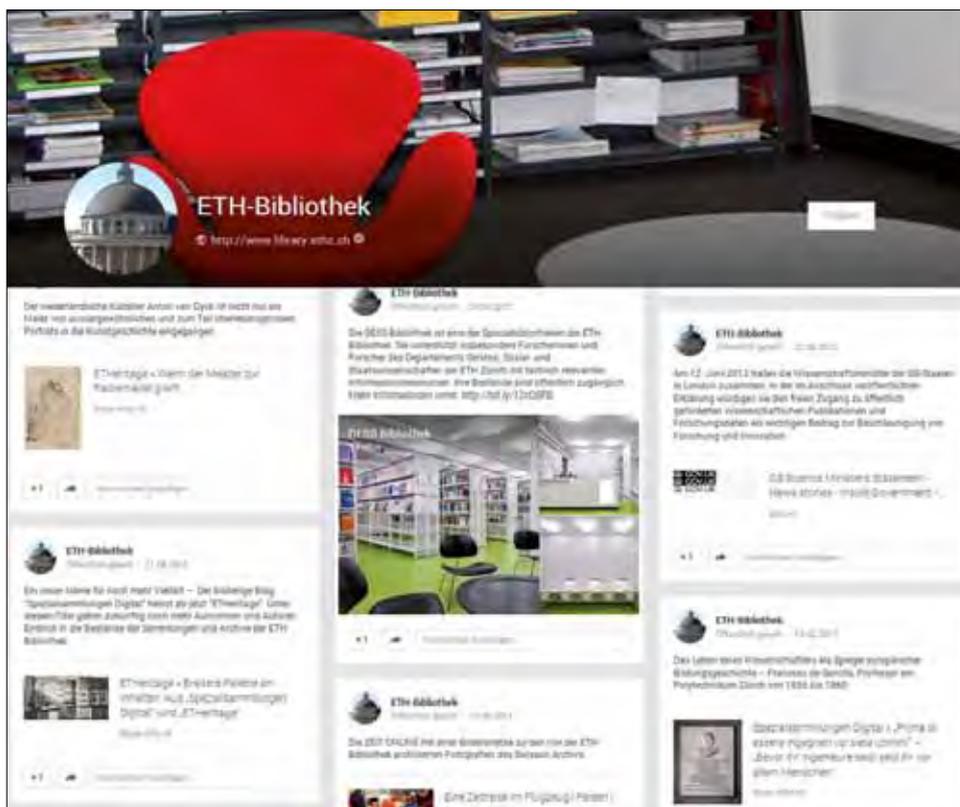


Abbildung 1:  
Google+-Account  
der ETH-Bibliothek

\* Google+-Profil der ETH-Bibliothek: <https://plus.google.com/104066562344015213994/posts>

## Social Media Kommunikation und wissenschaftliche Bibliotheken – Ein Angelausflug mit der ETH-Bibliothek

Maximiliane Okonnek

» Eine Vielzahl der Bibliotheken im deutschsprachigen Raum tut es: kommunizieren über Social-Media-Plattformen. Doch so verbreitet wie dieses Engagement, so häufig stellen sich immer wieder gleiche Fragen: Ist ein Social-Media-Engagement für wissenschaftliche Bibliotheken sinnvoll? Und wenn ja, was genau ist der Mehrwert?

Aus Sicht, beispielsweise der ETH-Bibliothek, ist eine griffige Antwort in definierten Zielen schnell formuliert: Die Bekanntheit der eigenen Institution steigern; Bestände und Dienstleistungen breiter kommunizieren; Nutzerinnen und Nutzer nachhaltig als Kunden binden. Das klingt plausibel und bleibt doch abstrakt. Bei genauem Hinsehen gewinnt man zudem schnell den Eindruck, dass diese Ziele eigentlich für die Mehrheit der Aufgaben im Dienste unserer Bibliothekskundinnen und -kunden gelten. Ob Auskunft am Ausleihschalter, Schulungen, Erwerbung neuer

*Wissenschaftliche Bibliotheken und soziale Medien – passt das zusammen? Die Autorin tritt der Meinung entgegen, dass wissenschaftliche Bibliotheken aufgrund scheinbar mangelnder „Seriosität“ der Social-Media-Kanäle auf deren Bewirtschaftung verzichten sollen. Anhand des Beispiels der ETH-Bibliothek zeigt sie auf, mit welchen Strategien sich der vermeintlich hohe Aufwand auszahlt und wie die Vielfalt des Bestandes als Stärke eingesetzt werden kann. Sie vertritt die These, dass sich soziale Netzwerke für wissenschaftliche Bibliotheken als ideale Fischgründe erweisen, um Kundinnen und Kunden zu binden und neue zu gewinnen. Ein ideales und heutzutage sogar unerlässliches Feld, um das klassische Marketing zu komplettieren und sich fit zu machen für zukünftige Nutzergewohnheiten und Technologien.*

*Scientific libraries and social media – do they go together? The author disagrees with the view that scientific libraries should avoid exploiting social media channels due to their seeming lack of “seriousness”. Based on the example of ETH-Bibliothek, she points out the strategies with which the supposedly great efforts pay off and how the diversity of the holdings can be used as a strength. She supports the hypothesis that social networks are actually ideal fishing grounds to boost customer loyalty and attract new ones – an ideal and these days even vital field to enhance classical marketing and “get in shape” for future user habits and technologies.*

Bestände, Retrodigitalisierung alter Bestände, Aufbau technischer Infrastruktur für den Zugang zu Informationsressourcen oder Bibliotheksmarketing ... darum geht es im Kern immer.

Dienen wir diesen Zielen bereits jeden Tag, stellt sich im Umkehrschluss die Frage: Wozu noch Social Media für wissenschaftliche Bibliotheken? Der Aufwand ist hoch, der Grad der Offenlegung ebenfalls. Auch mit dem medialen Kontext einer unterhaltungsorientierten Spaßgesellschaft, in dem Facebook, Twitter & Co oft gesehen werden, tut sich das bibliothekarische Selbstbild traditionell schwer. Und als wäre das nicht genug, ist auch der „return on investment“ – sinnvoll gemessen in noch emsigeren Bibliotheksnutzern – nur schwer erkennbar.

Für eine Antwort auf diese Frage kann die ETH-Bibliothek unterdessen auf ein breites Spektrum eigener Erfahrungen zurückgreifen. Sie war mit ihrem Social-Media-Engagement unter den „first movers“ der wissenschaftlichen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum. Facebook-Fanseite<sup>1</sup> und Twitter-Account<sup>2</sup> gingen im Januar 2009 online. Knapp zwei Jahre später wurde die Social-Media-Familie u. a. durch eine Fan-Seite auf Google+<sup>3</sup> ergänzt. Darüber hinaus werden Blogs<sup>4</sup> gepflegt, auf denen die intensivere Auseinandersetzung mit fachspezifischen Einzelthemen im Vordergrund steht.

Der erweiterte Auftritt nach außen war stets begleitet von einem thematischen Diskurs im Inneren der ETH-Bibliothek. Als ein Ergebnis entstand im Jahr 2011 eine Social Media Policy, die beim strukturierten Umgang mit den neuen Medien Unterstützung bieten soll. Sie bestimmt seither die grundlegende Ausrichtung des Engagements und bietet Mitarbeitenden Richtlinien im Umgang mit Social-Media-Kanälen sowie Orientierung für deren Nutzung am Arbeitsplatz. Zusätzliches Gewicht erhielt das Thema mit der Verstärkung personeller Ressourcen durch die Neuschaffung der Stelle des Social Media Managers Ende 2012. Seither ist eine umfassende Social Media Strategie für die ETH-Bibliothek entstanden. Parallel dazu wurde der Prozess der Inhaltsgenerierung einer Runderneuerung unterzogen und das Thema Social Media Monitoring stärker in den Fokus gestellt.

Doch was lehren uns die eigenen Erfahrungen? Unter anderem, dass die Antwort auf die Frage „Wozu Social Media für wissenschaftliche Bibliotheken?“ letzten Endes nicht bei uns gefunden werden kann. Sie findet sich, und das passt perfekt zum Mechanismus Social Media, bei den Mitgliedern sozialer Netzwerke. Genau genommen liegt sie im Verständnis des Zusammenspiels von technologischer Entwicklung und menschlichen Kommunikationsabläufen. Denn dieses bringt neue digitale Räume für den sozialen Austausch hervor, deren Mechanismen schon heute einen starken Einfluss auf die Informationsbedürfnisse unserer Kundinnen und Kunden nehmen. Machen wir also einen Ausflug in diese Räume und ihre Entwicklung, um Antworten auf unsere Fragen zu finden.

### Nutzergewohnheiten – Auf der Suche nach den Fischen

Das Internet ist kein „#Neuland“<sup>5</sup> mehr. Aber auch die Nutzung von Social-Media-Plattformen ist mittlerweile etablierte Alltagsgewohnheit vieler Menschen. Dieser Eindruck wird durch eine Studie des US-amerikanischen Marktforschungsinstituts Nielsen<sup>6</sup> eindrucksvoll unterstrichen. Facebook bewegt sich für die dort angegebenen Länder auf Platz zwei oder drei der beliebtesten Web-Anbieter überhaupt. Auch Youtube, das unterdessen immer mehr einem Video-basierten sozialen Netzwerk gleicht, rangiert stets auf den ersten Plätzen.



Abbildung 2:  
Top 10 der meistgenutzten Internetdienste weltweit;  
Quelle: Nielsen, U.S. Digital Consumer Report, Q4, 2012<sup>7</sup>.

1 Facebook Fanseite der ETH-Bibliothek:  
<https://www.facebook.com/ETHBibliothek>  
2 Twitter-Account der ETH-Bibliothek:  
<https://twitter.com/ETHBibliothek>  
3 Google+-Profil der ETH-Bibliothek:  
<https://plus.google.com/104066562344015213994/posts>  
4 Blogs ETHHeritage (<http://blogs.ethz.ch/digital-collections/>) und Innovation@ETH-Bibliothek (<http://blogs.ethz.ch/innovethbib/>)

5 FAZ.net „Angela Merkel im #Neuland ...“ vom 19.6.2013  
[19. Juli 2013]  
6 Website Nielsen:  
<http://www.nielsen.com/us/en/newswire.html> [19. Juli 2013]  
7 Download: <http://www.nielsen.com/us/en/reports/2012/us-digital-consumer-report.html> [19. Juli 2013]

Social Media als Kommunikationskanal zu nutzen heißt also, sich aktiv in digitale Räume zu begeben, in denen sich bereits viele Menschen gewohnheitsmäßig aufhalten. Ein Dauerbrenner im Bereich Online Marketing bezeichnet diesen Vorgang bildlich als „fishing were the fish are“<sup>8</sup>. Auch für wissenschaftliche Bibliotheken wird dieser Grundansatz zunehmend wichtig, denn ihr Handlungskontext hat sich durch die rasche Digitalisierung und Informatisierung aller Bereiche unserer Gesellschaft

grundlegend gewandelt. Es ist unterdessen nicht mehr so, dass bildungshungrige Fische auf der Suche nach Informationen wie von selbst zum reichhaltigen Nahrungs- bzw. Bestandsangebot von Bibliotheken finden. Vielmehr sind Bibliotheken für Fische nur ein möglicher Anlaufpunkt von vielen im Meer der Informationen, das verheißungsvoll auf so vielen Kanälen im Internet lockt.

Aus diesem Grund stehen Bibliotheken unter dem Druck, sich u. a. auch für alternative Kommunikationsansätze zu öffnen. Das sieht auf den ersten Blick nach hohem Aufwand außerhalb bibliothekarischer Kernkompetenzen aus. Die Auseinandersetzung mit dem Thema birgt aber auch Vorteile. Denn indem Bibliotheken in einem offenen sozialen Kontext zum „angelnden Akteur“ werden, erhalten sie die Chance, Interesse bei Nutzerinnen und Nutzern zu wecken, die auf etablierten Kommunikationswegen allenfalls nur schwer erreichbar sind. Internetplattformen wie soziale Netzwerke oder Blogging-Sites sind, wie nicht nur die Studie von Nielsen zeigt, mächtige Fangnetze. Fan-Seiten und Blogs können effiziente Angelhaken sein. Die schwierigste aller Social-Media-Fragen ist aber: Was kommt dran, an den Haken?

### Angeln als Selbstreflexion

Der Kern guter Social-Media-Kommunikation ist relevanter Inhalt. Was zunächst einfach klingt, wird komplex unter genauer Betrachtung. Denn Themen, die aus bibliotheksinterner Perspektive relevant sind, sind es nicht zwangsläufig für Leserinnen und Leser. Ein genauerer Blick auf die vorhandenen Zielgruppen und ihre grundsätzliche Gewichtung ist daher hilfreich.



Für die ETH-Bibliothek als wissenschaftliche und zugleich öffentliche Bibliothek lassen sich die hierarchisierten Zielgruppen für Social-Media-Kanäle stark vereinfacht in untenstehender Grafik darstellen.

Ausgehend von dieser Hierarchisierung und dem Anliegen, Leserkreise zu erschließen, die sich über etablierte Kanäle weniger gut erreichen lassen, liegt eine der größten Herausforderungen von Social Media Kommunikation von Bibliotheken darin, Themen so aufzugreifen, dass sie vermehrt ein Publikum außerhalb des Bibliothekswesens ansprechen.<sup>9</sup> Es ist deshalb wichtig, eine Zielgruppenkultur zu entwickeln, indem wiederkehrend folgende Fragen gestellt werden:

1. Auf welche Weise können Inhalte generiert werden, die für die Adressaten eine so hohe Relevanz haben, dass sie von ihnen selbst weitergetragen werden?
2. Welche Themen können aktiv besetzt werden, um über eine Auseinandersetzung mit ihnen den Dialog mit Nutzerinnen und Nutzern zu fördern?

Dafür ist es wichtig, die Kernanliegen zu konkretisieren. In allgemeiner Form ist das für Bibliotheken in der Regel der Wunsch, Services zu kommunizieren, Einblick in vorhandene Bestände zu geben, Public Relations zu betreiben und fachliche Expertise zu demonstrieren. Diese Kernanliegen können dann auf konkret zu kommunizierende Themengruppen heruntergebrochen werden, denen sich wiederum sämtliche Einzelthemen innerhalb von Bibliotheken zuordnen lassen.

*Abbildung 3: Zielgruppen der ETH-Bibliothek für Social Media im Überblick*

<sup>8</sup> Chris Brogan: *Fishing Where The Fish Are: Mapping Social Media to the Buying Cycle* [19. Juli 2013]

<sup>9</sup> Siehe dazu Åke Nygrens Präsentation anlässlich der Konferenz „Internet Librarian International“ (London, Oktober 2012): *How to step out of the Library Bubble using Social Media* [19. Juli 2013]



Abbildung 4: Angebote und Dienstleistungen der ETH-Bibliothek im Überblick, analog zur Websitestructur des Wissensportals<sup>10</sup>

Das so strukturierte Angebots- und Dienstleistungsportfolio kann nun zu einzelnen Zielgruppen in Beziehung gesetzt werden. Möglich ist das zum Beispiel mit Hilfe einer Themen-Zielgruppenmatrix. Diese dient vor allem als theoretische Basis für die Identifikation von Themen, die für einzelne Zielgruppen relevant sind. Zusätzlich lassen sich durch die Matrix Themengruppen und Einzelthemen aufzeigen, die potentiell für mehrere Nutzergruppen interessant sind. Diese „Schnittstellenthemen“ haben das Potential, bei einer besonders breiten Anzahl von Nutzerinnen und Nutzern auf Interesse zu stoßen.

Eine zweite, praxisorientiertere Hilfestellung für die Themenwahl können Personas bieten. Sie ermöglichen die Abbildung abstrakter Zusammenhänge in konkreten Nutzungsszenarien und geben dem „Gegenüber“ ein Gesicht. Nutzerinnen und Nutzer von Bibliotheken können zum Beispiel anhand der folgenden drei Aspekte in Nutzergruppen eingeteilt werden:

- Fachausrichtung
- Technologienutzung
- Nutzungshäufigkeit

Darauf basierend ergeben sich unterschiedliche Nutzungstypen, wie beispielsweise für die ETH-Bibliothek

der Studierende, der Forschende, der Besucher, der Berufstätige usw. Es gilt, Themen so zu setzen, dass den Nutzungs- und Informationsbedürfnissen derjenigen Nutzungstypen entsprochen wird, die angesprochen werden sollen.

### Von Angeln und Angelhaken

Die Betrachtung der Adressaten von Kommunikationsinhalten ist nicht Social-Media-spezifisch, sondern Basis für jede Form der Kommunikation von öffentlichen oder privaten Akteuren. Die Besonderheit von Social Media liegt in der Art und Weise, wie Themen aufgegriffen werden.

Prinzipiell gilt: Nutzerinnen und Nutzer bewegen sich beispielsweise nicht mit dem Ziel „ETH-Bibliothek“ im sozialen Netzwerk, sondern für sich selbst. Eine aktuelle Studie des Fachbereichs Informations- und Kommunikationsmanagement der Technischen Universität Berlin hat entsprechende Nutzungsintentionen beleuchtet. Die Autoren kommen zu folgendem Schluss: „Soziale Netzwerkdienste werden von ihren Nutzern als Werkzeuge des Beziehungsmanagements eingesetzt und unterstützen die Bildung sozialen Kapitals [...]. Verschiedene Belohnungen, wie emotionale Unterstützung, die Mobilisierung von Hilfsleistungen im Netzwerk, inspirierende Informationen und Horizonterweiterungen sowie die Einbindung in Offline-Aktivitäten motivieren [...] die Nutzung [...]“.<sup>11</sup>

Das Konsumieren von Inhalten ist hierbei klar subjektiv von den eigenen Interessen sowie denen des eigenen Netzwerks beeinflusst. Diese Wahrnehmungsdynamik spielt bei der Generierung von Inhalten für Social-Media-Kanäle eine wichtige Rolle. Es gilt, Neugier und Interesse bei einem breiten Publikum zu wecken und es thematisch abzuholen. Doch wie gelingt das? Zum einen, indem man sich dazu Gedanken macht, welcher Kanal welchem Informationszweck dient. Während Twitter-Meldungen aktuelle Entwicklungen in bestimmten Bereichen im Überblick nachvollziehbar machen, bieten Blogs am anderen Ende des Längenspektrums die Möglichkeit, sich vertieft mit Einzelthemen auseinanderzusetzen. Bei klassischen sozialen Netzwerken wie Google+ und Facebook stehen wiederum Interagieren und Teilen von Inhalten im Vordergrund. Das bedeutet, jeder aktiv bewirtschaftete Kanal benötigt eine eigene Inhaltsstrategie.

<sup>10</sup> Wissensportal der ETH-Bibliothek: <http://www.library.ethz.ch/de/Home2>

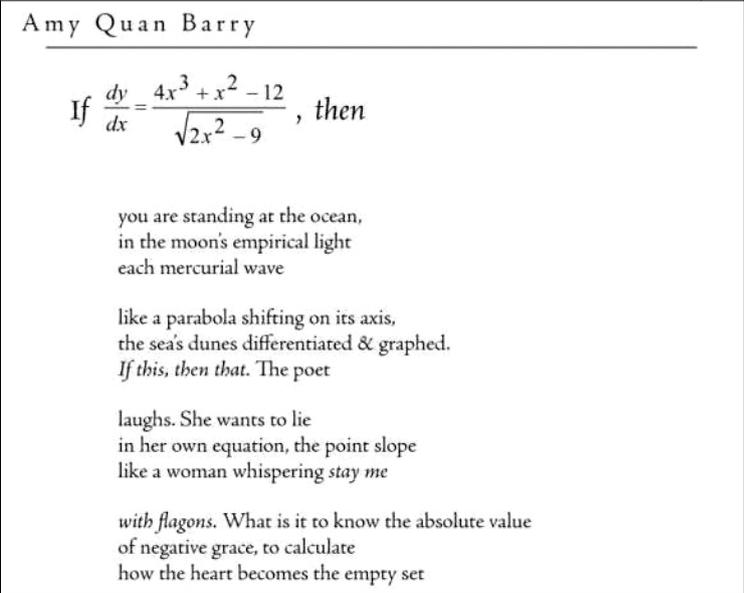
<sup>11</sup> Pannicke, Danny; Zarnkow, Rüdiger; Steinberg, Florian, „Wahrgenommener Wert sozialer Netzwerkdienste aus Sicht der Benutzer“. *Wirtschaftsinformatik Proceedings 2013*. Paper 39, S. 618. [19. Juli 2013]

## Was kommt dran an den Haken?

Veranschaulichen wir dies anhand des Social-Media-Kanals, der von Bibliotheken am breitesten genutzt wird: Facebook. Idealerweise werden Themen hier nicht primär aus Perspektive der Bibliothek aufgegriffen, sondern ein aktuell und allgemein relevantes

Ereignis als Kommunikationsanstoß herangezogen. Diese Ereignisse dienen dann als Basisbezug für die vernetzte Kommunikation der eigenen Dienstleistungen und Ressourcen. Deutlicher wird dieser Mechanismus anhand von zwei Beispielen aus der Social-Media-Praxis der ETH-Bibliothek.

### Beispiel 1: Der bisher erfolgreichste Facebook-Beitrag der ETH-Bibliothek (21.03.2013)

<p><b>Lead</b></p> <p>Heute ist Welttag der Poesie! Nichts für eine technisch-naturwissenschaftliche Bibliothek ? ... Es ist uns eine Freude mit einem Gedicht aus „Strange Attractors. Poems of Love and Mathematics“ hrsg. von J. Growney (<a href="http://bit.ly/10ldq6j">http://bit.ly/10ldq6j</a>) den Gegenbeweis anzutreten:</p>	<p><b>Bild</b></p>  <p>Amy Quan Barry</p> $\text{If } \frac{dy}{dx} = \frac{4x^3 + x^2 - 12}{\sqrt{2x^2 - 9}}, \text{ then}$ <p>you are standing at the ocean, in the moon's empirical light each mercurial wave</p> <p>like a parabola shifting on its axis, the sea's dunes differentiated &amp; graphed. <i>If this, then that.</i> The poet</p> <p>laughs. She wants to lie in her own equation, the point slope like a woman whispering <i>stay me</i></p> <p><i>with flacons.</i> What is it to know the absolute value of negative grace, to calculate how the heart becomes the empty set</p>												
<p><b>Zielgruppe</b></p>	<p>Naturwissenschaftler, Akademiker allgemein, Mathematik- und Lyrikbegeisterte</p>												
<p><b>Kommunikationsintention</b></p>	<p>Suche im Wissensportal, Bestände der ETH-Bibliothek</p>												
<p><b>Bedienung welcher Nutzungsintention<sup>12</sup></b></p>	<p>Informationen und Horizonterweiterungen, emotionale Unterstützung</p>												
<p><b>Ergebnis</b></p> <p>(basierend auf Facebook Insights<sup>14</sup>)</p>	<p>Zum damaligen Zeitpunkt folgten der ETH-Bibliothek ca. 1680 Fans. Durch die hohe virale Verbreitung der Meldung („gefällt mir“-Angaben und Teilen des Beitrags) wurde diese bei 3995 Personen, also mehr als doppelt so vielen, im Newsfeed angezeigt (sogenannter „Reach“). Das bedeutet, es konnte eine hohe Anzahl von Personen erreicht werden, die nicht direkt zur Facebook-Community der ETH-Bibliothek gehörten. Insgesamt wurden für die Meldung 378 Klicks gezählt. Im Anschluss an die Meldung war die Interaktivitätsrate zu den folgenden Beiträgen messbar höher als vorher.</p>  <table border="1" data-bbox="756 1850 1086 2002"> <tr> <td colspan="3">3,995 People Reached</td> </tr> <tr> <td colspan="3">64 Likes, Comments &amp; Shares</td> </tr> <tr> <td>Likes</td> <td>Comments</td> <td>Shares</td> </tr> <tr> <td>50</td> <td>0</td> <td>14</td> </tr> </table>	3,995 People Reached			64 Likes, Comments & Shares			Likes	Comments	Shares	50	0	14
3,995 People Reached													
64 Likes, Comments & Shares													
Likes	Comments	Shares											
50	0	14											

<sup>12</sup> gemäß Pannicke, Zarnekow, Steinberg

<sup>13</sup> Facebook Insights ist das Facebook-interne Monitoring Tool

Beispiel 2: Beispiel für vernetztes Marketing innerhalb von Social-Media-Kanälen

<p><b>Lead</b></p> <p>Diese Woche startet das Experimental Film &amp; Video Festival Zürich videoEx! Ein Themenblock wird sich der Darstellung von architektonischem Raum im Film widmen. Das u. a. mit einer Filmperformance von François Boué zu den Brücken von Robert Maillart. Wen danach das Maillart-Fieber packt, der wird bei uns fündig:</p> <p>digitalisierte Fotografien und Pläne aus dem Nachlass des ETH-Absolventen</p> <p><a href="http://bit.ly/12Afr1b">http://bit.ly/12Afr1b</a> Nachlassverzeichnis</p> <p><a href="http://bit.ly/199IKOs">http://bit.ly/199IKOs</a> Gesamtschau Publikationen, Bilder, Nachlassverzeichnisse</p> <p><a href="http://bit.ly/12Rvrxx">http://bit.ly/12Rvrxx</a></p>	<p><b>Link</b></p> 
<p><b>Zielgruppe</b></p>	<p>Architekturbegeisterte, Geschichtsinteressierte, Cineasten, Akademiker allgemein</p>
<p><b>Kommunikationsintention</b></p>	<p>Bildarchiv Online, Hochschularchiv der ETH Zürich, ETH E-Collection</p>
<p><b>Bedienung welcher Nutzungsintention<sup>14</sup></b></p>	<p>Informationen und Horizonterweiterungen, Einbindung in Offline-Aktivitäten</p>
<p><b>Ergebnis</b></p>	<p>Die Links zu den Beständen der ETH-Bibliothek wurden vom Zürcher Experimentalfilmfestival videoEx in einem eigenen Beitrag zu der entsprechenden Veranstaltung übernommen.</p> 

<sup>14</sup> gemäss Pannicke, Zarnekow, Steinberg

Charakteristisch für Facebook sind Texte in anekdotischer Erzählweise und gesprächsorientierter Tonalität. Der narrative rote Faden sollte dabei möglichst deutlich erkennbar sein. Ist für den Lesenden nicht nachvollziehbar, wo der Bezug zwischen Beitragsinhalt und „Sprechendem“ liegt, stiftet das Verwirrung. Grundsätzlich gilt: Je kürzer, desto besser.

Für die Themenbildung können viele Plattformen und Kanäle hilfreich sein: Tagespresse (Online), Google Trends<sup>15</sup>, Trendsmap<sup>16</sup>, Internationale Tage, Wochen und Dekaden der Vereinten Nationen<sup>17</sup>, die Blogosphere, Nutzeranfragen und Kommentare sowie Veranstaltungskalender von Hochschulen oder öffentlichen Anbietern. Zweitens dienen die regulären Marketingmaßnahmen der eigenen Institution als kontinuierlicher Referenzpunkt bei der Inhaltsgenerierung. Das dritte Standbein für die Themengewinnung sind Neuigkeiten und Erlebnisse aus dem Bibliotheksalltag, die für formale Kommunikationswege weniger geeignet sind. In der Dynamik dieses Zusammenspiels entsteht ein Kommunikationskanal mit eigener Charakteristik. Aktuelle, reguläre Mitteilungen und „konstruierte Highlights“ bilden die Inhalte für einen News-Aggregator mit Unterhaltungswert, indem Dienstleistungen der ETH-Bibliothek aus alternativer Perspektive kommuniziert werden.

Sind die Inhalte für einzelne Beiträge definiert, ist das Anliegen, eine möglichst große Reichweite mit diesen zu erzielen. Als Reichweite wird die Anzeigehäufigkeit von Beiträgen im Newsfeed der Nutzerinnen und Nutzer bezeichnet. Dafür ist es hilfreich zu beachten, dass Zeitpunkt des Beitrags (Wochentag, Uhrzeit) und äußere Umstände (Wetter, Feiertage) ebenfalls Einfluss darauf nehmen, wie viele Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt erreicht werden können. Zusätzlich haben die Erfahrungen der ETH-Bibliothek gezeigt, dass automatisch-technische Vernetzungen zum Einpflegen von Inhalten auf Facebook wenig erfolgreich sind. Zwar spart dieses Vorgehen Personalressourcen, denn nach einmaligem Veröffentlichenden von Inhalten auf einzelnen Websites (für die ETH-Bibliothek z. B. das Wissensportal oder Blogs) werden automatisch Meldungen für die Fanseite auf Facebook generiert. Dieses Vorgehen hat jedoch zwei gravierende Nachteile.

Automatisch generierte Beiträge erzielen eine deutlich geringere Reichweite.

Nutzerinnen und Nutzer erwarten eine eigenstän-

dige Identität bzw. ein persönliches „Gesicht“ hinter dem Social-Media-Auftritt einer Institution. Nur wenn diese wahrgenommen wird, entsteht Bereitschaft, mit dieser zu interagieren. Generische Beiträge finden kaum Beachtung.

Die Reichweite steht auch in Zusammenhang mit einer anderen augenscheinlichen Tendenz im Kontext von Social Media: der starken Visualisierung von Kommunikationsinhalten. Bilder werden immer wichtigere Träger von Inhalten und Emotionen. Das gilt nicht nur für Facebook und Google+. Auch über Twitter können seit Längerem Bilder versandt werden. Neuere Entwicklung zeigen zudem die wachsende Beliebtheit von Applikationen wie Vine<sup>18</sup> oder Video on Instagram<sup>19</sup>, die mittels leicht erstellbarer Videos die visuelle Kommunikation über statische Bilder hinaus ermöglichen.

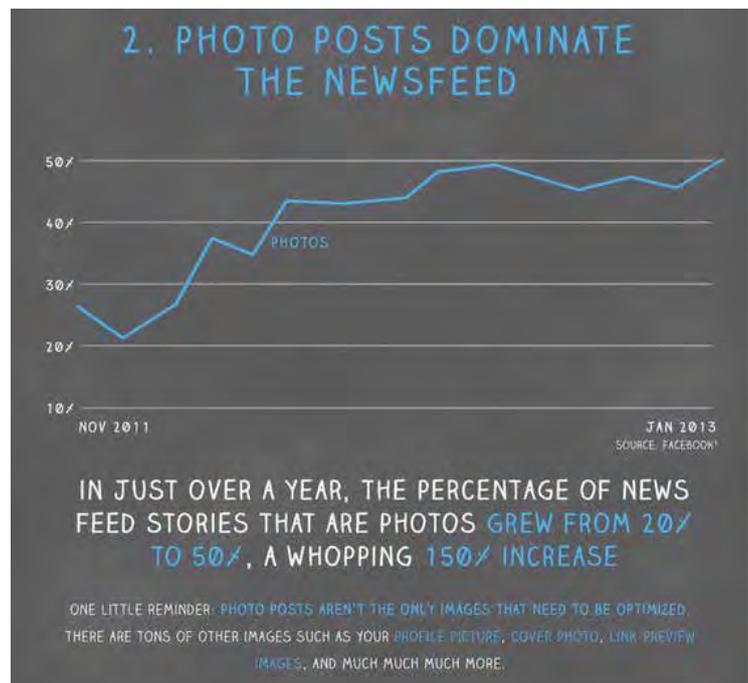


Abbildung 5: Auszug einer Infografik zur zunehmenden Bedeutung von Bildern auf Facebook (Zeitraum Ende 2011 bis Anfang 2013), Facebook EdgeRank 103 – Optimizing Images for Your Facebook Page, PostRocket

Die Relevanz von Bildmaterial bringt es mit sich, einen zusätzlichen Fokus auf seine Darstellungsform zu legen. Mit relativ wenig Aufwand lassen sich visueller Eindruck und Konsistenz von Beiträgen optimieren. Als Orientierung können hier unter anderem die zahlreichen, im Internet frei zugänglichen Infografiken von SEO-Anbieter dienen (siehe Beispiel Abbildung 5).

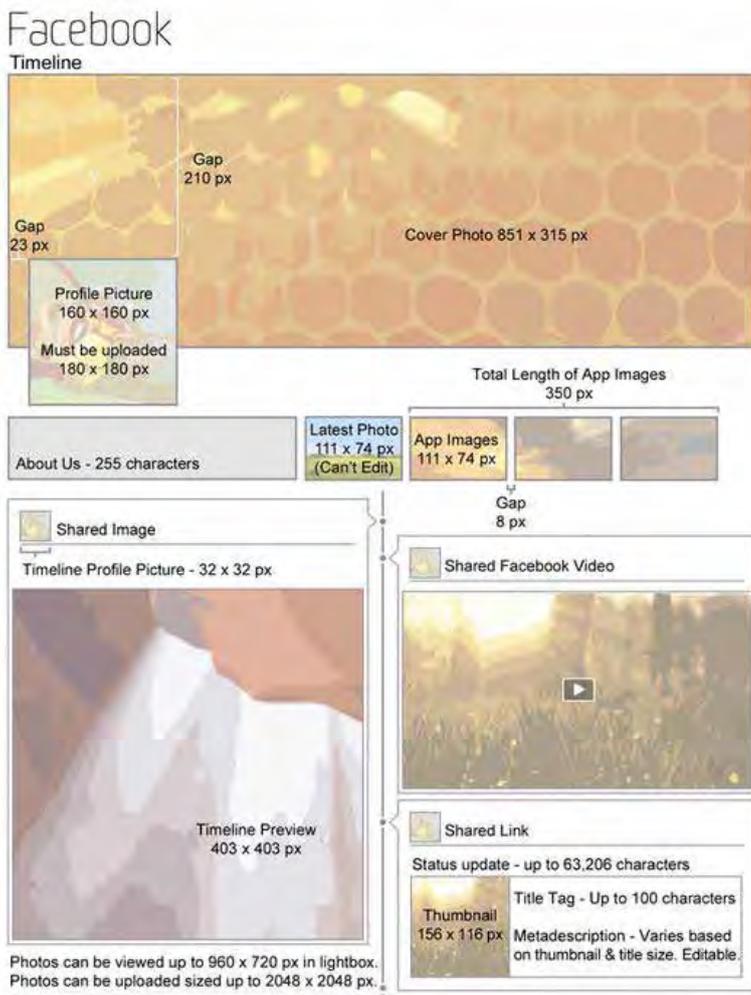
<sup>15</sup> Statistiken zur Häufigkeit von Suchbegriffen über Suchmaschine Google: <http://www.google.com/trends/> [19. Juli 2013]

<sup>16</sup> Häufigste Twitter-Themen in Echtzeit <http://trendsmap.com/> [19. Juli 2013]

<sup>17</sup> <http://www.unric.org/de/internationale-tage-und-jahre> [19. Juli 2013]

<sup>18</sup> Zu Vine: <http://blog.vine.co/> [19. Juli 2013]

<sup>19</sup> Zu Video on Instagram: <http://blog.instagram.com/post/53448889009/video-on-instagram> [19. Juli 2013]



**Abbildung 6:** Auszug aus *The Ultimate Complete Final Social Media Sizing Cheat Sheet*, LunaMetrics

Doch wie hängen die Verwendung von Bildmaterial und die Reichweite zusammen? Die Zunahme von Bildern in der Social-Media-Kommunikation resultiert nicht allein aus einem menschlichen Unterhaltungsbedürfnis bzw. einer überdeutlichen Präferenz für Bilder gegenüber Textinhalten. Sie ist gleichermaßen beeinflusst von den Algorithmen der Plattformanbieter. Algorithmen entscheiden darüber, welche Beiträge im Newsfeed von Nutzerinnen und Nutzern angezeigt werden und welche nicht. Aktuell tendiert z. B. der Newsfeed-Algorithmus von Facebook (sogenannter Edge Rank) zur bevorzugten Anzeige von Bildern. Das bedeutet, für eine höhere Reichweite auf Facebook ist es für teilnehmende Akteure rational, die Form von Beiträgen meist so zu wählen, dass sie die automatischen Auswahlkriterien bedient. Da bildbasierte Beiträge häufiger angezeigt werden als reine Links auf externe Quellen oder von anderen Fanseiten geteilte Inhalte, lässt sich in logischer Stringenz eine Zunahme bildlicher Visualisierung beobachten. Der Mechanismus ist einfach: Was nutzt die Angel, wenn der Fisch den Köder nicht sieht?

### Fischsuppe – Eine Nährwerttabelle

Die vorhergehenden Betrachtungen machen deutlich: Obwohl Social-Media-Kanäle potenziell mächtige

Fangnetze sind, ist ihr erfolgreicher Einsatz ein komplexer Prozess, der dezidiert den Einsatz von personellen und technischen Ressourcen verlangt. Daher ist – nach anglerischer Selbstbetrachtung, Diskussionen um Angeln und Angelhaken und die Bestimmung geeigneter Lockmittel für Fische – eine Antwort auf die Frage nach dem Mehrwert für wissenschaftliche Bibliotheken umso dringender.

Ein Teil der Antwort ist direkt quantifizierbar. Indem wissenschaftliche Bibliotheken Social-Media-Kanäle als News-Aggregatoren positionieren, kann – nachweisbar durch Social Media Monitoring – zusätzliches Publikum für digitale Angebote und Dienstleistungen generiert werden. Social Media dient damit als Reichweitenmedium, das einen komplementären Beitrag innerhalb eines effektiven Medien-Mixes von Bibliotheken leisten kann.

Neben dem quantitativen Mehrwert bietet Social-Media-Kommunikation auch einen qualitativen Ergebnisaspekt. Dieser ist zwar schwerer nachzuweisen, denn stärkere Kundenbindung und Akquisition von Neukunden lässt sich meist nicht anhand messbarer Werte ablesen und in Einzelfällen bestenfalls indirekt herleiten. Prinzipiell aber ist anhand der Tonalität von Nutzerkommentaren oder aber persönlichem Feedback erkennbar, ob es in der Grundtendenz gelingt, die Wahrnehmung der eigenen Institution in der Öffentlichkeit aktiv mitzugestalten.

Ein weiterer Teil der Antwort erschließt sich mit Blick auf die heutige Suchmaschinentechologie. Der „Digital Consumer Report 2012“ des Marktforschungsinstituts Nielsen (siehe Abbildung 2) zeigt deutlich, dass die Mehrheit der Nutzerinnen und Nutzer auf der Suche nach Informationen zunächst allgemeine Suchmaschinen, insbesondere Google konsultieren. Das ist insofern für Social-Media-Aktivitäten relevant, als Algorithmen von Suchmaschinen das Ziel verfolgen, organische Suchergebnisse für die Suchenden im Ranking noch relevanter zu machen. Sie tun dies, indem sie zunehmend soziale Daten heranziehen, die über die großen sozialen Netzwerke öffentlich zugänglich sind. Somit ist der Einsatz von Social Media auch eine effiziente Maßnahme der sozialen Suchmaschinenoptimierung (Social SEO) für webbasierte Plattformen und digitale Dienstleistungen von Bibliotheken.<sup>20</sup> Ein zusätzliches Ergebnis liegt im Beobachten und Lernen, welches sowohl durch die Teilnahme an sozialen Netzwerken als auch durch strukturiertes Monitoring erfolgt. Auf Social-Media-Kanälen interagieren Bibliotheken in sehr direkter Form mit Nutzerinnen

<sup>20</sup> B. Tantau: Google+ – Einstieg und Strategien für erfolgreiches Marketing und mehr Reichweite. mitp-Verlag, München, Hamburg, 2012, Seite 169-182.

und Nutzern. Der Blick auf Geschlecht, Alter, Herkunft der eigenen Community, die Aufschlüsselung ihres Wachstums, die Zahl aktiver Nutzerinnen und Nutzer, die Anzahl der Seiten- oder Beitragsaufrufe: das alles liefert Erkenntnisse, die einer Bibliothek dabei helfen, Nutzerbedürfnisse und -interessen besser zu verstehen. Wenn es gelingt, diese Erkenntnisse breit in die eigene Organisation hinein zu kommunizieren, können sie bei der Weiterentwicklung bestehender Dienstleistungen oder Entwicklung neuer Produktideen hilfreich sein.

Ein abschließender Teil der Antwort liegt ebenfalls im Beobachten und Lernen, richtet sich aber weniger auf Nutzerinnen und Nutzer, sondern auf die großen Internetanbieter hinter etablierten Social-Media-Diensten und Web-Plattformen. Denn es stellt sich die Frage: Was macht diese so erfolgreich? Indem Bibliotheken sich, wie in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben, mit kanalspezifischer Inhaltsgenerierung, technischen Mechanismen sowie dem Zusammenspiel von Technologieentwicklung und menschlichen Informations- und Unterhaltungsbedürfnis im digitalen „Ökosystem“ des Internets auseinandersetzen, wachsen wichtige Erkenntnisse. Erfolgreiche Internetanbieter sind besonders effizient darin, Grundbedürfnisse von Menschen zu identifizieren und in technische Anwendungen umzusetzen, die niederschwellig zugänglich sind. Diesen Gedanken gilt es auch in das Innovationsmanagement und die Produktentwicklung von wissenschaftlichen Bibliotheken mit einzubeziehen. Denn die wissenschaftliche Gemeinschaft, deren Dienstleister Bibliotheken sind, erhofft sich von diesen nicht nur Unterstützung, sondern auch Erleichterung im akademischen Alltag.

### Am Ende eines Angelausfluges

Soziale Netzwerke haben sich in den letzten Jahren als technologische Treiber erwiesen. Ganze digitale Industrien sind um sie herum entstanden. Ebenso sind etablierte Plattformen rasant schnell wieder verschwunden. Durch die Teilnahme, das Erleben und das Verstehen dieser technologischen und kommunikativen Mechanismen wird der disruptive Charakter von Informationstechnologien ein Teil bibliothekarischer Alltagsrealität. Das erscheint nicht unerheblich, wenn man betrachtet, dass es dieser technologische Wandel ist, der Bibliotheken, als einstmals unangestasteter Ort des Wissens, heute dazu zwingt, sich als Akteure innerhalb der Wissensgesellschaft neu zu definieren. Auch zeichnet sich bereits deutlich ab, dass Social Software nicht mehr nur im privaten, sondern zunehmend auch im professionellen Bereich bei der Kommunikation, Interaktion und Kollaboration relevant sein wird. Nutzen wir also unsere netnographischen<sup>21</sup> Erkenntnisse, wenn es darum geht, Informationsdienstleistungen für unsere Nutzerinnen und Nutzer zu entwickeln. Denn ihre Erwartungshaltung ist zunehmend geprägt von dieser vernetzten, digitalen Informationswelt. |



#### Maximiliane Okonnek

Social Media Manager  
ETH Zürich  
ETH-Bibliothek  
Rämistrasse 101  
CH-8092 Zürich  
maximiliane.okonnek@library.ethz.ch

21 <http://www.klaus-janowitz.de/html/Netnographie.html> [19. Juli 2013]

# DEMCO®

IHR SPEZIALIST FÜR BIBLIOTHEKEN, MEDIENZENTREN UND SCHULEN






0800 7236784

www.demco.de













Alles für eine flexible  
Lese- und Lernumgebung  
für Ihre Bibliothek

Unser umfangreichstes Sortiment und Spezialangebote auf

www.demco.de.

# Erfassung von Wissen über Informationsrecherchen: Konzeptuelle Überlegungen und empirische Befunde\*

Nikolas Leichner, Johannes Peter, Anne-Kathrin Mayer und Günter Krampen

Berichtet wird über die Konstruktion eines Multiple-Choice-Tests für die Erhebung des Wissens im Bereich der Recherche und Bewertung von (Fach-)Informationen. Eine erste Form des Testverfahrens wurde in einer ersten Studie bei N = 64 Studierenden und Doktoranden/innen des Fachs Psychologie eingesetzt. Auf Grundlage der Ergebnisse dieser Studie wurde der Test revidiert und in einer Online-Studie bei N = 184 Psychologiestudierenden eingesetzt und psychometrisch evaluiert. Die Ergebnisse führen zur Hypothese, dass der Test Wissen aus einer breiten und fragmentierten Wissensdomäne abbildet. Vor diesem Hintergrund ist das Verfahren insbesondere für die Evaluation von Schulungen verwendbar.

*This paper reports about the development of a Multiple Choice instrument to assess knowledge about information retrieval in Psychology students. A preliminary version of the test was used with a sample of N = 64 Psychology students (including Ph.D. students). The test was revised and data of N = 184 students were collected online. The results lead us to the hypothesis that the knowledge captured by the test is part of a broad and fragmented knowledge domain. In view of this fact, the test is especially suitable for the evaluation of information literacy instruction.*

## Einleitung

Informationskompetenz wird als eine Schlüsselkompetenz angesehen, die in fast allen Bereichen des Lebens von Vorteil ist, insbesondere jedoch im Kontext der Aus- und Weiterbildung und am Arbeitsplatz<sup>1</sup>. Der Vergleich verschiedener Informationskompetenz-Konzepte und -Definitionen führt zur Schlussfolgerung, dass in allen Konzepten drei zentrale Aspekte enthalten sind: Das Erkennen eines Informationsbedarfs, das effektive und effiziente Suchen und Bewerten von Informationen sowie die Beachtung ethischer Aspekte, wie etwa das Vermeiden von Plagiaten<sup>2</sup>. Nach dem Definitionsvorschlag der Association of College and Research Libraries (ACRL)<sup>3</sup>, mit dem zugleich Standards der Informationskompetenz spezifiziert

werden sollen, zeichnet sich eine informationskompetente Person durch fünf Verhaltensweisen aus: Sie

1. bestimmt Art und Umfang der benötigten Informationen.
2. verschafft sich effizienten und effektiven Zugang zu den benötigten Informationen.
3. evaluiert Informationen und ihre Quellen kritisch und integriert die ausgewählten Informationen in ihr Wissen und ihr Wertesystem.
4. nutzt Informationen effektiv, sowohl als Individuum als auch als Gruppenmitglied, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.
5. versteht viele der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Streitfragen, die mit der Nutzung von Informationen zusammenhängen und hat Zugang und nutzt die Informationen in einer ethischen und legalen Weise<sup>4</sup>.

Für die Erfassung von Informationskompetenz wird meist auf diese Standards zurückgegriffen, weil das Konzept verhaltensnahe Leistungsindikatoren für jeden der fünf Standards beinhaltet. Mittlerweile wurden die Standards der ACRL an die Besonderheiten des Psychologie-Studiums angepasst und Psychologie-spezifische Standards formuliert<sup>5</sup>. Über Möglichkeiten, Informationskompetenz in dem so definierten Sinne zu erfassen, informiert eine Übersicht<sup>6</sup>. Beispielsweise kann Informationskompetenz durch die Untersuchung des tatsächlichen Verhaltens während der Recherche erhoben werden. Bei solchen Studien zum „information seeking behavior“ kann anhand der aus den Informationskompetenz-Standards abgeleiteten behavioralen Leistungsindikatoren bestimmt

4 Siehe auch die Übersetzung der Definitionen von Homann, Benno: „Standards der Informationskompetenz“. Eine Übersetzung der amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der „Teaching Library“, in: Bibliotheksdienst 36(5) (2002) S. 625–638.

5 [http://www.ala.org/acrl/standards/psych\\_info\\_lit](http://www.ala.org/acrl/standards/psych_info_lit) [19. März 2013].

6 Walsh, Andrew: „Information literacy assessment: Where do we start?“, in: Journal of Librarianship and Information Science 41(1) (2009) S. 19–28.

\* Diese Studien wurden aus Mitteln des Pakts für Forschung und Innovation des Bundes und der Länder im Wettbewerbsverfahren der Leibniz-Gemeinschaft gefördert.

1 [http://infolit.org/?page\\_id=3172](http://infolit.org/?page_id=3172) [6. Juni 2012].

2 Boon, Stuart/ Johnston, Bill/ Webber, Sheila: „A phenomenographic study of English faculty's conceptions of information literacy“, in: Journal of Documentation 63(2) (2007) S. 204–228.

3 <http://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/standards/standards.pdf> [6. Juni 2012].

werden, welches Verhalten als angemessen gilt. Aus ökonomischen Gründen wird Informationskompetenz jedoch in aller Regel mit weitaus weniger aufwändigen Multiple-Choice-Testverfahren erhoben<sup>7</sup>, welche das Wissen über verschiedene Aspekte der Informationssuche, -bewertung und -nutzung abbilden. Uns sind zwei kommerziell vertriebene Tests bekannt, die Multiple-Choice-Items verwenden<sup>8</sup>, allerdings ist keiner dieser Tests spezifisch auf Psychologiestudierende zugeschnitten. Diese Lücke soll durch die Konstruktion eines neuen Wissenstests gefüllt werden. Dabei gehen wir davon aus, dass das durch den Test erhobene Wissen über Informationsrecherchen einen Indikator für Informationskompetenz darstellt.

### Studie 1: Konstruktion des Wissenstests und erste Erprobung

Der Itempool wurde aufgrund in der Literatur auffindbarer Tests<sup>9</sup> und aufgrund eigener Überlegungen ent-

wickelt. Die Zielsetzung besteht darin, mit den Items die Standards 2 (Suchen) und 3 (Bewerten) der ACRL-Definition von Informationskompetenz<sup>10</sup> abzudecken, da dies die Schwerpunkte eines geplanten Trainings von Informationskompetenz sein sollen. Das Training beschäftigt sich vorrangig mit diesen Aspekten von Informationskompetenz, weil die weiteren Aspekte, insbesondere Standards 4 und 5, eher Aspekte wissenschaftlichen Arbeitens sind<sup>11</sup>.

### Methoden

Die Pilotfassung des Wissenstests besteht aus 35 Items, die mit einer Ausnahme (offenes Antwortformat) ein Multiple-Choice-Format (MC) aufweisen. 33 der Items verfügen über drei Antwortoptionen, ein Item über zwei. Für jede korrekt angekreuzte oder ausgelassene Antwortalternative werden 0,33 Punkte vergeben. Von den Items sind inhaltlich 23 Items dem ACRL-Standard 2 (Suchen) und 12 dem ACRL-Stan-

7 Vgl. beispielsweise Noe, Nancy/ Bishop, Barbara: „Assessing Auburn University Library's Tiger Information Literacy Tutorial (TILT)“, in: Reference Services Review 33(2) (2005) S. 173–187.

8 <https://www.projectsails.org> [10. Mai 2013]; Wise, Steven/ Cameron, Lynn/ Yang, Sheng-Ta/ Davis, Susan/ Russell, Javarr: The Information Literacy Test (ILT). Test manual, Harrisonburg, VA 2009.

9 Noe/ Bishop (wie Anm. 7); Ondrusek, Anita/ Dent, Valeda/

Bonadie-Joseph, Ingrid/ Williams, Clay: „A longitudinal study of the development and evaluation of an information literacy test“, in: Reference Services Review 33(4) (2005) S. 388–417.

10 wie Anm. 3.

11 Vgl. Homann, Benno: Standards und Modelle der Informationskompetenz – Kooperationsgrundlagen für bibliothekarische Schulungsaktivitäten, in: Ute Krauß-Leichert (Hrsg.): Teaching Library – Eine Kernaufgabe für Bibliotheken, Frankfurt 2007.



## Die Vergangenheit lebendig halten.

In Bibliotheken und Archiven auf der ganzen Welt werden wertvolle Bücher, Zeitungen, Verträge und Manuskripte mit unseren Hightech-Scannern und Softwarelösungen erfasst, aufbereitet und der Forschung und Wissenschaft digital zur Verfügung gestellt. Seit 1961 halten digitale und analoge Speichersysteme von Zeutschel so die Vergangenheit lebendig. Mit einem OS 14000 A0 Großformat-Scanner lassen sich zum Beispiel sehr empfindliche Dokumente wie eine historische Weltkarte aus der Zeit der Mayflower schonend und in bester Qualität digitalisieren. Schreiben Sie uns, wenn Sie mehr darüber wissen möchten: [info@zeutschel.de](mailto:info@zeutschel.de)

---

- 11.-13.09. 2013 Kiel / Deutschland
- 34. Arbeits- und Fortbildungstagung der ASpB 2013
- 16.-18.09. 2013 Berlin / Deutschland
- AGMB-Jahrestagung am Campus Virchow-Klinikum der Berliner Charité - Stand 21
- 24.-26.09. 2013 Stuttgart / Deutschland
- DMS Expo 2013 – Stand 5B25
- 25.-28.09. 2013 Saarbrücken / Deutschland
- 83. Deutscher Archivtag – Stand 17
- 09.-13.10. 2013 Frankfurt am Main Buchmesse – Halle 4.2, Stand P 91.

www.krauss-lachmann.com

**ZEUTSCHEL – die Zukunft der Vergangenheit.**



[www.zeutschel.de](http://www.zeutschel.de)

dard 3 (Bewerten) zugeordnet. Der Test wurde zusätzlich dichotom ausgewertet, d.h., es wurden nur dann Punkte vergeben, wenn eine Aufgabe vollständig richtig beantwortet wurde (also alle Antwortoptionen korrekt angekreuzt oder ausgelassen wurden). Die Befundmuster änderten sich durch diese strengere Auswertung nicht wesentlich, daher wird im Folgenden ausschließlich über die beschriebene Auswertung mit Teilpunkten berichtet.

Der Test wurde von  $N = 64$  Studierenden und Doktoranden/innen der Psychologie bearbeitet. Davon waren  $n = 22$  Studierende im ersten Jahr ( $M = 21.77$  Jahre,  $SD = 2.42$ ; 77% weiblich),  $n = 21$  im dritten oder vierten Jahr ihres Studiums (fortgeschrittene Studierende;  $M = 23.90$  Jahre,  $SD = 1.90$ ; 86% weiblich) und  $n = 21$  Doktorand/innen ( $M = 28.48$  Jahre,  $SD = 2.90$ ; 71% weiblich). Für die Studienteilnahme wurden 20 € erstattet.

Die Datenerhebungen fanden in den Räumen des Leibniz-Zentrums ZPID statt. Die Proband/innen füllten zuerst einen kurzen demografischen Fragebogen aus. Danach bearbeiteten sie den beschriebenen Wissenstest, einen Test zum psychologischen Fachwissen und einen Fragebogen zu epistemologischen Überzeugungen. Abschließend wurden die Proband/innen (mit Ausnahme der Doktoranden/innen, die nur die Tests und Fragebögen bearbeiteten) mit einer standardisierten Literaturrechercheaufgabe konfrontiert. Die Rechercheaufgabe wurde online unter standardisierten Bedingungen mit Zugang zu Fachdatenbanken, zum Internet und zum elektronischen Bibliothekskatalog bearbeitet. Zusätzlich standen zwei thematisch einschlägige Fachbücher als Nachschlagewerke zur Verfügung. Die Aufgabe bestand aus drei Teilen, für deren Bearbeitung insgesamt maximal 30 Minuten vorgesehen waren. Es sollten (1) drei aktuelle Meta-Analysen zur prädiktiven Validität von Assessment-Center-Verfahren (AC; davon zwei Studien aus dem angloamerikanischen Raum und eine Studie aus dem deutschsprachigen Raum), (2) ein Buch oder Buchkapitel zum Thema AC und (3) eine empirische Studie, die über ein AC mit BWL-Studierenden berichtet, gefunden werden. Nur das Ergebnis der Suche nach Studien aus dem angloamerikanischen Raum wurde analysiert, da die übrigen Aufgaben als Füll-Aufgaben konzipiert waren.

### Ergebnisse

Nach Ausschluss eines Items, das von allen Proband/innen korrekt beantwortet wurde und damit

keine Varianz aufweist, wurde eine exploratorische Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) mit den verbleibenden 34 Items berechnet. Ihre Befunde zeigen, dass sich die Korrelationsstruktur am besten mit einem Faktor erklären lässt, der 15.46 Prozent der Varianz aufklärt und auf dem 22 Items substantielle Ladungen ( $a_{(ij)} > .20$ ) aufweisen. Inhaltlich sind 14 dieser Items dem Standard 2 (Suche von Informationen) und 8 dem Standard 3 (Bewerten von Informationen) zugeordnet. Berechnet wurden ein Gesamtskalen-Wert und getrennte Subskalen-Werte für die Standards 2 und 3. Die Subskalen-Werte korrelieren signifikant ( $r = .60$ ,  $p < .01$ ). Sowohl die Gesamtskala als auch die Subskalen weisen akzeptable psychometrische Kennwerte für ihre Reliabilität auf (siehe Tabelle 1). Das hier berichtete Maß Cronbach's Alpha ( $\alpha$ ) misst, wie stark die verschiedenen Items des Tests miteinander korrelieren. In der Literatur gelten Werte von .70 und darüber als angemessen, wenn der Test zur Unterscheidung von Personen verwendet wird. Bei anderen Verwendungen des Tests, beispielsweise Vergleichen zwischen Gruppen, sind auch niedrigere Werte akzeptabel<sup>12</sup>.

**Tabelle 1: Psychometrische Kennwerte der drei Skalen des Wissenstests in Studie 1 mit  $N=64$  Probanden.**

Skala des Wissenstests	$k$	$M (SD)$	$\alpha$	$r_{xx'}^*$
Gesamtskala	22	.64 (.13)	.82	.78
Standard 2 (Suche)	14	.68 (.13)	.73	.65
Standard 3 (Bewertung)	8	.58 (.17)	.73	.73

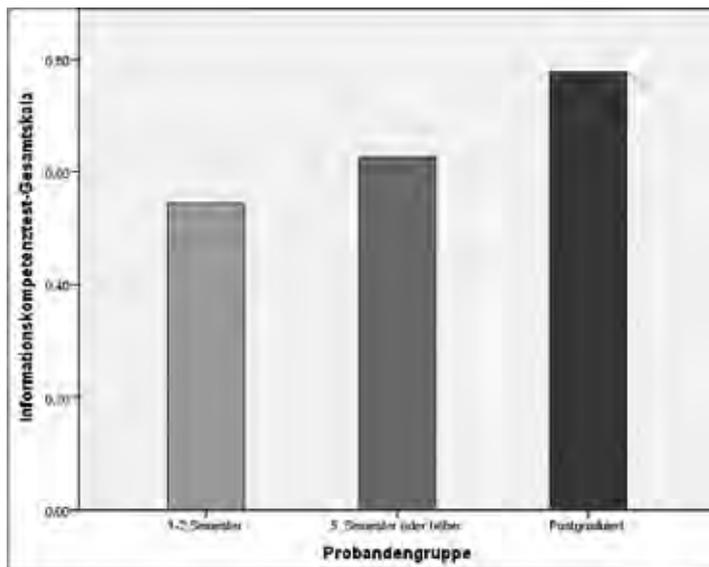
Anmerkungen:  $k$  = Anzahl der Items;  $M$  = Mittelwert;  $SD$  = Standardabweichung;  $\alpha$  = Cronbachs Alpha;  $r_{xx'}^*$  = Split-Half-Reliabilität (Spearman-Brown-Korrektur)

Zur Prüfung von Unterschieden zwischen den Subgruppen der Studienanfänger, fortgeschrittenen Studierenden und Doktoranden/innen wurden für die drei Skalen separate Varianzanalysen berechnet (siehe Tabelle 2). Die Gruppenunterschiede auf der Gesamtskala werden in Grafik 1 dargestellt. Jede dieser Varianzanalysen belegt signifikante ( $p < .01$ ) Unterschiede zwischen den Gruppen: Für die Gesamtskala  $F(2,61) = 44.50$ , für die Skala Suchen  $F(2,61) = 27.10$  und für die Skala Bewerten  $F(2,61) = 28.29$ . Geplante Kontraste zeigen, dass sich auf der Gesamtskala und der Skala Suchen alle drei Gruppen statis-

<sup>12</sup> Vgl. Cortina, Jose: „What is coefficient alpha? An examination of theory and applications“, in: Journal of Applied Psychology 78(1) (1993) S. 98–104.; Schmitt, Neal: „Uses and abuses of coefficient alpha“, in: Psychological Assessment 8(4) (1996) S. 350–353.

Tabelle 2: Deskriptive Statistiken der drei Skalen des Wissenstests für die drei Probandengruppen.

Skala des Wissenstests	Studienanfänger ( <i>n</i> = 22) <i>M</i> ( <i>SD</i> )	Fortgeschrittene Studierende ( <i>n</i> = 21) <i>M</i> ( <i>SD</i> )	Doktoranden/innen ( <i>n</i> = 21) <i>M</i> ( <i>SD</i> )
Gesamtskala	.54 (.09)	.62 (.10)	.78 (.07)
Standard 2 (Suche)	.59 (.11)	.68 (.09)	.79 (.06)
Standard 3 (Bewertung)	.47 (.13)	.53 (.13)	.74 (.11)



$p < .05$ ) höhere Werte erzielen (siehe Tabelle 3). Auf der Subskala Bewerten wird der Unterschied zwischen den Gruppen statistisch nicht signifikant ( $t[38] = .97, p > .15$ ).

tisch bedeutsam voneinander unterscheiden. Auf der Skala Bewerten erweisen sich nur die Unterschiede zwischen Studienanfängern und Doktoranden/innen sowie zwischen fortgeschrittenen Studierenden und Doktoranden/innen signifikant; der Unterschied zwischen Studienanfängern und fortgeschrittenen Studierenden erreicht nicht die kritische Signifikanzgrenze, weist aber in die erwartete Richtung.

In den Analysen der Zusammenhänge zwischen den Leistungen im Wissenstest und denen in der Recherche-Aufgabe mussten die Daten dreier Proband/innen unberücksichtigt bleiben, weil während der Recherche Computerprobleme auftraten. Die Leistungen in der standardisierten Informationsrechercheaufgabe wurde nach einer Musterlösung ausgewertet, bei der die Anforderung darin bestand, zumindest eine von vier in Fachdatenbanken (PsycINFO, PSYNDEX<sup>plus</sup>) dokumentierten Publikationen zu Metaanalysen zur Validität von Assessment-Center-Verfahren zu identifizieren. Von den 40 Proband/innen gelang dies  $n = 29$  (72,5%). Vergleiche dieser Gruppe mit der Gruppe der Proband/innen, die die Rechercheaufgabe nicht lösten, zeigen, dass die in der Rechercheaufgabe erfolgreichen Proband/innen auf der Gesamtskala des Wissenstests ( $t[38] = 2.18, p < .05$ ) und auf der Skala Suchen ( $t[38] = 2.35$ ,

Tabelle 3: Mittelwerte und Standardabweichungen der drei Skalen des Wissenstests für in der Rechercheaufgabe erfolgreiche vs. nicht erfolgreiche Probanden.

Rechercheaufgabe	Wissenstest Gesamtskala <i>M</i> ( <i>SD</i> )	Wissenstest Standard 2 (Suche) <i>M</i> ( <i>SD</i> )	Wissenstest Standard 3 (Bewertung) <i>M</i> ( <i>SD</i> )
Erfolgreich ( <i>n</i> = 29)	.60 (.09)	.65 (.11)	.51 (.13)
Nicht erfolgreich ( <i>n</i> = 11)	.52 (.10)	.56 (.10)	.46 (.13)

### Diskussion der Befunde von Studie 1

Die ersten Befunde zu psychometrischen Qualität des Wissenstests zur Informationsrecherche sind ermutigend. Empirisch belegt werden konnte eine hinreichende Reliabilität der Gesamtskala sowie der Subskalen zum Suchen und Bewerten von Informationen. Für die differentielle Validität des Tests sprechen die Testunterschiede zwischen Studienanfängern, fortgeschrittenen Studierenden und Doktoranden/innen der Psychologie. Zudem weisen die Testgesamtskala und die Subskala Suchen sinnhafte Bezüge zu den Leistungen in einer stan-

dardisierten Rechercheaufgabe auf, was für ihre konvergente Validität spricht<sup>13</sup>.

### Studie 2: Experteneinschätzungen der Items des Wissenstests

Zielsetzung von Studie 2 war es, über eine Expertenbefragung zu kriterienbezogenen Einschätzungen der Schwierigkeit der in Studie 1 verwendeten 35 Items des Wissenstests zu gelangen, indem diese vier Kompetenzstufen zugeordnet wurden.

#### Methoden

Den Expert/innen wurde der Fragebogen in der Form zugesandt, wie er auch den Proband/innen in Studie 1 vorgelegt wurde. Gebeten wurde aber darum, jedes Item einer der von vier Schwierigkeits- bzw. Kompetenzstufen zuzuordnen; hierzu wurden den Expert/innen kurze schriftliche Beschreibungen der vier Kompetenzstufen vorgelegt. Weiterhin wurden die Expert/innen um inhaltliche Anmerkungen gebeten, für den Fall, dass ihnen ungenau formulierte Items oder Lücken auffallen.

Es wurden 12 Expert/innen postalisch kontaktiert, von denen acht in der Dokumentationsabteilung des ZPID arbeiteten. Die in der Dokumentationsabteilung beschäftigten Personen sind für die Inhalte der Psychologie-Fachdatenbank PSYNDEX<sup>plus</sup> verantwortlich und besitzen daher Erfahrung in der Literaturrecherche sowie weitreichende Kenntnisse über den Aufbau von Fachdatenbanken. Weiterhin wurden vier erfahrene Fachwissenschaftler/innen, die intensiv mit dem Thema Recherche und Bewertung von Fachliteratur vertraut sind, angeschrieben. Von den 12 versendeten Fragebögen wurden 10 zurück erhalten.

#### Ergebnisse

Bei der Auswertung zeigte sich, dass die Kompetenzstufenzuordnungen der Items durch die Expert/innen sehr unterschiedlich ausfielen. Die Übereinstimmung zwischen den Expert/innen wurde mit dem Maß Cohens Kappa ermittelt. Die so ermittelten Werte lagen zwischen  $\kappa = .10$  und  $\kappa = .20$  – und damit im geringfügigen Bereich<sup>14</sup>. Eine eindeutige Zuordnung von Items zu Kompetenzstufen ist auf Grundlage derart heterogener Urteile nicht möglich. Entsprechend können die Experteneinschätzungen nicht (wie ursprünglich geplant) mit den empirischen Schwierigkeitsindizes

der Items aus Studie 1 verglichen werden. Dass die Expert/innen die Schwierigkeiten der Items so unterschiedlich beurteilen, könnte darauf zurückgehen, dass die Expert/innen kein einheitliches Verständnis des Konzepts Informationskompetenz besitzen. Eine Alternativerklärung könnte sein, dass die schriftlichen Beschreibungen der Kompetenzstufen nicht ausreichten, um bei den Expert/innen ein einheitliches Verständnis der vier Schwierigkeitsstufen zu erzeugen. Die Kommentare zum Inhalt der Items wurden verwendet, um vier Items inhaltlich bzw. sprachlich zu optimieren.

### Studie 3: Online-Erhebung

Die Online-Studie wurde durchgeführt, um a) für die revidierte Version des Tests Itemkennwerte zu ermitteln und b) die Eignung des Verfahrens für ein Online-Erhebungsformat sicherzustellen, welches in der Evaluationsstudie des geplanten Trainings zu Informationskompetenzen zum Einsatz kommen sollte. Zudem wurde erwartet, dass sich wie in der Studie 1 akzeptable psychometrische Kennwerte ergeben und dass sich erneut Gruppenunterschiede in Abhängigkeit von der bisherigen Studiendauer beobachten lassen.

Der in der Online-Studie verwendete Fragebogen enthielt wiederum 35 Items. Diese 35 Items wurden in drei Gruppen eingeteilt: fachunspezifische, adaptierbare fachspezifische und nicht-adaptierbare fach- bzw. ortsspezifische Items.

(1) Fachspezifische Items ( $k = 22$ ) beziehen sich auf grundlegende Aspekte der Informationsrecherche und Bewertung (vorrangig) im Internet. Sie sind damit universell, d.h. nicht nur bei Psychologiestudierenden, sondern auch bei Studierenden anderer Fächer sowie unter Umständen bei Zielgruppen außerhalb des Hochschulbereichs einsetzbar.

Beispiel für ein fachunspezifisches Item: Welche Option ist am sinnvollsten, wenn Literatur nicht in Ihrer (Universitäts)bibliothek zu finden ist?

- Bei Bibliotheken in benachbarten Städten anfragen, im Zweifelsfall dort hinfahren.
- Die Literatur per Fernleihe bestellen.
- Es gibt keine Alternative zum Kauf des Buchs/der Zeitschrift.

(2) Psychologiespezifische Items mit Platzhaltern ( $k = 6$ ) sind so formuliert, dass sie in der Regel nur von Proband/innen mit Psychologiestudium beantwortet werden können, allerdings sind die psychologiespezifischen Inhalte austauschbar, womit die Items an andere Fachbereiche angepasst werden können.

Beispiel für ein psychologiespezifisches Item mit

<sup>13</sup> Vgl. Leichner, Nikolas/ Peter, Johannes/ Mayer, Anne-Kathrin/ Krampen, Günter: „Assessing information literacy among German psychology students“, in: Reference Services Review (im Druck).

<sup>14</sup> Vgl. Landis, J. Richard/ Koch, Gary: „The measurement of observer agreement for categorical data“, in: Biometrics 33(1) (1977) S. 159–174.

Platzhalter Item: Welches sind wichtige Fachdatenbanken für die Psychologie?

- PsycINFO
- PSYINDEX
- PsycBASE

Hier können beispielsweise die Namen der Psychologie-Fachdatenbanken durch Namen von Datenbanken des jeweiligen Fachgebiets ersetzt werden.

(3) Nicht-adaptierbare fach- bzw. ortsspezifische Items ( $k = 7$ ) sind enthalten, da nur so spezifisches Wissen erhoben werden kann.

Beispiel für ein fach- bzw. ortsspezifisches Item: Welche Aussagen über den elektronischen Bibliothekskatalog sind korrekt?

- Zeigt an, ob ein Buch gerade ausgeliehen ist.
- Zeigt an, ob die Bibliothek eine bestimmte Zeitschrift abonniert hat.
- Bietet die Möglichkeit, nicht vorhandene oder ausgeliehene Bücher per Fernleihe zu bestellen.

Sollte der Fragebogen nicht bei Psychologiestudierenden eingesetzt werden, ist es dadurch möglich, nur die relevanten fachunspezifischen Items zu verwenden oder zudem die spezifischen Items anzupassen und ebenfalls zu verwenden.

Aus Studie 1 wurden 19 Items übernommen. Da nun entschieden war, dass der Test primär für die Evaluation von Trainings zur Förderung von Informationskompetenzen eingesetzt werden sollte, wurden diejenigen Items aus Studie 1 nicht berücksichtigt, deren Inhalt im geplanten Training nicht abgebildet wird. Zudem wurden neue Items entwickelt, die auf den Inhalt des geplanten Informationskompetenztrainings abgestimmt sind. Weiterhin wurden vier Vorstudienitems verändert, da sie nach Expertenmeinung inhaltlich ungenau formuliert waren (s. Abschnitt 3.2) oder sich in der Zwischenzeit Änderungen am elektronischen Bibliothekskatalog vor Ort ereignet hatten, die die ursprünglichen Lösungsoptionen einzelner Items unzutreffend machten.

## Methode

Der in der Online-Studie eingesetzte Wissenstest besteht aus  $k = 35$  Items, die mit einer Ausnahme (offene Antwort) ein Multiple-Choice-Format aufweisen. Die Items besitzen drei Antwortoptionen und sind so skaliert, dass der mögliche Punktwert von 0 bis 1 reicht. Das bedeutet, für jede korrekt angekreuzte oder ausgelassene Antwortalternative werden 0.33 Punkte vergeben. Von den Items sind 22 der Skala Suchen und 13 der Skala Bewerten zugeordnet.  $N = 184$  Psychologie-Studierende (Hauptfach) aus

allen Fachsemestern und Studiengängen (BA, MA und Diplom) bearbeiteten den Test und die anderen in Studie 1 verwendeten Instrumente online über die Befragungssoftware „Unipark“. Von den  $N = 184$  Proband/innen waren  $n = 8$  (4,4%) im Diplomstudiengang,  $n = 145$  (79,0%) im BA-Studiengang und  $n = 30$  (16,6%) im MA-Studiengang eingeschrieben. Die meisten Probanden waren weiblich ( $n = 157$ ; entsprechend 85,3%). Die Proband/innen erhielten € 10 für das Ausfüllen der Instrumente.

## Ergebnisse

Eine Hauptkomponentenanalyse weist auf die Existenz von drei Faktoren hin, die zusammen ca. 20% der Varianz aufklären. Da alle Items für die Evaluation des Trainings relevant sind, wurden keine Items aufgrund der Faktorenanalyse oder aufgrund psychometrischer Kriterien aus dem Test entfernt. Es wurden eine aus allen  $k = 35$  Items bestehende Gesamtskala und Subskalen mit  $k = 22$  bzw.  $k = 13$  Items gebildet. Die beiden Subskalen korrelieren signifikant miteinander ( $r = .28, p < .01$ ).

Die interne Konsistenz der Skalen liegt in dieser Studie wesentlich unter den Werten in Studie 1 (siehe Tabelle 4).

*Tabelle 4: Psychometrische Kennwerte für die drei Skalen des Wissenstests,  $N = 184$ .*

Skala des Wissenstests	$k$	$M (SD)$	$\alpha$	$r_{xx}^*$
Gesamtskala	35	.62 (.05)	.49	.45
Standard 2 (Suche)	22	.62 (.05)	.22	.32
Standard 3 (Bewertung)	13	.61 (.10)	.48	.42

Ebenso wie in Studie 1 zeigen sich jedoch Unterschiede zwischen den Probandengruppen auf allen drei Skalen (siehe Tabelle 5).

*Tabelle 5: Deskriptive Statistiken der drei Skalen des Wissenstests für die drei Probandengruppen.*

Skala des Wissenstests	1. BA 1.-3. Sem. ( $n=74$ ) $M (SD)$	2. BA ab 4. Sem. ( $n=72$ ) $M (SD)$	3. MA und Diplom ( $n=38$ ) $M (SD)$
Gesamtskala	.60 (.05)	.63 (.06)	.65 (.05)
Standard 2 (Suche)	.60 (.06)	.63 (.06)	.65 (.04)
Standard 3 (Bewertung)	.58 (.09)	.62 (.09)	.64 (.10)

Die Gruppenunterschiede erweisen sich in Varianzanalysen als signifikant. Dies gilt sowohl für die Gesamtskala ( $F[2,181]=14.90, p < .01$ ) als auch für die Skala Suchen ( $F[2,181] = 13.78, p < .01$ ) und für die Skala Bewerten ( $F[2,181] = 5.46, p < .01$ ). Post-Hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur zeigen auf der Gesamtskala und der Skala Suchen signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen – mit Ausnahme der Differenz zwischen zweiter und dritter Gruppe. Auf der Bewerten-Skala zeigen sich nur zwischen der ersten und der dritten Gruppe signifikante Unterschiede.

### Diskussion

Verglichen mit den Ergebnissen von Studie 1 sind die Befunde von Studie 3 enttäuschend. Es wurden zwar erwartungskonforme Unterschiede zwischen den Probandengruppen gefunden, die allerdings nicht so ausgeprägt sind wie erwartet. Die psychometrischen Kennwerte (Skalenreliabilitäten und Trennschärfen) liegen zudem wesentlich niedriger.

Mit Blick auf mögliche Erklärungen dieser Befunde sind zwei Unterschiede zwischen Studie 3 und Studie 1 besonders auffällig: Zum einen wurde in Studie 3 der Test online, d.h. in unkontrollierten Umgebungen, bearbeitet. Zum zweiten war die Probandenstichprobe in der Online-Erhebung homogener: Im Gegensatz zu Studie 1 wurden nicht Extremgruppen (Studienanfänger und Fortgeschrittene) rekrutiert und überdies fehlt die Teilgruppe der Doktoranden. Es ist zu vermuten, dass die Proband/innen beim Ausfüllen des Tests unter unkontrollierten Umgebungen unkonzentrierter sind, wodurch der Messfehler ansteigt. Der erhöhte Messfehler kann die Unterschiede zwischen den Probandengruppen verzerrt haben, außerdem führt ein hoher Messfehler möglicherweise zu inakzeptablen psychometrischen Kennwerten.

Die Homogenität der Stichprobe kann ebenfalls Ursache für die enttäuschenden Befunde sein. Dadurch sinkt die Varianz zwischen den Proband/innen – damit werden die Gruppenunterschiede undeutlicher. Zudem ist die niedrige Varianz eine wahrscheinliche Ursache für die niedrige interne Konsistenz, da Korrelationen zwischen Items Varianz erfordern. Um diese Annahme zu prüfen wurde die interne Konsistenz für die einzelnen Probandengruppen in Studie 1 bestimmt. Die interne Konsistenz für die Gesamtskala lag in der Gruppe der Studienanfänger bei  $\alpha = .63$ , in der Gruppe der fortgeschrittenen Studierenden bei  $\alpha = .66$  und in der Gruppe der Doktoranden bei  $\alpha = .41$ . Dies spricht dafür, dass die in Studie 1 gefundene befriedigende interne Konsistenz zum Teil auf eine hohe

Varianz zwischen den Proband/innen zurückzuführen ist.

Zuletzt wurde die Vermutung geprüft, dass die 16 Items, die nicht in Studie 1 eingesetzt wurden, für die unerwarteten Ergebnisse verantwortlich sind. Dies ist jedoch nicht der Fall: Werden nur die in Studie 1 eingesetzten Items ausgewertet, liegt die interne Konsistenz der Gesamtskala bei  $\alpha = .50$  – und damit nicht höher als der Wert für alle Items. Eine Verzerrung der Ergebnisse durch die neuen Items ist daher unwahrscheinlich.

### Gesamtdiskussion

Die aufgrund der Befunde von Studie 1 gezogene Schlussfolgerung, dass es sich bei Wissen über Informationsrecherche um ein eindimensionales Konstrukt handelt, das mithilfe eines Wissenstests erhoben werden kann, lässt sich aufgrund der Ergebnisse von Studie 3 nicht aufrecht erhalten. In dieser Studie erwies es sich als nicht möglich, aus den Items des Wissenstests eine Skala mit akzeptabler Messgenauigkeit zu bilden. Auch die Konstruktion von reliablen Subskalen zu den Wissensfacetten „Suche“ und „Bewertung“ ist nicht gelungen.

Mögliche Erklärungen für diese auf den ersten Blick enttäuschenden Befundmuster lassen sich auf empirischer wie auch auf konzeptueller Ebene lokalisieren. Auf *empirischer Ebene* kann auf die vergleichsweise hohe Homogenität der Online-Erhebungsstichprobe (Studie 3) sowie die unkontrollierten Erhebungsbedingungen verwiesen werden; beide Faktoren erschweren das Erreichen hoher Reliabilitätskennwerte. Demgegenüber zeigte sich, dass der Test durchaus akzeptable psychometrische Kennwerte erreichen kann, wenn die Probandenstichprobe hinreichend leistungsheterogen ist und unter standardisierten Bedingungen untersucht wird, wie dies in Studie 1 der Fall war.

Auf *konzeptueller Ebene* erscheint es fraglich, ob es sich bei dem Wissen über Informationsrecherche um ein einheitliches Konstrukt handelt. Die Annahme der Eindimensionalität wird nicht nur durch die Ergebnisse der beiden Fragebogenstudien, sondern auch durch die Ergebnisse der Expertenbefragung (Studie 2) in Frage gestellt. In dieser Befragung zeigte sich, dass die Expertenurteile über die Kompetenzstufenzuordnungen sehr uneinheitlich ausfielen. Dies lässt die Vermutung zu, dass selbst die Expertengruppe kein einheitliches Verständnis des Konstrukts besitzt. Diese Überlegungen führen zu der Schlussfolgerung, dass es sich bei dem durch den Test erfassten deklarativen Wissen über Informationsrecherche und -bewertung um Wissen aus einer sehr breiten und inhalt-

lich heterogenen Domäne handelt. Möglicherweise handelt es sich um eine Art „fragmentarisches Wissen“ – etwa im Sinne der *knowledge in pieces*-Theorie<sup>15</sup>. Gegenstand der *knowledge in pieces*-Theorie ist die Natur von mechanischem Verständnis (oder anderen physikalischen Phänomenen) bei Schülern. Postuliert wird, dass bereits Grundschul Kinder über ein Vorwissen aus dem Bereich der Mechanik verfügen. Dieses Wissen liegt jedoch nicht in strukturierter Form vor, sondern beinhaltet lediglich Wissensfragmente, die einzelne Phänomene erklären können, aber kein konsistentes Gesamtbild im Sinne eines Wissenssystems ergeben, aus dem sich bspw. Hypothesen über unbekannte Problemstellungen ableiten ließen. Diese Theorie wurde mittlerweile auf andere Wissensbereiche, z.B. Mathematik<sup>16</sup>, erfolgreich angewendet. Im Laufe der Entwicklung bzw. weiteren Schulbildung werden nicht nur neue Wissensfragmente hinzugefügt, sondern auch die bestehenden Fragmente besser miteinander verknüpft. Ähnlich kann man sich möglicherweise die Entwicklung von Wissen über Informationsrecherche bei Studierenden vorstellen. Einzelne Elemente des im Test erfragten Wissens werden vermutlich in informellen Lern-Settings mehr oder weniger zufällig oder in formellen Lern-Settings eher nebenbei erworben, z.B. durch die Notwendigkeit, für ein Referat eine bestimmte Rechentechnik anzuwenden. Die gesamte Wissensdomäne ist allerdings sehr breit und kann, im Gegensatz zu mathematischen oder naturwissenschaftlichen Wissensdomänen, nicht durch übergeordnete abstrakte Prinzipien systematisiert werden. Zudem befindet sich das Wissen in einem teils rapiden und unvorhersehbaren Wandel (da sich z.B. relevante Technologien und die damit verbundenen Rechercheoptionen schnell weiterentwickeln). Dies kann erklären, warum das Wissen auch bei „Expert/innen“ (der Doktorandenstichprobe in Studie 1 bzw. den Expert/innen in Studie 2) in fragmentierter Form vorliegt. Mit anderen Worten: Expert/innen besitzen zwar mehr Wissen und erzielen in dem Test höhere Punktwerte, da sie mehr Erfahrungen mit verschiedenen Aspekten der Informationssuche und -bewertung haben. Gleichwohl bleibt das (Detail-)Wissen teilweise unverbunden, da es nicht durch erlernbare Regeln systematisiert ist. Psychometrisch impliziert dies, dass mit der Lösungswahrscheinlichkeit eines Items nicht

15 diSessa, Andrea: „Toward an epistemology of physics“, in: *Cognition and Instruction* 10(2-3) (1993) S. 105–225.

16 Izsak, Andrew: „You have to count the squares“: Applying knowledge in pieces to learning rectangular area“, in: *Journal of the Learning Sciences* 14(3) (2005) S. 361–403.



## BÜCHER SCHÜTZEN – WERTE ERHALTEN!



Jetzt  
GRATIS Muster  
anfordern

### PROFI-BUCHSCHUTZFOLIEN VON NESCHEN

- ✓ erhöhen die Lebensdauer von Büchern
- ✓ schützen vor Verschmutzung
- ✓ auch mit reduzierter Anfangsklebkraft erhältlich
- ✓ lösungsmittelfreie alterungsbeständige Acrylatkleber

**Fragen?** Sie erreichen uns unter 05722-207-0 oder Sie senden uns eine E-Mail an [neschen@neschen.de](mailto:neschen@neschen.de).

#### NESCHEN AG

Hans-Neschen-Str. 1 | D-31675 Bückeberg  
Telefon: 0 57 22/2 07-0 | Fax: 0 57 22/2 07-197  
E-Mail: [neschen@neschen.de](mailto:neschen@neschen.de)

[www.neschen.com](http://www.neschen.com)

zwangsläufig die Lösungswahrscheinlichkeit für die anderen Items steigt, so dass die interne Konsistenz des Tests niedrig bleibt. Eine ähnliche Argumentation findet sich auch in der Literatur<sup>17</sup>.

Welche Implikationen besitzen diese Überlegungen für die Erfassung von Wissen über Informationsrecherchen und für die künftige Nutzung des Wissenstests? Sofern es sich bei dem Wissen über Informationsrecherche und -bewertung tatsächlich um heterogenes, fragmentiertes Wissen im oben erläuterten Sinn handelt, ist eine akzeptable interne Konsistenz zumindest in relativ leistungshomogenen Stichproben nicht zu erwarten. Gleichwohl bildet der Test-Gesamtscore interindividuelle Unterschiede in der Menge vorliegenden Wissens ab, wie die in zwei Studien ermittelten systematischen Unterschiede zwischen Studienanfängern und Fortgeschrittenen belegen.

Da der Test mit Blick auf die Inhalte des Trainings für Informationskompetenz entwickelt wurde, kann ihm zudem curriculare Validität<sup>18</sup> zugesprochen werden. Der Test kann also für die Evaluation des Trainings verwendet werden. Dies bedeutet jedoch, dass es sich um einen informellen Test<sup>19</sup> handelt, der für die Evaluation des Trainings konzipiert wurde. Ob der Test für die allgemeine Erhebung von Informationskompetenz einsetzbar ist, bleibt zunächst fraglich. Die Gruppenunterschiede weisen jedoch darauf hin, dass der Inhalt des Tests über das zu konzipierende Training hinaus Geltung besitzen könnte.

Mit Blick auf die gewählte Operationalisierung ist schließlich zu betonen, dass der Test lediglich *einen* Indikator für Informationskompetenz (nämlich deklaratives Wissen über die Informationssuche und -bewertung) erfasst. Wie oben erwähnt, sollte Informationskompetenz im Zuge einer multimodalen Konstrukterfassung ergänzend durch behaviorale Maße, wie z.B. die Leistungen in Recherche- und Bewertungsaufgaben, abgebildet werden. Die Korrelation zwischen dem Testwert und der Leistung in der Rechercheaufgabe, die sich in der Studie 1 ergab, weist darauf hin, dass beide Verfahren als Indikatoren einer Fertigkeit angesehen werden können. Ergänzend könnte erwogen werden, die durch den Test erfasste breite Wissensdomäne durch weitere Methoden wie Essays oder Strukturdarstellungen (z.B. „concept

maps“) zu erfassen<sup>20</sup>. Dass eine solche Erhebung von Wissensstrukturen jedoch nicht nur sehr aufwändig, sondern auch keinesfalls unproblematisch ist, zeigt eine Studie, die belegt, dass die Erfassung von Wissensstrukturen durch „concept maps“ und durch Fragen mit offenen Antwortmöglichkeiten nicht äquivalent ist<sup>21</sup>. ■



**Nikolas Leichner, Johannes Peter,  
Anne-Kathrin Mayer und Günter Krampen**

Leibniz-Zentrum für Psychologische Information  
und Dokumentation (ZPID)

Universität Trier

54286 Trier

leichner@zpid.de

17 Schneider, Michael/ Rittle-Johnson, Bethany/ Star, Jon: „Relations among conceptual knowledge, procedural knowledge, and procedural flexibility in two samples differing in prior knowledge“, in: *Developmental Psychology* 47(6) (2011) S. 1525–1538.

18 Vgl. Hartig, Johannes/ Frey, Andreas/ Jude, Nina: Validität, in: Hefried Moosbrugger/ Augustin Kelava (Hrsg.): *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*, Berlin/ Heidelberg 2012.

19 Vgl. Kleber, Eduard Werner: *Tests in der Schule*, München 1979.

20 Vgl. Mandl, Heinz/ Fischer, Frank: *Wissen sichtbar machen. Wissensmanagement mit Mapping-Techniken*, Göttingen 2000.

21 Conradt, Catherine/ Bogner, Franz: „Knowledge presented in concept maps: correlations with conventional cognitive knowledge tests“, in: *Educational Studies* 38(3) (2012) S. 341–354.

# Open Access Publikationskosten aus dem Erwerbungssetat?



Einführung von Wilfried Sühl-Strohmer

Die Fachdiskussion über Open Access hat sich stark ausdifferenziert<sup>1</sup> und beschränkt sich längst nicht mehr auf die bloße Forderung, dass Forschungsergebnisse und Forschungsdaten für jedermann frei im Internet verfügbar sein sollen. Auch die Frage, ob dies auf dem grünen (Zweitveröffentlichungsrecht) oder auf dem goldenen Weg (direkte Veröffentlichung in OA-Medien, gebührenfinanziert durch den Autor/die Autorin, oder durch institutionelle Förderungen) zu geschehen habe, hat nicht mehr die Sprengkraft vergangener Diskussionen, bleibt aber strittig, auch vor dem Hintergrund entsprechender gesetzlicher Regelungen.<sup>2</sup> Das Zweitveröffentlichungsrecht würde allerdings nach dem vom Bundestag beschlossenen Gesetzentwurf zur Änderung des Urheberrechts<sup>3</sup> erheblichen Einschränkungen unterliegen, falls es dabei bliebe.

Das Nachdenken über die sinnvollste Form des wissenschaftlichen Publizierens im digitalen Zeitalter hat auch weniger als früher noch das Gepräge eines Glaubenskampfes oder eines Anprangerns verlegerischer Praktiken, zumal die Wissenschaftsverlage sich das Open Access-Prinzip durchaus zu eigen gemacht haben (Beispiel De Gruyter). Alle großen politischen Parteien haben das Thema „Open Access“ in ihre Wahlprogramme für die nächste Bundestagswahl im September 2013 aufgenommen.

Sofern darüber noch erbittert gestritten wird, dann eher als Melange aus primär geisteswissenschaftlichen Ängsten vor dem Verlust von über lange Jahre erworbenen Autorenrechten zugunsten der beliebigen Verfügbarkeit geistiger Objektivationen in der Unendlichkeit des Internets (Stichwort: Heidelberger Appell<sup>4</sup>). Urheberrechtsfragen werden hier mit Open Access auf nicht immer nachvollziehbare Weise verknüpft.

Sodann erscheint das Publizieren im Open Access-Verfahren auch nicht mehr die klare Domäne des STM-Bereichs zu sein,

auch wenn dieser noch die weitaus meisten Publikationen zu Open Access beisteuert. In den Geistes- und Sozialwissenschaften gewinnt Open Access ebenfalls an Zuspruch, neuerdings nicht beschränkt auf den Zeitschriftensektor, sondern auch für die in diesen Disziplinen wichtigen Buchveröffentlichungen. Viele Hochschulleitungen bekennen sich zu Open Access und fordern die Wissenschaftler(innen) ihrer Hochschulen auf, entsprechend zu publizieren. Die DFG hat mit der Förderung von Publikationsfonds zusätzlich Anreize gegeben, dass sich die Hochschulbibliotheken noch aktiver und sichtbarer einbringen können.

Laut dem Directory of Open Access Journals (DOAJ) liegt die Zahl der OA-Journals zurzeit bei knapp 10.000 Titeln (seit 2009 eine Verdoppelung!) aus 121 Ländern. Das größte OA-Publikationsmodell weltweit (Megajournal) ist laut Reckling PLoSOne von der Public Library of Science mit rund 24.000 Beiträgen im Jahr 2012.

Insofern sind die Grundlagen für eine nachhaltige Open Access-Strategie verbreitert worden, dennoch bestehen erhebliche Unsicherheiten darüber, wie die Hochschulen und die wissenschaftlichen Bibliotheken Open Access auf sicherer finanzieller Basis verankern können, wenn die DFG das Instrument des Publikationsfonds (75 Prozent DFG + 25 Prozent Anteil durch die Hochschule) aufgeben sollte.

Konsens besteht darüber, dass Open Access für die Bibliotheken großer forschungsstarker Einrichtungen nicht kostengünstiger kommt als der Bezug von Zeitschriften kommerzieller Verlage. Open Access wird vor allem deshalb nachdrücklich verfolgt, „... weil es Forschungsergebnisse und deren Autoren weltweit noch sichtbarer macht.“<sup>5</sup> Die Vernetzung sowie die Sichtbarkeit des Wissens bilden also wesentliche Motive der Wissenschaft, auf Open Access zu setzen. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass gleichzeitig eine enge Verzahnung von wissenschaftlichen Fachgesellschaften und Wissenschaftsverlagen, die einschlägige Journale der betreffenden Disziplinen verlegen, besteht. Reckling weist jedoch darauf hin, dass mittlerweile rund 350 wissenschaftliche Institutionen und Fördergeber von ihren Wissenschaftler(inne)n ein Mandat fordern, um deren Publikationen frei zugänglich zu machen. Außerdem seien 3.000 Repositorien gegründet worden – ein weiteres Indiz für die expansive Entwicklung von Open Access.

Wer zahlt dann den Autorinnen und Autoren die Publikationskosten, die sich bis auf 2.000 Euro und darüber pro Aufsatz belaufen können?

1 Siehe dazu zum Beispiel den aktuellen Überblick von: Reckling, Falk: Open Access – aktuelle internationale und nationale Entwicklungen. In: FWF. Der Wissenschaftsfonds, 20.02.2013 <FWF\_OA-2013.pdf>.

2 Siehe dazu aus Verlagssicht: Hauffe, Albrecht: Wissenschaftliche Publikationen und „freier“ Zugang – alternative Geschäftsmodelle oder Freibier für alle? In: Bibliothek, Forschung und Praxis 37 (2013) H. 1, S. 25-31.

3 Gesetzentwurf der Bundesregierung: Entwurf eines Gesetzes zur Nutzung verwaister und vergriffener Werke und einer weiteren Änderung des Urheberrechtsgesetzes (Bearbeitungsstand 05.04.2013) [http://www.bmj.de/SharedDocs/Downloads/DE/pdfs/RegE\\_Gesetzes\\_zu\\_Nutzung\\_verwaister\\_Werke\\_und\\_zu\\_weiteren\\_Aenderungen\\_des\\_Urheberrechtsgesetzes\\_und\\_des\\_Urheberrechtswahrnehmungsgesetzes.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmj.de/SharedDocs/Downloads/DE/pdfs/RegE_Gesetzes_zu_Nutzung_verwaister_Werke_und_zu_weiteren_Aenderungen_des_Urheberrechtsgesetzes_und_des_Urheberrechtswahrnehmungsgesetzes.pdf?__blob=publicationFile) (zuletzt gesehen am 20.07.2013); kritische Positionen dazu gesammelt von Pampel, Heinz: Bundestag bringt Zweitveröffentlichungsrecht auf den Weg (28.06.2013). <http://wisspub.net/tag/zweitveroeffentlichungsrecht/> (zuletzt gesehen am 20.07.2013).

4 Für Publikationsfreiheit und die Wahrung der Urheberrechte (22. März 2009). <http://www.textkritik.de/urheberrecht/appell.pdf> (zuletzt gesehen am 22. Juli 2013).

5 Kleinert, Matthias: „Die Freiheit der Autoren ist nicht bedroht“. Fragen an den DFG-Präsidentenzur Open-Access-Initiative der Allianz der Wissenschaftsorganisationen. In: Forschung & Lehre 16 (2009) H. 9, S. 642.

## PRO

**Ralf Schimmer**

*Leiter des Bereichs Wissenschaftliche Informationsversorgung, Max Planck Digital Library, München*

Der hier aufgeworfenen Fragestellung und meiner behandelnden Antwort darauf möchte ich mich von zwei Seiten her zuwenden: zum einen über einige grundlegende Merkmale des mit der digitalen Revolution einhergehenden Strukturwandels der Bibliotheken; und zum anderen durch konkrete Überlegungen über die Einbettung von Publikationskosten in den Erwerbungsset einer Bibliothek.

Die These, die ich dabei verrete, lautet: Der Erwerbungsset ist heute zu wichtig und zu mächtig, um nur für Nutzungsrechte des lesenden Zugriffs verausgabt zu werden. Er muss weiterentwickelt werden, um neue Dienstleistungen zu erschließen und die ökonomischen Beziehungen zu den Verlagen neu zu regeln. Die Integration von Publikationskosten in den organisatorischen Kontext des Bibliothekserwerbungssetats ist dabei ein wichtiger Schritt zur Weiterentwicklung der Bibliotheksservices und zur Absicherung der Rolle von Bibliotheken in der Informationsversorgung ihrer wissenschaftlichen Einrichtung.<sup>1</sup>

Durch die digitale Revolution haben die Bibliotheken bereits schon so manche Entgrenzung erfahren. Längst schon haben wir uns daran gewöhnt, dass eine Bibliothek heutzutage nicht mehr mit ihren Räumlichkeiten identisch ist. Auch der Bibliothekskatalog ist nicht mehr nur beschränkt auf die eigenen Bestände, sondern geht in sehr viel umfassenderen Discovery Systemen auf. Räumliche Begrenzungen lösen sich auf, Nachweise und Zugriffe werden virtualisiert, Möglichkeiten und Zuständigkeiten dehnen sich immer weiter aus. Die Bibliothek ist in Konzept und Praxis einem gravierenden Wandel unterworfen. Was gestern noch klar abgegrenzt war, nicht selten in der Abgeschlossenheit eines Silos, ist heute aufgelöst in modularen und grenzenlos erweiterten Systemen. Das Paradigma der Digitalisierung hat für die Bibliotheken in erheblichem Maße neue Techniken



und Möglichkeiten mit sich gebracht, zwingt diese aber auch zur Auseinandersetzung mit neuen Anforderungen und Abläufen. Wenn man sich die Entwicklungen der letzten 15-20 Jahre sowie die aktuellen Debatten zu Open Access, Forschungsdaten und Virtuelle Forschungsumgebungen vor Augen führt, dann erscheint es nur schwer vorstellbar, dass sich ausgerechnet der Bibliothekserwerbungsset diesen Entwicklungstendenzen entzieht.

Die Diskussion über einen neuen Zuschnitt des Bibliothekserwerbungssetats im Kontext der erweiterten Serviceerwartungen in der heutigen wissenschaftlichen Kommunikation scheint aber zu beginnen. Die Kontroverse über „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ statt „Sondersammelgebiete“, wie sie an dieser Stelle in Heft 3/2013 geführt wurde, lässt sich beispielsweise unter solchen Vorzeichen lesen. Auch hier geht es darum, „Fachinformation als forschungsnaher Service“ zu konzipieren.<sup>2</sup> Genau diese Absicht, die eigenen Services so nahe wie möglich an die Wissenschaft zu rücken, steht hinter den Bemühungen, die Übernahme von Publikationskosten in den organisatorischen Rahmen des Bibliothekserwerbungssetats zu verlagern. Ein Publikationsfonds ergänzt die heute tendenziell zu eng gefasste Erwerbungspraxis an den Bibliotheken und erweitert die strategischen Gestaltungsspielräume gegenüber den Verlagen.

Doch auch wenn ich mich für die Übernahme

von Publikationskosten im Rahmen der Bibliothekserwerbungssetats ausspreche, so bedeutet dies nicht, dass ich dem Erwerbungsset dadurch zusätzliche Kosten aufbürden möchte. Zwar mögen sich in einer Aufbauphase gewisse Zusatzkosten nicht immer vermeiden lassen, doch insgesamt sind meine Überlegungen von der Überzeugung (und entsprechenden Übersichtsrechnungen) getragen, dass die bereits im System umgesetzten Mittel auch für umfassende Open Access-Transformationen ausreichen werden. Es sind ja mitnichten nur die Erwerbungssetats der Bibliotheken, die in den Transaktionen mit den Verlagen eingesetzt werden. Die Kosten, die von den Wissenschaftseinrichtungen für andere Verlagsdienstleistungen an Druckkostenzuschüssen unterschiedlichster Art, für Farbabbildungen, für Nach- und Sonderdrucke etc. getragen werden, sind ja keineswegs zu vernachlässigen. Dazu kommen noch die Kosten für die nach aktuellem Stand 2012 jährlichen 10 Prozent Open Access-Publikationen auf dem Goldenen Weg, die ja auch dann bereits von den Wissenschaftseinrichtungen bezahlt werden, wenn sie noch keinen dezidierten Publikationsfonds aufweisen. Es wird also jetzt schon weitaus mehr Umsatz mit den Verlagen gemacht als nur über die Erwerbungssetats der Bibliotheken.

In dieser Situation der vielschichtigen Zahlungen für Verlagsdienstleistungen ermöglicht die Organisation von Publikationskosten im Rahmen der Bibliothekserwerbungssetats den Aufbau ganzheitlich gebündelter Finanzierungsströme an die Verlage sowie die Erweiterung des Serviceangebots der Bibliotheken gegenüber den Wissenschaftlern. Durch eine derartige Neuausrichtung reagiert eine Bibliothek nicht nur mit neuen Services auf die Veränderungen in der Wissenschaft, sondern sie unternimmt den Schritt von der Verwaltung eines Teiletats hin zur Gesamtorganisation der ökonomischen Beziehungen zu den Verlagen. Damit modernisiert die Bibliothek ihre Services und positioniert sich gleichzeitig als wissenschaftsnahes, strategisch-operatives Zentrum für alle Verlagskontakte. Durch die Verbindung von Publikationskosten und Bibliothekserwerbungssetat unterstreichen die Bibliotheken ihre Zukunftsfähigkeit.

<sup>1</sup> Siehe auch Schimmer, Ralf: Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats. In: *Bibliothek, Forschung und Praxis* 36 (2012), H. 3, S. 293-299.

<sup>2</sup> Vgl. Kümmel, Christoph: Nach den Sondersammelgebieten: Fachinformation als forschungsnaher Service. In: *ZfBB* 60 (2013), H. 1, S. 5-15.

» Bibliotheken definieren sich durch ihre Erwerbungssetats. Je größer der Etat, umso bedeutender die Bibliothek. Gilt diese Gesetzmäßigkeit auch noch, wenn verstärkt Open Access (OA) publiziert wird? Auf den ersten Blick erscheint es konsequent überzeugend, dass Bibliotheken sich die Höhe ihres Etats sichern, indem sie künftig die für Open Access-Publikationen anfallenden Article Processing Charges (APC) aus ihrem Budget begleichen. Doch ist dies wirklich sinnvoll? Schon im Subskriptionsmodell ist der Erwerbungssetat für viele Bibliotheken eher Last als Lust. An den Hochschulen gelten die Bibliotheksetats als Mittel, die Forschung und Lehre entzogen worden sind; da können Bibliotheksdirektor(inn)en noch so oft postulieren, dass sie Bücher und andere Medien nie im eigenen Interesse erwerben.

Betrachtet man die Vergangenheit, so spricht vieles dafür, dass zentrale Bibliotheksetats die hohen Preissteigerungen bei wissenschaftlichen Zeitschriften zumindest indirekt gefördert haben.<sup>1</sup> Der zentrale Bibliotheksetat ist aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht eine Allmende, die allen zur Verfügung steht und die jeder daher möglichst stark in Anspruch nehmen wird. Daher gilt: So viel Mittel auch zur Verfügung stehen, es ist immer zu wenig. Es ist wie bei einer gemeinsamen Urlaubskasse oder – um ein Beispiel aus der Politik zu wählen – im Gesundheitswesen: Sparen lohnt sich für den Einzelnen nicht.

Im Open Access-Modell besteht nun erstmals die Chance, dieses Allmende-Problem zu lösen und die Kosten dort anzulasten, wo sie entstanden sind: bei



### Klaus-Rainer Brintzinger

*Direktor der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*

der Wissenschaft. Gerade in den Life Sciences, in denen OA-Publikationen sich rasch verbreiten, sind Wissenschaftler gewohnt, Mittel einzuwerben und alle Kosten, auch für Publikationen, zu kalkulieren. Bibliotheken müssen dagegen die Mittel erst von Hochschulleitungen „erbetteln“, um sie nachher an die Wissenschaft weiterverteilen zu können. Innerhalb der Life Sciences wächst bei medizinischen und klinischen Veröffentlichungen der OA-Anteil besonders rasch. In diesem Bereich sind die – meist von den Universitäten rechtlich und wirtschaftlich getrennten – Etats sehr hoch, deren Anteil für Publikationskosten dagegen ist verschwindend gering. Publikationen scheitern hier gewiss nicht an fehlenden Forschungsmitteln. Mittel der Universitätsbibliothek dagegen werden nur eine kleine, subkutane und daher unbemerkt bleibende Finanzspritze sein, die die Bibliothek mehr belastet, als sie die Kliniken entlasten kann. Und auch über die Medizin hinaus wird die Forschung in den besonders publikationsstarken Fächern zu einem großen Teil aus Drittmitteln finanziert. In diesem Fall müssen die Publikationskosten ohnehin aus Drittmitteln begleichen werden, wenn nicht eine unzulässige Querfinanzierung erfolgen soll.

Übernehmen Bibliotheken die Kosten für OA-Publikationen, dann müssen sie im Zweifelsfall auch darüber entscheiden,

welche Publikationen sie finanzieren (können). Bibliotheken haben eine lange Erfahrung bei der Auswahlentscheidung von gedruckten und elektronischen Medien, die durchaus als eine nachgelagerte Qualitätskontrolle verstanden werden kann. Die Auswahl entscheidet jedoch stets nur über die lokale Zugänglichkeit einer Publikation, nie über ihr Erscheinen. In einer OA-Welt müssten Bibliotheken, wenn sie für die Finanzierung verantwortlich wären, auch darüber entscheiden, welche wissenschaftliche Publikation erscheinen kann und welche nicht. Ist zudem der Etat einer Bibliothek voll budgetiert, könnte die Finanzierung von OA-Publikationen eine Entscheidung darüber erforderlich machen, was wichtiger ist: das Erscheinen einer zusätzlichen wissenschaftlichen Publikation oder – beispielsweise – längere Öffnungszeiten? Werden Wissenschaftler akzeptieren, dass die Ergebnisse ihrer Forschung nicht publiziert werden können, weil die Bibliothek andere Prioritäten setzt?

Um nicht falsch verstanden zu werden: Universitätsbibliotheken sollten den grünen wie gerade auch den goldenen Weg des Open Access als ihre originäre Aufgabe sehen: Sie müssen sich als *der* Ansprechpartner für OA in Hochschulen positionieren – sie müssen beraten, informieren und alle entsprechenden Services vermitteln. Dazu gehört auch die Prüfung und Abrechnung von APC. Bibliotheken sollten sich auch für eine zentrale Fakturierung aller Publikationskosten der Hochschule starkmachen und diese Aufgabe selbst wahrnehmen. Nur bezahlen sollten sie diese Kosten nicht selbst. Bibliotheken werden damit zum Experten, vergleichbar mit dem Architekten eines Bauprojektes, der auch alle Rechnungen prüft und zur Zahlung freigibt, aber selbstverständlich nicht aus seiner eigenen Tasche bezahlt.

<sup>1</sup> Vgl. Brintzinger, K.-R.: Piraterie oder Allmende der Wissenschaften?. In: *Leviathan* 38 (2010) H. 3, S. 331-346; ders.: Zeitschriftenkrise, Bibliothekare und Open Access. In: *VDB-Mitteilungen* (2011) H. 1, S. 12-14.

# In Leibniz' und Lessings Fußstapfen

## Persönliche Erinnerungen an Paul Raabe von Georg Ruppelt

» Leben, Werk und Wirkung Paul Raabes, der am 5. Juli 2013 im Beisein seiner vier Kinder in Wolfenbüttel gestorben ist, sind schon vor seinem Tod oft gewürdigt worden. Er selbst hat in vier anschaulich geschriebenen Büchern seinen Lebensweg dargestellt und über seine Ziele, seine Beweggründe und seine Arbeit berichtet und sie erläutert. Paul Raabe hat im Laufe seines 86-jährigen Lebens eine schier unübersehbare Fülle an Auszeichnungen und Ehrungen erhalten.

In lokalen und überregionalen Medien wie von einzelnen Persönlichkeiten und Institutionen wurde er nach seinem Ableben auf vielfältige Weise geehrt und sein Tod betrauert. Auffällig an allen Nachrufen ist nicht die Tatsache, dass über seine Lebensleistung, seine Rettungstaten, sein bibliothekarisches und sein wissenschaftliches Wirken gebührend und ausgiebig berichtet wurde, auffällig ist vielmehr, dass auch die Würdigung seiner Persönlichkeit einen breiten Raum einnimmt – das ist nicht in allen Nachrufen auf bedeutende Menschen selbstverständlich. Gerühmt wurden oft seine Menschlichkeit und Güte, seine Freundlichkeit und Zugewandtheit sowie sein Humor.

An die menschliche, an die ganz persönliche Seite Paul Raabes zu erinnern, hat sich der Verfasser dieses Beitrages vorgenommen, um so diese ganz besondere Saite im Konzert der Raabe-Ehrungen noch stärker zum Klingen zu bringen und die es seines Erachtens auch verdient hat, im Ohr zu bleiben. Es sind Erinnerungen auch an Begebenheiten, die gleichsam nebenher geschahen oder beobachtet wurden. Seit 1977 kannte er Paul Raabe, war bei ihm Bibliotheksreferendar, später sein Stellvertreter in Wolfenbüttel und ist ihm in den Jahren seit 1992, also seit Raabes Wechsel von Wolfenbüttel nach Halle, immer wieder privat wie beruflich begegnet.

### „Herzog Paul“

Bei der ersten Begegnung mit Paul Raabe in der Wolfenbütteler Bibliotheca Augusta, also dem umgebauten wilhelminischen Prachtbau, beeindruckte den 29-Jährigen allerdings weniger Paul Raabe selbst, der ihn mit wenigen Sätzen vollkommen von den Vorteilen eines Bibliotheks- und den Nachteilen eines Studienreferendariats überzeugte, sondern vielmehr dessen Dienstzimmer. Ein riesiger, hoher Raum, vollgestellt mit alten Büchern (und zwar der kostbarsten Art, wie sich später herausstellte), gewaltigen alten Tischen und einem ebenfalls gewaltigen, von einer Krone in der Rückenlehne beherrschten Stuhl, auf den sich der Direktor setzte, nahmen dem Besucher, der vorher eine Wendeltreppe hinaufzusteigen hatte, den Atem. Paul Raabe, ein Liberaler und Demokrat durch und durch, hatte immer Spaß an diesem Überraschungseffekt und freute sich sehr, wenn die Mächtigen dieser Welt mit Bewunderung und einer gehörigen Portion Neid vom schönsten Dienstzimmer Niedersachsens oder gar Deutschlands sprachen. Er wusste wohl, dass ihn manche Mitarbeiter und viele Wolfenbütteler „Herzog Paul“ nannten, was Bewunderung und Zuneigung ausdrückte.

Erst später wurde dem Verfasser klar, wie wichtig eine derartige Repräsentation jenseits aller persönlichen Eitelkeit ist, wie wichtig schöne Räume und Gebäude für Bibliotheken und Kulturinstitutionen überhaupt sind, in denen sich der Besucher, Gast oder Sponsor wohl oder gleichsam mit erhoben fühlen kann.

### Practicus

Eine ganz andere Seite Paul Raabes lernte der Verfasser dann am Sonntag, 3. Oktober 1977, dem Tag der Offenen Tür der Bibliothek und nebenbei seinem dritten Dienst- und 30. Geburtstag kennen. Der Bibliotheksreferendar wurde dazu eingeteilt, dem Publi-



*Betriebsausflug der Herzog August Bibliothek im Oktober 1989 u. a. nach Osterwieck (DDR). Paul und Mechthild Raabe rechte Bildhälfte mit übergehängten Jacken.*

*Foto: Georg Ruppelt*

kum mittelalterliche Handschriften zu erläutern – was nahelag, denn er hatte Geschichte und Germanistik mit den Schwerpunkten 19. und 20. Jahrhundert bzw. deutsche Klassik studiert ... Dennoch gelang es ihm nach kurzer Einweisung, die Besucher einigermaßen zu informieren. Als am Ende des Tages der offenen Tür ein „Wolkenbruch“, so hieß der Starkregen früher, herniederging, waren es einzig Paul Raabe, der Hausmeister und der Referendar, die Stühle und andere Gerätschaften ins Haus trugen. Für Bibliothekare aller Dienste war dies wohl unzumutbar. Auf diese Weise war der große Gelehrte und Bibliothekar Raabe nicht selten zu erleben: zupackend und das praktisch tuend, was getan werden musste.

Gern fuhr er auch Auto – und wie! Vorsichtig formuliert würde man sagen: Er fuhr sehr dynamisch. Dies führte dazu, dass sein Stellvertreter 1990 im Anschluss an eine Autofahrt nach Halle seinem Chef

mit zittrigen Knien erklärte, in Zukunft würde er nur noch mitkommen, wenn Paul Raabe Beifahrer wäre. Der akzeptierte dies und genoss später offensichtlich die Möglichkeit, während der Autofahrt Akten zu lesen.

### Halle

In Halle hatte sich Raabe schon vor der Wende intensiv für die Franckeschen Stiftungen engagiert und dabei Abenteuerliches erlebt. Man kann das auf den ersten Seiten in seinem Erinnerungsbuch „In Franckes Fußstapfen. Aufbaujahre in Halle an der Saale“ (2002) nachlesen. Diese Lektüre ist zugleich eine aufschlussreiche Reminiszenz an den Umgang von Wissenschaftlern und Bibliothekaren aus Ost und West in jener Zeit miteinander. Es ist vor allem ein Zeugnis für den Mut und die Durchsetzungsfähigkeit Paul Raabes.

Der Besuch in den Franckeschen Stiftungen an einem tristen Novembertag mit intensivem Braunkohle- und Zweitaktergeruch war für den Verfasser alles andere

als erhehend angesichts des desolaten Zustandes des riesigen Gebäudeensembles. Paul Raabe aber schwärmte von dieser verkommenen Stadt in der Stadt, er schwärmte von den Möglichkeiten, welche sie böte, und er entwickelte strahlende Zukunftspläne, die sich sein Begleiter verblüfft und ungläubig anhörte. Stolz erzählte Raabe auch von vielen Zentnern Taubenkot, die man schon von den Dachböden entfernt hätte. Der „Retter der Franckeschen Stiftungen“, wie Raabe nicht nur in Halle verehrungs- und liebevoll genannt wird, begann damit – um frei mit Schiller zu sprechen – diesen Ruinen neues Leben einzupflanzen und sie erblühen zu lassen. Es ist ihm auf fast wunderbare Weise gelungen. Trotz des Wissens um Raabes großartige Ideen, sein unermüdliches Engagement und seine schier unglaubliche Durchsetzungskraft ist der Verfasser in Erinnerung an seinen ersten Besuch dort geneigt, vom Wunder von Halle zu sprechen.

## Weimar

Schon seit langem hatte Paul Raabe als Herausgeber von Goethes Briefen enge Kontakte zu Weimar, über das er schrieb: „Die Beschäftigung mit Goethes Briefen hatte zur Folge, dass ich mich in Goethes Weimar verliebte, das mir zur zweiten Heimat geworden ist. Hätte ich nicht 1990 die Verantwortung gespürt, die demolierten Franckeschen Stiftungen in Halle zu retten, wäre ich gern nach Weimar gegangen“ (Zu Goethes Briefen, 2013). In jener Zeit besuchte der designierte Direktor der späteren Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Michael Knoche, für mehrere Tage die Herzog August Bibliothek, wo er in ausführlichen Gesprächen und Präsentationen die Arbeit in Wolfenbüttel kennen lernte.

Paul Raabe hat sich in vielfacher Hinsicht um Kultur und Wissenschaft in den neuen Bundesländern verdient gemacht; erwähnt sei hier nur noch das von der Bundesregierung veranlasste und von ihm geschriebene „Blaubuch“ über die „kulturellen Leuchttürme“.

## Die Wende

Als 1989 die Mauer fiel, war Paul Raabe, es ist kaum besser auszudrücken, regelrecht „aus dem Häuschen“. In einem Interview, das der Verfasser im Dezember 1997 mit ihm führte, beantwortete er die Frage nach seinen bewegendsten Momenten in seiner Laufbahn mit Hinweisen auf die erste Begegnung mit seinem Wolfenbütteler Amtsvorgänger Erhart Kästner, der Genehmigung eines fast eine Million umfassenden Antrages auf Etablierung eines Forschungsprogramms durch die Volkswagen-Stiftung und den Besuchen von Bundespräsident v. Weizsäcker und Staatspräsident Mitterrand in Wolfenbüttel. Er fügte hinzu: „Und wenn ich noch einen über das bibliothekarische Leben hinausgehenden bewegenden Augenblick nennen sollte, so ist es der 12. November 1989, als wir 17 Kilometer von Wolfenbüttel entfernt an der deutsch-deutschen Grenze standen und sahen, wie die Menschen von der anderen Seite herüberkamen, herüberströmten, herüberfuhren und damit das in Erfüllung ging, was ich mir als Bibliothekar immer gewünscht habe, die Verbindung zu den Menschen jenseits der Grenze, die die gleiche Sprache sprechen, die gleiche Geschichte haben. In Wolfenbüttel habe ich versucht, eine internationale Forschungsstätte für Wissenschaftler in Ost und West aufzubauen, das sah

ich nun erfüllt dadurch, dass auch den Deutschen aus dem anderen Teil unseres Landes diese Bibliothek endlich zugänglich wurde“ (in: Auskunft, H. 4/1998).

In der Einführung zu dem Sammelband „West-östliche Bande. Erinnerungen an interdeutsche Bibliothekskontakte“ erinnert sich der Verfasser an jene Zeit in Wolfenbüttel: „Ab 1988 entwickelte sich ein regelrechter DDR-Tourismus in Wolfenbüttel [...]. Schriftsteller, Wissenschaftler und Bibliothekare [...] besuchten die Bibliothek, tafelten mit uns beim ‚Bibliotheksitaliener‘ oder besuchten die Familien privat. Und dass Kinder mit großen Augen und weit offenen Ohren auf dem Schoß einer veritablen Generaldirektorin (aus dem Osten, was aber den Kindern und auch den Erwachsenen völlig egal war) saßen, Faksimiles alter Kinderbücher betrachteten und den Geschichten dieser ‚Oma, die wiederkommen soll‘, lauschten, das hatte wirklich etwas von Familienbande im guten Sinne. Heute klingt dies alles wohl sentimental, damals aber war es echte Emotion – eine schöne, ja wunderbare und herzliche Stimmung der Freundschaft und des Aufbruchs, die man im Nachhinein nicht missen möchte“ (ZfBB-Sonderband 103, 2011).

## Tages Arbeit, abends Gäste

Diese besondere Form von Geselligkeit, die unter der Leitung des Goethe-Kenners Raabe („Tages Arbeit, abends Gäste“) gepflegt wurde, die Freundlichkeit und Herzlichkeit, mit der er sich den Gästen und Mitarbeitern zuwandte, waren einzigartig. Seine Art des Umgangs mit Menschen hat mit Sicherheit auch einen nicht geringen Anteil an seinen großartigen Erfolgen in Wolfenbüttel und an vielen anderen Orten gehabt.

Paul Raabe war ein unterhaltsamer, humorvoller Erzähler. Wenn er beim Kaffee oder in abendlicher Runde von seinen Begegnungen mit Dichterwitwen in Marbach plauderte oder stolz von seinem Sitzstreik 1977 gegen einen schrecklichen Kaufhaus-Neubau am Wolfenbütteler Schlossplatz berichtete, vor dessen disziplinarischen Folgen nach Beamtenrecht ihn schließlich der damalige niedersächsische Ministerpräsident höchstselbst bewahrte, dann reichte der Stimmungspegel der Anwesenden von vergnügtem Schmunzeln bis zu schallendem Gelächter.

Gern erzählte und erinnerte er sich auch schriftlich daran, dass er sich in Göttingen habilitieren musste, um die Direktorenstelle in Wolfenbüttel antreten zu können, da er die Referendarausbildung nicht absolviert hatte. Fünf Ausnahmegenehmigungen seien nötig gewesen, schrieb er in dem schon zitierten Interview, damit er „von Beamten zu einem Beamten“ gemacht werden konnte. Die Tatsache, dass er nicht die „höheren Weihen“ erhalten hatte, führte tatsächlich zu Naserümpfen bei manchen Kollegen des höheren Dienstes, von denen freilich keiner an die Erfolge Paul Raabes auch nur im Entferntesten heran reichte.

Diese Erfolge sowie seine umfangreiche wissenschaftliche Produktion von grundlegenden Werken zur Germanistik führten dazu, dass Hamburger Studenten, die unter Anleitung des Verfassers in Wolfenbüttel arbeiteten, Anfang der 80er Jahre Informationsblätter der (Wilhelm-)Raabe-Gesellschaft fälschlich einer (Paul-)Raabe-Gesellschaft zuschrieben.

### Datenverarbeitung

Der Buchmensch Paul Raabe hat sich schon früh den Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung zugewandt. So ist sein 18-bändiger „Index Expressionismus“ 1972 nur mit ihrer Hilfe möglich geworden. Sehr früh wurde EDV in der Wolfenbütteler Forschungsabteilung zur Buch- und Bibliotheksgeschichte eingesetzt, und viele Jahre arbeitete eine größere Arbeitsgruppe mit Mitteln der Volkswagen-Stiftung an der vollständigen Retrokonversion der Bibliothekskataloge. Davor hatte Raabes Idee der Titelblattkopie-Kataloge Furore gemacht, die nebenbei hunderten von Menschen Arbeit in den damals so genannten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen verschaffte. Dass das niederländische Verbundsystem PICA in den 90er Jahren durch Initiative Raabes und seines Stellvertreters nach Niedersachsen migrierte, soll wenigstens erwähnt werden.

### Wolfenbüttel und Berlin

Nach seiner Zeit in Halle engagierte sich Raabe wieder intensiv in Kulturprogrammen für seine Heimatstadt Wolfenbüttel, was nicht jedem gefiel. Raabe schloss einen Vertrag über seinen Nachlass mit der Landesbibliothek Oldenburg. In den letzten zehn Jahren begegnete der Verfasser Paul Raabe wieder häu-

figer – in dessen heimischer Bibliothek, die vorher ein Hallenbad war, in der Niedersächsischen Landesbibliothek, wo Raabe eine Knigge-Ausstellung kuratierte und gelegentlich einen Vortrag hielt, im Levester Arbeitskreis für Knigge-Forschung oder im ICE nach Berlin, wo man gemeinsam im Speisewagen frühstückte, was ihm offensichtlich großes Vergnügen bereitete. Er fuhr regelmäßig in die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, wo er die Neuherausgabe des „Deutschen Schriftsteller-Lexikons“ (Goecke) leitete und selbst einen Band herausgab.

### Letztes Buch

In den letzten Wochen seines Lebens arbeitete Paul Raabe, obwohl körperlich stark eingeschränkt, intensiv an einem Buch, dessen Erscheinen er nicht mehr erleben sollte, ein Sammelband seiner bibliotheks- und buchgeschichtlichen Arbeiten der letzten 30 Jahre (ZfBB-Sonderband 109, 2013). Darin schrieb er sogar einen neuen Beitrag, der dem Band den Namen gab: „Tradition und Innovation“ – gewiss ein Motto, das über dem Werk und Wirken des seiner Vorgänger Leibniz und Lessing würdigen Paul Raabe stehen könnte.

---

### Dr. Georg Ruppelt

ist Direktor der  
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek  
Niedersächsische Landesbibliothek  
30169 Hannover  
georg.ruppelt@gwlb.de

---

# Projektmanagement in der bibliothekarischen Praxis<sup>1</sup>

Veronika Diem

Das Thema „Projekte“ wird immer mehr zum zentralen Element in der bibliothekarischen Arbeit. Aus arbeitspraktischer und organisatorischer Sicht ist eine einheitliche Verwaltung und Dokumentation von Projekten sinnvoll und notwendig. In diesem Zusammenhang ist ein der jeweiligen Organisation flexibel angepasstes Projektmanagement mit entsprechenden Tools unerlässlich. Der Beitrag liefert dafür einen grundlegenden und anpassbaren Projektmanagementprozess mit klar strukturierten und übersichtlichen Dokumentvorlagen. Diese orientieren sich an Best-Practice-Beispielen, Erfahrungswerten und der grundlegenden Literatur zum Thema. Sie stehen zur Anwendung und Anpassung für die jeweiligen Bedürfnisse als Download auf der Webseite von b.i.t.online zur Verfügung.

The topic of „projects“ is increasingly becoming a central element in library work. From a practical and organizational perspective, a unified management and documentation system for projects is necessary and beneficial. Therefore flexible project management tools, which can be adapted for the organization, are essential. This article provides a simple and customizable project management process with clearly structured and concise document templates. These are based on best-practice examples, experience and handbook literature on the subject. You can download the templates from the b.i.t.online website and they are adaptable for your specific needs.

Der Wandel in der bibliothekarischen Arbeitswelt ist offensichtlich. Wirft man einen Blick ins Inhaltsverzeichnis des Kompendiums zur Bibliotheksverwaltung „Die moderne Bibliothek“<sup>2</sup>, das 2004 von Rudolf Frankenberger und Klaus Haller herausgegeben wurde, findet sich kein einziges Mal das Wort „Projekt“ wieder. In der bibliothekarischen Praxis ist das Projekt heute jedoch nicht mehr wegzudenken.

Am Beginn soll deshalb eine Definition der Begriffe „Projekte“ und „Projektmanagement“ stehen, die im bibliothekarischen Kontext eingebettet wird. Dem schließt sich eine knappe Schilderung der notwendigen festzulegenden Rahmenbedingungen für ein Projektmanagement in der jeweiligen Organisation an. Der Kern besteht schließlich aus einem praxisorien-

tierten, grundlegenden Konzept für Projektmanagement mit den entsprechenden Dokumentvorlagen, das auf der Webseite b.i.t.online (unter Creative Commons Zero) heruntergeladen werden kann.

Für die Erarbeitung dieses Konzepts konnte ich Projektmanagementtools der Universität Wien, der ETH-Bibliothek Zürich sowie der Deutschen Nationalbibliothek auswerten, wofür ich mich an dieser Stelle bei den Kolleginnen und Kollegen herzlich für ihre Unterstützung bedanken möchte.<sup>3</sup> In Verbindung mit eigenen Projekterfahrungen und der einschlägigen Fachliteratur entstand so ein grundlegender Korpus mit Berichts- und Planungstools, der flexibel an die Bedürfnisse der jeweiligen Bibliothek angepasst werden kann.

## Projekte und Projektmanagement in Bibliotheken

Wenn es um Projektmanagement und Projekte geht, ist eine scharfe Abgrenzung von den Vorhaben notwendig, die als Tätigkeiten und Aufgaben im laufenden Betrieb innerhalb der jeweiligen Organisation umgesetzt werden können. In der oft zitierten Deutschen Industrie-Norm (DIN) 69901 zum Projektmanagement wird der Begriff „Projekt“ grundlegend definiert als „Vorhaben, das im Wesentlichen durch die Einmaligkeit der Bedingungen in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet ist, wie z. B. Zielvorgabe, zeitliche, finanzielle, personelle und andere Begrenzungen; Abgrenzung gegenüber anderen Vorhaben; projektspezifische Organisation.“<sup>4</sup> Diese eher abstrakte und allgemeine Definition lässt sich für eine Anwendung auf folgende Eckpunkte herunterbrechen: „Wenn ein einmaliges, bereichsübergreifendes Vorhaben zeitlich begrenzt, zielgerichtet, interdisziplinär und so wich-

1 Dieser Beitrag ist eine leicht veränderte Fassung einer schriftlichen Arbeit, die im Frühjahr 2013 im Rahmen der theoretischen Ausbildung an der Bibliotheksakademie Bayern eingereicht wurde. Mein Dank gilt hier besonders Herrn Dr. Wilhelm Hilpert für die wertvolle Betreuung.

2 Frankenberger, Rudolf/ HALLER, Klaus (Hrsg.): Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung, München 2004.

3 Auf die ursprünglich vorhandenen Einzelnachweise wurde bei den Dokumentvorlagen der besseren Anwendbarkeit halber verzichtet. Die Idee zum grundlegenden Aufbau, mit einer Einstiegsseite, die den gesamten Projektmanagementprozess abbildet und von der aus alle Dokumentvorlagen gebündelt und verlinkt sind, stammt aus dem Projektmanagement der Deutschen Nationalbibliothek.

4 Definition aus der DIN 69901 des Deutschen Instituts für Normung e. V. zum Thema Projektmanagement. Zitiert nach Süß, Gerda: Projektmanagement von A – Z. Die wichtigsten Begriffe zum Projektmanagement (Weka-Praxislösungen) Kissing 2003, S. 26-27.

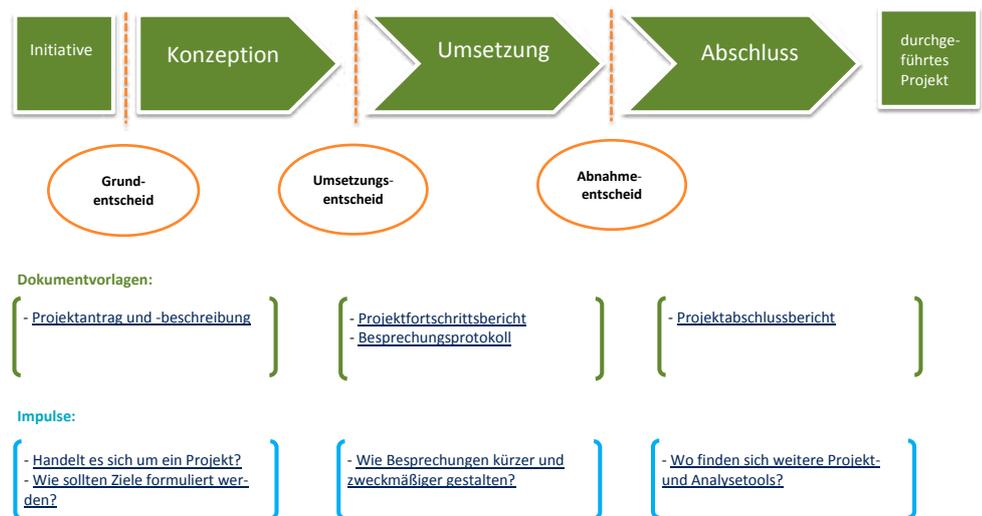
tig, kritisch und dringend ist, dass es nicht einfach in der bestehenden Linienorganisation bearbeitet werden kann, sondern besondere organisatorische Vorkehrungen getroffen werden müssen, dann handelt es sich um ein Projekt.<sup>5</sup>

Projektmanagement (PM) wiederum „wird als Managementaufgabe gegliedert in Projektdefinition, Projektdurchführung und Projektabschluss. Ziel ist, dass Projekte richtig geplant und gesteuert werden, dass die Risiken begrenzt, Chancen genutzt und Projektziele qualitativ, termingerecht und im Kostenrahmen erreicht werden. [...] PM umfasst die Führungsaufgaben, -organisation, -techniken und -mittel zur erfolgreichen Abwicklung eines Projekts. Die DIN 69901 definiert Projektmanagement als Gesamtheit von Führungsaufgaben, -organisation, -techniken und -mittel für die Abwicklung eines Projekts.“<sup>6</sup>

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob im bibliothekarischen Bereich ein spezielles Projektmanagement erforderlich ist. Bibliothekarische Projekte bestehen oft aus mehreren Komponenten: Sie sind meist keine reinen Verwaltungs-, Technik- Wissenschafts- oder Unternehmensprojekte, sondern kombinieren diese Elemente. Deshalb benötigen diese weniger ein besonderes, sondern vielmehr ein umfassendes Projektmanagement.

Die sich im bibliothekarischen Bereich verändernden Rahmenbedingungen, wie beispielsweise reduzierte Finanz- sowie Personalressourcen, verstärkte Kundenorientierung und die dynamische technische Entwicklung fordern einen ganzheitlichen und reflektierten Einsatz von Methoden des Projektmanagements ein.<sup>7</sup> Vor allem auch die wachsende Finanzierung über Drittmittel (beispielsweise Stiftungsgelder, Mittel der Forschungsförderung), die oft projektbezogen sind und bestimmte Laufzeiten besitzen, verlangen sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Bibliotheksbereich einen veränderten Umgang mit konkret

### Projektmanagement-Prozess<sup>8</sup>



definierten, innovativen und besonderen Vorhaben. Als Argumente gegen organisationsübergreifende und verbindliche Regelungen zum Projektmanagement werden oft der administrative Mehraufwand, verlängerte Vorlaufzeiten und die Gefahr einer „Überplanung“ angeführt. Ein wachsender Wettbewerb innerhalb der Organisation kann sowohl negativ als auch positiv bewertet werden. Als Argumente, die für ein Projektmanagement sprechen, gelten erhöhte Flexibilität sowie Transparenz, die Klärung von Ressourcenbedarf, eine verbesserte Kommunikation, die Nutzung von Synergieeffekten, eine bessere Planbarkeit, eine Risikominimierung sowie geklärte Strukturen, Prozesse und Kompetenzen. Darüber hinaus können nach einer gewissen Zeit dokumentierte Erfahrungen genutzt werden und bieten somit eine gute Basis für ein effizientes Wissensmanagement.<sup>8</sup> Je nach Bibliothek kann Projektmanagement in einem Spektrum vom zentralen Steuerungsinstrument bis hin zum Mittel einer einheitlichen, standardisierten und damit nachhaltigen Verwaltung und Durchführung von Projekten angewendet werden. Ungeachtet der Entscheidung über die Intensität des Projektmanagements ist eine konsequente Umsetzung und Anwendung entscheidend.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Zur Bewertung siehe beispielsweise GOLSCH, Michael: Projektmanagement als Instrument der betrieblichen Steuerung. Erste Erfahrungen aus der SLUB Dresden 2006 URL: [http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/3898/Projektmanagement%20als%20Instrument%20der%20betrieblichen%20Steuerung%202006\\_.pdf](http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/3898/Projektmanagement%20als%20Instrument%20der%20betrieblichen%20Steuerung%202006_.pdf) [5. Juli 2013]. S. 9 sowie SCHELLE, Heinz: Projekte zum Erfolg führen. Projektmanagement systematisch und kompakt (dtv 5888), 6. überarb. Aufl., München 2010. S. 21 und GAREIS, Roland: Happy projects! Projekt- und Programmmanagement, Projektportfolio-Management, Management der projektorientierten Organisation, 3. Aufl., Wien 2006. S. 42-43.

<sup>9</sup> So auch die abschließende Feststellung des Stellvertretenden Generaldirektors der Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden am Ende der Darstellung des dortigen Projektmanagements: S. 9.

<sup>5</sup> Kuster, Jürg/ Huber, Eugen/ Lippmann, Robert/ Schmid, Alphons u.a.: Handbuch Projektmanagement, Berlin/ Heidelberg 2006. S. 4.

<sup>6</sup> Hobel, Bernhard/ SCHütte, Silke: Projektmanagement in Gabler Wirtschaftslexikon, URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/54978/projektmanagement-pm-v5.html> [5. Juli 2013].

<sup>7</sup> Zum systemischen Ansatz und Systems Engineering, das hier aus Platzgründen nicht weiter ausgeführt werden kann – aber implizit im entwickelten Konzept mitgedacht wird – KUSTER, Jürg/ HUBER, Eugen/ LIPPANN, Robert/ SCHMID, Alphons u.a.: Handbuch Projektmanagement, Berlin/ Heidelberg 2006. S. 11-13.

Beim Projektmanagement helfen zahlreiche Computer-Anwendungen. Je nach Menge, Größe und Komplexität der Projekte kann zum Beispiel eine Projekt-datenbank im Intranet mit verschiedenen Zugriffs-rechten für Mitarbeitende, Führungskräfte und die Direktion ein sinnvolles Instrument sein.<sup>10</sup> Oft werden auch andere Formen der Zusammenarbeit und Doku-mentation genutzt, beispielweise im Intranet der je-weiligen Organisation, über Blogs, Wikis oder freige-gene Dateiodner im organisationsübergreifenden Netzwerk. Spezielle Projektmanagement-Software kann darüber hinaus für Planung, Verwaltung und Controlling eingesetzt werden.<sup>11</sup>

### Basiskonzept für Projektmanagement in Bibliotheken

Die im Dokumentcenter eingestellten Dokument-vorlagen sollen eine Handreichung und Basis für die Anwendung von Projektmanagement in Bibliotheken bieten. Um möglichst allgemeingültig zu bleiben, konnten hier nur einige ausgewählte Vorlagen ent-wickelt werden, die dann je nach Größe und Struktur der jeweiligen Bibliothek entsprechend angepasst und ausdifferenziert werden können. Die Antworten auf die im Folgenden formulierten Grundsatzfragen könnten im Rahmen eines Projektmanagementhand-buchs dokumentiert werden.<sup>12</sup>

Eine grundsätzliche Frage ist, wie intensiv das Pro-jektmanagement in der jeweiligen Organisation ge-staltet werden soll. Dies kann von einer allgemeinen Hilfestellung mit Multiplikatoren-Schulungen bis hin zu einer zentral eingerichteten Projektorganisations-stelle reichen, die sämtliche Projekte innerhalb der jeweiligen Bibliothek betreut. Je nachdem, wie diese Entscheidung getroffen wurde, muss schließlich fest-gelegt werden, an wen regelmäßig berichtet wird und wer für das Controlling verantwortlich zeichnen wird. Folgende Fragen zur Definition „Projekt“ sollten im Vorfeld einer solchen Einführung ebenfalls geklärt werden: Sollen die einzelnen Projekte nochmals nach deren Priorität, Größe oder Art klassifiziert und un-

terschieden werden? Wenn ja, unterscheiden sich die Geschäftsprozesse für diese Projekttypen? In der Fachliteratur finden sich diverse Unterscheidungen, so zum Beispiel nach sozialer Komplexität (Standard-projekte bis Pionierprojekte) oder nach Zweck (Infra-struktur, Produktentwicklung, Informatik).<sup>13</sup>

Daran schließt eine Zuweisung der verschiedenen Rol-len im jeweils entwickelten Projektmanagement an:

#### 1. Grundlegend:

**Auftraggeber:** Aus welchem Personenkreis (bei-spielsweise aus Direktion, Führungskräften, Vertre-tern von Infrastrukturbereichen) setzt sich das Gre-mium, das den Kreis der Auftraggeber repräsentiert, zusammen, um die grundlegenden Entscheidungen (im folgenden Prozess Grund-, Umsetzung- und Ab-nahmeentscheid genannt) zu neuen und laufenden Projekten zu treffen?

**Projektorganisation:** Inwiefern, in welchem Rahmen und mit welchen Dienstleistungen unterstützt eine zentral eingerichtete Projektorganisation die Projek-tarbeit?

#### 2. Projektbezogen:

**Projektleitung:** Wer übernimmt die Leitung, die als zentrale Ansprechpartnerin verantwortlich für alle Be-lange das Projekt betreffend fungiert?

**Projektteam:** Wer sind die Mitglieder im Projekt-team, das durch die Projektleitung vertreten und ge-führt wird?

Um eine breite Anwendbarkeit zu bieten, ist das ent-worfene Konzept bewusst grundlegend, linear und so einfach wie möglich gestaltet: Eine graphische Dar-stellung auf der ersten Seite dient als Überblick und Ausgangspunkt. In der Übersicht sind alle den jeweili-gen Projektphasen zugeordneten Dokumente mit Hy-perlinks verknüpft, so dass man sie gezielt ansteuern kann. Die Dokumente enthalten Leitfragen (in grauer Schrift), die so formatiert sind, dass sie bei einer Tex-teingabe gelöscht werden, die eingefügten Kästchen können angekreuzt werden. ■

<sup>10</sup> Siehe das Beispiel der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden in: Michael Golsch: Projektma-nagement als Instrument der betrieblichen Steuerung. Erste Erfahrungen aus der SLUB Dresden 2006 unter GOLSCH, Michael: Projektmanagement als Instrument der betrieblichen Steuerung. Erste Erfahrungen aus der SLUB Dresden 2006 URL: [http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/3898/Projekt-management%20als%20Instrument%20der%20betrieblichen%20Steuerung%20\\_2006\\_.pdf](http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/3898/Projekt-management%20als%20Instrument%20der%20betrieblichen%20Steuerung%20_2006_.pdf) [5. Juli 2013]. S. 6.

<sup>11</sup> Kommerzielle Beispiele aus dem unüberschaubaren Angebot wären hier Microsoft Project sowie Projektron BCS und - als zwei webbasierte Anwendungen - Wrike und Basecamp oder freie Software wie Open Workbench.

<sup>12</sup> Nicht zu verwechseln mit dem in einigen Darstellungen erwähn-ten Projekthandbuch, das die Beschreibung eines speziellen Projektes meint.



**Dr. Veronika Diem**  
Parzivalstraße 53  
80804 München  
veronika.diem@gmail.com

<sup>13</sup> Kuster, Jürg/ Huber, Eugen/ Lippmann, Robert/ Schmid, Alphons u.a.: Handbuch Projektmanagement, Berlin/ Heidelberg 2006. S. 5-7.

# Automatisierte Auftragsbearbeitung für Digitalisate

Das Softwaresystem MyBib eDoc<sup>®</sup> von ImageWare organisiert die Digitalisierungslogistik von der Auftragserfassung bis zur Kundenbelieferung

Vera Münch

**Begonnen hat alles damit, dass man eine eigene Automatisierungssoftware für die Aufbereitung und Weiterleitung von Digitalisaten für die damals noch unter ImageWare vertriebenen Bookeye<sup>®</sup>-Scanner haben wollte. Aus diesen Anfängen ist in zehn Jahren technischer Weiterentwicklung ein universelles Softwaresystem für Digitalisierungslogistik in Bibliotheken entstanden. Neben seiner Kernfunktion – der Steuerung von Digitalisierungs-Workflows bei der Einzel- und Massendigitalisierung in vernetzten Bibliotheksumgebungen – lässt sich MyBib eDoc<sup>®</sup> flexibel an Drittsysteme anbinden. Beispiele sind bibliothekarische Leih- und Lieferdienste wie subito, WorldCat Resource Sharing (WCRS) und die Online Contents der GBV-Verbundzentrale (VZG-OLC), aber genauso an Recherche-Systeme für die Suche im WebOPAC und den Abgleich mit Lizenzen. Campusanwendungen unterstützt das Workflowsystem unter anderem mit einer Schnittstelle für die automatische Verfügbarkeitsprüfung bei der EZB und es kann eLearning-Plattformen wie Moodle, Ilias und Co. bedienen.**

Es ist eigentlich nur ein Randgebiet der bibliothekarischen Arbeit, verbannt in die Keller und meist nur wahrgenommen, wenn eine angeforderte Kopie nicht geliefert wird. Mit der explosionsartigen Zunahme der elektronischen Bestandsvermittlung rund um den Globus sowie der immer stärkeren Vernetzung und Automatisierung der Leih- und Lieferdienste aber ist das digitale Abbilden und Bereitstellen der eigenen Bestände für Bibliotheken eine zwingende Aufgabe geworden. Die Bonner Softwareschmiede ImageWare hat sich auf Komplettlösungen zur Digitalisierung und Erhaltung von schriftlichem Kulturgut spezialisiert. Mit standardisierten, aber offenen Softwarelösungen, die individuell konfiguriert werden können, automatisiert das Unternehmen Arbeitsgänge rund um die Digitalisierung. ImageWare hat Softwareprodukte für den kompletten Prozess vom Bestellvorgang über die Auftragsannahme bis zur urheberrechtssicheren Auslieferung und Präsentation digitalisierter Dokumente entwickelt. Die Lösungen sind skalierbar und nach dem Baukastenprinzip ausgelegt, wodurch sich alle Produkte und Teilmodule flexibel kombinieren lassen. Auf der Hardwareseite kooperiert ImageWare mit vielen Scannerherstellern. Sowohl Standard- als auch speziell entwickelte Schnittstellen ermöglichen die Anbindung verschiedener Hardwarekomponenten



*ImageWare Geschäftsführer Rolf Rasche erklärt, wie durch das Dienstkonzept von MyBib eDoc<sup>®</sup> Geschäftsgänge flexibel in Software-Workflows abgebildet werden können. Für die Standardabläufe bibliothekarischer Digitalisierungsvorgänge gibt es vorgefertigte, konfigurierbare Softwarebausteine.*

an das zentrale Workflow-Steuerungssystem, um die Scans zu erschließen, elektronisch zu verwalten und an Drittsysteme ausliefern zu können. In den letzten zehn Jahren hat das Unternehmen an zahlreichen Digitalisierungsprojekten in Bibliotheken mitgearbeitet, unter anderem am Google-Projekt der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB)<sup>1</sup> und in jüngerer Vergangenheit am automatischen System zur Beteiligung der BSB an der internationalen Fernleihe WorldCat Re-

<sup>1</sup> b.i.t.online berichtete in Heft 3/2008 – <http://www.b-i-t-online.de/heft/2008-03/nach2.htm>



Abbildung 1: Steuerung von Digitalisierungsprozessen

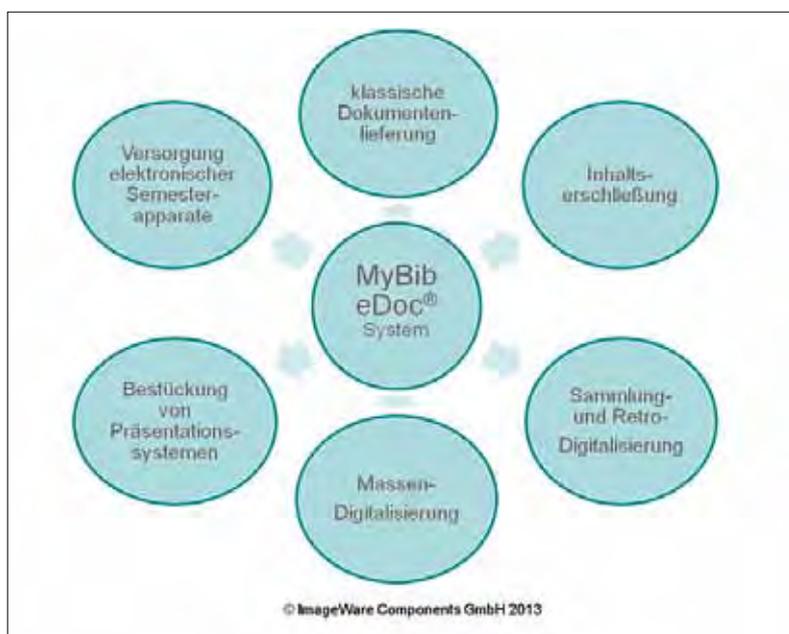


Abbildung 2: Dienstekonzept für unterschiedliche Workflows

source Sharing (WCRS). Auf der ImageWare-Webseite sind verschiedene Anwenderberichte zum Einsatz der Lösungen und Produkte bereitgestellt. <http://www.imageware.de/de/anwenderberichte/>

### MyBib eDoc®: Ein Workflow-Netzknotten

Als webbasierte Zwischenschichtsoftware (Middleware) für die Steuerung von Massen- und Individualdigitalisierung unterstützt MyBib eDoc® alle Schritte der Vorgangsbearbeitung zum Herstellen und Verwalten digitaler Kopien. Im Baukasten des universellen Workflow-Systems stehen vorkonfektionierte Module bereit, um z. B.

- Bestellungen zu generieren
- Aufträge zu erfassen
- das Anfertigen der Digitalisate und ihre Erschließung anzustoßen

- Qualitätssicherung und Nachbearbeitung durchzuführen und
- die digitale Kopie inklusive aller für die Lieferung und Abrechnung notwendigen Angaben an den Kunden oder Auslieferdienst zu übergeben.

Auf der Ausgabeseite bedient der Workflow-Netzknotten bibliothekarische Online-Lieferdienste wie subito, Fernleihe und WCRS sowie Bibliotheks- und Campuslieferdienste, Präsentationssysteme und elektronische Semesterapparate.

ImageWare nennt diese in Software gegossene Nachbildung bibliothekarischer Geschäftsgänge „Dienstekonzept“. Die Dienste beschreiben den prinzipiellen Workflow vom Auftragseingang bis zur Lieferung, Quittierung und Rechnungsstellung an den Empfänger oder ein Empfangssystem (subito-ZR, IHV-Datenpool, Goobi Presentation, MyBib eL® u.ä.) bis hin zur Archivierung der Aufträge.

### Die Anzahl der Dienste und Domänen ist unbegrenzt

Soll MyBib eDoc® in einer Bibliothek eingeführt werden, wird das System mit den Standardmodulen geplant. Es können aber beliebig viele Geschäftsgänge zusätzlich abgebildet und eingerichtet werden. Das System setzt hier keinen Grenzen. Die Praxiserfahrung zeigt bisher jedoch, dass 90 Prozent der Installationen aus einer Teilmenge folgender Haupt-Workflows bestehen:

- Massendigitalisierung
- Klassische elektronische Dokumentenlieferung (subito, Fernleihe, Campuslieferdienst, WCRS)
- Erschließung von Inhaltsverzeichnissen im Rahmen der Kataloganreicherung
- Bestückung elektronischer Präsentationsplattformen (z.B. MyBib eL® und Goobi presentation)

Dem „Dienstekonzept“ steht das „Domänenkonzept“ gegenüber, welches die Vernetzung, technische und rechtliche Einbindung der zugriffsberechtigten Benutzer beschreibt. Das können neben „physischen Einheiten“ wie Hauptbibliothek, Zweigbibliotheken, Fachbereichen und Abteilungen auch „organisatorische Einheiten“ wie einzelne Workflow-Arbeitsschritte sein. Jede Domäne lässt sich individuell für die jeweiligen Anforderungen der Institution einrichten und so konfigurieren, dass sie nur die ihr zugeordneten Aufträge sehen und verwalten kann. Die Anzahl der eingerichteten Domänen ist für die Lizenzierung irrelevant. Es können beliebig viele sein.

## VZG und hbz hosten MyBib eDoc®-Installationen

Technisch betrachtet ist MyBib eDoc® ein webbasiertes Client-/Server-System. Das heißt, der Server organisiert als logistischer Netzknoten alle Informationsflüsse und stellt den Anwendern, den Clients, die jeweils benötigten Betriebsmittel (sprich: die Dienste, die den Geschäftsgang unterstützen) zur Verfügung. In jedem Dienst ist festgelegt, was der Server an Abfrageroutinen bereitstellen und an Aktionen überwachen und automatisch ausführen soll.

Aus Sicht der Systemadministration hat das Client-/Server-Modell zwei große Vorteile: Der Server muss nicht zwingend im eigenen Haus installiert werden, sondern kann auch von Hosting-Dienstleistern wie der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (VZG) oder dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) betrieben werden. Der MyBib eDoc®-Server kann also im Netzwerk der Bibliothek oder als Hostinglösung im Internet stehen. Als Client für die Anwendungsoberfläche des MyBib eDoc®-Systems wird nur ein aktueller Web-Browser benötigt. Die anwendende Bibliothek muss sich um die Technik nicht kümmern und hat trotzdem Zugriff auf die Funktionen der Softwaremaschine. Zurzeit hostet die VZG für ihre Mitgliedsbibliotheken rund 20 Installationen von MyBib eDoc®.

Zweiter großer Vorteil der Client-/Server-Architektur ist der Fernzugriff auf das System übers Datennetz. Wenn es entsprechend ausgelegt ist, können berechnete Systemadministratoren alle Systemparameter online bearbeiten; im Fall von MyBib eDoc® zum Beispiel Nutzer und Nutzergruppen einrichten und deren Rechteprofile konfigurieren oder Textmeldungen, die das System an die Nutzer zur Auftragsbestätigung oder als Benachrichtigung ausgibt, einrichten und redigieren.

Zu Wartungszwecken oder bei Problemen kann der Systemadministrator Fehlerprotokolle online auslesen und Fehler aus der Ferne beheben. Über ein integriertes Ereignissystem können (Fehler)Meldungen direkt an den Systemadministrator versandt oder an ein IT-Monitoring-System übergeben werden.

### Einführung wird systematisch vorbereitet

Eingebettet ins IT-System der Bibliothek stellt MyBib eDoc® Module zur Organisation der klassischen Dokumentenlieferung, der Massendigitalisierung, der Retrodigitalisierung von Beständen und Sammlungen sowie zur Erschließung der Inhaltsverzeichnisse des digitalisierten Gutes bereit. Mit Schnittstellen zu verbreiteten Bibliothekssystemen wie OCLC PICA, ALEPH usw. hat ImageWare viel Erfahrung und weit-

## *MyBib eDoc® Fachgespräche auf Verbundkonferenz in Oldenburg*

Am 28. August lädt ImageWare auf der 17. Verbundkonferenz der VZG in Oldenburg zu Fachgesprächen über MyBib eDoc® ein. Voraussichtlich etwa sechs Institutionen können sich jeweils in Einzelgesprächen mit Christian Holtkamp (Leiter Entwicklung & Operating bei ImageWare), Anke Schröter (Vertreterin der VZG) und Astrid Großgarten (ImageWare) austauschen. Zu Wort kommen sollen bei den Gesprächen sowohl Anwender, die bereits Erfahrung mit MyBib eDoc® gesammelt und Anregungen oder Fragen haben, als auch Interessenten, die über einen zukünftigen Einsatz von MyBib eDoc® nachdenken. Die jeweils halbstündigen Gespräche finden zwischen 13.00 - 16.00 Uhr im Raum 30 des Veranstaltungszentrums statt. Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl ist eine Anmeldung bei ImageWare erforderlich, siehe [www.imageware.de.](http://www.imageware.de/); <http://verbundkonferenz.gbv.de/>; Kontakt: <http://www.imageware.de/de/extra/kontakt/>

gehend fertige Softwaremodule zur Anbindung im Portfolio. Sie werden für den Einzelauftrag angepasst. Um seltenere Verwaltungssysteme anzubinden, die Bibliotheken mit Partnern vielleicht selbst entwickelt haben, werden neue Schnittstellen geschrieben. Für die Softwareingenieure sind solche Anpassungen die größte Herausforderung bei der Auslegung der spezifischen Anwendung. Sie stoßen dabei oft auf ungewöhnliche Softwarearchitekturen, -formate und Datenbanken, die ausgelesen und später im Dialog bedienen müssen.

Um die einwandfreie Funktion sicherzustellen, geht ImageWare bei der Einführung des Logistiksystems systematisch nach einem Stufenplan vor. Zu Beginn werden in einer Ist-Analyse die Anforderungen erhoben. ImageWare stellt dafür eine Checkliste zur Verfügung. Bei der Analyse werden die in der Bibliothek üblichen Geschäftsgänge betrachtet und es wird geklärt, welche Benutzer aus den Haupt- und Zweigbibliotheken später in welcher Form mit der Software arbeiten sollen. Dem folgen die Planung und der Systementwurf. Dabei wird entschieden, welche Module aus dem MyBib eDoc® Systembaukasten die Anforderungen erfüllen, welche Schnittstellen zum Einsatz kommen und für welche Sonderfälle neu zu programmierende Schnittstellen gebraucht werden. Ist die Zielanwendung nach diesem Plan modelliert und programmiert, wird seine Funktionsfähigkeit vor der echten Installation in Testszenerien beim Kunden erprobt. In dieser Phase werden auch die ersten Anwenderschulungen durchgeführt. Läuft alles zufried-

denstellend, fällt der Startschuss für den „Produktionsbetrieb“.

### **Browserbasierte Oberfläche mit selbstkonfigurierbaren Masken**

Um sich beim System anzumelden, muss man Nutzerkennung, Passwort und die Domäne eingeben. Für die Arbeit mit der Software stehen Listen und Masken mit Menüführung bereit. Sie sind vorkonfiguriert, jedoch in gewissem Rahmen konfigurierbar. Auf diese Weise kann man die Vorgangsbearbeitung an die eigenen Arbeitsorganisation und den Arbeitsplatz anpassen, indem man z.B. auswählt, welche Informationen auf der Oberfläche abrufbar bereitgestellt werden sollen. Auch die Suchfunktion ist frei konfigurierbar.

### **Funktionen für den Arbeitsalltag**

Es ist natürlich unmöglich, alle Funktionen aufzuzählen, mit denen MyBib eDoc® Bestellbearbeitung und Kopienversand automatisiert. Stellvertretend im Nachfolgenden einige Highlights aus der aktuellen Version 2.8:

- Laufzettel generiert das System „on the fly“ direkt aus dem Auftrag heraus. Sie werden direkt an den Drucker oder einen Printclient weitergeleitet. Auf den Auftragszettel wird ein Barcode aufgedruckt, der dann mit dem zu scannenden Schriftstück gemeinsam abgelichtet wird. Der Scanner übergibt die Barcode-Informationen mit dem Digitalisat an MyBib eDoc®. Ab diesem Moment erfolgt alles weitere automatisch so, wie es in dem Dienst definiert ist, der dem Auftrag bei der Arbeitsvorbereitung zugeordnet wurde.
- Öffentlich zugängliche Web-Formulare wie z. B. das Bestellformular oder das Reklamationsformular kann man im Corporate Design (CD) der Bibliothek gestalten. Diese sehen auf dem Bildschirm des Nutzers dann aus wie ein Teil des Bibliotheksystems.
- Für den Arbeitsalltag äußerst nützlich sind die Funktionen zur Qualitätssicherung und Nachbearbeitung. Braucht ein Auftrag Nachbearbeitung, weil die Vorlage nicht im Standardverfahren digitalisierbar oder die Qualität des Digitalisates nicht zufriedenstellend ist, kann per Mausklick ein Nachbearbeitungskennzeichen (NBK) gesetzt werden. Anhand der NBK kann MyBib eDoc® später auf Wunsch eine Liste erstellen, auf der alle noch einmal zu bearbeitenden Aufträge fein säuberlich aufgeführt sind.
- Konfigurierbare Ereignis- und Benachrichtigungsfunktionen im System schlagen automatisch

Alarm, wenn ein Arbeitsschritt nicht ausgeführt wurde.

- (Gesetzlich) vorgegebene Ablaufristen, wann ein Digitalisat gelöscht werden soll, können bereits bei der Auftragseingabe festgelegt werden.
- Weil MyBib eDoc® intern unicodebasiert arbeitet, gibt es keine Probleme mit unterschiedlichen Zeichensätzen/Codierungen.
- Auslieferungsformate wie METS/MODS ermöglichen eine flexible Bestückung verschiedener Präsentationssysteme.
- Über die Workflow-Steuerung ist ein Schritt zur OCR-Erzeugung der Dokumente möglich. Die Ergebnisse können in die Lieferung integriert werden.
- Durch die direkte Anbindung der Scan- und Capturingsoftware BCS-2® an MyBib eDoc® ist ein optimaler und in der Praxis bewährter Digitalisierungsvorgang gegeben.

### **Die Zukunft der wissenschaftliche Lehre ist digital**

MyBib eDoc® ist dafür geeignet, die neuen elektronischen Lehrmittel der Wissenschaft – die digitalen Semesterapparate, welche über die interaktiven eLearning-Plattformen wie Moodle und Ilias bereitgestellt werden – zu bedienen. ImageWare bietet eine Systemarchitektur, die über MyBib eDoc® als Logistikknoten im Zusammenspiel mit den interaktiven eLearning-Plattformen alle Abläufe zur digitalen Bereitstellung von Lehrmaterial managed. Die Einbindung des Dozenten, der seinen Studierenden die Freigabe für den Zugriff auf den Kurs gibt, ist ebenso vorgesehen wie die automatische EZB-Prüfung. **I**

### **Vera Münch**

Freie Journalistin und  
PR-Beraterin/PR+Texte  
vera-muench@kabelmail.de

# Digitalisieren geht über kopieren

Universitätsbibliothek Regensburg stattet Lesesäle mit modernen Scansystemen aus

Jürgen Neitzel

**Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fachliteratur befindet sich in einem gravierenden Wandel. Bücher, Aufsätze und Magazine werden zunehmend elektronisch rezipiert und die dort enthaltenen Informationen gleich digital weiterverarbeitet. Moderne Bibliotheken tragen dieser Entwicklung mit innovativen Konzepten Rechnung. So stellt die Universitätsbibliothek Regensburg ihren Studierenden 16 zeta Comfort Aufsichtsscanner von Zeutschel für kostenfreie Kopierdienste zur Verfügung. „Das Ziel“, so Bibliotheksdirektor Dr. Rafael Ball, „ist eine hochwertige und medienbruchfreie Informationsversorgung“.**

Als öffentlicher Dienstleister für Forschung und Lehre ist es Anspruch der Universitätsbibliothek Regensburg, eine umfassende Literatur- und Informationsversorgung anzubieten. Dazu gehört auch, technologische und damit korrespondierende gesellschaftliche Trends frühzeitig zu erkennen und entsprechende Lösungen zu konzipieren. Die digitale Informationsverarbeitung über mobile Endgeräte und damit verbunden die Vermeidung papierbasierter Dokumente ist eine solche Entwicklung.

„Menschen, insbesondere wenn sie jung und technikaffin sind, wünschen sich für den Zugriff auf Informationen eine ‚seamless connectivity‘. Medienbrüche zwischen analogen Datenquellen wie Büchern und Zeitschriften und der enorm wachsenden Zahl digitaler Datenquellen müssen deshalb geschlossen werden“, betont Dr. Rafael Ball. Das hat für die technische Ausstattung des öffentlichen Bereichs von Bibliotheken weitreichende Konsequenzen. „Moderne Scanner werden die klassischen Kopiergeräte langfristig ablösen“, ist sich Dr. Rafael Ball sicher.

Dafür sprechen die vielfältigen funktionalen Vorteile. Intelligente Bildoptimierungssoftware liefert gestochen scharfe, farbige Kopien nicht nur aus Büchern oder Zeitschriften, sondern aus allen Arten von gedruckten Medien. „Die präzise Darstellung von farbigen Grafiken oder Fotos ist bei-

spielsweise für Studenten der naturwissenschaftlichen Fakultäten aber auch der Medizin in zunehmendem Maße unverzichtbar“, erläutert Dr. Rafael Ball. Hinzu kommen noch ökologische Aspekte. So entlastet der Einsatz von Aufsichtsscannern für Kopieranwendungen die Umwelt, da weder Papier, noch Tinte und Toner benötigt werden.

## Wissen, worauf es ankommt

Mitte des Jahres 2011 wurde in enger Abstimmung mit der Universität Regensburg die flächendeckende Ausstattung der Bibliothekslesesäle mit modernen Farbscannern beschlossen.

Der zugrunde liegende Anforderungskatalog war gleichermaßen umfassend wie streng. Die Scanner sollten sich nicht nur funktional, sondern auch aufgrund ihrer Bauform so „verträglich“ in die Gesamtstruktur der Lesesäle integrieren lassen, dass keine kostenintensiven Investitionen in bauliche Veränderungen der Räumlichkeiten notwendig sind.

„Der Zeutschel zeta Comfort hat uns überzeugt“, erklärt Dr. Rafael Ball. Neben der

brillanten Farbwiedergabe, der hohen Tiefenschärfe, der geringen Geräuschentwicklung und der intuitiven Bedienbarkeit, punkteten die Zeutschel Aufsichtsscanner mit ihrem kompakten und schicken Design.



*Nach Meinung von Dr. Rafael Ball, Bibliotheksdirektor der Universitätsbibliothek Regensburg, werden moderne Scanner die klassischen Kopiergeräte ablösen.*



*Die Universitätsbibliothek Regensburg verfügt mit 1,6 Millionen Büchern über einen umfangreichen Freihandbereich.*

Unter dem Motto „Design ist Kunst, die sich nützlich macht“, integrieren sich die Scanner perfekt in das Ambiente der lichtdurchfluteten Lesesäle. Zudem bietet das eingesetzte Lichtsystem einen hohen Schutz vor Blendwirkungen, sodass keinerlei zusätzliche Abdunkelungsmaßnahmen notwendig sind.

#### **Ich denke, also scan ich**

Alle 13 Lesesäle der Universitätsbibliothek Regensburg, darunter auch der philosophische Lesesaal, der mit 1.000 Plätzen einer der größten in Deutschland ist, wurden seit dem Frühjahr 2012 mit insgesamt 16 zeta Comfort Aufsichtsscanner ausgestattet. Erstellte digitale Kopien lassen sich sofort auf mitgebrachte USB-Sticks abspeichern. Die verantwortlichen Bibliothekare und auch das technische Personal der Universität erhielten Trainings und standen in der Anfangsphase bei Fragen rund um die Bedienung mit Rat und Tat zur Seite.



*16 zeta Comfort Aufsichtsscanner von Zeutschel stehen den Studierenden für kostenfreie Kopierdienste zur Verfügung.*

Bei den rund 10.000 Studierenden, die täglich die Lesesäle besuchen, stieß das Digitalisierungsangebot vom ersten Tag an auf großes Interesse. „Berührungsfähigkeit mit der neuen Technologie gab es keine. Ein zusätzlicher Anreiz ist darüber hinaus natürlich auch die kostenlose Nutzung der Geräte. Der Rückgriff auf die weiterhin vorhandenen, allerdings kostenpflichtigen Kopierer, ist seitdem stark rückläufig“, konstatiert der Bibliotheksdirektor.

Der Einsatz der Scanner schont nicht nur den Geldbeutel der Studenten, sondern auch das Budget der Universitätsbibliothek. Aufgrund der Tatsache, dass beim Aufsichtscannen die Print-Medien einer deutlich geringeren physikalischen Belastung ausgesetzt sind als beim traditionellen Kopieren, steigt die „Lebenserwartung“ der Bücher und Zeitschriften im Freihandbereich nachweislich. „Fachbücher kosten heute nicht selten mehr als 200 Euro. Bestandsschonende Maßnahmen eröffnen uns ein nicht unerhebliches Einsparpotenzial“, bestätigt Dr. Rafael Ball.

#### **Technologisch up-to-date**

Die derzeit angebotene Speicherung auf USB-Stick könnte zukünftig durch eine weitere, komfortable Übertragungsoption ergänzt werden. Da alle zeta Comfort Scanner über einen Netzwerkanschluss verfügen, sind direkte Datentransfers in das Universitäts-Netzwerk denkbar. Für viele Studierende ist dies eine praktische Alternative, da jeder bei der Einschreibung einen persönlichen Account mit einem eigenen Speicherkontingent erhält. Die notwendigen EDV- und sicherheitstechnischen Voraussetzungen einer solchen Netzwerkintegration werden von den Verantwortlichen des Rechenzentrums der Universität derzeit geprüft.

Die zeta Comfort-Scanner verfügen über ein mehrstufiges Sicherheitskonzept, das die Geräte umfassend gegen nichtautorisierte Eingriffe schützt und für Betriebssicherheit sorgt. Potentielle „Angriffe“ über das Bedienterminal werden durch geeignete Überwachungsprozesse ebenso verhindert, wie denkbare Attacken über infizierte USB-Sticks.

Damit Software, welche auf einem USB-Stick oder einem ähnlichen Massenspeicher abgelegt ist, aktiv wird, müssten die dort befindlichen Daten vom System gelesen und in den Arbeitsspeicher der Maschine geladen werden. Die zeta Software liest ausschließlich das Inhaltsverzeichnis des Massenspeichers, um Dateien auf dem Massenspeicher ablegen zu können. Ein Einlesen von dort vorhandenen Dateien geschieht nicht. Die unter dem zeta-Betriebssystem Windows 7 embedded vorhandenen Autostartfunktionen, die Da-

ten von einem Massenspeicher automatisch einlesen könnten, sind deaktiviert.

**Konstruktiv Produktivität sichern**

Da die Scanner stark frequentiert sind, ist neben der Datensicherheit auch die klassische Betriebssicherheit, sprich Einsatzfähigkeit, von enormer Bedeutung. Um Ausfallzyklen aufgrund technischer Probleme zu minimieren, wurde gemeinsam mit Zeutschel ein Service- und Reparaturkonzept entwickelt. „Um die Betriebskosten kalkulierbar zu gestalten, haben wir mit Zeutschel ein fünfjähriges ‚All-inclusive-Paket‘ vereinbart“, erläutert Dr. Rafael Ball.

Im Fall einer Störung wird das betroffene Gerät zuerst von den technischen Angestellten der Universität in Augenschein genommen und mit Hilfe der Zeutschel Hotline nach Lösungswegen gesucht. Kann die Störung nicht behoben werden, wird das Gerät verpackt, von Zeutschel per Express-Service abgeholt und schnellstmöglichst repariert.

Nach rund einjähriger Betriebsphase fällt das Resümee nach den Worten von Dr. Rafael Ball durchweg positiv aus. „Unsere in das Scanner-Gesamtkonzept gesteckten Erwartungen haben sich erfüllt. Nicht nur

wir als Gerätebetreiber sind sehr zufrieden, auch von den Studierenden in den Lesesälen haben wir ein durchweg positives Echo erhalten.“

Das drückt sich auch in den steigenden Nutzungszahlen der Geräte aus. Hochgerechnet werden auf allen Scannern täglich etwa 2.500 Scans durchgeführt. Seit Betriebsbeginn sind die erstellten Scans auf insgesamt knapp 1 Mio. gestiegen.

„Sollten sich neue Bibliotheksstrukturen ergeben, die die Aufstellung zusätzlicher Scanner zweckmäßig erscheinen lassen, werden wir – entsprechende Investitionsbudgets vorausgesetzt – nicht zögern, weitere Geräte zu implementieren“, fasst der Bibliotheksdirektor seine Erfahrungen zusammen. Eine Zufriedenheit, die, wie er unterstreicht, nicht ausschließlich in der Qualität der zeta Comfort Produkte begründet liegt, sondern auch in der Betreuung und konstruktiven Kommunikation mit Zeutschel. |

**Jürgen Neitzel**

Löwenstr. 46a  
70597 Stuttgart  
jneitzel@neitzel-services.de

**BIS-C 2000**

4th. generation

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



**DABIS.eu**  
Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

**DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team**

- Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz**
- Software: Innovation und Optimierung**
- Web - SSL - Warenkorb und Benutzeraccount**
- Web 2.0 und Catalogue enrichment**
- Verbundaufbau und Outsourcing-Betrieb**

**Software - State of the art - flexible**

- Über 23 Jahre Erfahrung und Wissen**
- Leistung** **Sicherheit**
- Standards** **Offenheit**
- Stabilität** **Verlässlichkeit**
- Generierung** **Adaptierung**
- Service** **Erfahrenheit**
- Outsourcing** **Support**
- Dienstleistungen** **Zufriedenheit**
- GUI-Web-Wap-XML-Z39.50-OAI-METS**

**Archiv Bibliothek Dokumentation**

- |                        |               |                       |
|------------------------|---------------|-----------------------|
| <b>singleUser</b>      | <b>System</b> | <b>multiUser</b>      |
| <b>Lokalsystem</b>     | <b>und</b>    | <b>Verbund</b>        |
| <b>multiDatenbank</b>  |               | <b>multiServer</b>    |
| <b>multiProcessing</b> |               | <b>multiThreading</b> |
| <b>skalierbar</b>      |               | <b>stufenlos</b>      |
| <b>Unicode</b>         |               | <b>multiLingual</b>   |
| <b>Normdaten</b>       |               | <b>redundanzfrei</b>  |
| <b>multiMedia</b>      |               | <b>Integration</b>    |

**Portale mit weit über 17 Mio Beständen**

- |   |   |
|---|---|
| <a href="http://Landesbibliothek.eu">http://Landesbibliothek.eu</a> | <a href="http://bmlf.at">http://bmlf.at</a>   |
| <a href="http://OeNDV.org">http://OeNDV.org</a>                     | <a href="http://VThK.eu">http://VThK.eu</a>   |
| <a href="http://VolksLiedWerk.org">http://VolksLiedWerk.org</a>     | <a href="http://bmwfj.at">http://bmwfj.at</a> |
| <a href="http://Behoerdenweb.net">http://Behoerdenweb.net</a>       | <a href="http://wkweb.at">http://wkweb.at</a> |

**DABIS GmbH**

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria  
Tel. +43-1-318 9777-10 \* Fax +43-1-318 9777-15  
eMail: office@dabis.eu \* <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

*Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme*

„Begrenzter Erwerbungssetat?  
Unsere Antwort darauf ist das  
ZVAB Bonusprogramm für  
Bibliotheken.“ Bernd Heinisch,  
Mitbegründer des ZVAB



## ZVAB – Zentrales Verzeichnis Antiquarischer Bücher

Zuverlässiger Partner für Bibliotheken

Charlotte Lacroix

**Das ZVAB ist das weltweit größte Online-Antiquariat für deutschsprachige Titel. Tausende professionelle Antiquare bieten auf ZVAB.com rund 25 Millionen antiquarische oder vergriffene Bücher und weitere Medien zum Kauf an. Hilfreiche Recherchefunktionen, ein unkomplizierter Bestellvorgang und das lukrative Bonusprogramm für Bibliotheken machen das ZVAB zum perfekten Partner für jede Bibliothek.**

### Gesucht, gefunden: die Geschäftsidee

„Die Erfahrung, verzweifelt und oft auch vergeblich nach antiquarischen Büchern zu suchen, macht wohl jeder einmal. Wir wollten uns damit nicht abfinden“, so Bernd Heinisch, Mitgründer des ZVAB. 1996 rief er daher zusammen mit Friedemann Kutschbach und Jens Bauersachs eine Internetplattform ins Leben, die Antiquariate und Endkunden miteinander vernetzt. Bis zu diesem Zeitpunkt war diese Idee Neuland im deutschsprachigen Raum und die Suche nach einem bestimmten Buch häufig mit langwieriger Recherchearbeit verbunden. Das umfassende Angebot

auf ZVAB.com ermöglicht die Suche mit nur wenigen Mausclicks. Davon profitieren heute nicht nur bibliophile Endkunden, sondern auch Bibliothekare der unterschiedlichsten Fachrichtungen. So war das ZVAB beispielsweise eine hilfreiche Wiederbeschaffungsquelle der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar nach dem Bibliotheksbrand im Jahr 2004.

### Das ZVAB in Kürze

- [www.zvab.com](http://www.zvab.com)
- ZVAB steht für Zentrales Verzeichnis Antiquarischer Bücher
- tausende gewerbliche Antiquare listen mehr als 25 Millionen Bücher sowie Noten, Grafiken, Autografen, Postkarten und Schallplatten
- das Angebot wird rund um die Uhr aktualisiert
- Ansprechpartner für das ZVAB Bonusprogramm für Bibliotheken: Robert Weber, Tel.: 0211-8280-573-20

### Filter, Merkliste, Suchagent: der Service

Der umfangreiche ZVAB Katalog gewährleistet eine hohe Trefferquote und erlaubt den sofortigen Preisvergleich zwischen verschiedenen Anbietern. Durch hilfreiche Filter kann die Suche nach bestimmten Kriterien eingeschränkt werden: auf das Erscheinungsjahr, den Verlag, einen preislichen Rahmen, ein Anbieterland usw. Wenn trotz Filter zu viele Titel im Suchergebnis erscheinen, so lassen sich diese nachträglich nach verschiedenen Kriterien sortieren. Interessante Titel können in einer persönlichen Merkliste gespeichert werden.

Selbst wenn die genaue Schreibweise eines Autors oder Buchtitels nicht bekannt ist, hilft das ZVAB: die Schnellsuche der Plattform macht Vorschläge zu angefangenen Eingaben und erlaubt Platzhalter. Routinierte Buchdetektive können zudem speziell nach Neuzugängen der letzten Tage suchen oder den ZVAB Suchagenten nutzen: Dieser schickt eine Benachrichtigung per E-Mail, sobald ein gesuchter Titel im Katalog auftaucht.

### Professionalität und Zuverlässigkeit: die Partner

Um einen professionellen Handel zu gewährleisten, arbeitet das ZVAB ausschließlich mit gewerblichen Antiquariaten. Dadurch gestaltet sich der Bestellvorgang für die Bibliothek fachgerecht und unkompliziert. Die meisten Antiquariate bieten über die Plattform verschiedene Bezahlarten an, wie beispielsweise die Abwicklung per offene Rechnung. Zur Betreuung bei eventuellen Rückfragen steht beim ZVAB ein zuverlässiger Kundenservice zur Verfügung.



**Bonusstaffel für Bibliotheken**

- 3 % Rabatt ab einem Bestellwert von 250 € pro Jahr
- 4 % Rabatt ab einem Bestellwert von 1.250 € pro Jahr
- 5 % Rabatt ab einem Bestellwert von 2.500 € pro Jahr

+ 5% Willkommens-Gutschein\*  
\*bis zu 150 € bis zum 31.5.2014

### Maßgeschneidert für Bibliotheken: das ZVAB Bonusprogramm

Das ZVAB ist maßgeschneidert für die Bedürfnisse von Bibliotheken. Neben den verschiedenen Suchfunktionen bietet die Plattform ein spezielles Bonusprogramm, welches heute schon für mehrere hundert Bibliotheken eine praktische Einsparungsmöglichkeit darstellt. Mithilfe eines Staffelsystems erhalten die Teilnehmer je nach Umsatz 3 bis 5% Rabatt auf jeden

### Professionelle Stimmen zum ZVAB und zum Bonusprogramm für Bibliotheken

*„Bei einer Bibliothek fallen jedes Jahr eine beachtliche Anzahl von antiquarischen Buchbestellungen an. Da kommt durch das ZVAB Bonusprogramm doch ein erstaunlicher Betrag zusammen, der im Folgejahr per Gutschein refundiert wird.“*

**Bibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst, Graz**

*„ZVAB.com ist für uns das meistgeschätzte Portal zur Suche nach antiquarischen Büchern bzw. zur Ermittlung deren Marktwerte.“*

**Stadtarchiv Memmingen**

*„Die einzelnen Antiquariate geben oft keinen Bibliotheksrabatt, durch das Bonusprogramm kann ich mir diesen nachträglich erstatten lassen. [...] Die dem ZVAB angeschlossenen Antiquariate arbeiten alle professionell und liefern auf Rechnung, anders als bei anderen Anbietern, bei denen man als Bibliothek oft Schwierigkeiten mit der Rechnungsstellung hat. Die angeschlossenen Händler sind zuverlässiger als bei anderen Suchmaschinen, die Kontaktaufnahme klappt besser. Der Bestellvorgang ist besonders einfach und reibungslos.“*

**Westfälische Wilhelms-Universität, Münster**

*„Die Medien werden meistens innerhalb von einer halben Woche geliefert. Die Auswahl an Anbietern ist sehr groß.“*

**SRH Hochschulbibliothek, Berlin**

*„Für uns als relativ kleine Forschungsbibliothek mit entsprechend begrenztem Erwerbsetat ist es wichtig, Bestandslücken mit möglichst geringem Zeit- und Mittelaufwand schließen zu können. Dies bietet das ZVAB in der Regel sehr zuverlässig.“*

**Eutiner Landesbibliothek**

*„ZVAB ist nach wie vor die angenehmste Art, Bücher antiquarisch zu ordern und wird deshalb von uns bevorzugt aufgerufen.“*

**Bibliothek des Ferdinandeums, Tirol**

Einkauf (siehe Infokasten). Nach Ablauf eines Jahres wird der Bonus in Form von ZVAB Gutscheinen ausgezahlt. Investiert eine Bibliothek beispielsweise in einem Jahr 1.500 Euro für den Ankauf über ZVAB.com, so erhält sie am Ende des Abrechnungszeitraums einen Gutschein im Wert von 60 Euro. Die Anmeldung zum Programm erfolgt problemlos in zwei Schritten. Bei einer Neuanmeldung bis zum 31.5.2014 profitieren Bibliotheken zusätzlich von einem Willkommensbonus. Weitere Informationen zum ZVAB Bonusprogramm für Bibliotheken erhalten Sie

unter: [www.zvab.com/bibliotheken](http://www.zvab.com/bibliotheken) oder im direkten Gespräch unter: 0211-8280-573-20.

### Charlotte Lacroix

Content Editor

ZVAB.com

Ronsdorfer Str. 77a

40233 Düsseldorf

[charlotte.lacroix@zvab.com](mailto:charlotte.lacroix@zvab.com)

*Beim Neuaufbau des Leibnizhauses im Jahr 1983 rekonstruierte man die frühbarocke Fassade des historischen Leibnizhauses von 1652, das knapp fünf Gehminuten vom neuen Standort entfernt dem Philosophen und Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz als Wohnstätte diente. Das historische Leibnizhaus wurde im 2. Weltkrieg vollkommen zerstört. Das neue dient den hannoverschen Hochschulen als Gäste- und Konferenzhaus.*



## Lebensplanung für das digitale Informationsobjekt

**Die Goportis Conference 2013, ausgerichtet von der TIB im Leibnizhaus in Hannover, ließ keinen Zweifel mehr: Das Zeitalter der Forschungsreisen in die Datenwelt hat begonnen. Wer dokumentiert die Erkenntnisse? Und wie?**

**Vera Münch**

› Sie verwandeln Bauzeichnungen, Kristalle und chemische Elemente in Hexaeder und Vektoren, um mit Softwarewerkzeugen z.B. nach neuen Molekülen für Arzneimittel suchen zu können, neue Werkstoffe zu entwickeln und Entwurfsalternativen durchzuspielen. Musik und Filme zerlegen sie in Sequenzen, Bits und Bytes. Die Werke werden dadurch zum flexibel nutzbaren Grundstoff digitaler Klang- und Filmwolken. Durch die Erde schneiden sie virtuell Koordinaten in allen mathematisch möglichen Richtungen und Längen, aus denen sie mehrdimensionale Computermodelle jeder beliebigen Region erzeugen. In die virtuelle Nachbildung der Erdoberfläche kann man dann zum Beispiel die Verlaufskante eines Erdbebens einblenden, Klimadaten entlang der Strecke darüberlegen und nach Auffälligkeiten suchen,

die vielleicht erklären, warum hier mehr und dort weniger Schäden aufgetreten sind.

### Science Fiction ist jetzt Science Reality

Die Forschungsarbeiten, Innovationen und beispielhaften Anwendungen, die 16 Referenten der Goportis Conference 2013 „Non-Textual Information – Strategy and Innovation Beyond Text“<sup>1</sup> präsentierten, muteten über weite Strecken an wie Science Fiction. Ist es aber nicht mehr. Es ist Science Reality und die eingangs beschriebenen Beispiele sind nur ein kleiner Ausflug in die explodierende Welt dynamischer multimedialer Daten, die sich immer schneller zu immer größeren Datenmengen – Big Data – anhäufen. Bilder,

Ton, Forschungs(mess-)daten, Simulation, Animation, Computermodelle und Anwendungsprogramme zur Ausführung von Forschungsaufgaben, zusammengefasst unter der neuen Fachbezeichnung „nicht-textuelle Information“, werden mittlerweile in so gut wie allen Disziplinen zur Wissens- und Informationsweitergabe verwendet. Forschungserkenntnisse, die mit Unterstützung von Computern gewonnen werden, lassen sich in Textform kaum noch beschreiben und nur sehr lückenhaft dokumentieren – ganz abgesehen davon, dass die Wissenschaft das auch gar nicht will. Sie möchte die Ergebnisse ihrer Arbeit so publizieren und für die Nachwelt aufheben, wie sie geschaffen wurden: in den vielen Spielarten, die der Computer als Werkzeug für Forschung und Entwicklung anbietet.

<sup>1</sup> [www.nontextualinformation2013.de](http://www.nontextualinformation2013.de)

#### 4D-Modelle statt wissenschaftliche Prosa

Wie man sich Forschung, Kommunikation und Wissensvermittlung der Zukunft vorstellen muss, zeigte Dr. Martin Hofmann-Apitius, Leiter der Abteilung Bioinformatik des Fraunhofer Institutes für Algorithmen und Wissenschaftliches Rechnen (SCAI)<sup>2</sup>, an einem beeindruckenden Beispiel: Im Lindsay Virtual Human Project<sup>3</sup> baut ein Team der Universität Calgary die Anatomie und Physiologie des Menschen virtuell nach. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben ein dreidimensionales interaktives Computermodell des männlichen und des weiblichen Körpers entwickelt, das über viele Skalen vermessenbar ist. Nun versuchen sie, physiologische Funktionen als vierte Dimension im Modell zu simulieren. Hofmann-Apitius ist überzeugt: „Fortschritte in den Wissenschaften und in der Medizin werden in Zukunft weitgehend in Modellen vermittelt werden, anstatt das neue Wissen in wissenschaftliche Prosa zu gießen.“ Nach Ansicht des promovierten Molekularbiologen werden von Computern erzeugte Repräsentationen des Körpers und anderer komplexer Untersuchungsgegenstände zu einer besseren Darstellung und Vermittlung von Forschungswissen führen und in silico Experimente unterstützen, die Forschung schneller und in Größenordnungen möglich machen, die ein Mensch nicht, oder zumindest nicht in der Zeit und der Komplexität der Berechnungen bewältigen könnte. In silico steht für computergestützte Versuchsdurchführungen.

#### 95 % Medizinartikel mit Supplementary Material

In den Naturwissenschaften und der Medizin gehören visuelle Wissens-

vermittlung, computergestützte Forschung und computergestütztes Arbeiten schon zum Alltag. Guido F. Herrmann, Verlagsleiter von Thieme Chemistry, nannte Zahlen. Danach sind bereits heute rund 95 Prozent der Artikel in einer medizinischen Fachzeitschrift mit nicht-textuellem Zusatzmaterial, sogenanntem „Supplementary Material“, ausgestattet. „Es ist klar, dass eine hoch entwickelte Welt nur durch die Nutzung von Wissen wachsen kann. Deshalb ist die gute Nachricht für die Gesellschaft: Das Wissen steigt. Für die, die seine Organisation bewältigen müssen, ist es eine schlechte.“ Im Konferenzblock „Strategien und Richtlinien“ sprach Herrmann darüber, welche Lösungsansätze wissenschaftliche Verlage zum Umgang mit nicht-textueller Information verfolgen. Er benannte auch Problemfelder wie Zertifizierung, Bewertung, Auswahl, Aufbereitung, fachspezifische Expertise zur Bearbeitung der Veröffentlichungen, Autorenrechte, Dokumentation und Langzeitarchivierung. Sein Resümee: „Ich sehe für Verlage noch eine lange Zukunft im Publikationsprozess.“

#### Wissensbewahrung – Mammutaufgabe für die Forschung

„Wenn die Forschung des 21. Jahrhunderts nicht in einem schwarzen Loch im Cyberspace verschwinden soll, müssen geeignete Methoden, Verfahren, Werkzeuge und Organisationsstrukturen für einen professionellen Umgang mit multimedial erzeugten Forschungsergebnissen geschaffen werden“, fordert Uwe Rosemann, Direktor der Technischen Informationsbibliothek (TIB). „Das ist alles andere als trivial.“ Man brauche Werkzeuge, „die eine strukturierte, weitgehende automatisierte Erfassung möglich machen, die Informationen zuverlässig dokumentieren und archivieren, gezieltes Suchen und zuverlässiges Wiederauffinden sicherstellen und eine feh-

lerfreie Wiedergabe gewährleisten“, zählt er auf. Nicht zu vergessen seien natürlich auch die immer noch fehlenden Strukturen für die Langzeitarchivierung und die Absicherung des permanenten Zugriffs auch in vielen Jahren noch. Und der TIB-Direktor macht noch auf einen weiteren wichtigen Punkt aufmerksam: „Unterschätzt werden dürfen auch nicht die gestiegenen Ansprüche an Informationskompetenzen auf beiden Seiten – des Anbieters und des Nutzers. Aber wir sind auf einem guten Weg und bauen kontinuierlich Know-how in allen genannten Aspekten auf.“ Im Augenblick werden softwaregestützt erzeugte Forschungsergebnisse in unterschiedlichsten Datenspeichern von Forschungseinrich-



tungen, Universitätsinstituten, Bibliotheken, Firmen, Infrastrukturorganisationen und Privatpersonen abgelegt; meist in digitalen Repositorien, die multimediale Informationsobjekte speichern und Handlungsfunktionen wie beispielsweise automatische Versionsverwaltung oder die Zugriffssperre während der Bearbeitung übernehmen können. Nach wie vor aber werden auch herkömmliche Datenbanksysteme verwendet; einfache Archivdatenbanken ebenso wie Spezialdatenbanken; oft hoch entwickelte Datenspeicher, die selbst rechenfähig sind und mit auf-

*Uwe Rosemann, Direktor der TIB, fordert die Entwicklung geeigneter Methoden, Verfahren, Werkzeuge und Organisationsstrukturen für den professionellen Umgang mit multimedial erzeugten Forschungsergebnissen.*

<sup>2</sup> <http://www.scai.fraunhofer.de/>

<sup>3</sup> <http://www.lindsayvirtualhuman.org/?q=videotrailer>, <http://lindsayvirtualhuman.org/?q=node/42>



*Wärmebilder der Erdaktivität, extrahiert aus Daten, die von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Excel-Sheets in die von Microsoft kostenlos bereitgestellte Geodatensoftware Layer-*scape* eingegeben werden.*

setzenden Anwendungsprogrammen zusammenarbeiten. Damit werden dann wieder neue Forschungsergebnisse produziert.

Diese Speicher irgendwie über das Internet zu verbinden, ihre Inhalte zugänglich, für (Such-)Maschinen richtig interpretierbar und für Informationssuchende sichtbar zu machen, ist zur Mammutaufgabe für die Forschung geworden.

Aber für welche Forschung eigentlich? Wer ist dafür zuständig, dass eine tragfähige, nachhaltige Infrastruktur zur Dokumentation der Erkenntnisse unseres Jahrhunderts geschaffen wird? Können oder müssen Bibliotheken als klassische Einrichtungen der Wissensbewahrung hier eine Rolle übernehmen? Wenn ja, welche?

#### Wie dokumentiert man Forschungsarbeiten?

Zurzeit sind es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Universitäten, Bibliotheken, wissenschaftlichen Infrastruktureinrichtungen und Verlagen, die es zu ihrem Forschungsthema gemacht haben, nach Lösungen zu suchen und Werkzeuge zu entwickeln. Zunehmend steigen auch Firmen aus der Softwareindustrie und der Internet-Wirtschaft in das Forschungsgebiet ein. 80 dieser Expertinnen und Experten aus 11 Ländern trafen sich in Hannover, um mit den

16 Referenten Herausforderungen und Lösungsansätze zu diskutieren. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen, wie man dynamische, multimediale Informationsobjekte aufbereiten und kennzeichnen muss, damit das darin enthaltene Wissen später von Suchmaschinen gefunden wird, man technisch und rechtssicher darauf zugreifen kann und die gespeicherten Informationen unverfälscht wiedergegeben werden. Sie erforschen Infrastrukturen, Formate und Prozesse, die zur Dokumentation und persistenten Langzeitarchivierung geeignet sind. Das gemeinsame Ziel ist der Aufbau einer globalen digitalen Informationsinfrastruktur mit der Stabilität der Wissensdokumentation und -bereitstellung, die es heute für Texte gibt. Zur Konferenz eingeladen hatte die TIB gemeinsam mit ihren Partnern im Leibniz-Bibliotheksverbund Forschungsinformation Goportis<sup>4</sup>, die Zentralbibliothek für Medizin, ZB MED, und die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, ZBW. In vier Konferenzblöcken „Strategien und Richtlinien“, „Vorbildliche Praxis“, „Innovation und Forschung“ und „Digitale Langzeitarchivierung“ wurden Herausforderungen aufgezeichnet und Einblick in die Ideen und Ent-

4 <http://www.goportis.de/>

wicklungen gegeben, mit denen die Digitaldokumentationsforschung die neuen Formen multimedialer Information und Wissensbereitstellung in die wissenschaftlichen Arbeitsprozesse einbinden will. Videomitschnitte, Vortragsfolien und Abstracts fast aller Vorträge sind auf der Konferenzwebseite<sup>5</sup> hinter dem jeweiligen Programmpunkt verlinkt. Konferenzsprache war englisch.

#### Neue Rollen für die Bibliothek des 21. Jahrhunderts

TIB, ZB MED und ZBW sind in Deutschland Vorhut und Wegbereiter in Sachen moderner Dokumentations- und Informationsmanagement-Infrastrukturen. Mit Partnern aus der nationalen und internationalen Wissenschaft und Wirtschaft erforschen und entwickeln sie Werkzeuge und Infrastrukturlösungen und untersuchen, welche Rolle Bibliotheken in dieser Welt der multimedialen Daten übernehmen können.

Dr. Jan Brase, Referent im Konferenzblock „Strategien“, verkörperte in persona eine dieser neuen Rollen. Der studierte Mathematiker mit Promotion in Informatik forscht seit 2005 als Bibliotheksmitarbeiter an der TIB. Heute ist er Geschäftsführer von DataCite<sup>6</sup> e.V., einem international tätigen Konsortium, das sich für eine dauerhafte Referenzierbarkeit von Forschungsdaten einsetzt. DataCite registriert Digital Object Identifier (DOI) als einmalige persistente Identifikationsnummern für digitale Informationseinheiten. Gegründet im Dezember 2009 hatte DataCite bis Ende Mai 2013 bereits rund 1,8 Millionen DOI-Namen registriert.

In einem gemeinsamen Statement haben der internationale Dachverband der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Ver-

5 <http://www.nontextualinformation2013.de/index.php/programme>

6 <http://www.datacite.org/>

lage, STM<sup>7</sup>, und DataCite die wissenschaftliche Gemeinschaft vor Kurzem dazu aufgefordert, auf diese Weise digitale Forschungsobjekte über DOIs als Zugangscode referenzierbar zu machen. DataCite e.V. hat seinen Sitz an der TIB in Hannover.

### Informationsinfrastruktur für Forschungsdaten bis 2020

In seinem Konferenzbeitrag „Beyond Text: New Roles for Libraries“ sprach Brase über Strategien zum Umgang mit multimedialen Daten und stellte an der TIB entwickelte Werkzeuge und Services zum Ordnen digitaler Information vor. Er rief Bibliotheken auf, sich mit ihrem Fachwissen in die Entwicklungen einzubringen und als sachkundige Impulsgeber „die Welle zu reiten“. „Riding the wave – How Europe can gain from the rising tide of scientific data“<sup>8</sup> ist der Titel des 2010 von Experten für die EU-Kommission erarbeiteten Reports zur Entwicklung der digitalen Informations- und Wissensstruktur. Bis diese aufgebaut ist, wird es noch zehn bis 15 Jahre dauern, heißt es in dem Bericht. Rosemann sagte dazu im Interview<sup>9</sup> am Rande der Konferenz: „Wir hoffen, dass die notwendige Infrastruktur in fünf bis acht, vielleicht auch zehn Jahren aufgebaut ist, also 2020, 2025. Wir forschen ja auch umfassend dazu.“ Für ihn ist der Infrastrukturaufbau primär eine politische Herausforderung: „Wir haben in Deutschland die notwendigen Voraussetzungen, um das Problem zu bewältigen. Es gibt Ansätze wie die KII-Konzeption, die auch bei der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz der Länder (GWK) und im Wissenschaftsrat diskutiert wird. Aber es muss eben auch umgesetzt werden.“ Die Notwendigkeit sei in politi-

schen Kreisen erkannt, allerdings, so Rosemann, „müssen aber Hunderte von Millionen, wenn nicht Milliarden in die Hand genommen werden, was eine für Deutschland ungewöhnliche Größenordnung im Kontext von Forschungsdaten ist.“

### Große organisatorische und rechtliche Fragen

Die Goportis-Partner Ulrich Korwitz, Direktor der ZB MED, und Professor Dr. Klaus Tochtermann, Direktor der ZBW, wiesen bei dem Gespräch darauf hin, dass über die Finanzierung und die technischen Herausforderungen hinaus auch noch große organisatorische und rechtliche Aufgaben zu bewältigen sind. Tochtermann erläuterte: „Die organisatorische Problematik besteht darin, dass die Forschungsgemeinschaft erst einmal überzeugt werden muss, ihre ‚Supplementary Data‘ bei den Bibliotheken abzugeben. Ein Großteil dieser ergänzenden Daten liegt heutzutage noch auf den lokalen Arbeitsplatz-Rechnern der Forschenden und nur die schriftliche Veröffentlichung, das textuelle Dokument als pdf oder gedruckte Version, landet in den Bibliotheken.“ Zudem seien Daten nicht gleich Daten. Daten aus der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung seien oft Gemeingut, empirische Daten aus den Wirtschaftswissenschaften meistens irgendwie geschützt. Umfragedaten der Sozialwissenschaften und medizinische Daten könnten sehr schnell die Privatsphäre berühren. „Vor diesem Hintergrund ist wirklich jede einzelne Disziplin auch wieder einzeln zu behandeln.“

Korwitz machte das Fass Open Access (OA) auf; die kostenlose Bereitstellung von publiziertem Forschungswissen, die von weiten Teilen der Wissenschaft gefordert und mittlerweile auch politisch stark unterstützt wird: „Früher waren Publikationen nicht frei. Heute haben wir Open Access und versuchen bei den For-

schungsdatensätzen auch nach Möglichkeit, eine Bereitstellung als Open Data zu erreichen.“ Verlage seien dazu natürlich nur in begrenztem Umfang bereit. „Das ist auch noch so eine Sache, über die wir zu sprechen haben“, so Korwitz. Rosemann warf ein, dass aber auch die Wissenschaft bezüglich Open Access nicht einheitlich aufgestellt ist. „In der Chemie zum Beispiel gibt es da große Bedenken.“



Die englische Kristallografie-Fachgesellschaft „International Union of Crystallography“ publiziert seit Anfang der 90er Jahre elektronische Journale, die Multimedia-Elemente beinhalten. Neuerdings betreut die Redaktion auch dazu passende Twitterstreams. Brian McMahon (rechts) stellte die Arbeiten vor. Dr. Irina Sens, stellvertretende Direktorin der TIB und viele Jahre Leiterin der TIB-Forschung, moderierte den Konferenzblock.

### HPI arbeitet an kontextgestützter semantischer Multimedia-Suche

Entsprechend des Auftrages ihrer Zentralbibliotheken konzentrieren sich die Goportis-Partner in erster Linie auf den Aufbau einer Informationsinfrastruktur für wissenschaftliche Forschung und Entwicklung. Im Netz geht es aber schon lange nicht mehr nur um klassische Wissenschaft. Mit dem Fortschritt der Online-Technik ist Informations- und Wissensproduktion und die Verbreitung über die ganze Welt in allen erdenklichen Medienarten zu einem Gemeingut geworden. Wikipede-

7 <http://www.stm-assoc.org/>

8 <http://cordis.europa.eu/fp7/ict/e-infrastructure/docs/hlg-sdi-report.pdf>

9 Das vollständige Interview ist in b.i.t.online 16 (2013) | Ausgabe 2, S. 150-152 erschienen.

dia steht als imposantestes Beispiel dafür, was möglich ist, wenn das kollektive Wissen der Welt zusammengeführt wird. Jeder, der möchte, kann Expertenwissen und persönliche Weltanschauungen, Fakten, Tratsch und Familienfotos als Blogs, Videos und Audios ins Internet stellen, selbstentwickelte Software, Musikstücke, Lehr- und Unterrichtsmodule anbieten. Weil es so einfach geht, wird es auf der ganzen Welt immer beliebter. Dr. Harald Sack, Gastwissenschaftler am Hasso Plattner Institut (HPI) in Potsdam, berichtete in Hannover: „Video und multimediale Daten haben sich im World Wide Web innerhalb kurzer Zeit zum vorherrschenden Format für Information entwickelt.“ Um die ständig wachsende Menge an multimedialen Daten meistern zu können, müssten Suchmaschinen den Inhalt aller Medienarten für die Suche und die Wiedergewinnung öffnen.“ Am Beispiel des Namens „Neil Armstrong“, der „mehr ist als eine Zeichenkette“, stellte der Leiter der HPI Forschungsgruppe „Semantische Technologien und Multimedia Retrieval“ semantisch gestützte automatische Kontextauswertung<sup>10</sup> vor. Das HPI setzt auf das Semantik und Automatik verknüpfende Verfahren, um den Inhalt von Informationsobjekten für Suchmaschinen in seiner Bedeutung interpretierbar zu machen.

### KNM der TIB präsentiert AV-Portal

Im Foyer des Leibnizhauses, das die Konferenz beherbergte, konnte man ansehen und ausprobieren, wie weit das HPI mit seinen Forschungsarbeiten automatisierter Spracherkennung, Video OCR, visueller Konzepterkennung und der sinnhaften semantischen Suche in Multimediaarchiven schon ist. Margret Plank vom neuen TIB-Kompetenzzentrum für

nicht-textuelle Materialien (KNM)<sup>11</sup> führte dort das neue AV-Portal<sup>12</sup> der TIB vor. Die TIB hat es in enger Kooperation mit dem HPI entwickelt und die Betaversion vierzehn Tage vorher auf der CeBIT erstmals öffentlich gezeigt. Das Portal stellt zur Suche nach audiovisuellen Medien und für den zielgenauen Zugriff auf die darin enthaltenen Informationen Szenen-, Sprach-, Text- und Bildererkennung als weitgehend automatisierte Videoanalyse bereit. Das Kompetenzzentrum für nicht-textuelle Materialien wird an der TIB seit zwei Jahren aufgebaut.

### Forschung zur medienunabhängigen Objektklassifikation

Genauso beeindruckend ist die Forschung der niederländischen Utrecht University zu einer vom Medientyp unabhängigen generischen Indexierung und Klassifikation von wandlungsfähigen multimedialen Elementen und Retrievalwerkzeugen, die ebenfalls alle Medienarten lesen und auswerten können. Remco Veltkamp, Professor für Multimedia am Institut für Information und Computerwissenschaften in Utrecht, erklärte, wie aus einem ursprünglichen Projekt zur inhaltlichen Verknüpfung und technischen Interoperabilität von Liedern und Kompositionssequenzen in der Musikdatenbank „Nederlandse Liederenbank“<sup>13</sup> mit Musik in anderen Webquellen Methoden und Verfahren zur Digitalablage-fähigen Beschreibung jedweder Art von 3D-Modellen entsteht.

Ja genau. Es war so atemberaubend, dass man den Satz zweimal lesen muss. Anders formuliert: Forschung zur interoperablen Musikedokumentation führt zu Erkenntnissen, mit

denen man auch das digitale 3D-Modell eines Pferdes oder eines Flugzeuges indexieren und klassifizieren kann. Die Objektdaten werden unabhängig vom Multimediaformat, in dem sie daherkommen, segmentiert, besondere Merkmale extrahiert und indexiert. Veltkamp berichtete nicht nur über die eigenen Arbeiten, sondern führte auch Beispiele wie die Cloud-Plattform Chordify<sup>14</sup> an, die hochgeladene Musik in Akkorde zerlegt. Ob und wie man Gefühle, die Menschen beim Hören von Musik empfinden, für die Klassifikation im Netz in Worte fassen könnte, erforscht die Uni Utrecht übrigens mit einer Facebook-App<sup>15</sup>. Teilnehmer müssen jeweils anhand einer einminütigen Sequenz eines Liedes angeben, was sie beim Zuhören fühlen. Für ausführlichere Informationen sei einmal mehr auf den Konferenzmitschnitt verwiesen. Man könnte stundenlang berichten. Jeder einzelne Vortrag der Goportis Conference 2013 war spannend und mit topaktuellen Informationen aus der Forschung gespickt.

### Weltweit gültige Standards für digitale Objekte

Todd Carpenter, Geschäftsführer der nationalen amerikanischen Standardisierungsorganisation NISO<sup>16</sup> brauchte nur einen Satz, um auszu-drücken, warum es so wichtig ist, Inhalte, die „die gedruckte Seite als Informationsträger“ verlassen haben, eindeutig zu kennzeichnen: „Es gibt Probleme, dieses Ding von jenem Ding zu unterscheiden.“ Gutes Metadatenmanagement sei teuer. Schlechtes aber auch. „Wie hoch sind die Kosten für nicht gefundene Information?“, fragte er rhetorisch. Nach der Antwort suchen Patentinformationsspezialisten seit einem Vierteljahrhundert. Seit der Erfindung von

<sup>10</sup> Vortrag „Context-driven semantic multimedia search“

<sup>11</sup> <http://www.tib-hannover.de/de/dienstleistungen/kompetenzzentrum-fuer-nicht-textuelle-materialien-knm/>

<sup>12</sup> <http://www.tib-hannover.de/de/forschung-und-entwicklung/projekte/av-portal/>

<sup>13</sup> <http://www.liederenbank.nl/index.php?actie=grasduinen&lan=en>

<sup>14</sup> <http://chordify.net/>

<sup>15</sup> [https://apps.facebook.com/emotify/?fb\\_source=search&ref=ts&fref=ts](https://apps.facebook.com/emotify/?fb_source=search&ref=ts&fref=ts)

<sup>16</sup> <http://www.niso.org/home/>

Patentdatenbanken wird digital gestützte Wettbewerbsanalyse als Instrument zur Marktbeobachtung eingesetzt. Nun findet sie mit den zunehmend digital verfügbaren Wissenschaftspublikationen auch ihren Weg in die Forschungsfinanzierung. „Competitive and Market Intelligence Services“ heißt die Abteilung des kanadischen Forschungsrates National Research Council (NRC), die Jean Archambeault leitet. Er ist in dieser Funktion verantwortlich für die Entwicklung von Entscheidungsunterstützungssystemen für Forschungsinvestitionen und die Lieferung von intelligenten Analysediensten. Wie und mit welchen Werkzeugen sein Team an die Aufgabe herangeht und wo er die größten Herausforderungen sieht, war Thema seines Vortrags in Hannover.

### CC 4.0, eine neue Generation von Lizenzen

Dass es Entwicklungszeit braucht, bis die Wissenschaft und Forschung mit dem Aufkommen einer neuen Technik Standards etablieren kann, die dann auch wirklich als allgemein gültig betrachtet und eingesetzt werden, wurde im Vortrag von Puneet Kishor von der Organisation Creative Commons<sup>17</sup>, USA, deutlich. CC 4.0 ist eine neue Generation der CC-Lizenzen. Der wichtigste Unterschied zu den bisherigen: Wenn eine CC 4.0 Lizenz veröffentlicht ist, ist sie unveränderlich. Nicht einmal Tippfehler dürfen dann noch korrigiert werden und auch Zusatzvermerke sind unwirksam. Eine solche harte Regelung werde gebraucht, „um zu verhindern, dass Rechte-Inhaber Content Mining, also die Suche und den Zugriff auf interessante Inhalte, verhindern“. Kishor erklärte: „Es ist höchste Zeit, dass wir aufhören, desinteressiert zu sein an Standardisierungsfragen – weil sie uns alle betreffen.“

<sup>17</sup> <http://creativecommons.org/about>



*Professor Remco Veltcamp erforscht mit seinem Team an der niederländischen Utrecht University generische Indexierung und Klassifikation von wandlungsfähigen multimedialen Elementen und Retrievalwerkzeugen.*

### Strategische Langzeitarchivierung, Kristallsimulationen im Fachjournal

Herbert Grüttemeier von INIST-CNRS<sup>18</sup> berichtete, wie Frankreich die Digitalarchivierung in den Geisteswissenschaften gesamtstrategisch angeht durch den Aufbau eines Workflows von CINES<sup>19</sup> zum TGE Adonis Service Grid<sup>20</sup> und dem Rechenzentrum des Kernforschungszentrums CC-IN2P3<sup>21</sup>.

Brian McMahon, International Union of Crystallography<sup>22</sup>, versetzte die Zuhörer in Staunen, indem er vorführte, wie der Verband bereits seit Anfang der 1990er-Jahre in die Artikel der von ihm herausgegebenen Crystallography Journals<sup>23</sup> multimediale Darstellungen einbindet. RSS-Feed ist für Online-Ausgaben der Zeitschriften seit Langem selbstverständlich. Heute sind diese auch mit fachbezogenen Twitterstreams<sup>24</sup> verknüpft. Sie werden von den Redakteuren der Fachzeitschriften gepflegt. Der Verband betreibt auch eine Facebook-Seite<sup>25</sup> als einfach zugängliches Fachforum für Kristallografen.

<sup>18</sup> <http://www.cnrs.fr/en/aboutCNRS/overview.htm>

<sup>19</sup> <http://www.cines.fr/?lang=en>

<sup>20</sup> <http://www.tge-adonis.fr/>

<sup>21</sup> <http://cc.in2p3.fr/>

<sup>22</sup> <http://www.iucr.org/>

<sup>23</sup> <http://journals.iucr.org/e/journalhomepage.html>

<sup>24</sup> <https://twitter.com/ActaCrystE>

<sup>25</sup> <https://www.facebook.com/iucr.org>

### Architektur im Digitalspeicher, Forschungsdaten als Bilder

Jakob Beetz, Gastprofessor an der Fakultät für Bauingenieurwesen der Technischen Universität Eindhoven, beschäftigt sich mit einer fünfköpfigen Forschungsgruppe im Rahmen des EU-FP7-Projektes DURAARK<sup>26</sup> mit der Frage, wie man die vielfältigen geometrischen Formen, die in Bauwerken vorkommen, speichern und wiederverwenden kann. Das Spezialwissen zu Konstruktionsprogrammen hat er sich in seinem Architekturstudium erworben. Das Spezialwissen zum Semantic Web in seiner Doktorarbeit. Beides unverzichtbar aber noch nicht ausreichend, um genug über die Dokumentation und Langzeitarchivierung von CAD-Entwürfen und Architektursimulationen oder Augmented Reality Präsentationen zu wissen. Studierende der TU Eindhoven werden auf die Komplexität dieser Aufgabe vorbereitet. Die Fakultät, an der Beetz lehrt, bildet „Building Information Specialists“ aus: Fachleute für Bauinformatik.

Dr. Oliver Koepler, Mitarbeiter der TIB, arbeitet als promovierter Chemiker seit sieben Jahren in der Forschung und Entwicklung für die Digitale Bibliothek. Er sprang als Ersatz für einen kurzfristig ausgefallenen amerikanischen Referenten ein,

<sup>26</sup> <http://duraark.eu/consortium/eindhoven-university-of-technology/>

was man seinem Thema aber nicht anmerkte: VisInfo<sup>27</sup>, das von ihm präsentierte Suchsystem zur Auswertung und Präsentation von Forschungsdaten in Form grafischer Bilder ist gerade erst als Prototyp verfügbar. Mit der Suchmaschine wird ein völlig neuer Weg der Auswertung von großen Forschungsdatenmengen am Beispiel von Klimadaten erprobt. VisInfo stellt die Daten kumuliert in strukturierten grafischen Bildern dar, die abwärts wieder aufgebohrt werden können, wenn Bilder beim Durchsehen das Forschungsinter-

sie „ihm in den Weg zu legen“, wie Cousins es ausdrückte. Dies könne über API-Schnittstellen, diverse andere Kanäle und vielleicht auch über eine neue Forschungsressource „Europeana Research Services“ stattfinden. Als Cloud-Service würde dieser Dienst, zugeschnitten auf den Bedarf der forschenden Wissenschaft, das Europeana Repository und das TEL-Repository verbinden, Werkzeuge und technische Infrastruktur für Cloud-Anwendungen bereitstellen. Die Europeana Foundation will so „eine tragfähige Infrastruktur und Services für europäische Forscher und andere“ schaffen.

### Wissenschaft als öffentliches Unternehmen

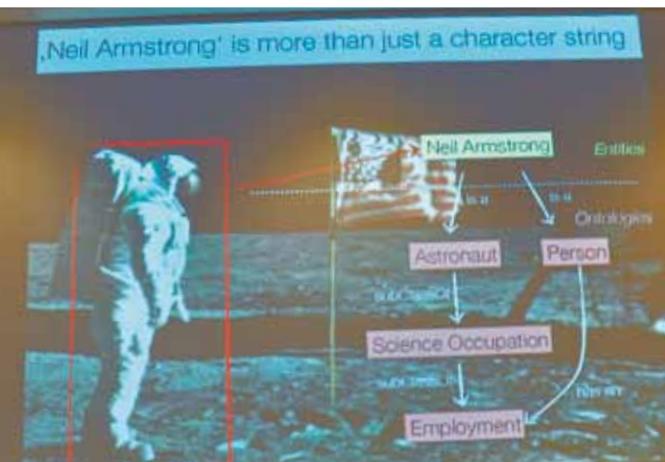
Großbritannien befördert mit seinem Jisc Managing Research Data Programm<sup>29</sup> ein professionelles Forschungsdatenmanagement in Universitäten des Vereinigten Königreichs. Im Rahmen des Programms werden technische und organisatorische Infrastrukturen entwickelt und das Bewusstsein der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für deren Bedeutung sensibilisiert. Als Vertreterin von Jisc berichtete Laura Molloy, Forscherin am Humanities Advanced Technology and Information Institut (HATII)<sup>30</sup> der Universität Glasgow über institutionelle Herangehensweisen zur „research data preservation from the UK“. Dass der englische Begriff „preservation“ dabei durchaus in seinen beiden Bedeutungen, sowohl im Sinne von „Bestandserhaltung“, als auch im Sinne von „Bewahrung“ gemeint war, wurde deutlich, als sie von der „emerging digital research economy“, der aufkommenden Digitalforschungsökonomie, sprach und erzählte, dass in den britischen Wissenschaftsvereini-

gungen (Royal Societies) inzwischen „Science as public enterprise“<sup>31</sup> – Wissenschaft als öffentliches Unternehmen – diskutiert wird.

### Layerscape, kostenlose Geoforschungssoftware von Microsoft

In einer globalisierten Wirtschaft seine Wissenschaft als öffentliches Unternehmen zu bewerten, ist ein sehr interessanter Gedanke. Allerdings werden Länder, die den Wert ihrer Forschung auf diese Weise vermarkten wollen, sich auch dazu passende neue Formen volkswirtschaftlichen Agierens einfallen lassen müssen. Zudem werden sie es im marktwirtschaftlichen Wettbewerb nicht leicht haben gegen private Unternehmen und die immer häufiger auftretenden quasi-gemeinnützigen Not-for-Profit-Organisationen, die keine Gewinne ausweisen, aber innerhalb ihrer Unternehmensstruktur durchaus gut leben.

Mit welchem Wettbewerb zu rechnen ist, kann man an der eingangs erwähnten Software zur Unterstützung der regionalen Erdbeben- oder auch jeder anderen Forschung mit terrestrischem Bezug sehen. Es handelt sich dabei nicht etwa um ein teures Spezialprogramm eines Forschungsinstitutes, sondern um ein kostenloses Softwaresystem von Microsoft, das für jedermann verfügbar im Internet steht. Es heißt Layerscape<sup>32</sup> und ist ein Zusatzprogramm (Add-On) zur Bürosoftware Excel. Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler und interessierte Laien auf der ganzen Welt können (und sollen) ihre Mess-, Beobachtungs- und Untersuchungsdaten über Excel-Arbeitsblätter in das Modell der Erdoberfläche eingeben. Allerdings sagte Rob Fatland von Microsoft Research, USA, müsse man sich doch etwas intensiver in den Umgang mit Excel und Layers-



*Neil Armstrong, der erste Mann auf dem Mond, mit seiner semantischen Repräsentation, die für Suchmaschinen verständlich macht, wer er wirklich war. Dr. Harald Sack vom Hasso Plattner Institut (HPI) in Potsdam erklärte an diesem Beispiel, wie inhaltlich sinnvolle automatische Analyse großer Datenmengen funktionieren kann.*

teresse eines Wissenschaftlers wecken. Auf der Webseite kann man ein Screenshot-Beispiel ansehen.

### Europeana als digitale Cloud-Ressource für Forschung

Jill Cousins, Geschäftsführerin der Europeana Foundation, schlägt vor, die europäische digitale Bibliothek Europeana<sup>28</sup> zu einer digitalen, cloud-basierten Forschungsressource weiterzuentwickeln. Die Inhalte, die von Bibliotheken, Museen und Archiven bereitgestellt und über die Europeana interoperabel vernetzt werden, hätten jetzt die Masse erreicht, um aktiv mit der Verbreitung zu beginnen. Das hieße, die Inhalte dorthin zu bringen, wo der Nutzer sich bewegt;

27 <http://www.tib-hannover.de/de/forschung-und-entwicklung/projekte/visinfo-visueller-zugang-zu-forschungsdaten/>

28 <http://www.europeana.eu/>

29 [http://www.jisc.ac.uk/whatwedo/programmes/di\\_researchmanagement/managingresearchdata.aspx#](http://www.jisc.ac.uk/whatwedo/programmes/di_researchmanagement/managingresearchdata.aspx#)

30 <http://www.gla.ac.uk/subjects/informationstudies/>

31 <http://royalsociety.org/policy/projects/science-public-enterprise/report/>

32 <http://www.layerscape.org/Home/Index>



*Professor Dr. Klaus Tochtermann, Direktor der ZBW, Uwe Rosemann, Direktor der TIB und Ulrich Korwitz, Direktor der ZB Med (v.l.n.r.) arbeiten im Goportis-Verband gemeinsam an der Erforschung und Entwicklung von Methoden, Verfahren und Werkzeugen, die geeignet sind, die computergestützt erzeugten Forschungserkenntnisse der Gegenwart so zu dokumentieren.*

cape einarbeiten. Fatland gab in seinem Vortrag in Hannover den Teilnehmern anhand von Layerscape „Einsichten in sechs Dimensionen“. Microsoft nennt diese Art seiner Werkzeuge zur Verarbeitung von Big Data „World Wide Telescope Tools“. Im Video auf der Layerscape-Webseite lädt das Unternehmen die globale Interessensgemeinschaft, die Community, ein: „Tell the story of your data in a visual way.“ – „Machen Sie sichtbar, welche Erkenntnisse in Ihren Daten stecken.“ Es lohnt sich übrigens, das Layerscape-Video auf der Webseite anzusehen. Es ist faszinierend.

#### Einzelne Bibliothek kann Aufgabe nicht bewältigen

Man kann es nicht mehr übersehen: Das Zeitalter der Expeditionen in die Datenwelt ist da und es nimmt nicht nur die Wissenschaft, sondern jeden interessierten Menschen mit auf die Forschungsreise – und mit der Öffnung des Big-Data-Cyberspace hat auch der Kampf der Giganten um die Territorialansprüche begonnen.

„Was ist die Rolle der Bibliotheken in dieser Welt?“, stellte Professor Tochtermann am Ende der Konferenz noch einmal als Schlüsselfrage in den Raum. Sie zu definieren und zu besetzen sei eine große Herausforderung. Nachdenklich fügte er hinzu: „Eine

einzelne Bibliothek kann der komplexen Welt der multimedialen Materialien allerdings nicht begegnen. Gemeinsam schaffen wir es hoffentlich.“ Vielleicht dachte der Informatikprofessor dabei nicht nur an die schon endlosen Aufgaben, die bekannten Erscheinungsformen und -formate digitaler Information kompatibel und dauerhaft tragfähig durchzuorganisieren, sondern auch daran, dass, zumindest derzeit, die Lösungsansätze im Halbjahresrhythmus, manchmal noch schneller, vom technischen Fortschritt wieder in Frage gestellt werden.

#### Goportis Conference 2014: Science 2.0, Internet, Social Media

Der Leibniz-Bibliotheksverbund richtet auch im nächsten Jahr wieder eine Konferenz zur Digitaldokumentationsforschung aus. Die Goportis Conference 2014 wird das Themenspektrum Science 2.0, Internet und Social Media in seiner Bedeutung für Bibliotheken behandeln. Die ZBW lädt dazu am 26. und 27. März nach Hamburg ein. |

#### Vera Münch

Freie Journalistin und PR-Beraterin/PR+Texte  
vera-muench@kabelmail.de

## Kennen Sie das ZVAB Bonusprogramm für Bibliotheken?

### Bonusstaffel

3 % Rabatt ab einem Bestellwert von 250 € pro Jahr

4 % Rabatt ab einem Bestellwert von 1.250 € pro Jahr

5 % Rabatt ab einem Bestellwert von 2.500 € pro Jahr

+ 5% Willkommens-Gutschein\*  
\*bis zu 150 € bis zum 31.5.2014

[www.zvab.com/  
bibliotheken](http://www.zvab.com/bibliotheken)

0211-8280-573-20

[bibliothek@zvab.com](mailto:bibliothek@zvab.com)



**ZVAB.com**  
ZENTRALES VERZEICHNIS ANTIQUARISCHER BÜCHER

Einfach, schnell  
& sicher bestellen!

# Bayerische Staatsbibliothek Gastgeber der gelungenen LIBER-Konferenz 2013

Martin Hermann

Vom 26. bis 29. Juni fand in München die 42. jährliche Konferenz des Verbands der wissenschaftlichen Bibliotheken in Europa – kurz LIBER – statt. Unter dem Motto „Research Information Infrastructures and the

Future Role of Libraries“ kamen über 400 Teilnehmer aus mehr als 40 Ländern aus Europa und der ganzen Welt im Kardinal-Wendel-Haus am Englischen Garten zum bibliothekarischen Informationsaustausch zusammen. Die Bayerische Staatsbibliothek als diesjäh-

riger Gastgeber der Konferenz zeichnete sich für den reibungslosen Ablauf des Fachprogramms und das gelungene Rahmenprogramm verantwortlich.

LIBER Präsident Paul Ayris und Rolf Griebel, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, begrüßten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und gaben den Startschuss zu einem umfangreichen Programm mit insgesamt 44 Vorträgen. Für den Eröffnungsvortrag konnte die BSB den amtierenden DFG-Präsidenten Prof. Dr. Peter Strohschneider gewinnen, der sich unter dem Vortragstitel „Libraries – And Why We Need Them!“ mit der Rolle von Bibliotheken in einer zunehmend digitalisierten (Bibliotheks-)Welt auseinander setzte. Weitere, von LIBER speziell für diese Tagung eingeladene Referenten waren der Wissenschaftsverleger Jan

Velterop, die UKOLN-Direktorin Liz Lyon, der EU-Koordinator für elektronische Dateninfrastruktur Carlos Morais Pires und Geologieprofessor Geoffrey Boulton von der Edinburgh University. Aus knapp 150 eingereichten Vortragsvorschlägen, die aus dem Call for Papers hervorgegangen waren, hatte das LIBER-Programmkomitee zudem 35 Vorträge und 20 Posterpräsentationen ausgewählt. Die Vorträge, die entweder konkrete Projekte vorstellten oder überblicksartigen Charakter hatten, deckten dabei ein breites Spektrum an den für wissenschaftliche Bibliotheken derzeit bedeutenden Themen ab. Insbesondere Open Access und Forschungsdaten, aber auch E-Books und der Umgang mit digitalen Sammlungen waren dabei wiederkehrende Inhalte. Vier Präsentationen von LIBER-Sponsoren rundeten das Programm ab. Das Konferenzprogramm inklusive Abstracts, Kurzbiographien sowie die Präsentationsfolien der Vorträge und Poster kann auf der LIBER 2013-Website ([www.liber2013.de](http://www.liber2013.de)) nachgelesen werden.

Zusätzlich zu den Fachvorträgen hatten die Konferenzbesucher die Gelegenheit, an einem von sechs Workshops teilzunehmen, die im Rahmen der dreitägigen Konferenz veranstaltet wurden. Zu den Themen der Workshops gehörten u. a. Langzeitarchivierung, Europeana Newspapers, Open Access und Forschungsdatenmanagement. Außerdem fanden in den Tagen vor der eigentlichen Konferenz einige Pre-Conference Meetings statt. Die Veranstaltungen der Pre-Conference umfass-

ten Besprechungen der verschiedenen LIBER-Gremien, eine öffentliche Sitzung des Open Access Interessenverbands SPARC Europe sowie ein von LIBER organisiertes Seminar für Führungskräfte.

In der LIBER-Generalversammlung schließlich berichteten die Vorstandsmitglieder zu den Aktivitäten von LIBER im Jahr 2012, außerdem wurden die turnusmäßigen Vorstandswahlen abgehalten. Ann Matheson für den Vorstand, Matthijs van Otegemals Schatzmeister und Izaskun Lacunza für die Geschäftsführung gaben einen allgemeinen Überblick über Arbeit und Strategieentwicklung von LIBER im letzten Jahr. Die drei Vorsitzenden der Steuerungsgruppen – Norbert Lossau, Kurt De Belder und Wilhelm Widmark – informierten über die Tätigkeiten in ihren Steering Committees, Julien Roche und Susan Reilly über das Führungskräfteprogramm und die zahlreichen EU-Projekte, an denen LIBER aktiv teilnimmt. Bei den Wahlen wurden Lluís Anglada, Jeanette Frey und Claudia Fabian im Vorstand, Ann Matheson als Generalsekretärin jeweils für eine weitere Wahlperiode bestätigt. Als neues Vorstandsmitglied wählten die Mitglieder außerdem den Direktor der lettischen Nationalbibliothek Andris Vilks.

Die LIBER-Konferenz wurde auch von einer kleinen Fachaussstellung begleitet. Dabei war der große Teil der Ausstellung für die LIBER Sponsoren reserviert. An acht Ständen bot sich die Gelegenheit, mit den Partnern aus dem Verlags- und bibliothekarischen Dienstleistungsbe-



Generaldirektor Griebel begrüßt Professor Strohschneider

reich ins Gespräch zu kommen. In München waren Elsevier, EBSCO, Springer und Swets (Gold Sponsoren) sowie Contentra Technologies, McGraw-Hill und ProQuest (Silber Sponsoren) repräsentiert. Zusätzlich war The European Library mit einem Stand vertreten.

Wie schon in den Jahren zuvor vergab das Programmkomitee auch 2013 während der Konferenz einen LIBER Award für Bibliotheksinnovation. Damit wurden die drei Personen ausgezeichnet, deren eingereichte Abstracts herausragende innovative Leistungen im Bibliothekssektor beschreiben, unter Berücksichtigung des Tagungsmottos. Dieses Jahr ging der LIBER Award an Olli Nurmi vom VTT Technical Research Centre of Finland, Sébastien Respingue-Perrin vom französischen Couperin Konsortium und Timo Borst von der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften. Nurmi präsentiert in seiner Studie die Ergebnisse einer Nutzerbefragung zu eBib, dem finnische E-Book-Bibliothekssystem, das für die Bibliotheken im Großraum Helsinki entwickelt wurde. Respingue-Perrin beschreibt in seinem Abstract die Folgen der Senkung der Mehrwertsteuer für E-Books in Frankreich. Und Borsts Vortrag stellt den Ansatz der ZBW zur semantischen Publikation von Metadaten aus dem hauseigenen Open Access Repositorium vor. Die Preisträger wurden von LIBER eingeladen, ihre Arbeiten in einem Vortrag während der Konferenz vorzustellen und erhielten zusätzlich ein Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro, um Anreise, Unterbringung und Registrierung zu finanzieren. Neben dem LIBER Award wurde ein Publikumspreis für das beste Poster der Konferenz vergeben. Dieser Preis ging an Kristina Pai und Anneli Sepp von der Universitätsbibliothek in Tartu, Estland, für ein Crowdsourcingprojekt, bei dem Facebook Fans alte Fotos für die Bibliothek identifizierten.

Erfreulicherweise wurde neben den LIBER-Preisträgern auch die Teilnahme einer Reihe von Bibliothekskollegen aus zumeist ost- und mitteleuropäischen Ländern finanziell unterstützt. LIBER schüttete Mittel aus dem jährlichen Konferenzfonds an acht ausgewählte Teilnehmer aus, die Bayerische Staatsbibliothek in Kooperation mit der Bayerischen Staatskanzlei vergab 12 Konferenzstipendien und Bibliothek & Information International bezuschusste die Teilnahme von sechs Konferenzbesuchern. Auch für diese Teilnehmer bot die LIBER-Konferenz eine großartige Gelegenheit, über den nationalen Tellerrand hinauszublicken und sich mit Kollegen aus dem Ausland über die neuesten Entwicklungen und Trends in der europäischen Bibliothekslandschaft auszutauschen. Neben den Fachvorträgen und dem offiziellen Programm wurde die LIBER-Tagung von einem umfangreichen Kultur- und Unterhaltungsprogramm begleitet. Das offizielle Dinner im Augustinerkeller gab einen Einblick in bayerische Küche und Brauchtum, wobei insbesondere die Schuhplattler und Goablschnalzer große Begeisterung unter den Konferenzbesuchern hervorriefen. Der Konferenzempfang am darauffolgenden Tag fand im festlich dekorierten Treppenhaus der Bayerischen Staatsbibliothek statt. Dort diskutierten die Teilnehmer ausgiebig das Tagungsgeschehen oder ließen sich von Mitarbeitern der BSB durch die Bibliothek führen, zum Beispiel durch die eigens für LIBER 2013 erarbeitete Schatzkammerausstellung „Buchschatze der Wittelsbacher“. Zudem gab es während der Konferenz die Gelegenheit, die Münchner Bibliotheksszene durch



*Auf der Pracht-  
treppe der Bayerischen  
Staatsbibliothek*

Besichtigungen von Bibliotheken der Ludwig-Maximilian-Universität, der Technischen Universität und des Deutschen Museum kennen zu lernen. Den Abschluss des Kulturprogrammes bildeten die beiden LIBER 2013 Exkursionen zum Schloss Lindenhof bzw. nach Benediktbeuren. LIBER organisiert seine Tagung in Zusammenarbeit mit sich jährlich wechselnden Gastgebern. Vor München (2013) war LIBER in Deutschland bereits in Berlin (1982), Heidelberg (1986) und Göttingen (1994) zu Gast gewesen. 2014 wird die LIBER-Konferenz Anfang Juli im lettischen Riga stattfinden. ■

---

### **Martin Hermann**

Bayerische Staatsbibliothek  
Direktionsreferat  
Ludwigstr. 16  
80539 München  
Martin.Hermann@bsb-muenchen.de

---

# „Die Situation erfordert radikal neue Kooperationsformen unter den Bibliotheken in Deutschland.“

Bibliotheken zwischen Kooperation und Konkurrenz in Zeiten der Hochschulautonomie  
Veranstaltung der Gemeinsamen Managementkommission von dbv und VDB  
5. und 6. Juni / Dortmund

Anke Berghaus-Sprengel

Bei bestem Sommerwetter haben sich fünfzig Teilnehmer zu einem Round Table im Studio B der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund versammelt und anhand von acht Impulsreferaten diskutiert, welchen aktuellen Herausforderungen sich Hochschulbibliotheken stellen müssen, wenn sie sich als innovative Dienstleister innerhalb ihrer Hochschule zukunftsfähig präsentieren wollen.

Gewohnt pointiert beginnt Berndt Dugall den Einstieg in das Thema mit einer Verortung der Hochschulbibliotheken zwischen Versorgungsauftrag, Benchmarking und Wettbewerb. Bibliotheken geraten als Teil der Hochschule zunehmend in Konkurrenz, da die Hochschulen in Konkurrenz stehen. Die Hochschulautonomie habe dazu geführt, dass Hochschulen eigene Interessen vertreten. Die Bibliotheken profilieren sich in ihren Universitäten primär mit Blick auf ihre hochschulinterne Positionierung. Sie sind damit Teil eines Pseudo-Marktes von dem noch offen sei, ob er die Handlungsspielräume der Bibliotheken erhöht oder ob er ein Korsett bilde.

Die Erwartungshaltung der Stakeholder variere dabei auch in die Richtung von kostenorientierter Indifferenz der Hochschulleitung bis zum Desinteresse einzelner Forscher an ortsbezogenen Bibliotheksangeboten wie etwa verlängerten Öffnungszeiten.

Die schnelle Veränderung der Nutzeransprüche, veraltete ineffiziente Workflows, wachsende Widersprüche zwischen Angeboten für alle und für Teilgruppen und die Notwendigkeit, wirtschaftliche Strukturen durch Aggregation zu erzeugen sowie die zunehmende Bedeutung unikatler Bestände erzeugen einen ho-

Fachbereichen werde an Bedeutung zunehmen. Die Situation erfordere radikal neue Kooperationsformen unter den Bibliotheken in Deutschland. Die Standardisierung von Arbeitsvorgängen müsse Ressourcen für besondere individuell angebotene Services freisetzen. Nur Institutionen, die Alleinstellungsmerkmale



hen Veränderungsdruck. Zu erwarten seien neben der Verlagerung der Daten in die Cloud eine Abschaffung des vorsorgeorientierten Bestandsaufbaus, eine Abschaffung des Fachreferates und die Zentralisierung bisher lokaler IT-Anwendungen.

Bibliotheken müssen sich daher diesem Veränderungsdruck stellen und ihre Angebote auf die Anforderungen der jeweiligen Hochschule ausrichten. Die Zusammenarbeit mit den

besitzen, werden, blickt man auf das Jahr 2020, überleben, prognostiziert Dugall.

## Rolle der Verbundzentralen bzw. der Verbünde

Vor diesem Hintergrund widmet sich der folgende Themenblock mit drei Impulsreferaten der Frage, welche Rolle die Verbundzentralen bzw. die Verbünde in dem kommenden Umstrukturierungsprozess einnehmen

können und sollen. Stehen Bibliotheken und ihre Verbundzentralen in einem Anbieter-Kundenverhältnis?

Die Anforderungen von Bibliotheken an die Verbundzentralen thematisiert Maria Elisabeth Müller von der SuUB Bremen. Sie stellt der Perspektive, die Bibliothek als Kunde der Verbundzentrale, die Rolle der Bibliothek als Partner gegenüber. Nur Beteiligungsstrukturen, in welchen die Bibliotheken auch in der Entwicklung von Diensten auf Augenhöhe agieren, könnten verhindern, dass kommerzielle Anbieter die Produktpalette steuern. Die Kommerzialisierung führe zu einer Spaltung in arme und reiche Bibliotheken, wobei nur die reichen Bibliotheken innovativ sein könnten und die armen Bibliotheken stagnierten.

In der Diskussion werden Finanzierungsoptionen dieser partnerschaftlichen Strukturen mehrfach hinterfragt und die Länderfinanzierung der Verbundzentralen als Garant partnerschaftlicher Kooperation evoziert.

Die Vorstellung, die Zusammenarbeit in partnerschaftlichen Strukturen über Gremienarbeit zu denken, provoziert Widerspruch. In den Er widerungen ist auch die Rede von einer fehlgeleiteten Sozialromantik partnerschaftlicher Bibliotheksarbeit. Öffentlich finanzierte Verbundzentralen könnten allenfalls bestehende Strukturen optimieren, Innovationen aber kämen aus der Industrie.

Silke Schomburg und Reiner Diedrichs formulieren ihre Impulsreferate als Sprecher ihrer jeweiligen Verbundzentrale. Frau Schomburg fragt, ob eine Konkurrenz der Verbünde für Innovation und vernünftige Preisgestaltung überhaupt notwendig sei. Die langjährige Erfahrung des HBZ als technisch-fachlicher Dienstleister qualifiziere die Verbundzentralen auch in Zukunft für die Bereitstellung passgenauer Arbeitsumgebungen für Bibliotheken jeglicher Größenklassen. Es sei nach Modellen

der Kooperation und der Arbeitsteilung zwischen den Verbundzentralen zu suchen.

Reiner Diedrichs fokussiert die Rolle der Verbundzentralen als regionaler Dienstleister in einer globalisierten Welt. Die Länder leisten sich Verbundzentrale und sollten diese mit klar definierten Aufgaben und Verantwortlichkeiten ausstatten. Verbünde vertreten die Interessen der beteiligten Einrichtungen und Unterhaltsträger. Nach innen mit Blick auf die föderale Strukturpolitik und unterschiedliche Interessengruppen, nach außen gegenüber nationalen und internationalen Gremien (AG Leihverkehr, DFG, Bund, Standardisierungsausschuss, Software- und Dienstleistungsanbietern, EU ...). Sie hätten kein Exklusivvertretungsrecht, entlasteten aber ihre Auftraggeber davon, Expertise in all diesen Feldern aufbauen zu müssen.

Diskutiert wird in Dortmund die mögliche Gefahr von kommerziellen Lösungen, dass Anbieter sich lukrative Bereiche aussuchen und diese bedienen, weniger lukrative Bereiche jedoch möglicherweise nicht weiter bearbeiten. Wenn internationale Anbieter den Markt dominierten, gehe das mit einem Verlust der Autonomie der Länder in ihren bibliothekspolitischen Zielen einher. Wenn sich Bibliotheken nur noch in fach- oder produktbezogenen Usergroups organisierten, bestünde die Gefahr des Verlustes der regionalen Identität. Dieser Prozess habe bereits begonnen.

#### Anforderungen der Hochschulbibliotheken an Partner, Dienstleister und Verbünde

Der Diskussionseinstieg am zweiten Konferenztag fokussiert die Anforderungen der Hochschulbibliotheken an Partner, Dienstleister und Verbünde. Ulrike Eich (RWTH Aachen) präsentiert anhand von vier Thesen/Fragen die Zusammenfassung und Weiterführung der Diskussion des ersten Tages:

Eigentum  
der Bibliothek

Sport

pleuser  
etiketten  Seit 1872

Erdkunde

Interessen-  
Etiketten...

das bunte  
Navi für Ihre  
Bibliothek.

Interessiert? Mehr erfahren  
Sie im Internet. Gerne beraten  
wir Sie auch persönlich.  
Wir freuen uns auf Sie.

Mathematik

Bernhard Pleuser GmbH  
Otto-Hahn-Str. 16  
D-61381 Friedrichsdorf  
Telefon + 49 (0) 6175 . 79 82 727  
Fax + 49 (0) 6175 . 79 82 729  
info@pleuser.de

pleuser.de

Erziehung

1. Es geht um die zentralen Aufgaben von Hochschulbibliotheken. Diese Aufgaben sind bekannt. Was brauchen Hochschulbibliotheken um diese Aufgaben zu erfüllen?
2. Können sich Bibliotheken auf einen gemeinsamen Anforderungskatalog verständigen?
3. Gibt es Modelle für die Zielerreichung?
4. Wie konkret müssen die gemeinsamen Anforderungen der Bibliotheken formuliert werden?

Mündeten vor 15 Jahren Rationalisierungsbedarfe in das Nachdenken über die zweischichtige oder einschichtige Organisation von Hochschulbibliothekssystemen, so stelle sich die Frage, ob heute etwas vergleichbares auf höherer Ebene in Bezug auf die lokale bzw. föderale Bibliothekspolitik ansteht. Klaus-Rainer Brintzinger (LMU München) spricht von einem neuen Paradigma für Bibliotheken, dem Paradigma der radikalen Ausrichtung von Bibliotheken auf die Bedürfnisse ihrer Hochschule, bei dem ein allgemein kultureller Auftrag von Hochschulbibliotheken bestenfalls eine untergeordnete Rolle spielen könne. Dienstleistungen oder z.B. auch Lizenzierungen erfolgen für die Mitglieder der eigenen Hochschule. Brintzinger plädiert dafür, dass Kooperationen zwischen Hochschulbibliotheken sich künftig weniger an den föderalen Grenzen orientieren, als an Ausrichtung, Größe und Typus der Hochschule. Dabei sollten sie bereits bestehende Kooperationen der Hochschulen aufnehmen. Kooperationen machten eventuell als fachbezogene mehr Sinn, als beispielsweise regional begründete Kooperationen. Die Gefahr die Hochschulautonomie als Argument von Verhinderung zentraler Steuerungselemente müsse im Blick bleiben.

Wie diese Kooperationsformen zu denken sind, ob verbindliche Verträge abgeschlossen werden, ob genossenschaftliche Strukturen wünschens-

wert sind, ob eine mehrfach föderale Struktur innovationsfördernd oder ob Zentralisierung an sich wünschenswert ist, bildete einen Strang des folgenden Dialoges und war gleichzeitig die Brücke zum folgenden Themenblock, der anhand von vier Beispielen Bibliotheken als Anbieter und Marktteilnehmer einführte.

### **Bibliotheken als Anbieter und Marktteilnehmer**

Dietmar Haubfleisch stellt aus Sicht der UB Paderborn, einer mittelgroßen Universitätsbibliothek, Beispiele hochschulspezifischer Angebote vor, die zeigen sollen, dass individualisierte Komponenten zusammen mit der Nachnutzung bestehender Elemente tragfähige Lösungen erlauben. So seien die elektronischen Semesterapparate eine vollständige Eigenentwicklung, setzten aber auf die Uni-Plattform auf. Der Aufbau eines lokalen Digitalisierungszentrums mit Visual Library setze auf Daten Sicherung und Hosting durch das HBZ. Der Einsatz von Primo als Recherchesystem erforderte die Entwicklung einer eigenen Benutzeroberfläche und basiere auf einen Vertrag mit dem KOBV. Der Publikationsservice habe eine gemeinsame Präsentationsplattform und einen weitgehend identischen Workflow, wie er für die Retrodigitalisierung bereits entwickelt worden sei.

Die Aufwandsbetrachtung müsse eine Bibliothek auch unter dem Aspekt gewinnbringender Imagepflege vornehmen. Wenn eine Bibliothek konsequent ihre Möglichkeiten nutze, so könne ein Innovationspool entstehen. Man müsse sich aber fragen, ob aktuell nicht ein falscher Zeitpunkt für neue (Verbund-)Strukturen gegeben sei. Besser solle man die Zeit produktiv nutzen, auch um Tendenzen anderer Player, UBs für bestimmte Dienste überflüssig zu machen, entgegen zu wirken. Konkurrenzsituationen gäbe es zweifel-

los. Auch Zentralitätsmodelle wie sie z.B. mit „Bibliotheken 93“, dem „Bibliotheksplan 1973“ oder dem „Programm NRW 1975“ formuliert wurden, sind keine aktuelle Option und es gebe auch niemanden, der aktuell solche normativen Strukturen durchsetzen könne.

Rafael Ball aus Regensburg stellt in seinem Impulsreferat die Frage, ob das Betreibermodell der EZB bereits ein Business-Modell sei. Die EZB stehe nicht mit anderen Produkten im Wettbewerb und werde kooperativ und kollaborativ erarbeitet. Sie sei so etwas wie ein öffentliches Produkt, vergleichbar mit frischer Luft. Die EZB sei ein unverzichtbarer Bestandteil bibliothekarischer Infrastruktur, aufgrund der Architektur der Leistungserstellung, der Eigenleistung der UB Regensburg und aufgrund des Ertragsmodelles müsse man aber eben von einem Business-Modell ausgehen.

Frank Scholze (KIT Karlsruhe) bringt anhand der drei Beispiele KVK, Bib-Tip und des KIT Scientific Publishing Verlages die Notwendigkeit der Generierung marktfähiger Produkte in die Diskussion ein. Innovation sei nicht, gute Ideen zu haben, sondern Ideen marktfähig zu machen. Bibliotheken verstünden sich unschwer als Teil der Wissenschaft, täten sich aber schwer damit, Teil der Wirtschaft zu sein. Wissenschaft habe aber eine stark betriebswirtschaftliche Orientierung mitgemacht. Auch eine sozialromantische Vorstellung der Kooperation von Bibliotheken könne Elemente wirtschaftlicher Art aufnehmen. So wie die EZB ein öffentliches Gut sei, sei mindestens der KVK auch ein öffentliches Gut.

Den Übergang von Bib-Tip als DFG geförderter Idee zur Gründung einer selbständigen Firma, die dieses Produkt heute vertreibe, sei ein langer schwieriger Weg, der oft auch eine Anschubfinanzierung, immer aber einen langen Atem benötigt habe. Nur wenn Bibliotheken das richtige Ver-

hältnis finden von selber machen und kaufen, werden sie bestehen können, so Scholze.

Den vierten und letzten Impulsvortrag hielt Thomas Mutschler von der THULB Jena zum Thema Konvergenz von Dienstleistungen. Die fortschreitende Kommerzialisierung habe dramatische Auswirkungen auf die Bibliotheken, der Wettbewerb sei da und finde statt, es gebe Gewinner und Verlierer. Die positive Seite dieser Kommerzialisierung sieht Mutschler in der Ermöglichung von Innovation, neuen Partnerschaften, neuer Qualität und Flexibilität. Verlangt werde aber auch Know-how, unternehmerische Handlungsfreiheit, technische Infrastruktur, betriebswirtschaftliche Kompetenzen. Viele Bibliotheken werden dazu nicht in der Lage sein. Aus der Gegenüberstellung von Sozialromantik und neoliberalen Modell optiere er für das Subsidiaritätsmodell, das zum Konvergenzmodell führe. Bibliotheken können nicht auf das Prinzip der wechselseitigen Konkurrenzfähigkeiten setzen, sondern sollten Angebote im Rahmen

ihrer jeweiligen Leistungsmöglichkeiten liefern. Darüber hinaus sollten sie auf Angebote von leistungsstarken zentralen Dienstleistern in der Region zurückgreifen können.

Die Redebeiträge weisen auf die Notwendigkeit der Entwicklung von Modellen der Leistungsverrechnung ebenso hin wie auf die Notwendigkeit der Erlangung rechtlicher Selbstständigkeit als Voraussetzung der vertraglichen Gestaltung verbindlicher Zusammenarbeit.

#### Ausblick

Die Veranstaltung endete mit der Bitte an die Managementkommission, die Fragestellung weiter zu bearbeiten und zum Beispiel ein Kataster möglicher Kooperationsformen zusammen zu tragen.

Die lebhaften Diskussionen, die auch in den Pausen bei Getränken, Brötchen und Kuchen weiter geführt wurden, zeigen, dass die Umbruchsituation in den Hochschulbibliotheken grundlegend ist und ein intensiver Bedarf am Austausch von Überlegungen und Argumenten besteht.

Dies vielleicht auch, weil die Moderatoren Joachim Kreische und Albert Bilo es immer wieder verstanden haben, auf das Thema zurückzuführen und die Diskussion sachlich und kompetent zu strukturieren. Die Sonne, der Tagungsort Studio B und die Gastfreundschaft von Ulrich Moeske (SuLB Dortmund) trugen ebenfalls ihren Teil zum Gelingen der Veranstaltung bei. ■

Die Folien der Veranstaltung finden Sie auf den Seiten der Managementkommission:

<http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/management/fortbildung.html>

---

#### Anke Berghaus-Sprengel

Universitätsbibliothek der  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Leiterin der Abteilung Zweigbibliotheken  
Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin  
anke.berghaus-sprengel@ub.hu-berlin.de

---

## Eine ausführliche Reportage zur PATINFO 2013 unter dem Titel:

Schutzrechts-Recherchen in eBay, Google Scholar, Verlagsarchiven und elektronischen Fachzeitschriften

# PATINFO 2013: Neue Wege der Patent- und Markeninformation

Vera Münch

finden Sie im Internet auf [www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)

## KURZ NOTIERT

### BIX 2013 „In Bibliotheken finde ich Inspiration“ – Ralph Caspers

Der für die Bibliotheken freiwillige Leistungsvergleich BIX 2013 bestätigt, dass Bibliotheken zunehmend rund um die Uhr virtuell genutzt werden bei gleichzeitig konstant bleibenden Besucherzahlen vor Ort. Zu den Ergebnissen des BIX 2013 gehört, dass im Durchschnitt 40% des Etats von wissenschaftlichen Bibliotheken für elektronische Medien ausgegeben werden und jeder Einwohner in Deutschland im Schnitt zweimal im Jahr seine Gemeinde- oder Stadtbibliothek besucht. Der Bibliotheksindex BIX vergleicht in den Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken das bibliothekarische Angebot, den Medienbestand und den Etat für Neuerwerbungen, die Nutzung in Besuchen und Entleihungen, die Nutzbarkeit in Öffnungszeiten, die Effizienz der Bibliothek und ihrer Mitarbeiter sowie das Entwicklungspotential. Von den 280 an dem Vergleich teilnehmenden Bibliotheken konnten knapp 20% mit vier Sternen ausgezeichnet werden. Ob Gemeindebücherei oder UB: Die BIX geprüften Bibliotheken gehören deutschlandweit zu den führenden Einrichtungen, wenn es um Qualitätsbewusstsein und Leistungsorientierung geht. Bibliotheken aus Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen haben am häufigsten am diesjährigen Leistungsvergleich teilgenommen. Die detaillierten Ergebnisse sind im Internet unter [www.bix-bibliothekindex.de](http://www.bix-bibliothekindex.de) bereitgestellt und im BIX-Magazin, einem Sonderheft der Zeitschrift b.i.t.online, veröffentlicht.

### Optimiertes Reporting mit BIB-Control

Die Bibliothek der FH Münster setzt zur Optimierung ihres Reportings auf die von OCLC vertriebene Controlling-Software

BIB-Control der Firma Triangle Solutions GmbH. Die Software erfüllt die gewünschten Anforderungen: Erleichterung von Datensammlung, Datenpflege, Datenaufbereitung und Dateninterpretation – und das in automatisierten Prozessen. Sie ist bedienerfreundlich und bietet die Möglichkeit, Ergebnisse der Analysen in bedarfsgerechten und aussagekräftigen Berichten und Statistiken aufzubereiten.

### OCLC und ProQuest vereinbaren Datenaustausch

ProQuest und OCLC starteten ein weitreichendes Datenaustauschprogramm, das die Recherchemöglichkeiten und Auffindbarkeit für die Benutzer des WorldCat Local-Service von OCLC, des Summon®-Service von ProQuest, des Volltext-Service ProQuest Central und von ebrary e-Books verbessern wird. Im Rahmen dieses Programms werden Metadaten ausgetauscht und gemeinsam genutzt. Sobald der Datenaustausch abgeschlossen ist, können Bibliotheken, die sowohl WorldCat Local als auch ProQuest Central nutzen oder ebrary-Inhalte besitzen, über die WorldCat Local-Oberfläche auch auf ProQuest-Einträge und dazu gehörige Inhalte zugreifen. Der Austausch verbessert die Auffindbarkeit von Katalogdaten beim Summon-Service und ermöglicht es Bibliotheken, im Rahmen der Nutzung von Summon auch Informationen über in WorldCat eingetragene Inhalte anderer Institutionen zu erhalten.

### RFID-Symposium

Das 6. Internationale Bibliothekssymposium „RFID und mehr“ an der Technischen Hochschule Wildau am 10. und 11. September 2013 befasst sich mit dem Einsatz von Technologien zu RFID im Bibliothekswesen. Schwerpunkte sind die Nahbereich-Kommunikation zum kontaktlosen Austausch von Daten (NFC), 2D-Barcodes für optische Lesegeräte und das Mobile Tagging, die Nutzung des neuen Personalausweises als Bibliotheksausweis und Maßnahmen zur Buchsicherung. Angesichts der zunehmenden Komplexität au-

tomatisierter Prozesse wird auch der Frage nachgegangen, wo und wann mögliche Grenze für die Mensch-Maschine-Interaktion erreicht sind und bis wohin der Automatisierungsgrad die Bibliotheksarbeit sinnvoll unterstützen kann.

[www.th-wildau.de/bibliothekssymposium](http://www.th-wildau.de/bibliothekssymposium)

### Digitale Leere oder E-Learning 3.0?

Ein eintägiger Workshop am 20. September 2013 an der UB Rostock gibt neue Impulse für den Einsatz von E-Learningelementen: Es werden neue E-Learningtrends thematisiert (z.B. Ergebnisse der Expertenbefragung „MMB Learning Delphi 2013“, MOOCs, Tweedback-Projekt) und konzeptionelle und neue technische Grundlagen diskutiert (z.B. neue ILIAS-Features, E-Portfolios). Und es gibt Informationen zum aktuellen Stand der Informationskompetenzvermittlung an Hochschulen.

<http://web10.ub.uni-rostock.de/fbwiki/Startseite>

### Personalien: Schweitzer Sortiment



Michael Kursiefen ist gesamtverantwortlich für die Schweitzer Sortiment oHG, ein Unternehmen der Schweitzer Fachinformationen oHG. Zur Schweitzer Sortiment oHG gehören die Verwaltung und Buchhandlung in München sowie die Niederlassungen in Nürnberg und Regensburg. Der bisherige Geschäftsleiter, Ronald Matthäi, hat das Unternehmen zum 30. Juni 2013 verlassen. Michael Kursiefen wird seine neuen Aufgaben zusätzlich zu seiner Funktion als Leiter Operations der Schweitzer Fachinformationen oHG ausüben. Anna Reppenthien, die bislang ausschließlich für das Sortiment der Münchner Buchhandlung zuständig war, übernimmt zusätzlich die Leitung des gesamten Geschäftsbereichs Recht, Wirtschaft und Steuern in Bayern. Vertriebsleiterin für die bayerischen Standorte bleibt ihre Kollegin Franziska Lang. Die Verant-

wortung der Schweitzer Sortiment oHG

wortung für Prozesse und das Projektmanagement liegt bei Daniel Schneider. Oliver Bachmann bleibt als Filialleiter für den Standort Nürnberg verantwortlich.

**Neu über EBSCO: Engineering-Source**

EBSCO Information Services stellt die neue Datenbank *Engineering Source*™ vor. Die Volltextdatenbank bietet Zugang zu mehr als 3.000 vollständig indizierten Publikationen, darunter Fachzeitschriften, Monographien, Konferenzberichte und Magazine. Etwa 2.000 dieser Publikationen sind im Volltext verfügbar. *Engineering Source* steigert die Nutzung von großen ingenieurwissenschaftlichen Indizes El Compendex, GeoRef und INSPEC. Viele der in *Engineering Source* im Volltext verfügbaren Titel sind auch in diesen Datenbanken indiziert.

**DDB wird weiter ausgebaut**

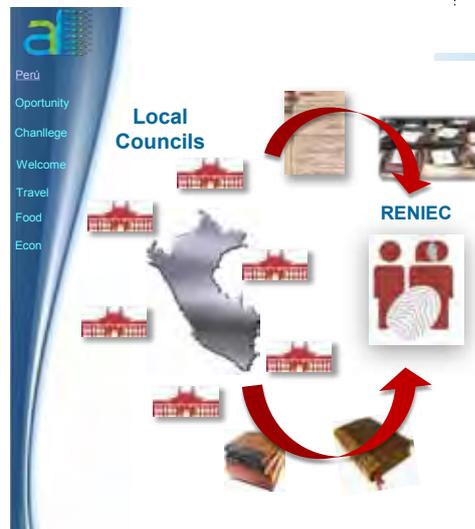
Das im Ausbau befindliche Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek ist im November 2012 mit einer Beta-Version auf [www.deutsche-digitale-bibliothek.de](http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de) online gegangen. Mit einem aktuellen Release, das vor allem für Nutzer mobiler Endgeräte sichtbare Verbesserungen bietet, wurde jetzt der 1. Meilenstein der technischen Entwicklung erfolgreich abgeschlossen. In der DDB-Geschäftsstelle ist seit April 2013 Frank Frischmuth als Geschäftsführer für die organisatorische und wirtschaftliche Koordination verantwortlich. Er verantwortete zuletzt als General Manager der Ullstein GmbH die Fotoagentur ullstein bild. Hier leitete der 52-jährige Teams in Berlin und Hamburg zur weltweiten Vermarktung von Fotografien.

**WideTEK® 25 in Peru**

Große internationale Digitalisierungsprojekte sind eine Spezialdisziplin des Wuppertaler Unternehmens Image Access: nun geht es in Peru auf Rekordkurs. Rund 30 Millionen Menschen leben hier, jeder Dritte in und um die Hauptstadt Lima, viele auch weit verstreut in entlegenen Regionen. Sie



alle zu erfassen ist eine Herkulesaufgabe, für die Peru 1993 RENIEC schuf. Dieses „Nationalregister für Identifizierung und Familienstand“ betreibt landesweit 280 Einwohnermeldestellen. Seine technische Ausstattung übertrifft inzwischen nach eigenen Angaben vergleichbare Behörden in der Europäischen Union. Es erstellt Personalausweise und Reisepässe ebenso wie korrekte Wählerverzeichnisse. Geburten, Ein- und Auswanderer, Eheschließungen, Todesfälle. Um sämtliche Personendaten elektronisch zuverlässig aufzuarbeiten, beschloss RENIEC 2011, 7,6 Millionen Originaldokumente – darunter eine Unzahl uralter Mappen und großformatiger Vorla-



gen ohne einheitlichen Standard – zentral in der Hauptstadt zu sammeln, zu digitalisieren und auszuwerten. „Wir bekamen frühzeitig eine erste Anfrage von unserem peruanischen Partner, der Firma A&D, und erkannten sofort das hohe Potential dieser außergewöhnlichen Ausschreibung“, sagt Rüdiger Klepsch, Geschäftsführer von Image Access. Damals arbeiteten bereits seit zehn Jahren Bookeye-Scanner erfolgreich in Limas Bibliotheken. Nun brachten DIN-A2-Scanner die Lösung – wegen der unterschiedlichen Vorlagentypen aus di-

versen Quellen in zum Teil schwer entzifferbarem Erhaltungszustand. Gefragt war außerdem die nahtlose Integration in ein komplexes Workflow-System, das sich optimal in den speziellen, ansonsten weltweit eher unüblichen Standard der staatlichen peruanischen Verwaltungssoftware mit ihren eigenen Parametern einfügte. Klepsch: „Wir waren der einzige Anbieter, der seine Schnittstellen derart offen gestaltet, dass sie sich überall leicht anpassen lassen.“ Das Ergebnis: die Installation von 25 Systemen des Flachbettscanners WideTEK® 25. Er repräsentiert eine neue Scannerklasse in Geschwindigkeit, Leistung, Ergonomie, kompakten Abmessungen, Benutzerfreundlichkeit und ansprechendem Design. „Entsprechend problemlos, auch dank des komplett ins spanisch übersetzten Benutzerinterfaces, lief die Installation“, berichtet Support-Techniker Adrian Musiol von Image Access. Er übernahm vor Ort die Einführung nach dem Motto „train the trainer“. Das war in drei Tagen erfolgreich erledigt. Musiol: „Obwohl die Peruaner das System

**The Opportunity**

**WideTEK 25**

**Storage**

nur im Graustufenmodus mit 200 dpi betreiben, erreichen sie höchste Bildqualität.“ Staubdicht, hermetisch gekapselte Kameras liefern in einem patentierten Verfahren gestochen scharfe Farbbilder. Weiße LEDs garantieren als Beleuchtung neben langer Lebensdauer beste Scanergebnisse in weniger als zwei Sekunden. Die Erkennungssoftware macht selbst schwer lesbare verwischte Texte oder Stempelabdrucke wieder klar sichtbar. Mit dieser Technik verarbeitet RENIEC inzwischen täglich mehr als 29.000 Urkunden. ■

# NEUE PRODUKTE

## Neue EasyCheck-Produkte für Bibliotheken

### Höhenverstellbar und mit extra breiter Arbeitsplatte

Der EasyTerminal-P41 ist stufenlos höhenverstellbar und ermöglicht so auch Kindern und Rollstuhlfahrern den leichten Zugang zur Selbstverbuchung. Zudem kann der EasyTerminal unterfahren werden. Damit nur die zu verbuchenden Medien von der RFID-Antenne erfasst werden, wird unter der kratzfesten, ästhetischen Verbuchungsfläche eine abgeschirmte Antenne eingesetzt. Zusätzlich hat das Terminal eine nach unten versetzte Taschenablage. Auf der rechten Seite bietet der P41 eine zusätzliche Ablagemöglichkeit für bereits ausgeliehene Medien. Die Abdeckungen lassen sich über einen versteckten Druckverschluss öffnen, so dass z.B. ein Papierrollenwechsel vom Bibliothekspersonal schnell durchgeführt werden kann. Optional kann der Selbstverbucher mit einer zusätzlichen Rückwand und Beschriftung geliefert werden. Farblich lässt sich der P41 an das Raumkonzept der Bibliothek anpassen.



### Mobile Geräte sicher selbst ausleihen

Mit der RFID-Schließfachlösung EasyShelfSolution L-Serie können Bibliotheken mobile Geräte wie Laptops, Netbooks und CD-Player für die Ausleihe und Nutzung innerhalb der Bibliothek bereitstellen. Der Benutzer meldet sich an der EasyShelfSolution mit seinem Benutzerausweis an. Am Bildschirm

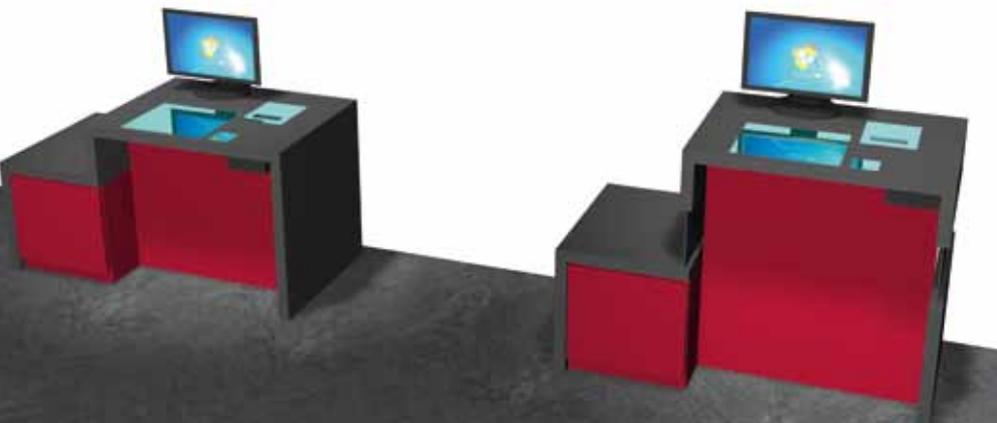
wählt er das Fach mit dem gewünschten Gerät und entriegelt das Schloss. Jetzt kann er das auf ihn verbuchte Gerät entnehmen. Die Diebstahlsicherung bleibt weiterhin aktiv und verhindert, dass der Nutzer das Gerät versehentlich aus dem Haus trägt. Meldet sich der Benutzer ein weiteres Mal an der EasyShelfSolution an, fordert der Automat zur Rückgabe auf und entriegelt das entsprechende Fach. Wird die Schließfachtür geschlossen, prüft der Automat, ob das richtige Gerät zurückgelegt wurde. Bei positiver Erkennung wird das Fach verriegelt und das Gerät zurückgebucht.

Wird die Schließfachtür geschlossen, prüft der Automat, ob das richtige Gerät zurückgelegt wurde. Bei positiver Erkennung wird das Fach verriegelt und das Gerät zurückgebucht.

[www.easycheck.org](http://www.easycheck.org)

### Bewährte Neschen-Buchschutzfolie „filmolux soft“ jetzt noch besser

Bei der selbstklebenden Buchschutzfolie filmolux soft erreichte Hersteller Neschen nochmals eine Verbesserung bei der Qualität. Das bekannte Markenprodukt des Beschichtungsspezialisten aus dem niedersächsischen Bückeburg ist nun noch schmiegsamer, dadurch passt es sich wesentlich flexibler den Konturen des Buches an, speziell in die Buchfalz. Die verbesserte Folie verfügt über eine verzögerte Anfangshaftung und ist damit während der Verarbeitung einfach korrigierbar.



„Unsere Buchschutzfolie filmolux soft lässt sich ganz leicht von Hand verarbeiten, deshalb ist sie als Buchschutz bei den Bibliotheken wie auch Schulen besonders beliebt“, sagt Anja Spitzer, Produktmanagerin bei der Neschen AG in Bückeburg. „Nicht umsonst spricht man in Fachkreisen vom ‚Filmoluxen‘. Zum komfortableren Verarbeiten hat die Abdeckung ein Gitternetz, wodurch der Anwender die Folie gut zuschneiden und durch den Trennschnitt einfach abziehen kann.“

Aufgrund der reduzierten Anfangshaftung (die volle Klebkraft entwickelt sich erst nach zirka 24 Stunden) lassen sich Bücher blasenfrei folieren, beim Verkleben bleibt die Folie auf fast allen Untergründen korrigierbar.

Sind Bücher mit filmolux soft geschützt, lassen sie sich mit üblichen Reinigungsmitteln säubern. Außerdem werden sie besser vor Verschmutzung und Abnutzung bewahrt, die Lebensdauer in Bibliotheken und Schulen verlängert sich. Durch die glänzenden glasklaren Oberflächen wirken die Druckfarben der Schutzumschläge besonders brillant. Neschen verarbeitet stets lösungsmittelfreie Acrylatkleber aus einer wässrigen Dispersion, die alterungsbeständig und dauerelastisch sind. Bei allen Rohstoffen achtet der Beschichtungsspezialist streng darauf, dass die Materialien keine bedenklichen Zusätze enthalten. filmolux soft ist als 25-Meter-Rolle in einer Breite zwischen 20 und 61 Zentimetern erhältlich. Die Abdeckung besteht aus einer vollständig recyclebaren PE-Folie. Ein Anleitungsvideo steht bereit unter: [www.neschen.de/documents/buchpflege-und-reparatur/product/49-filmolux-soft](http://www.neschen.de/documents/buchpflege-und-reparatur/product/49-filmolux-soft).

## Mobile App für Zeutschel zeta Scanner

Die Zeutschel GmbH präsentiert mit der zeta Mobile App eine neue Kommunikationsplattform auf dem neuesten Stand der Technik – multimedial, interaktiv und ansprechend gestaltet. Hochwertige Produktbilder und Produktvideos sowie textliche Erläuterungen ermöglichen es Besuchern, sich umfassend über den modernen Zeutschel Büro- und Buchscanner zu informieren. Die zeta Mobile App ist für den Einsatz auf Tablets und Smartphones optimiert, kann aber auch auf Desktop-PCs genutzt werden. Sie ist in den Sprachen Deutsch und Englisch verfügbar und lässt sich kostenlos im Internet betrachten und als Web App herunterladen.

<http://www.zeutschel.de/apps/zeta>

„Mobile Endgeräte sind zu einem wichtigen Kommunikationskanal für die Kundenansprache geworden. Mit der zeta Mobile App können sich Interessierte jederzeit, ortsunabhängig und umfassend über unser innovatives Scan- und Kopiersystem informieren. Dabei bieten wir ein Produkt- und Markenerlebnis der besonderen Art“, erklärt Margot Rauscher, Marketing-Leiterin bei Zeutschel.

Struktur und Inhalte der Mobile App sind für die Zielgruppen ‚Bibliotheken‘ und ‚Office‘ unterteilt – so findet jeder gezielt die Informationen, die er benötigt. In der Gestaltung wird auf eine hohe Web-Ästhetik gesetzt. Bildergalerien mit erklärenden Texten sowie Produktvideos stillen das Informationsbedürfnis und sprechen den Besucher emotional an.



Zudem gibt es verschiedene Interaktions- und Dialogmöglichkeiten. So können Interessenten sich das Produktdatenblatt herunterladen, über Mail mit Zeutschel in Kontakt treten und die Mobile App über Twitter und Facebook weiterempfehlen.

Die neue Zeutschel Kommunikationsplattform ist technisch als Web App konzipiert und damit plattformunabhängig sowohl auf iPad und iPhone als auch auf Android-Tablets und -Smartphones nutzbar. Zusätzlich lässt sich die Mobile App auch auf stationären PC's und Mac's betrachten.

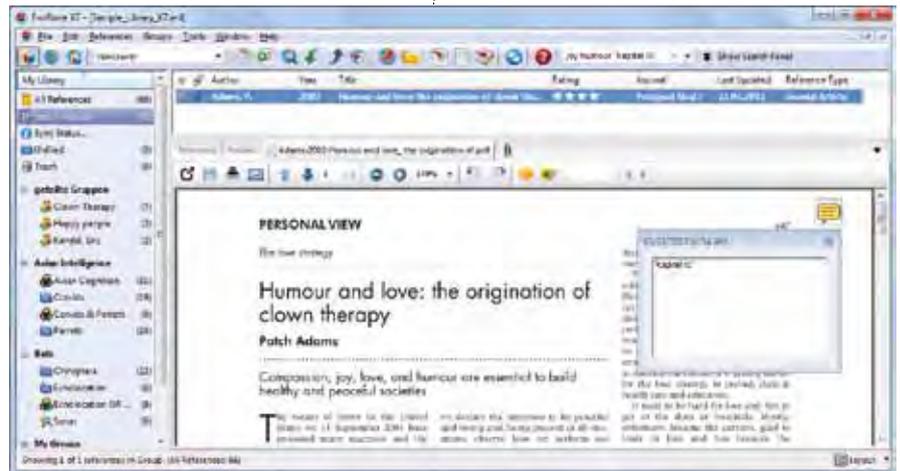
Bei der zeta Mobile App lohnt auch ein mehrmaliger Besuch: Neue Inhalte wie Kurz-News, Anwenderstories und Bedienungsanleitungen im Bewegtbild sollen in Zukunft ergänzt werden.

[www.zeutschel.de](http://www.zeutschel.de)

## Neue Version X7 von EndNote

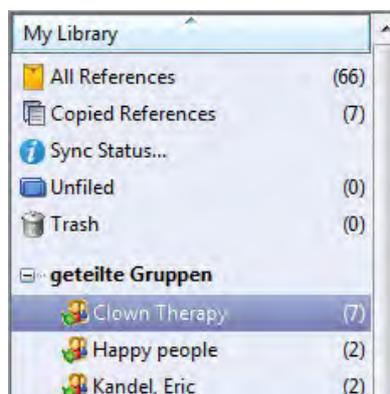
EndNote ist das Literaturmanagement-Programm der Healthcare & Science Sparte von Thomson Reuters, das weltweit von mehreren Millionen Anwendern in Wissenschaft, Forschung, Lehre und Entwicklung eingesetzt wird. EndNote X7 bietet viele neue Highlights wie das automatische Umbenennen von PDF-Dateien beim Import, PDF Import mit Übernahme der Ordnerstruktur und nach Kategorien unterteilte Literaturverzeichnisse.

- Automatische Umbenennung von PDF-Dateien beim Import: PDF-Dateien können automatisch nach verschiedenen Kriterien umbenannt werden. Dies vereinfacht die Arbeit mit und die Suche nach PDF-Dateien innerhalb und außerhalb von EndNote.
- PDF Auto Import Ordner: Man kann jetzt einen Ordner bestimmen, der von EndNote überwacht wird. Legt man eine neue PDF-Datei in diesen Ordner, wird die PDF-Datei importiert. Anhand der DOI recherchiert EndNote automatisch die bibliographischen Daten und verknüpft die PDF-Datei mit einer vorhandenen Referenz bzw. erstellt eine neue Referenz.
- PDF Import mit Übernahme der Ordnerstruktur: Beim Import von PDF-Dateien aus Ordnerstrukturen kann diese Struktur für bis zu zwei Ebenen als „Group Set“ mit Gruppen in EndNote abgebildet werden. PDF-Dateien werden den entsprechenden Gruppen hinzugefügt.
- Nach Kategorien unterteilte Literaturverzeichnisse: Literaturverzeichnisse lassen sich jetzt nach Kategorien unterteilen, z.B. in Primär- und Sekundärliteratur. Den Kategorien können direkt im Word-Dokument Referenzen zugeordnet werden. Alternativ können Kategorien im jeweiligen Output-Style vordefiniert werden. Dazu können Referenztypen als Kriterien verwendet werden.
- Verbesserte Synchronisation mit EndNote Online: Die Synchronisation mit



EndNote Online läuft im Hintergrund ab. EndNote Daten sind dadurch immer gesichert und sowohl online als auch auf dem iPad verfügbar. In EndNote Online freigegebene Gruppen sind jetzt in EndNote mit einem Icon gekennzeichnet.

- EndNote-Befehle in Microsoft PowerPoint für Windows: EndNote bietet jetzt die Möglichkeit, Referenzen direkt in PowerPoint-Folien einzufügen. Die EndNote-Befehle stehen in PowerPoint 2007, 2010 und 2013 zur Verfügung.
- Verbesserte Funktion „Quick Search“: In der Quick Search werden jetzt Suchbegriffe automatisch mit dem Suchoperator „UND“ verknüpft. Zusätzlich zu den Inhalten der Datenbank kann in PDF-Volltexten und eigenen Anmerkungen gesucht werden.
- Einfache Anpassung des Spaltenlayouts: Über das Kontextmenü mit der rechten Maustaste kann man die Spaltenbelegung schnell nach eigenen Wünschen anpassen. Die Reihenfolge der Spalten im Datenbankfenster lässt sich einfach per Drag & Drop ändern.



- Neue Einstellmöglichkeiten zu Read/Unread und zur Bewertung: Anwender können jetzt noch genauer festlegen, wann ein Datensatz in EndNote als gelesen markiert wird. Ein nicht gelesener Datensatz kann jetzt in fetter oder normaler Schrift dargestellt werden.
- Übernahme der Record Number: Die Record Number lässt sich mit dem Befehl Change/Move/Copy Fields in ein anderes Datenbankfeld übernehmen.
- Automatisches Update: EndNote überprüft beim Start automatisch, ob Updates verfügbar sind.
- Neue Referenztypen: Neu hinzugekommen sind die Reference Types: Interview, Podcast und Press Release.
- Nur ein EndNote Product Key für die Windows- und Macintosh-Version: Mit dem Product Key von EndNote X7 kann sowohl die Windows als auch die Macintosh Version installiert werden (EndNote X7 für Macintosh ist für Ende Juli 2013 angekündigt worden).

EndNote wird von Adept Scientific in Deutschland, Großbritannien, Irland, Österreich und Skandinavien vertrieben. Adept Scientific ist mit Hauptsitz in Letchworth, Großbritannien und weiteren Niederlassungen in Deutschland, Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden einer der international führenden Anbieter wissenschaftlich-technischer Softwarelösungen.

[olaf.rust@adeptscience.de](mailto:olaf.rust@adeptscience.de)

## REZENSIONEN

Brodersen, Jens / Pfüller, Kenneth:  
**Information und Wissen als Wettbewerbsfaktoren. Analysen und Managementansätze.**  
 München: Oldenbourg, 2013. 164 S.;  
 graph. Darst., Literaturverzeichnis,  
 Stichwortverzeichnis; ISBN 978-3-  
 486-73575-8. EUR 39,80.

Zwei Informationswirte zeigen Führungskräften, Informationsökonomen und Wissensmanagern, wie aus „Information und Wissen als Wettbewerbsfaktor“ Kapital zu schlagen ist. Dazu übernimmt Jens Brodersen den 1. Teil „Wettbewerbsvorteil Information“ und Kenneth Pfüller den 2. Teil „Wettbewerbsvorteil Wissen“. Was Oldenbourg als Fachbuch verkauft, ist Brodersens Diplomarbeit, wahrscheinlich von 2007. Auf Seite 5 heißt es: „(...) im Rahmen dieser Diplomarbeit (...)“. Die von ihm durchgeführte Erhebung stammt aus dem Jahr 2007. Zwar werden einen Fülle von Unternehmen angeschrieben und um Auskunft gebeten, wir wissen aber nicht, wie viele nun tatsächlich geantwortet haben. Auch dürften seine Ausführungen über Zeichen, Daten, Information und Wissen, über Wirkung von Information und Informationslebenszyklen Information Professionals durchaus bekannt sein. Positiv anzumerken ist, dass Brodersen den Versuch unternimmt, den Unterschied zwischen Zeichen-Daten-Information-Wissen semiotisch herzuleiten. Aus meiner Sicht verliert der Autor jedoch die von Chales W. Morris eingeführte Dreiteilung in Syntax, Semantik und Pragmatik aus dem Blick, insbesondere dann, wenn es um die Semantik und Pragmatik von Information und Wissen geht. Ein wichtiger Aspekt, wenn es um einen Wettbewerbsvorteil geht.

Der 2. Teil setzt die Schwächen des 1. Teils fort. Auch hier startet der Autor

mit einer Übersicht über Daten, Information und Wissen, um dann auf das implizite, explizite und kollektive Wissen einzugehen. Es folgt eine kurze Ausführung über Unternehmensgrößen (mikro, klein, mittelgroß, groß). Im Anschluss definiert der Autor in einem Kapitel den Terminus „Branche“.

Hier ist positiv anzumerken, dass er neben dem primären, sekundären und tertiären Sektor auch den Quartärsektor betont. Das nächste Kapitel umfasst 1 ¼ Seiten über Informationsberufe und Wissensarbeiter, wobei die beiden Autoren ihre Profession – die Informationswirte – ebenso wie die InformationswissenschaftlerInnen ausgeklammert haben. Dann geht der Autor auf das Wissensmanagement ein, wo vielleicht die Balanced Scorecard und die Wissensbilanz zu erwähnen wären. Den Abschluss bildet eine Erhebung, die 2009 vom Autor durchgeführt worden ist und an der sich rund 110 Unternehmen beteiligt haben.

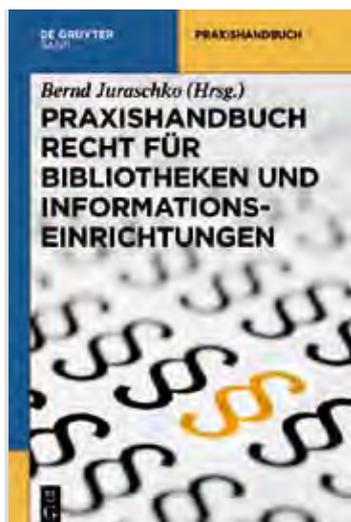
Insgesamt bleibt anzumerken, dass die anvisierten Zielgruppen kaum etwas Neues erfahren werden, zumal inzwischen weitere sechs beziehungsweise vier Jahre Forschung und Entwicklung auf diesem Gebiet erfolgt sind. Von den 46 Literaturquellen datieren ganze 20 Quellen vor 2000 und die jüngste von 2007. Die von Pfüller benutzte Literatur ist gar nicht im Literaturverzeichnis aufgeführt. Eine beide Teile umfassende Schlussbetrachtung fehlt. Ein, wie auf der Innenseite des Klappentextes verzeichnetes Lektorat, kann hier unmöglich aktiv gewesen sein. Diese Publikation ist höchstens als einführende Literatur für Studierende geeignet, dafür sind 39,80 Euro aber zu viel Geld.



**Zielpublikum:** Studierende in den Studiengängen LIS, (Wirtschafts-) Informatik, BWL

Lesbarkeit: 1  
 Informationsgehalt: 4  
 Preis-Leistung: 5  
 Praktische Anwendbarkeit, 4  
 Gesamturteil: 4

**Wolfgang Ratzek, Stuttgart**



Juraschko, Bernd:  
**Praxishandbuch Recht  
 für Bibliotheken und  
 Informationseinrichtungen.**

Berlin: de Gruyter / Saur, 2013. 209 S.,  
 ISBN 978-3-11-025947-6.

EUR 99,95.

**B**ernd Juraschko versucht das, was noch niemand geschafft hat: Nämlich Nichtjuristen in einem einzigen Buch einen Überblick über die gesamten Rechtsfragen der Bibliotheken und Bibliothekseinrichtungen zu verschaffen. Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis verrät, dass Juraschko thematisch einen guten Querschnitt der relevanten Rechtsthemen abhandelt. Aufgrund der Kürze der Abhandlungen müssen jedoch inhaltliche Defizite hingenommen werden: Teilweise ist ein Thema so kurz abgehandelt, dass nicht einmal Platz für einen ansatzweise systematischen Überblick ist. Zumindest in Einzelfällen sind seine Ausführungen nicht aktuell,

was gerade im Bereich des Medienrechts in die Irre führen kann: An mehreren Stellen zieht der Autor veraltete Normen heran. Die Behauptung, dass Verfügungen im Urheberrecht allgemein der Schriftform bedürfen, ist falsch. An der einen oder anderen Stelle hätten (mehr) Gesetzestexte oder Auszüge geholfen. Die allgemeine Einführung zur Methodik der Fallbearbeitung kann für darin unerfahrene MitarbeiterInnen hilfreich sein. Allerdings müssen sie berücksichtigen, dass die komplizierten Praxisanleitungen für die wirkliche Praxis dann doch zu lehrbuchartig sind.

**Zielpublikum:** Bibliothekare, Informationsspezialisten

Lesbarkeit: 3

Informationsgehalt: 4

Preis-Leistung: 6

Praktische Anwendbarkeit: 4

Gesamturteil: 4

**Armin Talke, Berlin**



Herrmann-Giovanelli, Iris:  
**Wissenschaftskommunikation  
 aus der Sicht der Forschenden.**

Eine qualitative Befragung in den Natur- und Sozialwissenschaften. Konstanz, München: UVK, 2013. 272 S.; ISBN 978-3-86764-434-1. EUR 34,00.

**D**er Wissenschaftsbetrieb befindet sich in einem Umbruch. Die traditionelle „scholarly communication“ muss auch einer „science communication“ Rechnung tragen. Auslöser für diese Entwicklung ist eine zunehmende Skepsis gegenüber einzelnen Wissenschaftsdisziplinen und Forschungsbereichen, insbesondere aber gegenüber der Gentechnik. Dieser Umbruch wird anhand dreier Modelle herausgearbeitet: „Wissenschaft als Blackbox im Elfenbeinturm“ mit dem Fokus auf interner Kommunikation, „Wissenschaft im Glashaushaus“ mit dem Fokus auf „Professionalisierung der Schnittstelle Wissenschaft und Gesellschaft“ und das aktuelle Modell „Wissenschaft auf dem Marktplatz“ mit dem Fokus auf „Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft“. Neben Forschung, Lehre und Hochschulselbstverwaltung müssen sich Forschende auch um die

medien- beziehungsweise öffentlichkeitswirksame Darstellung ihrer Forschungsergebnisse kümmern. Dazu werden an den Hochschulen PR-Abteilungen installiert. In 39 Leitfadeninterviews erfahren wir, wie Forschende zu dieser Entwicklung stehen und welche Probleme daraus resultieren. Hervorhebenswert sind die soziodemografischen Merkmale von Forschenden sowie deren Einordnung in eine Typologie der Wissenschaftskommunikation. Zwar beziehen sich die Studien auf die Schweiz, die Ergebnisse lassen sich jedoch auch durchaus auf deutsche Verhältnisse übertragen. Allerdings lässt die Autorin die Rolle der Wissenschaftlichen Bibliotheken völlig außer Acht. Dennoch ist dieses Buch zu empfehlen, um einen Einblick in die Probleme der Wissenschaftskommunikation zu erhalten. Sogar Öffentliche Bibliotheken könnten von dem aktuellen Modell profitieren, wenn sie sich als Vermittlerin, wie das in einigen Fällen bereits der Fall ist, am Diskurs über Wissenschaft und Technik beteiligten.

**Zielpublikum:** Bibliothekare, Personen im Hochschulmarketing, Lehrende an Hochschulen

Lesbarkeit: 1

Informationsgehalt: 2

Preis-Leistung: 2

Praktische Anwendbarkeit: 3

Gesamturteil: 2

**Wolfgang Ratzek, Stuttgart**

Schmidt, Eric / Cohen, Jared:

**Die Vernetzung der Welt.  
Ein Blick in unsere Zukunft.**

Aus dem Englischen von Jürgen Neubauer. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2013. 441 S., ISBN 978-3-498-06422-8. EUR 24,95.

Wenn ein ehemaliger CEO und ein aktiver Spitzenmanager eines global operierenden Internetunternehmens ihre Sicht auf Gegenwart und Zukunft der Vernetzung in einem Buch darlegen wollen, darf man getrost hellhörig werden. Umso mehr, wenn es sich bei diesem Internetunternehmen um Google handelt. Das Autorenduo verspricht auch nichts weniger als einen prophetischen „Blick in unsere Zukunft“. Was die beiden vor dem Leser ausbreiten, ist durchaus spannend zu lesen, nötigt aber auch dazu, den Text noch

kritischer als gewöhnlich zu rezipieren. Schmidt und Cohen neigen nämlich nicht nur dazu, teilweise Phrasen aneinanderzureihen, sondern zudem die Folgen der Vernetzung nachgerade durch eine „rosarote“ Brille wahrzunehmen. Und wenn doch einmal von den Nachteilen die Rede ist, so wirkt das oft wie das sprichwörtliche Feigenblatt. Fazit: Ein wichtiges Buch für alle, die etwas besser verstehen wollen, wie man bei Google die Welt sieht. Einen Blick in die Zukunft leistet das Buch dagegen nur bedingt.

**Zielpublikum:** Alle Interessierten

Lesbarkeit: 2  
Informationsgehalt: 4  
Preis-Leistung: 2  
Gesamturteil: 3

**Bernhard Lübberts, Regensburg**



Saur, Klaus G. (Hg.):

**Verlage im „Dritten Reich“**

(Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – Sonderbände 108), Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann, 2013, 261 S., ISBN: 978-3-465-04175-7. EUR 54,00.

Der Sammelband zur Geschichte ausgewählter deutscher Verlage in der Zeit des Nationalsozialismus wird durch einen zusammenfassenden Überblick von Klaus G. Saur eingeleitet. Der Herausgeber unterscheidet darin sieben Kategorien: 1. Verlage, die verboten oder geschlossen wurden, 2. Verlage, deren Inhaber emigrieren mussten, 3. Verleger, die emigrierten und einen Teil der Verlagsrechte mitnehmen konnten, 4. Verlage, in denen „kompromisslos“ weiter publiziert wurde, 5. Verlage, die sich unterordneten und fügten, 6. Lexikonverlage, deren Aufsicht besonders streng war; in der siebten Gruppe beschreibt er schließlich in kürzeren Absätzen acht NSDAP-Parteiverlage. Die zwölf Beiträge des Bandes stammen zum Teil von ausgewiesenen Kennern der Verlagsgeschichte, präsentieren aber auch Ergebnisse wissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten. Mit einem Blick auf die US-amerikanische Literatur in NS-Deutschland, die buchhändlerische

Vermarktung des Zweiten Weltkriegs im Börsenblatt und die Folgen des so genannten Anschlusses für den österreichischen Buchhandel sowie für die dortigen Verlage weisen sie über die sonst in Fallstudien behandelten einzelnen Verlage und Verleger hinaus. Durch ein Register zu Personen sowie zu Verlagen, Buchhandlungen, Druckereien und Institutionen lässt sich der Inhalt gezielt erschließen. Der Band bereichert mit Einblicken in die vielschichtige Verlagslandschaft. Reinhard Wittmann folgend (S. 39), ist die Aufarbeitung der NS-Geschichte deutscher Verlage ein spät begonnener aber wichtiger Prozess und vor allem im Bereich der wissenschaftlichen Verlage sollte dieser noch mit vertiefenden Studien ergänzt werden. Die vorliegende Publikation bietet dafür einen wertvollen Einstieg.

**Zielpublikum:** BuchwissenschaftlerInnen, HistorikerInnen, NS- und verlagshistorisch Interessierte

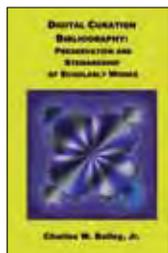
Lesbarkeit: 1  
Informationsgehalt: 2  
Preis-Leistung: 3  
Gesamturteil: 2

**Veronika Diem, München**

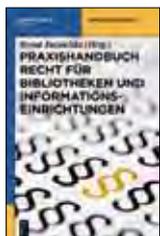


# Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von Franz Jürgen Götz, M.A.  
für b.i.t.online, Ausgabe 04-2013.



Bailey, Charles W.: Digital curation bibliography. Preservation and stewardship of scholarly works. Houston: Digital Scholarship 2012. 94 S.; online open access (<http://digital-scholarship.org/dcbw/dcbw.pdf>); 978-1-47749-769-2.



Juraschko, Bernd: Praxishandbuch Recht für Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Berlin u.a.: de Gruyter Saur 2013. XII, 209 S.; Preis: € 99,95; 978-3-11-025933-9 (978-3-11-025947-6, e-Book)



Hughes, Jason (Hrsg.): Sage internet research methods. 4 Bände. Los Angeles [u.a.]: SAGE . (=SAGE library of research methods). XLI, 427 S. ; VI, 407 S. ; VI, 398 S.; VI, 376 S.; Preis: £ 600; ISBN: 978-1-446-24104-2



Hobohm, Hans-Christoph (Hrsg.): Informationswissenschaft zwischen virtueller Infrastruktur und materiellen Lebenswelten. Proceedings des 13. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2013), Potsdam, 19. - 22. März 2013. Glückstadt: Hülsbusch 2013. (=Schriften zur Informationswissenschaft 63); 499 S.; Preis: € 34,50; ISBN: 978-3-86488-035-3; online open access (<http://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/frontdoor/index/index/docId/387>)



Spink, Amanda: Library and information science trends and research Europe. Bingley: Emerald 2012. XVI, 305 S.; Preis: £67.95; ISBN: 978-1-78052-714-7



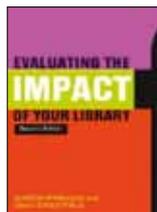
Futterlieb, Kristin (Hrsg.): Neue Führungskräfte in Bibliotheken. Erfahrungsberichte aus der Praxis. Wiesbaden: Harrassowitz 2013. (=Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 56). 243 S.; Preis: € 49,-; ISBN: 978-3-447-06876-5



Sahle, Patrick: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. 3 Bde. Norderstedt: Books on Demand 2013. (=Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 7 - 9). 347 S.; 281 S.; 543 S.; Preis: € 144,70; online open access (preprint: <http://kups.ub.uni-koeln.de/5012/>); ISBN: 978-3-8482-3970-2; 978-3-8482-5252-7; 978-3-8482-5357-9



Dian, Federica et al.: Le biblioteche in Italia valori, risorse, strategie. Milano: FrancoAngeli 2012. (=Pubblico, professioni e luoghi della cultura 34). 172 S.; Preis: € 22,-; ISBN: 978-88-204-0415-4



Markless, Sharon / Streatfield, David: Evaluating the impact of your library. 2. Aufl. London: Facet Publ. 2013. XXIII, 253 S.; Preis: £49.95; ISBN: 978-1-85604-812-5



Fuchs, Thomas / Mackert, Christoph / Scholl, Reinhold (Hrsg.): Das Buch in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Sonderbestände der Universitätsbibliothek Leipzig. Wiesbaden: Harrassowitz 2012. (=Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte 20). X, 329 S.; Preis: € 58,-; ISBN: 978-3-447-06689-1

**Altbestände**

**Bestandsupdate**

Wohin mit Ihren ausgesonderten Bibliothekbeständen...? Zu uns!

Nutzen Sie unser Vermarktungskonzept mit „Rundum-Service“: **Abholung, Lagerung, Vermarktung, Verkauf – und faire Konditionen.**

Interesse? Sie haben Fragen? Wir freuen uns!



getbooks GmbH | Black-u-Decker-Str.17 | 65510 Idstein  
Telefon: 06126-401791-15 | E-Mail: info@getbooks.de

**Automatischer Buchtransport**



**www.gilgen.com**  
**info@gilgen.com**

**Gilgen Logistics AG**  
CH-3173 Oberwangen, Tel. +41 31 985 35 35  
D-44227 Dortmund, Tel. +49 231 97 50 50 10

**Bibliothekseinrichtungen**

**:ekz**  
bibliotheks service

**Alles für moderne Bibliotheken:**

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

**ekz.bibliotheksservice GmbH**  
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen  
Tel. + 49 7121 144-410/-440  
[www.ekz.de](http://www.ekz.de)

Wir richten Bibliotheken ein!

beraten  
planen  
einrichten  
betreuen



**SCHULZ SPEYER**

[www.schulzspeyer.de](http://www.schulzspeyer.de)

**Bibliothekseinrichtungen**

**Bibliothekseinrichtung**



Auerbacher Str.1A  
08304 Schönheide  
Tel.: +49 37755 509-0  
Fax: +49 37755 509-20  
Kontakt@Bibliolenk.de

**www.Bibliolenk.de**

Hier könnte  
Ihre Annonce  
stehen

Tel. 06 11 / 9 31 09 41



**Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG**  
Kasberger Straße 31 • 94110 Wegscheid  
Tel. 08592/89-0 • Fax 08592/89-33  
Internet: <http://www.zambelli.de>  
E-mail: info@zambelli.de

**Bibliothekssoftware**

**BIBDIA** Bausteine die einfach passen

- Ausleihe**  
Fernleihe  
Magazinsausleihe  
Bücher-Bus-System  
Medien-Transit-System
- Katalog**  
Fremddaten-Pool  
Online/CD-Daten-übernahme
- Erwerbung**  
Periodika-Verwaltung
- OPAC**  
Experten-Abfrage  
Bürger-Informationssystem  
Wegweiser-Standort-System  
World-Wide-Web
- Statistik**  
Controlling
- Verbund-System**  
Zentral-OPAC  
Zentral-Katalog



**Biber GmbH** - Frankfurter Str. 15 - 65239 Hochheim a.M.  
Tel. 061466076-10 - Fax 061466076-16

**Bibliothekssysteme**

**aDIS/BMS**  
das Bibliotheksmanagementsystem – die anpassbare Standardlösung



**a|S|tec|**  
angewandte Systemtechnik GmbH  
Paul-Lincke-Ufer 7c • 10999 Berlin  
Tel. 030.617 939 0 • Fax 030.617 939 39  
info@astecb.astec.de

**NOS.4**

[www.nos.de](http://www.nos.de)



**DABIS**

Ihr Partner für Bibliothekslösungen

Heiligenstädter Straße 213  
A - 1190 Wien  
Tel.: +43-1-318 9 777-10  
Fax.: +43-1-318 9 777-15  
eMail: office@dabis.com  
InternetServer: <http://www.dabis.com>

**www.b-i-t-online.de**



**LIBERO v6**  
web-basierte Software für Bibliotheksmanagement



[www.libero.de](http://www.libero.de)

**FILERO**  
web-basierte Software für Lizenzmanagement in Bibliotheken und bei Konsortien



[www.filero.de](http://www.filero.de)

LIB-IT GmbH • LIB-IT DMS GmbH  
Riedbachstr. 5 • 74385 Pleidelsheim  
[www.lib-it.de](http://www.lib-it.de) • [info@lib-it.de](mailto:info@lib-it.de)  
+49 (0)7144 / 8041-0 • Fax -108

**Bibliothekssysteme**



**Integrierte, webbasierte Anwendungen für Bibliotheken Archive Parlamente Bild-/Medienarchive Museen und Fachinformationzentralen**

**GLÖMAS Deutschland GmbH**  
 Germaniastr. 42 • 80805 München  
 www.glomas.de • sales@glomas.de • T. 089 3681990

**Missing Link** Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen  
 Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

**Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können**



www.missing-link.de Internationale  
 info@missing-link.de Versandbuchhandlung

**BBCOM** – Bibliothekensoftware  
 – Hardwarelösungen



Elektronische Bauelemente GmbH  
 Pulsnitzer Straße 33  
 01900 Großröhrsdorf  
 Tel: 035952/3850, Fax 38510

**Weltweite Kooperation Lokale Verbindungen**

**OCLC GmbH**  
 Grünwalder Weg 28g  
 82041 Oberhaching  
 t +49-(0)89-613 08 300  
 f +49-(0)89-613 08 399



www.oclc.org  
 www.worldcat.org

**www.b-i-t-online.de**

**Bibliothekssysteme**

Abonnementdienstleistungen - Beschaffen - Abrufen - Managen  
 eContent - eBooks - eBusiness



**Swets Simpliflies**

Mainzer Landstraße 625 - 629  
 65933 Frankfurt am Main

Tel.: +49 69 633 988 0  
 Fax: +49 69 633 988 39  
 Web: info@de.swets.com  
 www.swets.com

**Buchhandel**

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- Ebook Library (EBL)
- Schweitzer Webshop
- Individuelle Lösungen



r.jaeger@schweitzer-online.de  
 www.schweitzer-online.de

**Datenbanken**



**kuerschner.info**  
 DIE BIOGRAFISCHE FAKTENDATENBANK

- 5 000 Politiker aus Bund, Ländern und Europa
- Biografien und Kontaktdaten
- in Ihrer Bibliothek

Fordern Sie noch heute Ihren persönlichen **Testzugang** an!

Tel. 02224-3232 • E-Mail info@kuerschner.info  
 NDV • Hauptstraße 74 • 53619 Rheinbreitbach

**Hier könnte Ihre Annonce stehen**

**Tel. 06 11 / 9 31 09 41**

**Fahrregale**



**Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG**  
 Kasberger Straße 31 • 94110 Wegscheid  
 Tel. 08592 / 89-0 • Fax 08592 / 89-33  
 Internet: http://www.zambelli.de  
 E-mail: info@zambelli.de

**Lager-/Archivsysteme Stand- und Rollregale**



möbel die mitdenken

**Mauser Einrichtungssysteme GmbH & Co. KG**  
 Nordring 25 • D-34497 Korbach  
 phone +49 [0] 5631 562-712 • www.mauser-archiv.de  
 Ein Unternehmen der VAUTH-SAGEL Gruppe

**Langzeitarchivierung**



Langzeitarchivierung von komplexen farbigen Bildinhalten durch Laserbelichtung auf Ilfochrome-Micrographic-Film in höchster Qualität

Fotolabor „M“ GmbH Tel. 0711/669688  
 Robert-Hubner-Str. 51 a Fax 0711/669689  
 70178 Stuttgart mail@savedpictures.com

**Leit- und Orientierungssysteme**



**V:SCOUT** DAS RAUMINFORMATIONSSYSTEM

TOUCH DISPLAYS SMARTPHONES  
 CORPORATE DESIGN QR-CODES LOD  
 FULL HD MOBILE ANSICHT  
 INTUITIV INTERAKTIVERPLAN KATALOGSUCHE  
 3D-ANSICHT WEGE ANZEIGE 3D-GUIDE  
**MEDIASCOUT**  
 VISUELLE ORIENTIERUNG  
 RAUMBUCHUNGSSYSTEM STANDORTANZEIGE  
 EIN KLICK ZUM ZIEL



Web: VSCOUT.BIZ  
 Tel. (030) 88 46 84-0  
 Mail: info@vscout.biz

Mikrofilmherstellung

**Mikropress GMBH**  
 Ollenhauerstraße 1  
 D-53121 Bonn  
 Telefon: 02 28/62 32 61  
 Telefax: 02 28/62 88 68  
 http://www.mikropress.de

Regale

Wir richten Bibliotheken ein!  
 beraten  
 planen  
 einrichten  
 betreuen  
  
**SCHULZ SPEYER**  
 www.schulzspeyer.de

RFID-Technologie

**easyCheck**  
 library technologies  
**RFID- & EM-Systeme  
 für Ihre Bibliothek**  
**EasyCheck GmbH & Co. KG**  
 Steinbeisstraße 12 D-73037 Göppingen  
 07161-808 600-0 www.easyclick.org

Hier könnte  
 Ihre Annonce  
 stehen  
**Tel. 06 11 / 9 31 09 41**

**zambelli**  
 Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG  
 Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid  
 Tel. 085 92/ 89-0 · Fax 085 92/ 89-33  
 Internet: http://www.zambelli.de  
 E-mail: info@zambelli.de

**www.b-i-t-online.de**



www.b-i-t-online.de

**bit.online**  
 INNOVATIV  
 BAND 41  
**Die Bibliothek als Ort  
 der interkulturellen Begegnung**  
 Bachelorarbeit an der HAW Hamburg  
  
 Jennifer Lucas  
 bit online INNOVATIONSPREIS 2013

Band 41:  
 Jennifer Lucas  
**Die Bibliothek als Ort der  
 interkulturellen Begegnung**  
 ISBN 978-3-934997-47-9, 2013,  
 Brosch., 202 Seiten, teilweise farbig,  
 € 29,50

**bit.online**  
 INNOVATIV  
 BAND 42  
**Kulturvermittlung an  
 Wissenschaftlichen Bibliotheken –  
 Bestandsaufnahme und  
 Entwicklungsmöglichkeiten**  
  
 Sabrina Silbernagel  
 bit online INNOVATIONSPREIS 2013

Band 42:  
 Sabrina Silbernagel  
**Kulturvermittlung an Wissen-  
 schaftlichen Bibliotheken –  
 Bestandsaufnahme und  
 Entwicklungsmöglichkeiten**  
 ISBN 978-3-934997-48-6, 2013,  
 Brosch., 120 Seiten, teilweise farbig,  
 € 24,50

**bit.online**  
 INNOVATIV  
 BAND 43  
**Absentia in Praesentia?**  
 Zur Präsentation und Vermittlung  
 digitaler Medien im physischen Raum.  
  
 Janin Taubert  
 bit online INNOVATIONSPREIS 2013

Band 43:  
 Janin Taubert  
**Absentia in Praesentia? –  
 Zur Präsentation und Vermittlung  
 digitaler Medien im physischen Raum**  
 ISBN 978-3-934997-49-3, 2013, Brosch.,  
 180 Seiten, teilweise farbig,  
 € 29,50

## Wir fragen Anne Bein

MITGLIED DER GESCHÄFTSLEITUNG FRANKFURT  
VON SWETS INFORMATION SERVICES



### **Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?**

Ich bin in einer süddeutschen Kleinstadt aufgewachsen und kann mich sehr gut an die kleine Schulbibliothek und die evangelische Pfarrbücherei erinnern. Beide waren sehr überschaubar, aber in jener Zeit Fundgruben für die Phantasie.

### **Was lesen Sie zur Zeit?**

Je nach Stimmung und Tageszeit:  
Im Zug: Frank Schirrmacher, „EGO – Das Spiel des Lebens“

Zuhause: eine Brüder Grimm Biographie, und vor dem Einschlafen, begleitet von klassischer Musik oder Jazz, Elke Heidenreich, „Ein Traum von Musik“

### **Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?**

Es geht fast nichts ohne mein iPad. Beim Bücher lesen in meiner Freizeit verzichte ich allerdings darauf: ich bin in dieser Hinsicht traditionell und für mich gehört zur Freizeit ein gedrucktes Buch in einer entspannten Umgebung.

### **Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?**

Keines, erstaunlich? Ich wäre kein guter Bibliotheksbenutzer: Ich überschreite die erlaubte Ausleihe, mache Notizen...

### **In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?**

Sobald ich an einer Bibliothek vorbei komme – wo auch immer – gehe ich hinein und nehme die Stimmung in mich auf. Zum Stöbern zieht es mich

in meine berufliche Anfangsumgebung zurück, in Buchhandlungen/Antiquariate.

### **Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?**

Leicht und doch nicht leicht zu beantworten. Bezogen auf unsere Branche ist es sicherlich das Internet. Wobei Erfindungen wie z. B. das Telefon als Grundlage der modernen Kommunikationsmittel und das Antibiotika auch revolutionär waren.

### **Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?**

Ein eindeutiges Sowohl-als-auch! Ich schätze die Vielfalt der unterschiedlichen Landschaften, Lichtverhältnisse und Kulturen.

### **Kaffee oder Tee?**

Morgens grüner Tee, ein Sencha oder ein grüner Darjeeling, später gerne Espresso.

### **Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?**

Bei einem wirklich großen Lottogewinn, um Projekte, die mir am Herzen liegen, auf die Beine zu stellen.

### **Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?**

Eine konsequente Initiative, deren langfristige Finanzierung und nachhaltige Umsetzung gewährleistet sein sollte.

### **Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?**

Was für eine Frage, natürlich! Sie werden anders sein und trotzdem die traditionelle Komponente abdecken. Die Bibliotheken haben die Chance sich als einer der wichtigsten Pfeiler in der Gesellschaft zu positionieren.

## BIX – der Bibliotheksindex



BIX – der Bibliotheksindex ist eine Leistung des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) und des Hochschulbibliothekszentrums (hbz) im Rahmen des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken (knb). Projektpartner sind die Hochschule der Medien Stuttgart, b.i.t.online und infas GmbH, Institut für angewandte Sozialwissenschaft. Das Projekt wird begleitet von der Bertelsmann Stiftung.

# BibliotheksLeiterTag2013

ZUKUNFTSTHEMEN AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Informationen & Online-Anmeldung  
unter [www.bibliotheksleitertag.de](http://www.bibliotheksleitertag.de)  
NEU: Ihre Teilnahme ist kostenfrei!



OCLC lädt alle, die an Zukunftsthemen für die Bibliotheksarbeit interessiert sind, zum Ideen-Shopping ein. Der 9. Deutsche Bibliotheksleitertag findet am 8. Oktober 2013 in der Deutschen Nationalbibliothek, Frankfurt (Main) von 10.00 - 17.00 Uhr statt. Hier ist Ihr Programm 2013:

## Die Öffentliche Bibliothek von morgen: Was ist unser Kerngeschäft?

**Patrick Losinski**, *Chief Executive Officer of Columbus Metropolitan Library*

## Interne Energien geweckt: Wir stellen uns der Zukunft

**Dr. Sabine Homilius**, *Leiterin der Stadtbücherei Frankfurt am Main*

## Leistung scharf analysiert

**Barbara Lison**, *Direktorin der Stadtbibliothek Bremen*

## Gemeinsam starke Vielfalt: eMedien

**Eckhard Kummrow**, *Hessische Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken*

## Lesezentrum kippt Leseknick

**Dr. Gerhard W. Matter + Theres Schlienger**, *Kantonsbibliothek Baselland*

## Förderprogramm „Lesen macht stark. Lesen und digitale Medien“

**Brigitta Wühr**, *dbv-Projektleitung „Lesen macht stark“*

## Zeigt was in Euch steckt! BiblioFreak

**Pilottest-Bibliotheken und -Initiatoren**

Besuchen Sie uns  
auch auf der  
**Frankfurter Buchmesse:**  
**Halle 4.2 Stand N 35.**  
Wir freuen uns auf Sie!

## Galerie und Dialog: Für Ihr Ideen-Shopping

Referenten und weitere Institutionen stehen Ihnen für den Dialog zur Verfügung.

## Round Table: Anforderungen an Bibliotheks Kooperationen – Potentiale und Grenzen der Gemeinsamkeit?

Moderation: Norbert Weinberger



**OCLC GmbH**

Geschäftsstelle Böhl-Iggelheim

T: +49 (0)6324-9612-4100

E: [bibliotheca@oclc.org](mailto:bibliotheca@oclc.org)